Andreas Resch

DIE SELIGEN

JOHANNES PAULS II.

1979 – 1985

Resch

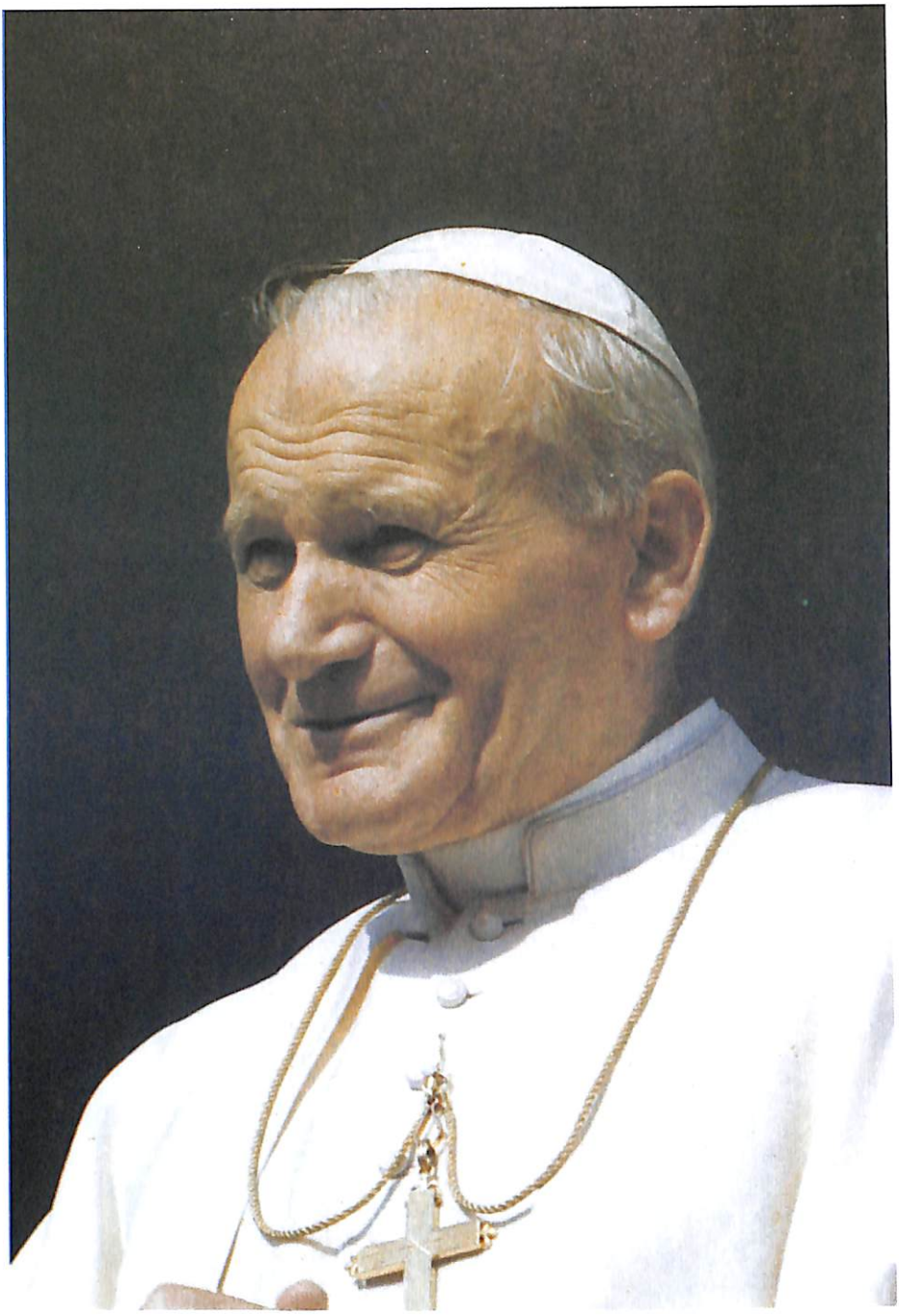
INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Selige und Heilige Johannes Pauls II.

Herausgegeben von
ANDREAS RESCH

1. A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979 – 1985

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2000



PAPST JOHANNES PAUL II. 1981

Andreas Resch

Die Seligen
Johannes Pauls II.
1979 – 1985

Mit 56 Farbtafeln

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2000

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Selige und Heilige Johannes Pauls II. / Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft. Hrsg. von Andreas Resch. – Innsbruck: Resch

1. Die Seligen Johannes Pauls II. : 1979 – 1985 / Andreas Resch. – 2000
ISBN 3-85382-070-0

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotografischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten
© 2000 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2000
ISBN 3-85382-070-0

VORWORT

Das Leben der Seligen und Heiligen wird nicht selten als „gelebtes Evangelium" bezeichnet. Dieser Ausdruck trifft wie kein anderer das Wesen persönlichen Bemühens in der Nachfolge Christi. Nicht Reden, Theorien oder gelernte Praktiken sind gefordert, sondern die volle Hingabe an den inneren, ganz persönlichen Ruf des Herrn. So sehen wir uns im Leben der Seligen und Heiligen mit der Einmaligkeit der einzelnen Person in ihrer individuellen Berufung durch Gott konfrontiert. Auch die Antwort auf diese Berufung ist einmalig und individuell, weil sie immer die ganze Person mit ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten in ihrer jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Stellung einbezieht.

Aus diesem Grund sind die Seligen und Heiligen ein Beispiel gelebten Lebens in einem historischen und gesellschaftlichen Kontext, ausgefüllt von Werten, die jedwede Form alltäglichen Lebens übersteigen, da sie jenes Empfinden des Ewigen hervorrufen, das ein jeder braucht, um auf seinen Wunsch, glücklich zu sein, zu antworten.

In einer Zeit funktioneller Umstrukturierung und der Auflösung von Ideologien, sogar des familiären Lebens, verliert sich der Einzelne sehr leicht in einer Einsamkeit ohne Werte. In solchen Augenblicken sucht man nach hoffnungsvollen Vorbildern. Das Leben der Seligen und Heiligen erweist sich hier als das hilfreichste Beispiel, um in der konkreten Situation Ansätze zu finden, die eine Vision des Lebens zur Verwirklichung jener persönlichen Authentizität gestatten, welche das eigene Bewusstsein jenseits jeder zeitlichen Bedingtheit mit dem Empfinden eines ewigen Wertes erfüllt.

Es ist diese Erfahrung, die mich nach vielen Jahren der Psychotherapie und der persönlichen Beratung auf allen Ebenen des Lebens, meines eingeschlossen, auf Anregung von P. Nicolò Suffi hin, dem Direktor der Libreria Editrice Vaticana, veranlasst hat, biografische Profile aller Seligen und Heiligen zu veröffentlichen, die von Papst Johannes Paul II. kanonisiert wurden.

Die einzelnen Bände umfassen jeweils einen Zeitraum von fünf Jahren. Es versteht sich von selbst, dass niemand aus eigener geschichtlicher, psychologischer und spiritueller Kompetenz biografische Profile so vieler Personen beschreiben kann, die zu den verschiedensten Zeiten an den verschiedensten Orten gelebt haben. Daher ziehen viele die von verschiedenen Autoren, vor allem Historikern, verfassten Kompendien vor. In diesen Auszügen fehlen jedoch häufig nicht nur diverse biografische Angaben, sondern es fehlt vor allem die „Seele" der beschriebenen Person. Andererseits gibt es monographische Bio-

grafien, in denen die jeweilige Person in den buntesten Farben geschildert wird, die aber mit historischer Wirklichkeit nichts zu tun haben.

So entschloss ich mich nach vorbereitenden Untersuchungen im Zuge der Veröffentlichung der Reihe „Wunder von Seligen und Heiligen" auch die Reihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." herauszugeben, ausgehend von der ersten Seligsprechung, die der Papst in Form der Kultbestätigung von Margarete Ebner am 24. Februar 1979 getätigt hat.

Jedem Lebensprofil, das jeweils drei Seiten umfasst, geht ein Bild voraus. Bei diesen Abbildungen handelt es sich soweit als möglich um kolorierte Fotografien, manchmal aber auch um fotografische Kompositionen aus Zeichungen oder alten Drucken, die für diese Veröffentlichung gewonnen werden konnten. Leider haben nicht alle zuständigen Institutionen auf meine diesbezüglichen Anfragen reagiert. Sie müssen sich daher mit dem begnügen, was ich ausfindig machen konnte. Alle Abbildungen wurden von mir persönlich in der Absicht ausgearbeitet, in der einzelnen Darstellung die jeweilige Charakteristik des oder der Seligen aufzuzeigen.

Diese Charakteristik wird hier folgendermaßen beschrieben: möglichst detaillierte geschichtliche Darstellung des Lebens des Seligen, verbunden mit dem Aspekt der psychologischen Individualität und der spirituellen Persönlichkeit, wobei ich mich vor allem auf folgende Publikationen stützte: *Positio super virtutibus; Positio super martyrio; Positio super miraculo; Osservatore Romano; Seligsprechungsbroschüre; Biblioteca Sanctorum; Dizionario degli Istituti di Perfezione; Il grande libro dei Santi; Biografien, Schriften und Informationen, die von den verschiedenen Instituten und Institutionen zur Verfügung gestellt wurden.*

Der vorgesehene Raum von drei Seiten zwang mich, auf bibliografische Angaben zu verzichten, die man jedoch in den oben angeführten Veröffentlichungen leicht finden oder über die einzelnen Institute und Institutionen erhalten kann. Auch das jeweils eingeplante Foto einer Schwester im derzeitigen Ordenskleid des betreffenden Instituts konnte nicht immer gebracht werden, weil einige Institute auf das diesbezügliche Ansuchen nicht geantwortet haben.

Die Darstellung der einzelnen Profile erfolgt in chronologischer Ordnung nach dem Verzeichnis des *Index ac Status Causarum* von 1999, S. 492 ff. sowie dem Datum der Seligsprechung mit Einfügung der diesbezüglichen Kultbestätigungen nach dem Datum der Veröffentlichung des Dekrets.

Schließlich fühle ich mich verpflichtet, all jenen zu danken, die mir bei der Verwirklichung dieser Veröffentlichung geholfen haben: der Heiligsprechungskongregation, den Postulatoren, den bischöflichen Ordinariaten und Ordensgemeinschaften, Hermann-Josef Schmalor von der Erzbischöflichen Aka-

demischen Bibliothek Paderborn, vor allem aber Mag. Priska Kapferer für die unermüdliche Mitarbeit bei der Erstellung dieses Bandes und dem Direktor der Libreria Editrice Vaticana, P. Nicolò Suffi, der, wie schon erwähnt, diese Publikation vorschlug und mich damit zu einer Arbeit ermuntert hat, die ich heute als meine erfolgreichste Schulung in Geschichte, Hagiographie, Individualpsychologie und spiritueller Bildung betrachte.

So darf ich hoffen, dass die vorliegende Arbeit von erheblichem historischen, soziologischen, psychologischen, religiösen und spirituellen Wert einer universelleren Sicht der Vielfalt der Wege der Vervollkommnung Platz machen möge, die von den Personen beschritten wurden, welche Papst Johannes Paul II. zwischen 1979 und 1985 selig gesprochen hat und die in diesem Band beschrieben werden.

Innsbruck, 26. Januar 2000 P. Andreas Resch, C.Ss.R.

INHALTSVERZEICHNIS

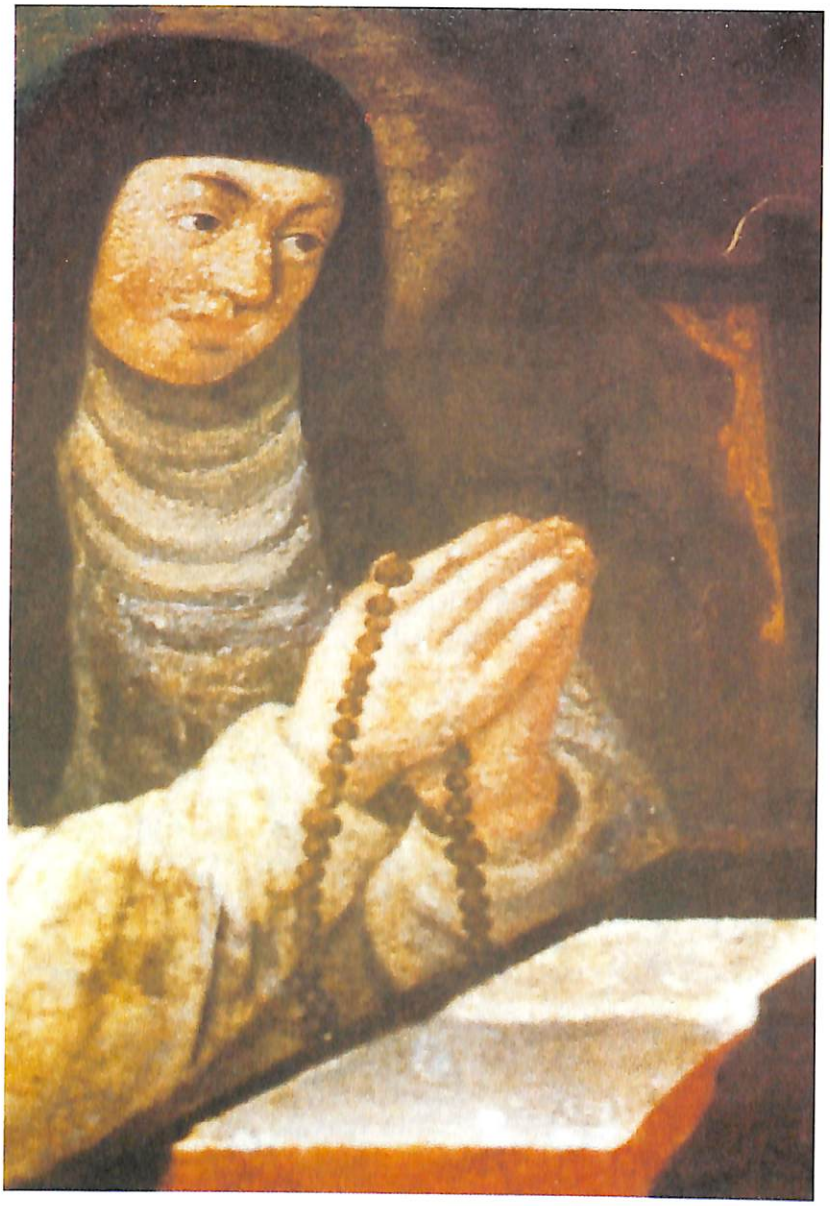
Vorwort VII
Inhaltsverzeichnis XI

Margarete Ebner 1
Franziskus Coll 5
Jakob Desiderius Laval 9
Kateri Tekakwitha 13
Franz de Laval 17
Josef von Anchieta 21
Maria von der Inkarnation Guyart 25
Petrus vom hl. Joseph Betancur 29
Alois Orione 33
Bartolo Longo 37
Maria Anna Sala 41
Alanus von Solminihac 45
Alois Scrosoppi 49
Maria Repetto 53
Andreas Bessette 57
Angela Maria Astorch 61
Maria Anna Rivier 65
Maria Rosa Durocher 69
Petrus Donders 73
Johanna Jugan, Maria vom Kreuz 77
Salvator Lilli 81
Johannes von Fiesole, Fra Angelico 85
Angela vom Kreuz Guerrero González, Maria Martina 89
Maria Gabriela Sagheddu, Maria vom Kreuz 93
Ursula Ledóchowska, Julia Maria 97
Dominikus Iturrate Zubero, Dominikus vom Heiligsten Sakrament 101
Jakob Cusmano 105
Jeremias Kostist aus der Walachei, Johannes Kostist 109
Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy, Mirjam 113
Wilhelm Repin und 98 Gefährten 117
Johannes Baptist Mazzucconi 125
Maria Leonia Paradis, Alodia Virginia 129
Clemens Marchisio 133
Friedrich Albert 137

Isidor vom hl. Josef De Loor 141
Rafaela Ybarra de Vilallonga 145
Daniel Brottier 149
Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit, Elisabeth Catez 153
Josef Manyanet 157
Mercedes von Jesus Molina 161
Anna von den Engeln Monteagudo 165
Maria Katharina Troiani v. d. hl. Rosa von Viterbo, Konstanze 169
Pauline von Mallinckrodt 173
Peter Friedhofen 177
Marie-Clementine Anuarite Nengapeta 181
Virginia Centurione Bracelli 185
Diego Luis de San Vitores 189
Franz Gárate 193
Josef Maria Rubio y Peralta 197
Titus Brandsma, Anno Sjoerd 201
Maria Theresia von Jesus Gerhardinger, Karolina 205
Pius vom hl. Aloisius Campidelli 209
Rebecca Ar-Rayès de Himlaya, Petra 213

TABELLEN UND VERZEICHNISSE

Seligsprechungen 1979 – 1985: Gesamtübersicht 218
Seligsprechungen 1979 – 1985: gereiht nach Vornamen 220
Seligsprechungen 1979 – 1985: gereiht nach Namen 222
Fest der Seligen 1979 – 1985 224
Wallfahrt zu den Grabstätten der Seligen 1979 – 1985:
gereiht nach Namen mit Adresse 226
Wallfahrt zu den Grabstätten der Seligen 1979 – 1985:
gereiht nach Ländern und Orten in alphabetischer Reihenfolge
mit Adresse 229
Derzeit. Schwesterntracht von Ordensgründungen Seliger 1979 – 1985 235
Verzeichnis der Institute und Institutionen 237
Namenregister 239
Sachregister 243



MARGARETE EBNER

1291 – 1351

PROFESS-SCHWESTER
DES ORDENS VOM HL. DOMINIKUS

Kultbestätigung: 24. Februar 1979 – Fest: 20. Juni

Die Selige MARGARETE EBNER, Spross der Adelsfamilie Ebner, wurde um 1291 vermutlich als Tochter Heinrich Ebners des Jüngeren im bayrisch-schwäbischen Donauwörth geboren. Der Name der Mutter ist nicht bekannt. Reich gesegnet an Geistesgaben, aber von schwächlicher Konstitution, fühlte sich Margarete schon in frühester Jugend zu einem religiösen Leben hingezogen. So trat sie bereits mit 15 Jahren in das damals in Blüte stehende Kloster der Dominikanerinnen von Maria Medingen in der Diözese Augsburg ein, das 1246 von Graf Hartmann IV. gegründet worden war. Die Gemeinschaft gliederte sich in Chor- und Laienschwestern. Margarete wurde Chorschwester. Als solche musste sie des Lesens und Schreibens kundig sein.

Die erste Zeit ihres Klosterdaseins verlief ohne nennenswerte Ereignisse. 1312 jedoch wurde Margarete von einer mysteriösen Krankheit heimgesucht, die sich drei Jahre hinzog. Sie konnte weder Speise noch Trank zu sich nehmen und fühlte sich von allen verlassen; Arzneien schufen keinerlei Abhilfe. Margarete lebte deshalb auch sehr zurückgezogen und hatte nur dann und wann Kontakt zu einer Schwester ihres Vertrauens. Der klösterlichen Observanz versuchte sie soweit als möglich Folge zu leisten. Die Liturgie diente ihr auch als Leitfaden bei der chronologischen Niederschrift der Ereignisse, die im *Büchlein* zwischen 6. Februar 1312 und 28. November 1348 vermerkt sind, das auf ausdrückliche Anordnung ihres geistlichen Führers in zwei Teilen gehalten wurde. Darin berichtet Margarete über ihre Innenschau und die mystischen Gnadenerweise, die ihr während jener Zeit wiederholt zuteil wurden. Bei der Abfassung des „Büchleins" kam der Seligen die Unterstützung einer zuverlässigen Mitschwester zugute, die als Schreibgehilfin diente.

Es folgte die lange Krankheitsperiode von 1314 bis 1326. Hinzu kamen auch noch andere Gebrechen, Schwellungen und Versteifungen, mit denen sie ein Leben lang zu kämpfen hatte. Und zu den körperlichen Beschwerden gesellten sich schließlich noch weitere Unannehmlichkeiten.

In den Jahren 1324/25 kam es infolge des Krieges zwischen Friedrich von Österreich und Ludwig dem Bayern zur Auflösung der Gemeinschaft von Medingen. Margarete begab sich in ihr Elternhaus zurück, wo sie ihre Mutter und die Geschwister vorfand. Auch dort führte sie ein sehr zurückgezogenes Leben im Gebet und sonderte sich von den Menschen so sehr ab, dass sich sogar ihre Familie darüber erboste. 1325 konnte sie wieder in das Kloster zurückkehren, wo ihr eine treue Mitschwester mit Rat und Tat zur Seite stand. Wenngleich einige Schwestern nach der ersten Krankheitsperiode Abstand von ihr genommen hatten, so dass sie sich ganz verlassen vorkam, begann sich die Gemeinschaft mit der Zeit für sie zu interessieren, und so wurde sie schließlich von ihren Gefährtinnen dazu bewogen, mit dem Weltpriester und Seelenführer Heinrich von Nördlingen Kontakt aufzunehmen, der am 29. Oktober 1332 in Medingen zu Besuch weilte. Diese Begegnung erwies sich in spiritueller Hinsicht als sehr vorteilhaft für Margarete. Heinrich wurde alsbald ihr geistlicher Führer,

der sie mit seinen Ratschlägen und Schriften auf den schwierigen Pfaden ihres mystischen Lebens begleitete. Im Jahre 1345 übersandte er ihr die Schriften der Mystikerin Mechthild von Magdeburg (1208/10 – 1282 oder 1294), die 30 Jahre lang als Begine nach der Regel des hl. Dominikus gelebt und ihre letzten Jahre im Kloster der Zisterzienserinnen von Helfta verbracht hatte. Gleichzeitig ermunterte er Margarete zur Fortsetzung ihres „Büchleins".

Besagtes „Büchlein", ohne Titel und ohne jedwede Unterteilung in Kapitel oder Paragraphen, enthält Notizen bezüglich Spiritualität und persönliche Aufzeichnungen in chronologischer Reihenfolge in Tagebuchform, unter Hinzunahme von Meditationen, Gebeten und Auszügen aus Briefen. Nach Margaretes Tod wurde es als *Vita Beatae Margaritae Ebnerin O.P.* bezeichnet, und der Verleger und Kritiker Philipp Strauch betitelte es als *Offenbarungen der Margaretha Ebner*. Dies entspricht jedoch weder Inhalt noch Charakter der Schrift, die von Margarete selbst sehr viel treffender als das „Büchlein" bezeichnet wurde. Bei dem mit „Pater Noster" überschriebenen Abschnitt im Anhang handelt es sich hingegen um einen meditativen Gebetstext über die Gnadenfülle in Jesus Christus dem Erlöser. Von Margaretes Briefen existiert nur noch das Fragment eines einzigen Schreibens an Heinrich von allgemeinem Inhalt, während die Briefe Heinrichs an Margarete die Zeiten überdauert haben und eine für das religiöse Leben der damaligen Zeit unverzichtbare Dokumentation darstellen.

In dem erwähnten *Büchlein* erweist sich die Selige als eine durch Krankheiten und sonstige Leiden schwer geprüfte Schwester, die sich der Wahrheit und Einfachheit verpflichtet fühlte und deren Wunsch es war, an der Passion Christi teilzuhaben. Ihre Liebe zu Gott findet ihren Ausdruck in der Liebe zum Nächsten, vor allem zu den Sündern, den Kranken und Einsamen und den Armen Seelen im Fegefeuer.

Im Jahre 1332 plagten Margarete sechs Wochen lang Kopf- und Zahnschmerzen, von denen sie um Ostern jedoch unerwartet und vollständig geheilt wurde. So geschah es auch bei anderen Erkrankungen. Am 28. Februar 1334 fiel sie in eine Verzückung, so dass man ihren Herzschlag nicht mehr fühlen konnte. Gleichzeitig formten sich in ihr klare Worte, wenngleich sie von dem Geschauten nichts über die Lippen brachte, es sei denn den Ausruf „Jesus Christus". 1335 war ihr, als würde sie aus ihrem Körper austreten, wobei sie fürchtete, die Sinne zu verlieren. Doch erfuhr sie in jenem Augenblick die Nähe Gottes, der sie mit den Worten tröstete: „Ich beraube nicht der Sinne, sondern ich erhelle sie." Von jenem Moment an spürte sie in sich das Licht der göttlichen Wahrheit.

Von 1345 an wird von Schreien berichtet, die immer lauter wurden und – begleitet von physischer Pein – bis 1347 auf insgesamt 250 anstiegen. Im selben Jahr entwickelte Margarete eine neue Art des Sprechens. Der Mund blieb geschlossen, doch formten sich in ihrem Innern Worte, die von den Außenstehenden weder wahrgenommen noch verstanden wurden.

In diesem Kontext sind auch die außergewöhnlichen Erfahrungen von Licht, Traum, Audition, Vision und sogar Levitation zu verstehen: „Manchmal ist mir, als würde ich schweben und die Erde nicht mehr berühren." Besonders bezeichnend war die im Schlaf erlebte Vision von ihrem Ideal, der liebenden Seele, die sie zur Freude, Bereitschaft und zum Wunsch inspirierte, in der spirituellen Entwicklung bzw. in der Erfahrung der göttlichen Gnaden keine Zeit zu verlieren.

Häufig behauptet die Selige, die Gnade Gottes verspürt zu haben, ob nun zu bestimmten Anlässen – etwa im Advent, zu Weihnachten, in der Karwoche oder zu Pfingsten –, bei Tag oder bei Nacht, beim Erwachen oder während der geistlichen Übungen.

Wenngleich Margarete in Klausur lebte, übte sie auf das religiöse Leben ihrer Zeit erheblichen Einfluss aus – dies nicht zuletzt durch einen intensiven Gebets- und Briefaustausch vor allem mit den Mitgliedern der sogenannten „Getreuen Freunde Gottes", deren Bekanntschaft sie durch Heinrich von Nördlingen machte. Es war dies eine Gruppe von Personen, die sich gegenseitig zum Hochhalten des Glaubens anhielten. So drang der Ruf von Margaretes Tugenden auch über das Kloster hinaus, und sie wurde von vielen Vertretern des damaligen kirchlichen Lebens, wie etwa Johannes Tauler oder den Dominikanern von Basel, Kolmar und Köln, sehr geschätzt.

Das herausragendste Attribut Margaretes ist ihr mystisches Erleben, so dass sie zu den außergewöhnlichsten Mystikern des Mittelalters gezählt wird.

Der Ruf der Heiligkeit, der Margarete schon zu Lebzeiten anhaftete, schlug nach ihrem Tod, der sie am 20. Juni 1351 im 60. Lebensjahr im Kloster Medingen ereilte, spontan in Verehrung und Kult um. „Eine Heilige ist von uns gegangen", hieß es bei Bekanntwerden ihres Ablebens in ganz Bayern.

So wurde Margarete auch nicht auf dem Gemeinschaftsfriedhof der Schwestern beigesetzt, sondern im Klosterkapitel, welches später mit einem kunstvollen Grabmal, das die liegende Figur der Seligen darstellt, ausgestattet und mit einer Inschrift versehen wurde, die sie als „Selige" ausweist. Darüber hinaus beeilten sich die Schwestern, Margaretes „Büchlein" zu transkribieren und der Nachwelt zu erhalten.

Doch wenngleich Margarete Ebner bereits seit 1353 als „Selige" geführt wird, so nicht im liturgisch-juridischen Sinn von heute. Es war dies vielmehr eine ehrenvolle Bezeichnung, die man in der Antike und im Mittelalter all jenen Personen zuteil werden ließ, die im Ruf der Heiligkeit gelebt und gestorben waren. Die Bestätigung des Kultes erfolgte erst am 24. Februar 1979 durch Papst Johannes Paul II., der damit seine erste Seligsprechung vornahm.

Die sterblichen Überreste von Margarete Ebner ruhen in der ihr geweihten Kapelle im Kloster von Maria Medingen in Mödingen, nahe Dillingen in Deutschland, die zwischen 1751 und 1755 erbaut wurde.

FRANZISKUS COLL

1812 – 1875

PROFESSPRIESTER DES DOMINIKANERORDENS
GRÜNDER DER KONGREGATION DER DOMINIKANERINNEN
VON DER VERKÜNDIGUNG

Seligsprechung: 29. April 1979 - Fest: 2. April

Der Selige FRANZISKUS COLL wurde am 18. Mai 1812 als Sohn von Pedro Coll Portell und Magdalena Guitard in Gombreny, Diözese Vich, Spanien, geboren und auf den Namen Franziskus Josef Michael getauft. Er war das jüngste von 12 Kindern einer Wollkämmerfamilie und hatte acht Brüder (von denen drei aus der ersten Ehe des Vaters stammten) sowie drei Schwestern, die sämtlich in einen Orden eintraten. Im Alter von vier Jahren verlor Franziskus den Vater und wurde fortan von der Mutter zu einem soliden christlichen Leben erzogen. Er besuchte die Volksschule seines Heimatdorfes, wurde mit sechs Jahren gefirmt und empfing – wie damals üblich – mit etwa 10 oder 12 Jahren die erste hl. Kommunion. Im Spiel erwies sich Franziskus als ein sehr lebhaftes Kind, zeigte aber auch Anzeichen für eine Berufung zum Priester, weshalb ihn die Mutter mit elf Jahren in das Seminar von Vich schickte, damit er dort an entsprechenden Kursen teilnehme. Da er völlig mittellos war, musste er sich – um bei einer Familie auf dem Lande, ca. eine Stunde vom Seminar entfernt, wohnen zu können – das Nötige verdienen; dies geschah, indem er deren Kindern Lesen und Schreiben beibrachte und sie im Katechismus unterwies. Da er jeden Tag in die Stadt kam, bat er in den dortigen Klöstern jeweils um einen Teller Suppe, den er als Almosen erhielt.

Eines Tages, auf dem Weg durch die Stadt, widerfuhr Coll – im Blick auf seine Berufung – ein seltsames Erlebnis. Es begegnete ihm ein mysteriöser Unbekannter, der ihm auftrug: „Coll, geh' zu den Dominikanern!" Er wandte sich daraufhin an die in der Stadt ansässigen Dominikaner, die von ihm – nachdem sie ihn geprüft hatten – das für das Noviziat nötige Geld verlangten. Da er nicht eine Peseta besaß, musste er wohl oder übel glauben, Opfer einer Täuschung geworden zu sein. Dem war aber nicht so. Bei seiner Prüfung waren nämlich ein Dominikanerpater des Klosters von Gerona und ein weiterer Herr anwesend, die Mitleid mit ihm hatten. Sie rieten ihm, nach Gerona zu gehen, wo man für das Noviziat kein Geld nehmen würde. So machte sich Coll zu Fuß und mit leeren Taschen auf den Weg nach Gerona, wo er im Kloster von der Verkündigung aufgenommen wurde, nachdem er das notwendige Geld, das man dort zumindest für das Ordenskleid verlangte, aufgebracht hatte. Er machte das Noviziat, erhielt eine solide theologische Ausbildung und darüber hinaus noch die Weihen für das Subdiakonat sowie die Erlaubnis zum Diakonat, das er jedoch aufgrund des zwischenzeitlich ausgebrochenen Krieges und der Revolution nicht mehr innerhalb der Klostermauern empfangen konnte.

Mit dem Dekret vom 10. August 1835 mussten sämtliche Orden ihre Klöster aufgeben, die in den Besitz des Staates übergingen. Coll beschloss, nach Hause zurückzukehren. Auf der Straße von Gerona in sein Heimatdorf wurde er von den Revolutionären gefangen genommen, dann aber unerwartet wieder freigelassen. Nach Beendigung seiner Studien im Seminar von Vich wurde Coll am 19. Dezember 1836 in der Kapelle des erzbischöflichen Palais in Solsona zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er in der mittlerweile zum Eigentum der

Familie Puigallosas gehörenden St.-Georgs-Kapelle, wo er eine Zeitlang sein Priesteramt ausübte.

Nach seiner Versetzung in die Pfarre von Artès wusste er dort sehr bald die Wertschätzung und das Vertrauen der Gläubigen zu gewinnen. Anschließend wurde er vorübergehend in die unglückselige Ortschaft von Moyoà geschickt, wo die Misshelligkeiten des Bürgerkrieges und der Hass zwischen den beiden verfeindeten Parteien unter den Bewohnern ein schreckliches Blutbad angerichtet hatten. Coll gelang es bereits mit seiner Antrittspredigt, den Frieden in der Pfarre wiederherzustellen.

Als er zur Überzeugung gelangt war, dass sich seine Mission nicht auf den Bereich einer Pfarre beschränken sollte, ersuchte er den zuständigen Bischof, seine Tätigkeit als Pfarrer aufgeben zu dürfen, um sich fortan voll und ganz dem Predigen zu widmen. Nachdem ihm dieser die Erlaubnis dazu erteilt hatte, durchwanderte Coll zu Fuß alle Pfarreien Kataloniens. Als er zur Fastenzeit in Belaguer predigte, konnte die Kirche die Gläubigen kaum fassen; selbst der größte Platz war noch zu klein. Die Früchte seiner Bemühungen waren derart, dass sich im Verhalten der Bürger eine tiefgreifende Veränderung abzeichnete. So verschaffte ihm sein bester Freund, der hl. Antonius Claret, um das Jahr 1854 aus Rom den Titel „apostolischer Prediger".

Während der Fastenzeit predigte Coll gemeinsam mit einem Weltpriester, einem Jesuiten und einem Laien. Eine Mission übernahm er erst, nachdem er sich mit dem Pfarrer der jeweiligen Ortschaft darüber geeinigt hatte, dass ihnen ein Haus zur Verfügung gestellt würde, in dem sie die alleinigen Gäste waren.

Obwohl ständig auf Wanderschaft, schlug Coll 1850 seine Zelte endgültig in Vich auf und wurde am 6. November desselben Jahres zum Leiter des Dritten Ordens der Dominikaner für ganz Katalonien bestellt. Durch sein Predigeramt informiert über die Glaubensmängel, die fehlende religiöse Unterweisung der Kinder seiner Zeit und die Unzulänglichkeiten, die vielen jungen Menschen den Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft verwehrten, gründete er am 15. August 1856 die *Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung* (Abb. 1, S. 235), die sich, bestehend aus sieben mittellosen jungen Frauen, in einem winzigen Haus in Call-Nou in der Diözese Vich der Erziehung und Ausbildung der Jugend widmete. Coll erstellte nicht nur die zugehörige Ordensregel, sondern bemühte sich persönlich um deren spirituelle Formung und zusammen mit einer Professorengruppe des Seminars auch um ihre kulturelle Bildung: „Ich verordne Euch täglich eine Stunde Studium mit derselben Verpflichtung und demselben Ernst, mit dem ihr Eure Gebete verrichtet" (Regel, Kap. II). Nach der Vorbereitungszeit bewarben sich die Schwestern jeweils um das Lehramt und wo immer eine von ihnen die Möglichkeit zum Unterrichten bekam, bildete sich eine kleine Gemeinschaft heraus; andere hielten sich auf Anfrage von Pfarreien oder Gemeinden zur steten Verfügung.

Als sich die Schwestern 1869 weigerten, den Eid auf die liberale Verfassung zu schwören, wurde vielen von ihnen der Lehrberuf untersagt, und so begannen sich innerhalb der Kongregation Kollegs zu formieren. Coll selbst konnte an die 50 Häuser eröffnen. Heute ist die Kongregation über Europa und Amerika verstreut.

Im spanischen Bürgerkrieg des Jahres 1936 starben sieben Schwestern den Märtyrertod.

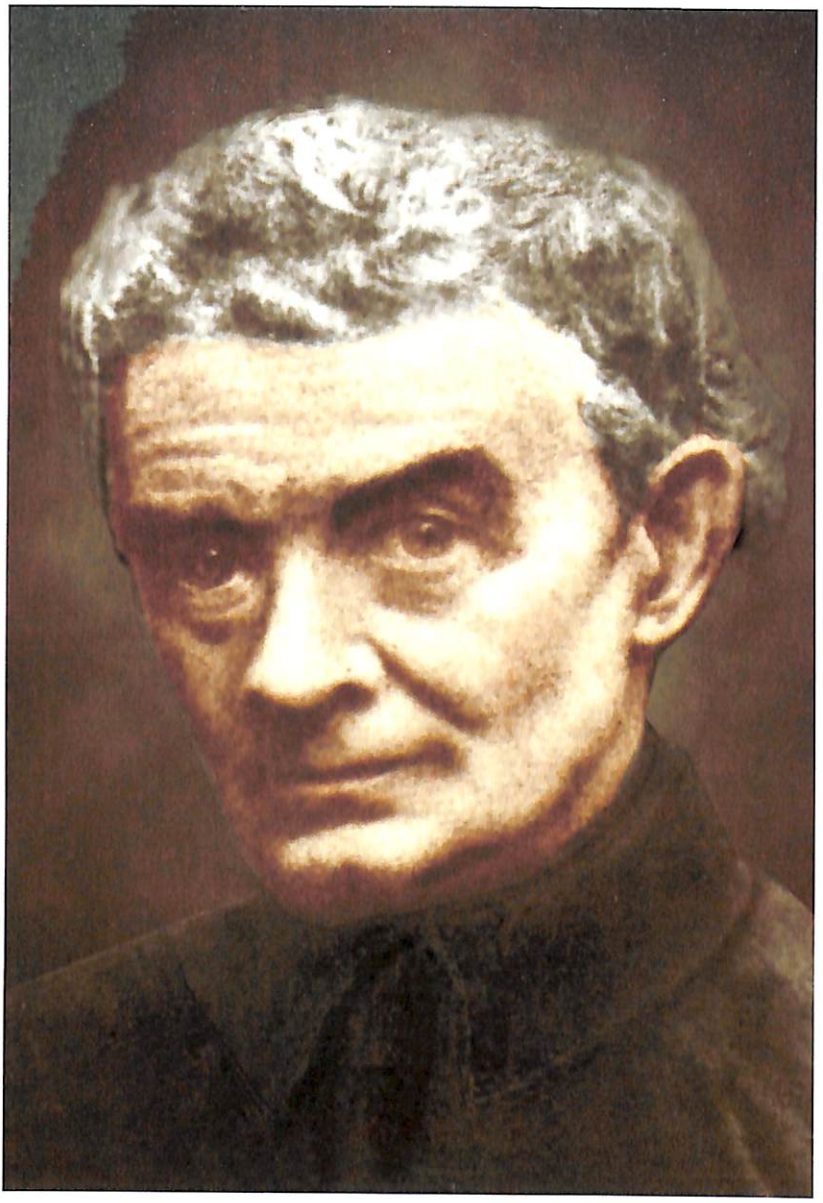
Rosa Santaeugenia
Erste Generaloberin der Kongregation

All diese Initiativen zeigen, dass P. Coll stets ein echter Dominikaner blieb. Obwohl exklaustriert, hing er mit ganzer Liebe an seinem Habit, den er trug, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Wenngleich die Ordensgemeinschaften mittlerweile etwas weniger verfolgt wurden, konnte er nicht mehr zu den Dominikanern zurück, weil in Spanien lange Zeit hindurch nur drei Dominikanerklöster existierten, die von Katalonien weit entfernt waren. Dennoch hielt er engen Kontakt zu den Oberen, berichtete ihnen von seiner Tätigkeit und ersuchte um wohlwollende Aufnahme seines bisherigen Schaffens.

Colls Wirken als Erzieher und geistiger Führer ging harmonisch Hand in Hand mit seinem Apostolat als Prediger, dem er sich über 30 Jahre widmete und das er auch nicht aufgab, als er während der Predigt am 2. Dezember 1869 in Salent einen Schlaganfall erlitt, der ihn das Augenlicht kostete. Allerdings ging es von da an mit seiner Gesundheit bergab. Nach der vierten Attacke waren dann auch seine geistigen Fähigkeiten gemindert.

P. Coll starb nach einem weiteren Anfall im Alter von 62 Jahren am 2. April 1875 in Vich, aufgezehrt von einem strapaziösen Leben, vielen apostolischen Reisen und dem Kampf gegen unzählige Schwierigkeiten, denen seine Kongregation ausgesetzt war, sowie beweint von seinen Schwestern und Tausenden von Bürgern. Er wurde auf dem Friedhof der Stadt beigesetzt; 1888 wurden seine sterblichen Überreste in die Kirche des neuen Mutterhauses der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung, c/Pare Coll, 17, Barcelona, Spanien, übertragen, wo sie heute noch ruhen.

Am 29. April 1979 wurde Franziskus Coll von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



JAKOB DESIDERIUS LAVAL

1803 – 1864

PROFESSPRIESTER

DER KONGREGATION VOM HL. GEIST UND

VOM HEILIGEN HERZEN MARIENS

Seligsprechung: 29. April 1979 – Fest: 9. September

Der Selige JAKOB DESIDERIUS LAVAL wurde am 18. September 1803 in Croth, Diözese Évreux in der Normandie, Frankreich, als Sohn von Bürgermeister Jacques Laval und Susanna Delérablée geboren und noch am gleichen Tag gemeinsam mit seinem Zwillingsbruder Michel getauft. Als Erstgeborener erhielt er den Namen des Vaters und als zweiten Namen jenen des hl. Desiderius, Bischof von Rennes, der an dem Tag gefeiert wurde. In der Familie wurde ihm vor allem seitens der Mutter eine tief christliche Erziehung zuteil.

Nach deren Tod im Frühjahr 1811 wurde Jakob von seinem Onkel zunächst für drei Jahre nach Tourville-la-Campagne geschickt und anschließend in das Seminar von Évreux, von wo er schon bald wieder in den Schoß der Familie zurückkehrte, um schließlich zum Medizinstudium an das Stanislaus-Kolleg nach Paris zu gehen. 1830 erwarb er das Doktorat in Medizin und wirkte vorerst dreieinhalb Jahre als Arzt in Saint-André-de l'Eure, später in Ivry-la-Bataille. Bei seinen Besuchen einer betagten Patientin fiel ihm eines Tages auf, dass diese stets in ein Buch vertieft war, wenn er kam. Eines Tages bat er sie, ihm dieses Buch zu leihen. Es handelte sich um *Die Nachfolge Christi*. Auch wenn es nicht den Anschein hatte, so verspürte Laval, der sich mit der Zeit von jeder religiösen Praxis entfernt hatte, eine immer größere Unzufriedenheit. Die Lektüre des genannten Buches und ein Sturz vom Pferd, der ihn beinahe das Leben gekostet hätte, riefen in ihm wieder die religiösen Gefühle seiner Jugendjahre wach. Er suchte zunehmend die Gesellschaft von Ordensleuten und erging sich mit aller Kraft in religiösen Übungen, ohne sich dabei um die Verwunderung seiner Bekannten zu kümmern, die geradezu schockiert waren, als sie von seinem Seminareintritt hörten.

Dies geschah am 15. Juni 1835 in St-Sulpice in Paris, wo er weiterhin mit gleichem, wenn nicht mit doppeltem Eifer am Werk war, um die verlorene Zeit wettzumachen. 1837 erhielt er die niederen Weihen und am 2. Dezember 1838 wurde er zum Priester geweiht. Zwei Wochen später wurde er zum Pfarrer von Pinterville in seiner Heimatdiözese bestellt. In dieser Pfarre mit 483 Einwohnern und etwa einem Dutzend sonntäglicher Kirchgänger gelang es Laval in den ersten beiden Jahren, an die fünfzig Leute wieder zu Gott zurückzuführen. An einem Tag im August des Jahres 1840 kamen zwei Seminaristen zu Besuch. Das Gespräch konzentrierte sich schon bald auf das Schicksal der Schwarzen und deren Evangelisierung. Im Zuge dieses Gesprächs erfuhr Laval erstmals von dem laufenden Projekt zur Evangelisierung der Negersklaven, die dank der im Jahre 1835 proklamierten Abschaffung der Sklaverei freigekommen waren. Die spirituelle Not dieser Menschen war enorm.

So hatte sich Franz Libermann, Sohn eines Rabbiners aus dem Elsass, der aufgrund seiner Konvertierung zum Katholizismus den Fluch des Vaters auf sich geladen hatte, persönlich nach Rom begeben, um dem Papst das Projekt der Bildung einer Gemeinschaft von geweihten Priestern zur Approbation zu

unterbreiten, die unter den befreiten Negersklaven das Apostolat ausüben sollten. Da er an Epilepsie litt, hatte er das Seminar verlassen müssen und wurde erst 1841 von Mgr. William Collier, dem Bischof der Diözese Port-Louis auf Mauritius, zum Priester geweiht, der – auf der Suche nach geeigneten Leuten – gerade Europa bereiste und sich zum Schirmherrn jenes vielversprechenden Instituts erklärte, das Libermann im gleichen Jahr unter der Bezeichnung *Kongregation der Missionare vom Hl. Herzen Mariens* gegründet hatte.

Laval schloss sich der Kongregation als einer der ersten an, und Mgr. Collier, der wieder in seine Diözese zurückkehrte, nahm ihn noch vor Antritt des ersten Noviziats mit sich. Am 14. September 1841 erreichten der Bischof, P. Laval und drei weitere Missionare die Insel Mauritius im Herzen des Indischen Ozeans und gingen in Port-Louis an Land. Die Insel stand damals unter britischer Herrschaft und zählte 140.000 Einwohner, darunter 75% befreite Sklaven. Von ihnen waren 90.000 Katholiken, auf welche neun Priester kamen, die sich jedoch ausschließlich den 15.000 Abkömmlingen der weißen Kolonialherrscher widmeten.

P. Laval hingegen kümmerte sich mit großem Einsatz um die Evangelisierung der Schwarzen, die 1835 bzw. 1839 zwar befreit und getauft, aber nicht weiter pastoral begleitet worden waren. Die Katholische Kirche befand sich in einer schwierigen Phase, so dass die Bevölkerung – im Gegensatz zu den Regierungsstellen – die Missionare, welche die Hoffnung auf einen Neuanfang verkörperten, mit offenen Armen empfing. Die materielle und geistige Armut der Leute war unvorstellbar.

Fünf Monate nach seiner Ankunft auf der Insel beschreibt P. Laval die Situation folgendermaßen: „Es herrschen Korruption und eine unglaubliche Ausschweifung der Sitten. Auf der Insel befinden sich an die 80.000 Schwarze, um die ich mich allein bemühen muss. Die Hälfte von ihnen ist nicht getauft; jene, die getauft sind, leben wie die Heiden. Nur wenige sind kirchlich verheiratet. Sie trennen sich und gehen wieder zusammen... Sie frönen dem Alkohol... Die Negermädchen werden ausnahmslos von ihren Brotherren und den jungen Weißen missbraucht... Die Eingeborenen von Mauritius, die Kreolen, sind durchweg korrupt. Ich halte es mit irgendeinem armen Madegassen oder mit den Leuten aus Mozambique." Doch Laval ließ sich nicht entmutigen. Seitens der Wohlhabenden stieß er auf Schwierigkeiten, weil er mit seinen Unterweisungen und den immer zahlreicheren religiösen Praktiken, die er anregte, viel Zeit der Dienstboten in Anspruch nahm. Mit Erfolg kämpfte er gegen die Zügellosigkeit. Seine Katechese gründete er auf die positiven Elemente der Volksreligion und er sprach damit zum Großteil die Erwachsenen an. Zudem bildete er eine Reihe von Katecheten aus, die er „Berater" nannte.

Inmitten all dieser Bemühungen kam, vor allem seitens der Oberen, Unverständnis auf. Aufgrund ungenauer Informationen über sein apostolisches Wir-

ken glaubte man in Paris, dass er sich „langweile", wo er doch allein lebte, weit entfernt von seiner *Kongregation der Missionare vom Hl. Herzen Mariens*, die sich nach zehn Jahren mit der *Kongregation vom Hl. Geist* zusammengeschlossen hatte. Der neue Generalsuperior beurteilte P. Laval und seine Mitarbeiter als „zu missionarisch und zu wenig religiös". Dazu kamen noch die ständigen Schikanen seitens der dem Protestantismus zugeneigten britischen Lokalregierung, die für das riesige Arbeitspensum ungenügende Zahl an Mitbrüdern und eine zunehmend labile Gesundheit.

Laval jedoch ging weiterhin den Weg des Gebets, der Selbstkasteiung und der Achtung vor den Menschen. Von Anfang an wohnte er als Domvikar in einer Holzbaracke am Ende des Pfarrhofes – genauso wie die Armen, die in seinem Haus aus- und eingehen konnten, als wäre es ihr eigenes. Indem er stets betonte, dass auch die Schwarzen Kinder Gottes seien, gelang es ihm, die menschliche Würde seiner Schützlinge zu untermauern, wobei er jede Versuchung, eine „Parallelkirche" ausschließlich für die Eingeborenen zu gründen, tunlichst vermied. Laval fühlte sich nicht berufen zu „sozialisieren", sondern zu evangelisieren – und zwar im Hinblick auf die Größe und Achtung des Menschen als Abbild Gottes, was neben einem spirituellen auch einen gewissen materiellen Reichtum verlangt. Daher kümmerte er sich auch um materielle Bedürfnisse. So gründete er beispielsweise während der Choleraepidemien von 1854, 1857 und 1862 zahlreiche Spitäler und besuchte die Kranken, die überall verstreut waren. Gleichzeitig eröffnete er Grundschulen und Kapellen für die geistige Bildung. Die Bekehrungen vervielfachten sich und der „Fall Laval" begann über seine Kirche hinaus Schule zu machen. So bildete sich in der mauritischen Gesellschaft, bei Weißen wie Kreolen, innerhalb weniger Jahre eine „neue" gesellschaftliche Klasse heraus, deren Mitglieder einander mit Respekt begegneten.

Neben seiner Arbeit für die Befreiung der armen Eingeborenen auf Mauritius übte P. Laval in jenen Jahren – beim Beten im Schweigen der Nacht – auch ein großes Apostolat unter seinen Mitbrüdern aus. Schließlich gilt es noch einen ganz besonderen Aspekt in seinem Leben hervorzuheben: die Selbstkasteiung, bestehend in ununterbrochenem Fasten, Anlegen des Bußgürtels, Schlafen auf dem Boden und Entbehrungen jeglicher Art.

Mit 59 Jahren war P. Laval ein völlig erschöpfter, zugleich aber hochverehrter Mann. Als sich daher die Kunde verbreitete, dass er einen neuerlich erlittenen Schlaganfall nicht überleben würde, mussten jene, die an sein Krankenlager drängten, sich erst durch ein Heer von trauernden Eingeborenen hindurcharbeiten. Laval starb am 9. September 1864. 20.000 Personen defilierten an seinem Leichnam und 40.000 Menschen verwandelten sein Begräbnis in einen wahren Triumphzug.

Das Grab von P. Jakob Laval befindet sich in der Heiligkreuzkirche in Port-Louis auf der Insel Mauritius im Indischen Ozean.

KATERI TEKAKWITHA

1656 – 1680

INDIANERIN

Seligsprechung: 22. Juni 1980 - Fest: 17. April

Die Selige KATERI TEKAKWITHA wurde 1656 als Tochter einer zum Christentum bekehrten Algonkin und eines Mohawk-Indianers bei Auriesville in jenem Teil Nordamerikas geboren, der heute den Staat New York bildet. Die Namen der Eltern sowie Tag und Monat der Geburt sind nicht bekannt.

Die Eltern und der einzige Bruder starben 1660 bei einer Pockenepidemie, von der auch Tekakwitha in Mitleidenschaft gezogen wurde; sie aber überlebte. Allerdings blieb ihr Gesicht nach der Heilung entstellt, und sie litt fortan an einer Sehschwäche. Gemeinsam mit anderen Überlebenden übersiedelte sie in ein anderes Lager Richtung Westen und danach in ein Dorf im Westen des heutigen Fonda im Staate New York, wo sie von einem Onkel, einem angesehenen Dorfbewohner, in dessen Familie aufgenommen wurde und sich als Haushaltshilfe verdingte. Da sie nicht mehr ohne Kopfbedeckung in die Sonne gehen konnte, hielt sie sich fast ständig im Haus auf.

Der Name Tekakwitha, der ihr als Kind gegeben wurde, heißt soviel wie „jene, die die Dinge in Ordnung bringt" bzw. – vielleicht auf ihr Augenleiden bezogen – „jene, die ständig irgendwo anstößt".

In der Familie erhielt Tekakwitha die bestmögliche Ausbildung und lernte sämtliche Hausarbeiten, wobei sich zunehmend ihre praktischen und intellektuellen Fähigkeiten zeigten. Als sie ein Alter erreicht hatte, in dem sich indianische Mädchen verheiraten, begannen der Onkel und ihre Tanten, einen Krieger für sie auszusuchen. Tekakwitha aber erklärte, dass sie nicht die Absicht habe, zu heiraten, und zog damit den Unmut der Familie auf sich. All ihre Anstrengungen, sie von ihrem Weg abzubringen und zur Heirat zu zwingen, scheiterten. Sie ertrug es, dass sie fortan nicht mehr als Adoptivtochter, sondern als Sklavin angesehen wurde. Gleichzeitig führten ihr Widerstand und ihre Zähigkeit bei den Familienmitgliedern aber zunehmend zu einem Sinneswandel, und sie respektierten sie wieder so wie früher.

Tekakwithas einziges Ziel war eine christliche Taufe, was nicht einfach war. Die Mission der Jesuiten unter den Irokesen in den Jahren 1632 – 1648 gestaltete sich ziemlich schwierig. Zwischen 1642 und 1649 starben acht Jesuiten den Märtyrertod, drei von ihnen wurden in Auriesville von Mohawk-Indianern niedergemetzelt. Nach einer Reihe von Feindseligkeiten und Kämpfen zwischen Kolonisatoren und Irokesen schlossen letztere im Jahre 1667 schließlich auch Frieden mit den Missionaren.

Im Herbst des Jahres 1667 kamen drei Jesuiten in das neu errichtete Dorf Kahnawake (Caughgnawaga), wo ihnen im Hause von Tekakwithas Onkel Unterkunft gewährt wurde. Sie war damals gerade elf Jahre alt und sollte die Jesuiten während ihres dreitägigen Aufenthaltes dort betreuen. Nach arbeitsreichen Jahren als „Wandermissionare" gründeten die drei 1670 in Kahnawake die Mission Sankt Peter, die sie 1674 P. Jakob de Lamberville anvertrauten. Die Arbeit gestaltete sich schwierig und Bekehrungen gab es nur wenige. Tekakwi-

tha nahm am Unterricht der Missionare teil, was sie jedoch – aus Angst vor dem Onkel, von dem sie völlig abhängig war – verheimlichte. Nach einem Besuch bei den Alten und Kranken traf P. Jakob de Lamberville 1675 auch auf Tekakwitha, die an einem Beinleiden erkrankt war. Ihm schüttete sie ihr Herz aus und äußerte den Wunsch, getauft zu werden. Sechs Monate später, nach dem Katechumenenunterricht, empfing sie von P. de Lamberville am Ostersonntag des Jahres 1676 die Taufe und erhielt dabei den Namen Kateri bzw. Katharina. Für Kahnawake war dies ein echtes Fest. Sämtliche Dorfbewohner versammelten sich in der Kapelle um Kateri, die wegen ihrer Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit von allen geschätzt wurde.

Nach der Taufe änderte Kateri unverzüglich ihren Lebensstil und ging den Weg der Vervollkommnung. Vor allem an Sonn- und Feiertagen gab sie sich ganz dem Gebet hin und zog so den Hass ihrer Verwandten und das mitleidige Lächeln einiger Personen auf sich, die ihr sogar Steine nachwarfen und mit dem „Kopfabreißen" drohten. Kateri ertrug alles in Geduld und im Herbst 1677 verließ sie, dem Rat der Missionare folgend, das Territorium der Mohawks, um sich in die Mission des hl. Franz Xaver an den Ufern des St.-Lorenz-Stroms in der Nähe der heutigen Stadt Montreal zu begeben. Der heidnische Onkel, dem Kateris Flucht zu Ohren gekommen war, setzte ihr nach – jedoch ohne Erfolg. Im Gepäck hatte sie einen Brief von P. de Lamberville an P. Jakob Fremin, den Oberen der Mission, mit folgendem Inhalt: „Ich schicke Euch einen Schatz. Hütet ihn gut!" Nach einem Fußmarsch von ca. 300 km erreichte Kateri im Oktober 1677 die Mission. Durch ihr immerwährendes freundliches und liebenswertes Wesen, ihre Güte, den Frohsinn, die Bescheidenheit und Klugheit eroberte sie schon bald die Herzen der Bevölkerung.

Jeden Morgen wohnte sie zunächst um 4.00 Uhr, dann um 7.00 Uhr der hl. Messe bei. In ihrem Übereifer erlegte sie sich strengste Bußübungen auf, bis ihr Seelenführer, P. Cholenec, zur Mäßigung riet. Die höchste Freude war für Kateri das Gebet, besonders vor dem Allerheiligsten. Trotzdem vernachlässigte sie ihre Arbeit nicht, weder in ihrer Hütte noch auf den Feldern. So hieß es: „Für Kateri gibt es nur zwei Wege, den auf die Felder und den in ihre Hütte; und nur zwei Orte, an denen sie sich aufhält: ihre Hütte und die Kirche." Am Weihnachtstag des Jahres 1677 empfing sie schließlich mit Freuden die erste hl. Kommunion. Von da an machte sie bezüglich Spiritualität ungeheure Fortschritte.

Sie trug sich mit dem Gedanken, auf einer Insel des St. Lorenz-Stroms gemeinsam mit einigen Gefährtinnen eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. Ihr geistlicher Führer riet ihr jedoch von diesem Vorhaben ab, weil dies seiner Meinung nach noch zu früh war. Um sich den Wunsch eines Ordenslebens aber zumindest teilweise zu erfüllen, zog sie sich, wann immer möglich, an einen Ort im Wald zurück, wo sie vor einem Kreuz, das sie aus Baumästen geformt hatte, lange im Gebet verweilte, ohne allerdings ihre religiösen Aufgaben,

den täglichen Messebesuch, den Dienst in der Gemeinschaft oder die Arbeit in ihrer Gastfamilie zu vernachlässigen.

Trotz allem war sie Verleumdungen und anderen grausamen Prüfungen ausgesetzt, nahm dies jedoch mit der Gelassenheit derer, die sich ohne Schuld und in Gott geborgen wissen. Am 25. März 1679 erhielt Kateri von P. Fremin die Erlaubnis, das Gelübde immerwährender Jungfräulichkeit abzulegen und sich der seligen Jungfrau Maria zu weihen, die sie ganz besonders verehrte. Zu Beginn des Jahres 1680 verschlechterte sich ihr ohnehin labiler Gesundheitszustand, nachdem sie an einem besonders kalten Tag eine Freundin nach Lapriarie, einige Kilometer von der Mission entfernt, begleitet hatte. Am Mittwoch der Karwoche empfing sie die Krankensalbung, wofür sie sich ein Gewand ausborgte, weil dasjenige, das sie am Leibe trug, ihrer Meinung nach für diese Gelegenheit zu schäbig war.

Tags darauf schickte sie ihre Gefährtinnen zum Sammeln von Brennholz, da sie, wie sie sagte, nicht vor ihrer Rückkehr sterben würde. Und so geschah es. Kurz nach 15.00 Uhr, am 17. April 1680, während sie leise „Jesus, Maria" murmelte, starb Kateri, noch keine 24 Jahre, völlig erschöpft durch Krankheit und Entbehrungen. Der Ruf ihrer Tugenden verbreitete sich rasch, und viele Menschen gaben an, auf ihre Fürbitte hin Gnaden empfangen zu haben. In mehreren Sprachen wurden Biografien Kateris veröffentlicht, überall auf der Welt ist sie ein Begriff.

P. Cholenec (1640 – 1723), dem die geistliche Führung Kateris oblag und der sie bis zu ihrem Tod begleitete, beschreibt sie u. a. mit folgenden Worten: „Für mich ist es nicht schwer zu glauben, dass Kateri innerhalb so kurzer Zeit ein solches Maß an Vollkommenheit erlangt hat, wenn ich an die glühende Liebe denke, die sie Gott entgegengebracht hat. Sie liebte ihn so sehr, dass ihre ganze Freude darin bestand, sich Tag und Nacht mit ihm zu unterhalten und ihm unentwegt all ihre Gedanken, Worte und Handlungen mitzuteilen. Das ist auch der vorrangige Grund, weshalb ihr so daran gelegen war, allein zu sein." Von der Liebe des Herrn getroffen, lebte sie ihr Leben, als befände sie sich in einer anderen Welt. „Bei ihr war das der Fall", fährt P. Cholenec fort. „Ja, dieses junge Mädchen, so ungebildet es auch sein mochte, war für gewöhnlich so vom Geist Gottes getragen und kostete die Wonne dieses Geschenks so aus, dass sich dies in seinem Innern niederschlug: Augen, Gesten, Worte sprühten in solchen Augenblicken vor Feuer, und man brauchte nicht lange mit Kateri beisammen zu sein, um selbst tief bewegt und von diesem göttlichen Feuer entflammt zu werden."

Das Grab der Seligen befindet sich im „Centre Kateri" in Kahnawake, Kanada.

Am 22. Juni 1980 wurde Kateri Tekakwitha von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

FRANZ DE LAVAL

1623 – 1708

BISCHOF VON QUEBEC

Seligsprechung: 22. Juni 1980 – Fest: 6. Mai

Der Selige FRANZ DE LAVAL wurde am 30. April 1623 in Montigny sur-Avre, Diözese Chartres, als Spross der Montmorencys, einer der ersten Familien Frankreichs, geboren, von denen ein Mitglied der Überlieferung nach vom hl. Remigius persönlich getauft worden war. Bei der Taufe erhielt der Kleine den Namen Franz Xaver.

Von Kindheit an wurde er von seinen Eltern, Hugo de Laval und Michaela de Pericord, zu einem soliden christlichen Leben erzogen. Zur weiteren Ausbildung absolvierte er die klassischen und philosophischen Studien an dem von Jesuiten geleiteten Kolleg von La Flèche. Dort war es auch, wo er – nach der Begegnung mit aus dem Ausland zurückgekehrten Jesuiten und durch die Lektüre der *Relations des Jésuites de la Nouvelle-France*, also des heutigen Kanada – den Entschluss fasste, Missionar zu werden. Als Student bei den Jesuiten trat er in die Marianische Kongregation ein und entschied sich für den Priesterberuf, weshalb er die Tonsur erhielt. 1645, ein Jahr nach dem Tode seines Vaters, wurde er vom Bischof, seinem Onkel, zum Kanoniker von Évreux ernannt.

Dem Wunsch folgend, Priester zu werden, trat de Laval in das Kolleg von Clermont in Paris ein, wo er sein Theologiestudium abschloss und gemeinsam mit François Pallu, mit dem er später das berühmte Pariser Missionsseminar gründete, sein Ideal des Apostolats lebte. Aufgrund des Ablebens seiner beiden älteren Brüder im Jahre 1645 war er jedoch gezwungen, mit der Priesterweihe noch etwas zu warten, weil er sich vorerst um die Angelegenheiten der Familie, deren Oberhaupt er nunmehr war, kümmern musste.

Am 1. Mai 1647 wurde Franz de Laval schließlich zum Priester geweiht und übte sein Amt zunächst in Paris aus. Im folgenden Jahr wurde er zum Archidiakon von Évreux bestellt und unternahm gleich darauf verschiedenste Reisen.

1652 kam P. Alexander de Rhodes SJ nach Frankreich, um dort, mit Erlaubnis des Hl. Stuhls, geeignete Priester für das Amt des Apostolischen Vikars im Fernen Osten ausfindig zu machen. 1653 designierte das *Conseil de Conscience*, dem auch der hl. Vinzenz von Paul angehörte, Franz de Laval für Tonkin in Indochina, woraufhin die Römische Kurie sofort mit den kanonischen Erhebungen begann. De Laval trat vom Amt des Archidiakons zurück und vertraute die Leitung der Familie seinem jüngeren Bruder an. Doch verzögerte sich das Projekt aufgrund von Divergenzen zwischen den Nationen, welche die Rechtsprechung in den Fernost-Ländern unter sich aufgeteilt hatten, und de Laval zog sich für vier Jahre (1654 – 1658) in die „Eremitage", ein spirituelles Zentrum in Caen, zurück, das von Jean von Bernières geleitet wurde.

Da zwischenzeitlich auch die Missionare in Kanada einen Apostolischen Vikar angefordert hatten, ernannte Papst Alexander VII. im Jahre 1658 Franz de Laval zum Apostolischen Vikar von Neu-Frankreich (Französisch-Kanada) und zum Titularbischof von Petera. Ohne zu zögern verließ de Laval Frankreich in Richtung Kanada, wo er am 16. Mai 1659 eintraf, um einen Monat später Quebec zu erreichen. Die Selige Maria von der Inkarnation Guyart, die 20 Jahre vorher nach Kanada gekommen war und gleichzeitig mit Franz de Laval selig

gesprochen wurde, schrieb bei seiner Ankunft: „Er ist ein Mann von hohem Verdienst und beachtlicher Tugend; nicht Menschen haben ihn erwählt; er lebt wahrlich wie ein Heiliger und wie ein Apostel." Und so war es auch.

De Laval stürzte sich sofort in die Arbeit und trug dabei jene Tugenden zur Schau, die sein ganzes Leben bestimmen sollten: tiefer Glaube, strenge Askese und ein unermüdlicher Eifer im Interesse Gottes. In den darauffolgenden Jahren entfaltete er in Französisch-Kanada eine segensreiche Tätigkeit, wobei er praktisch alles – Pfarreien, Missionen, Schulen, religiöse Gemeinschaften – aus dem Nichts schaffen musste und dabei einen zähen Kampf gegen die Ausbeutung der Indianer seitens der Händler und gegen den Gallikanismus der jeweiligen Herrscher führte.

Anlässlich eines Besuches in Frankreich 1662 gewährte ihm Ludwig XIV. viele Privilegien für die Kirche in Kanada. Nach seiner Rückkehr am 26. März 1663 gründete er das Seminar von Quebec, aus dem dann 1852 die Laval-Universität hervorging. Mit der Errichtung des Seminars schuf er die für die Evangelisierung und die Organisation seines riesigen Vikariats notwendigen Strukturen. Um der Kirche den staatlichen Behörden gegenüber größere Freiheiten zu sichern, ersuchte er den Hl. Stuhl schon bald um Erhebung des Vikariats zur Diözese. Dies geschah schließlich unter Klemens X. am 9. Oktober 1670, wenngleich die betreffenden Bullen vom Papst erst am 1. Oktober 1674 signiert wurden. Mit diesem Datum wurde das Vikariat von Französisch-Kanada zur Diözese von Quebec mit Franz de Laval als erstem Bischof. Seine Weihe erfolgte nach diversen Hindernissen erst am Fest der Unbefleckten Empfängnis im Dezember desselben Jahres durch den Delegierten des Papstes.

Neben der Unterstützung der einzelnen Institutionen setzte sich der neue Bischof für ein friedliches Zusammenleben der einheimischen Bevölkerung mit den Europäern ein, leistete erbitterten Widerstand gegen den verabscheuungswürdigen Handel mit Alkoholika unter den Indianern und bemühte sich unaufhaltsam, die zahllosen gallikanischen Traditionen, die in Kanada Fuß gefasst hatten, wieder auszumerzen.

Seiner Diözese gab er jenes solide Fundament, das so viel zur Lebendigkeit der Kirche in Kanada und ganz Nordamerika beigetragen hat. Der enge Kontakt mit den einzelnen Priestern ist durch folgende Aussage eines von ihnen bezeugt: „In wichtigen Angelegenheiten hat sich der Prälat immer vorher mit uns beraten." Sein Eifer inspirierte auch die religiösen Gemeinschaften und stimulierte deren missionarische Tätigkeit. 1676 begann sich in Montreal die *Kongregation von Notre-Dame* zu etablieren, eine Gemeinschaft von Schwestern ohne Klausur, die sich dem Unterricht widmeten und zu jener Zeit in der Kirche eine Neuheit darstellten. Franz de Laval verdanken sich auch die starken christlichen Traditionen, welche das Leben in den Familien und Pfarreien Kanadas prägten. Die Pfarre war für ihn wie eine große Familie. Besonders am Herzen lag ihm die Verehrung der Hl. Familie, wofür er sich in den Familien und vor allem bei den Indianern einsetzte.

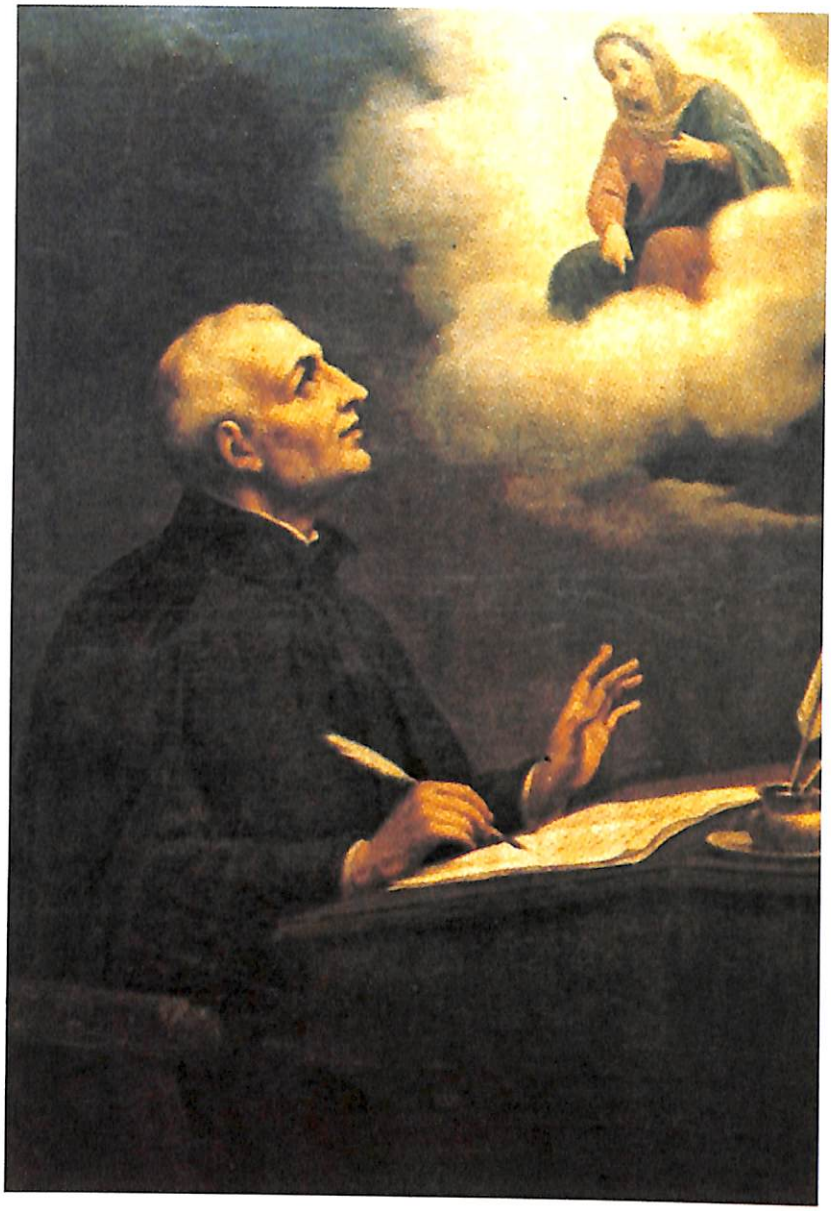
Weitblick ließ de Laval auch bezüglich der geistigen und gesellschaftlichen Probleme erkennen. Er unterstützte die Armen, gründete viele kleine Schulen und kümmerte sich um die Ausbildung der für die Kolonie unentbehrlichen Handwerker, indem er eine Kunstgewerbeschule errichtete. Wenngleich er an jedem Schicksal Anteil nahm, so lagen ihm doch die Indianer ganz besonders am Herzen, weshalb er sich für ihre Rechte und die Anerkennung ihrer Würde einsetzte. Mit ebensolcher Energie verteidigte er seine Diözese und erreichte trotz der damals vorherrschenden gallikanischen Ansprüche, dass die Kirche Kanadas nach der Erhebung zur Diözese 1674 direkt dem Hl. Stuhl unterstellt wurde.

Um all das verwirklichen zu können, verband Franz de Laval heldenhafte freiwillige Armut mit der Strenge eines von Gebet und Selbstkontrolle bestimmten Lebens. Das Wenige, das er besaß, überließ er dem Seminar, so dass er sich für jede Kleinigkeit, die er benötigte, an den Oberen des Instituts wenden musste. Er unterstützte nicht nur die Institutionen und bereits bestehenden Werke, sondern hatte auch ein Herz für die Armen und Kranken. So findet man ihn im Hospital des Hotel-Dieu in Quebec ebenso wie auf der Krankenstation des Seminars oder in den Hütten der Indianer. Seine persönlichen Ausgaben beschränkte er auf das Allernotwendigste, um heimlich jenen zu helfen, auf denen das Los der Armut ganz besonders lastete. Als er im Herbst des Jahres 1707 völlig mittellos dastand, gestand er seinem Diener, dass seine Zeit bald abgelaufen sei, weil er sich nicht mehr imstande sähe, das Elend der anderen zu lindern.

Aufgrund seines pastoralen Einsatzes verordnete er sich einen Lebensstil, der für rein persönliche Interessen keinen Raum ließ. Bis in die letzten Jahre seines Lebens behielt er die Gewohnheit bei, auf dem Boden zu schlafen, um zwei Uhr morgens aufzustehen, um halb fünf für die Arbeiter von Quebec die Messe zu lesen und bis um etwa sieben Uhr Gott zu loben und zu preisen, um dann mit der Tagesarbeit zu beginnen, und sein Bemühen brachte reiche Frucht. Die Zahl der Pfarreien stieg von 5 im Jahre 1659 auf 35 im Jahre 1688, jene der Priester von 24 auf 102 (36 Jesuiten, 19 Sulpizianer, 14 Rekollekten und 33 Weltgeistliche) und jene der Schwestern von 22 auf 97.

Kräftemäßig erschöpft legte Franz de Laval 1684 sein Amt nieder, stand aber seinem Nachfolger weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er in voller Zurückgezogenheit im Seminar von Quebec – arm, demütig und dem Gebet ergeben. Als er am 6. Mai 1708 im Alter von 85 Jahren starb, hinterließ er ein großes Vermächtnis an Werken und Tugenden zum Wohle der Kirche Kanadas, der Vereinigten Staaten und der gesamten Christenheit. Am 9. Mai 1708 wurde er in der Krypta der Kathedrale beigesetzt. Am 30. Mai 1993 wurden seine sterblichen Überreste in die tags zuvor eingeweihte Grabkapelle in der Kathedrale Notre Dame in Quebec übertragen.

Am 22. Juni 1980 wurde Franz de Laval von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



JOSEF VON ANCHIETA

1534 – 1597

PROFESSPRIESTER
DER GESELLSCHAFT JESU

Seligsprechung: 22. Juni 1980 – Fest: 9. Juni

Der Selige JOSEF VON ANCHIETA wurde am 19. März 1534 in San Cristobal de la Laguna auf der Insel Teneriffa (Spanische Kanaren) geboren und am darauffolgenden 7. April getauft. Sein Vater, Juan López, entstammte der baskischen Adelsfamilie Anchieta, die in einem antiken Palast in der Ortschaft Urrestilla, unweit von Azpeitia, wohnte. Die Mutter, Mencía Diaz de Clavijo y Llarena, Nachfahrin eines der Eroberer der Kanaren, kam hingegen aus Teneriffa. Aus der Jugendzeit des Seligen ist lediglich bekannt, dass er seine ersten Schuljahre in seiner Heimatstadt verbrachte. 1548, im Alter von ca. 14 Jahren, wurde er eingeladen, seine Studien an der berühmten Universität von Coimbra fortzusetzen. Auch wenn er dort erst Portugiesisch lernen musste, avancierte der junge Student aufgrund seiner hohen Intelligenz und seines vorbildlichen, wenn auch etwas melancholischen Charakters schon bald zum Klassenprimus.

Beeindruckt von den Berichten des hl. Franz Xaver über das Apostolat und unter Anleitung von Pater Simon Rodrigues, einem der ersten Gefährten des hl. Ignatius und Gründer der portugiesischen Ordensprovinz, trat von Anchieta am 1. Mai 1551 mit 17 Jahren in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Coimbra ein. Zu Beginn seines Philosophiestudiums wurde er von akuten Bein- und Rückenschmerzen geplagt, die von einer umgestürzten Leiter herrührten. Die Ärzte verordneten ihm viel Ruhe und rieten zu einem Aufenthalt in den überseeischen Besitzungen, was zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches war. So kam es, dass er zur Erholung nach Brasilien geschickt wurde. Nach seiner Einschiffung am 8. Mai 1553 erreichte der Jesuitenkleriker am 13. Juli desselben Jahres Bahia de Todos os Santos, wo er vier Monate zubrachte, um sich zu akklimatisieren und einem Mitbruder bei der Unterweisung der Kinder der Kolonisatoren in Latein zu helfen. Gleichzeitig nutzte er jede Gelegenheit, um die Eingeborenen zu besuchen und deren Sprache Tupi-Guarini (auch als „Gemeinsprache" bezeichnet) zu erlernen. Im Oktober 1553 wurde er nach Sao Vicente eingeladen, wo er am Vorweihnachtsabend desselben Jahres eintraf. In den ersten Tagen des neuen Jahres setzten Bruder Anchieta und einige seiner Gefährten die Reise nach Piratininga fort. Nach ihrer Ankunft am 24. Januar 1554 bezogen sie eine armselige Hütte, die der Indianerhäuptling Tibiriça dort für sie errichtet hatte. Da tags darauf das Fest Pauli Bekehrung war, wurde die neue Behausung dem Völkerapostel geweiht. Aus dieser ursprünglich bescheidenen Niederlassung ging später die Metropole Sao Paolo hervor, die den Seligen Josef von Anchieta zu ihren Gründern zählt.

In der Mission von Piratininga verbrachte der Selige zehn Jahre. Er unterrichtete seine jungen Mitbrüder in Latein und Logik und half bei der schulischen und religiösen Ausbildung der jungen Europäer und der „Mamelucken" (wie die Kinder aus Mischehen von Europäern und Eingeborenen genannt wurden). Gleichzeitig kümmerte er sich um die jungen Tupi, lernte deren Sprache und erstellte die berühmte *Arte de Grammatica da Lingoa mais usada na costa*

do Brasil (die älteste Grammatik der Sprache der Tupi-Indianer), die vielen Generationen von Studenten unschätzbare Dienste leistete. Im Jahre 1876 veröffentlichte sogar das renommierte Verlagshaus Teubner in Leipzig eine Neuausgabe.

Im Jahre 1563 wurde von Anchieta, wenngleich noch in Ausbildung, vom Provinzial Manoel de Nobrega zu dessen engstem Mitarbeiter bestellt, weshalb er die Schule verließ. Ihre erste gemeinsame Mission galt der Befriedung der wilden Tamoyos, die – aufgewiegelt von den französischen Hugenotten und mit Waffen ausgestattet – die Mission von Sao Vicente umlagerten, welche einem derartigen Angriff nicht standgehalten hätte. Während der langwierigen Verhandlungen wurde von Anchieta fünf Monate lang in Itaperoig als Geisel gehalten, während der Provinzial nach Sao Vicente zurückkehrte, um den Frieden zwischen Tamoyos und Portugiesen vorzubereiten. Dem Zorn einiger kannibalischer Indianerhäuptlinge, die ihm nach dem Leben trachteten, wiederholt entronnen, wirkte von Anchieta tausendfach zum materiellen und geistigen Wohl des Stammes der Tamoyos und gewann so deren Vertrauen. In dieser Situation verfasste er zudem noch sein berühmtes lateinisches Gedicht *De Beata Virgine Dei Mater Maria.* Da er kein Papier zur Verfügung hatte, schrieb er die Distichen in den Ufersand und lernte sie auswendig, um sie später zu Papier zu bringen.

Nachdem endlich Frieden eingekehrt war, konnte von Anchieta nach Sao Vicente und somit nach Sao Paolo zurückkehren, wo er sich unermüdlich um die Opfer der Pockenepidemie kümmerte, von der die einheimische Bevölkerung in der Umgebung von Sao Paolo in den Jahren 1563/64 dezimiert wurde. Während dieses Einsatzes erreichte ihn unversehens der Befehl, den Provinzial zu begleiten, um ihm bei den Verhandlungen mit den Eingeborenen und Portugiesen beizustehen, die aufgrund der jüngsten Erfahrungen mit den Tamoyos befürchteten, ganz Brasilien an Frankreich und dessen Verbündete zu verlieren. Am 19. März 1564 verließen die beiden Jesuiten an Bord einer Brigantine Sao Vicente und wohnten fortan allen Verhandlungen bei, die im März 1565 zur Gründung der Stadt San Sebastiano, dem heutigen Rio de Janeiro, führten. Am 31. März 1565 schiffte sich von Anchieta nach Bahia ein mit dem Auftrag, dem Generalgouverneur über den Ausgang der Expedition zu berichten und vor allem um seine Studien abzuschließen. Im Jahre 1566 schließlich wurde er in der Kathedrale von Bahia zum Priester geweiht.

1567 kehrte er nach Rio de Janeiro zurück und wurde noch im gleichen Jahr zum Superior der Häuser der Gesellschaft Jesu in Sao Vicente und Sao Paolo gewählt. Zehn Jahre später, nach Ablegung der vier feierlichen Gelübde, wurde er am 8. April 1577 zum Provinzial von Brasilien bestellt, ein Amt, das er von 1577 bis 1587 bekleidete.

Diese Jahre bildeten den Höhepunkt seiner Tätigkeit, gekennzeichnet von einer immer tieferen Versenkung in das Gebet und die Gemeinschaft mit Gott. In

hoher Verantwortung absolvierte von Anchieta seine Visitationen bei den Mitbrüdern in den verschiedenen Häusern und legte dabei Entfernungen von mehreren 1000 km zurück, was durch den Umstand erschwert wurde, dass er sich aufgrund seines gekrümmten Rückgrats kaum im Sattel halten konnte. Doch lehnte er es ab, sich wie die Granden von den Sklaven in einer Hängematte transportieren zu lassen. Unaufhörlich ermutigte er seine Untergebenen, ergriff die verschiedensten Initiativen und unternahm zahlreiche Exkursionen in die Urwälder auf der Suche nach Eingeborenen, zu denen das Evangelium noch nicht vorgedrungen war. Auf diese Weise wurde Pater von Anchieta zur Seele und zur treibenden Kraft der gesamten missionarischen Arbeit, weshalb sein Ruf die Zeiten überdauerte und er als „der heilige Apostel Brasiliens" bezeichnet wurde.

Die Erinnerung an ihn bezieht sich vor allem auf die umsichtigen und weisen Reformen des Bildungssystems in den brasilianischen Missionarskollegien, auf die Vervollkommnung des Systems der so genannten aldeias (Dorfgemeinschaften) und auf die unermüdlichen Bemühungen zur Verbesserung des Religionsunterrichts für die Indianer, wozu er durch sein berühmtes Werk *Doutrina Christãa, Mysterios da Fe, dispostos a modo de diálogo em benefício dos índios* wesentlich beitrug. Gleichzeitig wird er als Begründer der brasilianischen Literaturgeschichte angesehen, als Mann der Tugend und Hingabe und sogar als Wundertäter, der Macht über die Naturkräfte besaß.

1587 wurde von Anchieta aus dem Amt des Provinzials entlassen, da er vorzeitig gealtert und seine Kraft erschöpft schien und man daher an sein baldiges Ableben glaubte. Nachdem er sich wieder erholt hatte, wurde er zum Superior der Mission des Hl. Geistes bestellt. Dort verbrachte er die zehn letzten Jahre seines Lebens, wobei er sich mit ganzer Hingabe den ihm anvertrauten Seelen widmete.

Neben dieser umfassenden Pastoraltätigkeit Pater von Anchietas ist auch sein Beitrag zum kulturellen Erbe Brasiliens nicht zu vergessen. Seine Poesien, Briefe, Beschreibungen von Naturschönheiten, seine Predigten, die einmalige Beispiele der geistlichen Rhetorik des 16. Jahrhunderts darstellen, seine unvergleichlichen Gedichte in lateinischer Sprache – *De gestis Mendi de Saa, praesidis Brasiliae und De Beata Virgine Dei Mater Maria* – füllen an die 12 Bände der Ausgabe seines Gesamtwerks.

Pater Josef von Anchieta starb im 63. Lebensjahr am 9. Juni 1597 in Reritiba, das ihm zu Ehren heute den Namen Anchieta trägt. Seine sterblichen Überreste werden in verschiedenen Kirchen und Kollegs der Gesellschaft Jesu in Brasilien verehrt.

Am 22. Juni 1980 wurde Josef von Anchieta von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA VON DER INKARNATION GUYART

1599 – 1672

GRÜNDERIN

DER URSULINEN VON KANADA

Seligsprechung: 22. Juni 1980 – Fest: 30. April

Die Selige MARIA VON DER INKARNATION GUYART wurde am 28. Oktober 1599 als Tochter des Bäckerehepaares Florence Guyart und Jeanne Michelet in ärmlichen Verhältnissen in Tours, Frankreich, geboren und am nächsten Tag auf den Namen Maria getauft. Im Kreis der Familie erhielt sie eine solide christliche Erziehung. Schon von Kindheit an hatte Maria mystische Erlebnisse und verspürte bereits mit 15, im Jahre 1614, die Berufung zum Ordensleben. Ihr Vater aber wollte sie verheiraten, und in Gehorsam beugte sich Maria dem elterlichen Entschluß.

Also ehelichte sie 1617 mit 18 Jahren Claude Martin, den Eigentümer einer kleinen Seidenfabrik. Aus dieser Verbindung ging am 2. April 1619 der kleine Claude hervor. Am 10. Oktober desselben Jahres aber starb Marias Mann und hinterließ ihr ein hochverschuldetes Unternehmen, das noch dazu in mehrere Prozesse verwickelt war. In den folgenden zehn Jahren widmete sich Maria der Erziehung des Sohnes und nahm mutig die Geschäfte in die Hand, die sie mit großem Verantwortungsbewußtsein leitete. Von ihrer Arbeit voll in Anspruch genommen, schlug sie eine zweite Ehe aus und führte statt dessen ein zunehmend beschauliches Leben, das sie unter den großen Mystikern der Kirche aufscheinen läßt. 1620 hatte sie eine „Blutvision", die sie ihre Bekehrung nannte und der noch drei Trinitätsvisionen folgen sollten. 1621 legte sie das Gelübde der Keuschheit ab und folgte dann der Einladung ihres Schwagers, Paul Buisson, ihm bei seinen Geschäften zu helfen. Er war Chef eines Transportunternehmens und Maria sah im Haus nach dem Rechten, bis ihr im Jahre 1625 die Generalleitung der Firma übertragen wurde. Trotz der großen Verantwortung im schwierigen Umfeld eines Flußhafens der Loire, in dem den ganzen Tag über reges Treiben herrschte, unterhielt Maria gleichzeitig eine enge Beziehung zu Gott, wobei es ihr gelang, aktives Leben und Beschaulichkeit harmonisch zu vereinen.

Um 1624/25 legte sie auch die Gelübde der Armut und des Gehorsams ab. Zu Pfingsten 1625 hatte sie die erste Trinitätsvision, gefolgt von einem vertieften Erfassen des Mysteriums des fleischgewordenen Wortes und einer Schauung des Gottessohnes. Bei diesen Visionen erlebte sie sich als außerhalb der Zeit stehend. Zwei Jahre später, zu Pfingsten 1627, befand sie sich neuerlich in Ekstase und glaubte sich in ein Meer von Liebe getaucht: „Selbstverloren nahm ich mich nicht mehr wahr, ich war ein Teil von Ihm geworden."

Damals keimte der Wunsch, sich gänzlich Gott zu weihen, immer stärker in ihr auf. Spirituell geleitet von dem Feuillanten Raimund vom hl. Bernhard, reifte ihre religiöse Berufung. Die Wahl fiel ihr nicht leicht. Nachdem sie zwischen Karmel und Reformierten Zisterzienserinnen geschwankt war, trat sie am 21. Januar 1631 schließlich bei den Ursulinen von Tours ein, „deren Aufgabe es war, Seelen zu retten". Ihr Sohn, den sie – um der Weisung Gottes folgen zu können – ihrer Schwester anvertraute, begleitete sie bis an die Klosterpforte,

wenngleich der Entschluß der Mutter für ihn einen überaus großen Verzicht bedeutete und er sich zu widersetzen suchte. Als er dann später bei den Benediktinern eintrat und die Biografie seiner Mutter verfasste, wurde bekannt, dass diese bereits bei ihrer Hochzeit gesagt hatte: „Wenn Gott mir die Gnade schenkt, einen Sohn zu empfangen, verspreche ich, Ihm diesen zu weihen; und wenn Er mir dann meine Freiheit wiedergibt, verspreche ich, dass auch ich mich Ihm weihen werde."

Im Mai 1631 hatte Maria die dritte Trinitätsvision, wobei sie sich in Einheit mit der Dreifaltigkeit erlebte. Am Höhepunkt der Vereinigung hatte sie „das Empfinden, als Nichts im Ganzen zu versinken". Von Gott fühlte sie sich mit Dunkelheit und mystischer Trockenheit umgeben, um so – mit Christus am Kreuz vereint – apostolisch reiche Frucht zu bringen. Inmitten all der Finsternis und der Versuchungen blieb sie dennoch stets mit Gott verbunden, wobei es ihr gegönnt war, die Heilige Schrift mit einer Klarheit zu durchschauen, die etwas Außergewöhnliches an sich hatte. Nach der Einkleidung am 25. März 1631 und nach Beendigung des Noviziats legte sie am 25. Januar 1633 das feierliche Gelübde ab.

Schon bald wurde Maria zur Novizenmeisterin ernannt. Sie fühlte sich aber dazu berufen, Seelen zu retten. Es war gerade die Zeit der katholischen Erneuerung. 1622 hatte Papst Gregor XV. zur Unterstützung der in ferne Lande reisenden Missionare die Kongregation Propaganda Fide errichtet. Unter diesen Gegebenheiten gelangte die missionarische Berufung Marias zu immer größerer Reife: „Mit meinem Körper war ich zwar im Kloster, mein Geist aber ließ sich nicht in Schranken weisen. Er führte mich nach Indien, Japan, Amerika, in den Osten und den Westen, in Teile Kanadas, zu den Huronen." Über den Schriftwechsel mit Jesuiten-Missionaren in Kanada kam sie 1639 mit Mme. de la Peltrie, einer Witwe aus Alençon, in Kontakt, die in Quebec ein Kloster zur Erziehung der Indianerkinder zu gründen gedachte. Bei der ersten Begegnung erkannte Maria in ihr jene Person wieder, die ihr im Traum erschienen war, und ein paar Tage später, am 22. Februar 1639, verließ sie Tours mit der jungen Maria vom hl. Joseph in Richtung Paris, wo sie zwei Monate blieb, um die für die Klostergründung notwendigen Maßnahmen zu treffen. Ende April reiste sie nach Dieppe, wo sie sich am 4. Mai gemeinsam mit drei Augustiner-Krankenschwestern an Bord der Saint Joseph nach der Neuen Welt einschiffte. Am 1. August 1639 schließlich erreichten sie Quebec.

In dieser Stadt ließ sich Maria nieder und gründete ein Kloster. Nachdem dieses bei einem Brand zerstört worden war, baute sie es noch größer wieder auf. Schon bald trafen weitere Ordensschwestern ein, weshalb sie zur Abfassung eigener Konstitutionen und Regeln gezwungen war, um die so unterschiedlichen Erfahrungen in Einklang zu bringen.

Ohne das Kloster je zu verlassen, eignete sich Maria die indianischen Dialekte der Algonkins, Irokesen und Huronen an, für die sie Katechismen, linguistische Traktate und Wörterbücher erstellte. Inzwischen kümmerte sie sich um die Verköstigung und Erziehung der Indianerkinder. Gleichzeitig begleitete sie mit ihrem Gebet die Missionare bei ihrem Apostolat, unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz, um möglichst viel Interesse für die Evangelisierung der Neuen Welt zu wecken, und empfing und beriet all jene, die zur Pforte kamen.

Obwohl ihr aufgrund der drohenden Gefahren, für die das Martyrium der Jesuiten ein schlagender Beweis war, die Rückkehr nach Frankreich empfohlen wurde, gab Maria ihr „Zentrum", wie sie Kanada zu nennen pflegte, nicht auf.

Auch taten all die äußerlichen Aktivitäten einem intensiven spirituellen und kontemplativen Leben keinerlei Abbruch. Ihr Sohn Claude, der das Trauma der Trennung mittlerweile überwunden hatte und bei den Benediktinern eingetreten war, bat sie, über ihre Innenschau einen Bericht zu verfassen. Die Beschreibung dieser inneren Zustände diente schließlich als Grundlage für die später von ihm erstellte Biografie. Aus ihr geht hervor, dass Maria in einer ständigen Verbindung mit Gott stand und besondere Botschaften erhielt. Schon mit sieben Jahren vernahm sie Seinen Ruf, erfuhr schließlich die echte Berufung zum Ordensleben und hatte, wie erwähnt, mehrere Visionen. Im Mai 1653 fühlte sie sich gedrängt, ihr Leben Gott zuliebe für Kanada in die Waagschale zu werfen. All diese Erfahrungen störten ihre Tätigkeit, die stets einfach und ausgewogen war, nicht im Geringsten.

1669 wurde sie aus gesundheitlichen Gründen ihrer Verantwortung als Oberin entbunden; ihr Gesundheitszustand nahm weiter ab. Bei ihrem Tod am 30. April 1672 in Quebec hinterließ sie eine Gemeinschaft von etwa 30 Schwestern, aus denen die Ursulinen Kanadas hervorgehen sollten. Am 2. Mai wurden ihre sterblichen Überreste in der Krypta des Chors der ersten Klosterkirche beigesetzt und ruhen heute in der Grabkapelle der Maria von der Inkarnation im Oratorium neben der Kapelle der Ursulinen in der Rue Donnacona, 18, Quebec / Kanada.

Marias Gelehrtheit findet ihren Ausdruck in den *Lettres*, den *Relations spirituelles* und in einigen didaktischen Schriften wie *L'exposition succincte sur le Cantique de Cantiques, L'école sainte, Costitutions e Regles de Ursulines de Quebec.*

Für ihre Rolle als Meisterin des spirituellen Lebens und als Fördererin von Werken der Evangelisierung wurde ihr in der Geschichte Kanadas eine Wertschätzung zuteil, die sie als „Mutter" der dortigen Katholischen Kirche erscheinen lässt. Sie war eine unbeirrbare, couragierte Frau, die vor Vitalität und Freude sprühte.

Am 22. Juni 1980 wurde Maria von der Inkarnation Guyart von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

PETRUS VOM HL. JOSEPH BETANCUR

1619 – 1667

FRANZISKANERTERZIAR

GRÜNDER

DES INSTITUTS DER BETHLEHEMITEN UND BETHLEHEMITINNEN

Seligsprechung: 22. Juni 1980 - Fest: 25. April

Der Selige PETRUS VOM HL. JOSEPH BETANCUR wurde am 16. Mai 1619 als letztes von fünf Kindern einer armen Familie in Chasna, Teneriffa (Spanische Kanaren), geboren. Einigen Biographen zufolge erblickte er das Licht der Welt jedoch am 21. März 1626 in Villaflor (Teneriffa) im Kreise einer Familie, die sich als Nachkommenschaft des normannischen Eroberers bzw. Entdeckers der Kanarischen Inseln, Johannes Bethancourt, rühmen durfte.

In seiner Jugend betätigte sich Petrus als Schafhirte und wurde dabei nicht müde, die Natur und die unendliche Größe Gottes zu bestaunen. Viermal wöchentlich fastete er und nährte sich nur von Brot und Wasser – eine Gewohnheit, die er sein ganzes Leben beibehielt. Nachdem er zunächst eine Heirat erwogen hatte, entschied er sich schließlich doch, nur für Gott und die Mitmenschen zu leben. So verließ er am 18. September 1649 seine Heimat und besiegelte damit seine bedingungslose Hingabe an Gott. Er schiffte sich nach der Neuen Welt ein, vorerst nach Havanna auf Kuba, um dann am 18. Februar 1651 über die Matasanos-Brücke in die blühende Stadt Santiago de los Caballeros de Guatemala zu gelangen, von der er sich auf geheimnisvolle Weise angezogen fühlte. „Hier will ich leben und sterben", war sein Ausruf, als er nach siebzehnmonatiger Reise inmitten ständig wechselnder Ereignisse endlich dortigen Boden betrat.

Aufgrund einer Erkrankung war Petrus so sehr am Ende seiner Kräfte, dass sein erstes Quartier ein Hospital war, in das er in Lebensgefahr eingeliefert wurde und so erstmals mit den Leiden der Indianer in Berührung kam. Nach seiner ungewöhnlichen Heilung wurde er in dieser Stadt seßhaft, widmete sich den Werken der Nächstenliebe und führte selbst ein bescheidenes Leben. Bei seinem Umgang mit den Armen lernte er das harte Los der Indios und Sklaven kennen, die triste Lage unzähliger armer und verlassener Menschen, nicht ausgeheilter Kranker und herumstreunender Kinder ohne jede Ausbildung. Inmitten dieser Menschen blieb ihm kein Schmerz und keine Not verborgen und er begann zu verstehen, warum es ihn von zu Hause weggezogen hatte: „um sich als Armer den Armen zu widmen, für sie zu leben und zu sterben".

Er bewohnte ein kleines Zimmer, das er tagsüber für die in Guatemala Stadt vagabundierenden Kinder öffnete. In seiner Freizeit begann er mit deren Katechese und Grundausbildung, wobei er einen eigenen Weg verfolgte: das Unterrichten mittels Gesang, Tanz und Spiel. Singend rezitierte er während der Prozession den Rosenkranz, und das einfache Volk schloß sich ihm begeistert an. Mit dieser Unterrichtsform griff er erzieherischen Methoden vor, die sich Jahrhunderte später bestätigt finden sollten.

Die Tage waren ausgefüllt mit Arbeit, Unterricht und Besuchen bei den Armen, Kranken und Gefangenen, während die Nächte dem Herrn gehörten. Er versuchte sich möglichst lange wach zu halten, erlegte sich Bußübungen auf, lud ein Kreuz auf sich und stieg in grobes Leinen gehüllt zur Kirche auf dem Kalvarienberg empor – ganz im Sinne des Herrn, um durch sein Opfer die Seelen zu retten.

Im Jahre 1652 schloss sich Petrus – nachdem ihm wegen mangelnder Ausbildung der Weg zum Priestertum versagt blieb – dem Dritten Orden des hl. Franziskus an, dessen Angehörige die Kutte des Ersten Ordens trugen, jedoch ohne Kapuze. Seine Nächstenliebe und Kreativität spornten ihn dazu an, ein eindrucksvolles und dauerhaftes Zeichen zu setzen. Als erste Stätte seines großen Werkes der Nächstenliebe wählte er eine kleine Strohhütte, weil einst in Bethlehem, auf Stroh, Gott in die Welt gekommen war, der die Liebe ist. So wurde diese Herberge, das kleine „Bethlehem von Guatemala", zum Zentrum der Liebe Gottes.

Bethlehem verkörperte für Petrus das Symbol der höchsten Armut des Mensch gewordenen Gottes, der sich bedingungslos und ohne Vorbehalte in den Dienst der Menschheit stellte. In der Inkarnation wurde jeder Mensch zum Bruder, einem Abbild Christi, bei dem es keinen Unterschied nach Klasse oder Rasse gibt. Alle haben dasselbe Recht auf seine Liebe und Hilfestellung, vornehmlich aber die Priester und die armen, so oft vernachlässigten Studenten.

Aus dieser Vision und Glaubensüberzeugung heraus entstand „Bethlehem" mit einem Oratorium, einer Schule für Kinder, einem religiösen Zentrum, einer Krankenstation und einer Unterkunft für Studenten, Gäste, arme Priester und Rekonvaleszente ohne Unterschied nach Rasse und Hautfarbe. Die bescheidene Hütte, genannt „das kleine Haus Unserer Lieben Frau von Bethlehem", stand allen offen.

All das genügte Petrus aber noch nicht, bedurfte es doch auch eines Werkes für die aus den Krankenhäusern entlassenen und noch geschwächten Patienten, die mangels entsprechender Pflege dem Tod anheim gegeben waren. Es musste ein Spital für sie errichtet werden, das „Spital von Bethlehem". Petrus bemühte sich mit ganzer Kraft um dessen Realisierung und trug eigenhändig dazu bei, indem er auf seinen Schultern Lasten schleppte und die Arbeiten zügig vorantrieb. Unterdessen hatte er mit der nötigen Erfahrung auch vom spanischen Königshof die Erlaubnis für die Gründung des genannten Spitals erhalten, das der Öffentlichkeit zum Segen gereichen sollte. Auf diese Art entstand das erste *Rekonvaleszentenheim* der Welt.

All die Arbeit forderte aber auch ihren Preis. Petrus hatte stets seine ganze Kraft in den Bau des Krankenhauses investiert, ohne sich je um die eigene Gesundheit zu kümmern. In dieser Situation beseelte ihn nur ein Gedanke: die Sicherstellung, dass sein Werk Bestand haben würde.

Auch andere Mitglieder des 3. Ordens unterstützten sein Bemühen und folgten Petrus im Gebet und in der Arbeit. Das Gemeinschaftsleben nahm zunehmend Form an und als Petrus eine Regel erstellte, wurde diese auch auf die eifrigen Frauen übertragen, die ihm bei der Kindererziehung halfen. Auf diese Weise entstand, was später weite Verbreitung finden sollte: die *Kongregation der Bethlehemiten* und der *Bethlehemitinnen*, gegründet im Jahre 1653, um die Zukunft seines Werkes „Bethlehem" mit dem Weihnachtsfest als Ausgangspunkt der Erlösung sicherzustellen. So floss sein Herz in der Hl. Nacht über vor

Glückseligkeit. Beim Anstimmen des Liedes „Et verbum caro factum est" im Kloster des hl. Franziskus begann Petrus einen Tanz, der die Anwesenden zu Tränen rührte, als sie der Anmut der von ihm komponierten und gesungenen Verse gewahr wurden. Nachdem er die Ordensbrüder aufgefordert hatte, sich doch über das Geschenk der Erlösung, das Christus gebracht hatte, zu freuen, sank er vor dem Altar auf die Knie und verharrte dort bis zum Ende der etwa zweistündigen Liturgie in einem Zustand der Ekstase.

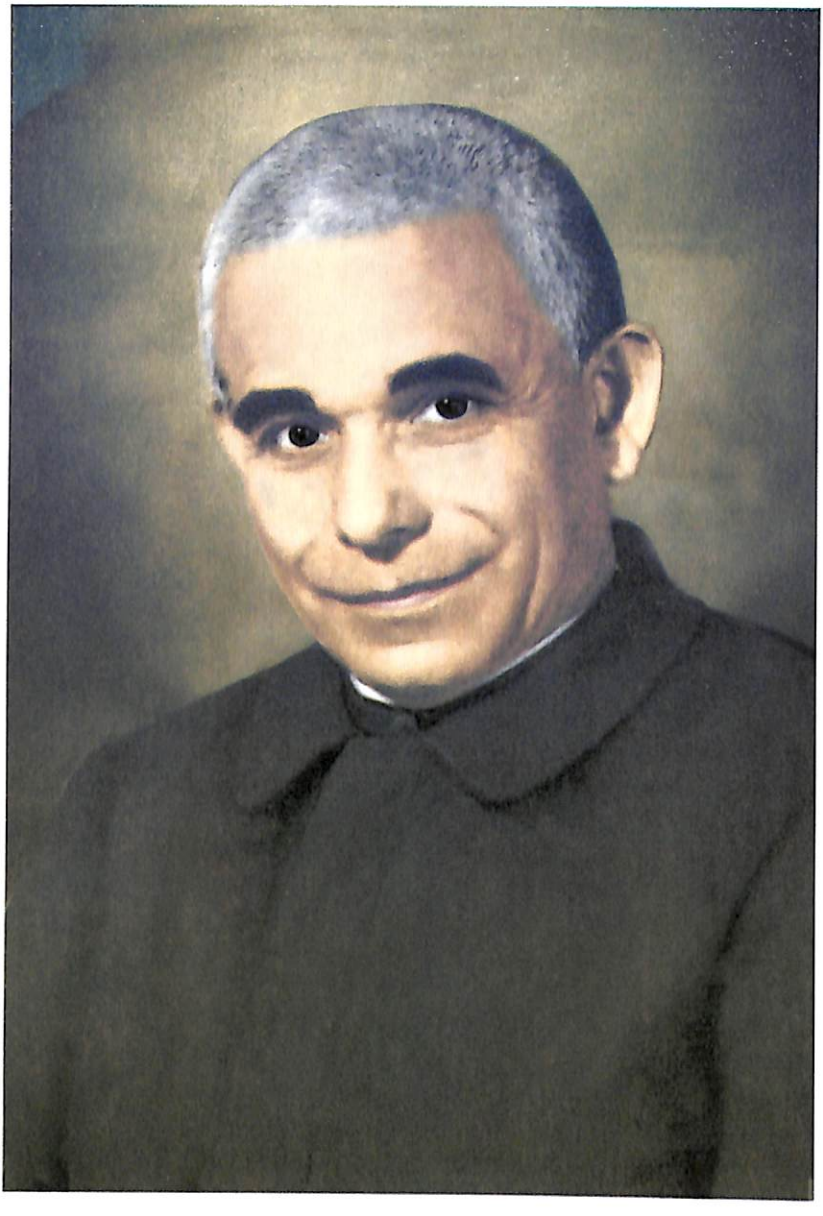
Seinen Mitbrüdern hinterließ er das Vermächtnis, mit der vierzigstündigen Aussetzung und Anbetung des Allerheiligsten um Mitternacht zu beginnen und dieses dabei unter einem kleinen Thron aus Stroh zur Geburtsstunde Christi auszustellen. Da er den Heilsplan aus seiner Sicht kundtun wollte, lieferte er auch einen Beweis für die besondere Verehrung Mariens, deren Unbefleckte Empfängnis er durch eine mit eigenem Blut geschriebene Glaubenserklärung zu untermauern versuchte.

All diese Anstrengungen zehrten stark an seinen Kräften. Eine plötzliche Krankheit schuf eine Realität, die er längst vorausgesehen hatte und von der er genau wusste, wann sie eintreten würde. Er verfasste ein Testament mit klaren Anweisungen in Bezug auf die Weiterführung seiner Arbeit. Noch auf dem Sterbebett legte er seinem Nachfolger und allen Brüdern und Schwestern der von ihm gegründeten Gemeinschaften jene Kardinaltugend ans Herz, die er in Bethlehem aus der Betrachtung des Mysteriums des Fleisch gewordenen Wortes geschöpft hatte: die Demut. Dies erklärt auch sein Betteln zugunsten der Armen, seine Sympathie für die Sklaven, Schwarzen und anderen Randgruppen und seine Gleichgültigkeit gegenüber dem verächtlichen Spott und den Beschimpfungen aufgrund seines eigentümlichen Lebenswandels. In 14 Jahren sah niemand, dass er einmal ein Bett, eine Decke oder einen Tisch benutzt hätte. Er schlief angelehnt an die Wand oder den Kopf zwischen die Fäuste gestützt. Viermal in der Woche fastete er, wobei er nur von Brot und Wasser lebte, und in den letzten Jahren seines Lebens reduzierte er seine tägliche Mahlzeit auf einen Teller Suppe.

Petrus von Betancur starb am 25. April 1667 in Guatemala im Ruf der Heiligkeit. Wenige Tage später, am 2. Mai 1667, wurde die Gemeinschaft vom Königshaus anerkannt und lebte fortan nach den Regeln des Dritten Ordens des hl. Franziskus und entsprechend den von Petrus seinem Nachfolger, Bruder Antonius vom Kreuz, hinterlassenen Modifikationen. Letzterer formte aus dem Institut eine religiöse Gemeinschaft mit feierlichen Gelübden nach der Regel des hl. Augustinus. Innozenz XI. gab seine Approbation am 26. März 1687 und Clemens XI. verlieh ihr 1707 die Privilegien der Bettelorden und der Regularkleriker.

Das Grab Betancurs befindet sich in der Kirche San Francisco el Grande in Antigua Guatemala.

Am 22. Juni 1980 wurde Petrus Betancur von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



ALOIS ORIONE

1872 – 1940

PRIESTER UND GRÜNDER
DER SÖHNE DER GÖTTLICHEN VORSEHUNG
UND DER KLEINEN MISSIONSSCHWESTERN DER CARITAS

Seligsprechung: 26. Oktober 1980 – Fest: 12. März

Der Selige ALOIS ORIONE wurde am 23. Juni 1872 in Pontecurone (Alessandria), Diözese Tortona, Italien, als Sohn von Vittorio Orione und Carolina Feltri geboren und auf den Namen Alois Johannes getauft. Der Vater, ehemals Soldat unter Garibaldi und eher antikirchlich eingestellt, übte den Beruf eines Pflasterers aus, während die Mutter, Hausfrau und Analphabetin, tief gläubig war und hohe erzieherische Qualitäten besaß, mit denen sie den Kindern auch den Vater ersetzte, der arbeitsbedingt die meiste Zeit des Jahres von zu Hause weg war. So bewegte sich Alois als der jüngste von vier Brüdern schon von Anfang an in recht bescheidenen Verhältnissen und teilte die damals triste Lage eines Großteils der arbeitenden Masse.

Die Kindheit verbrachte er unter der weisen Führung seiner Mutter. Er besuchte die Schule seines Heimatortes und arbeitete nebenbei auf den Feldern. Seine Bildung verdankte er auch dem Beispiel einiger sehr fähiger Priester. Und obwohl er einen immer stärkeren Hang zum Priestertum verspürte, musste er vorerst drei Jahre lang (1882 – 1885) seinem Vater in den Straßen von Monferrato helfen, wo er Steine klopfte und Schubkarren zog.

Im September 1885 wurde Alois mit nur 13 Jahren bei den Franziskanern von Voghera aufgenommen, doch schwächte ihn eine Lungenentzündung so sehr, dass er nach Hause zurückkehren musste. Nach seiner Genesung half er seinem Vater wieder beim Legen von Pflastersteinen. Auf Betreiben des Pfarrers begab er sich im September 1886 nach Turin, um dort als Internatsschüler in das Oratorium des hl. Johannes Bosco einzutreten, der ihn sehr schätzte und ihm versprach: „Wir werden immer Freunde sein." Am 4. Oktober wurde Alois in das Oratorium der Salesianer von Valdocco aufgenommen, wo er drei Jahre blieb.

Seine Begegnung mit Don Bosco war ausschlaggebend für seinen Einsatz bei der Jugend. Ebensolchen Einfluss übten J. B. Cottolengos Werke der Nächstenliebe auf ihn aus, dessen „Kleines Haus der Göttlichen Vorsehung" sich unweit vom Oratorium befand.

Nach Abschluss der dreijährigen Studien war es an der Zeit, mit dem Noviziat zu beginnen. Doch unerwarteterweise verwarf Alois diesen Gedanken aus einer plötzlichen und noch unklaren Eingebung heraus und kehrte nach Tortona zurück, wo er am 16. Oktober 1889 in das dortige Seminar eintrat und einen zweijährigen Kurs in Philosophie belegte. Die Armut der Familie und der Tod des Vaters im Jahre 1892 machten es ihm unmöglich, seine Seminargebühren weiterhin als einfacher Student zu entrichten, und so bat er den Rektor, auch den Sommer über im Seminar bleiben zu dürfen, um dort zu arbeiten. Es wurde ihm daraufhin das Amt des Domkustoden übertragen und zu Beginn des Theologie-Kurses wurde er für diese Aufgabe fix engagiert. Orione wohnte in einer Dachkammer über dem Dom und erhielt ein bescheidenes Monatsgehalt. Überzeugt davon, dass es seine Aufgabe sei, sich um die christliche Erziehung

der Knaben zu kümmern, begann er diese um sich zu sammeln, um sie im Katechismus zu unterweisen. Der Bischof, der sein Bemühen erkannte, bot ihm dafür den Garten des Bischofssitzes an, wo am 3. Juli 1892 das erste Oratorium „San Luigi" entstand. Im darauffolgenden Jahr gründete Orione ein Kolleg namens „San Bernardino", in dem schon bald einige hundert Burschen ein und aus gingen.

Am 13. April 1895 wurde Orione zum Priester geweiht und feierte seine Primiz im Kreise seiner Schützlinge, die inzwischen in das ehemalige Klosters der hl. Klara übersiedelt waren. Von da an verstärkte er seine Jugendseelsorge und eröffnete nach und nach neue Häuser in Tortona, in Noto auf Sizilien und in Sanremo (1899). Gleichzeitig sammelten sich Kleriker und Priester um ihn, die in Gemeinschaft lebten und den Grundstock seiner Ordenskongregation der *Söhne der Göttlichen Vorsehung* bildeten. Hierfür ein genaues Gründungsdatum anzugeben, fällt nicht leicht, es sei denn, man bezieht sich auf die erste offizielle Anerkennung mittels Approbationsdekret des Bischofs von Tortona, Mgr. Bandi, am 21. März 1903. Es folgten die Approbationen weiterer Bischöfe bis zum „decretum laudis" mit der Approbation der Konstitutionen am 24. April 1944 und schließlich die endgültige kirchliche Approbation am 20. November 1954.

Don Oriones tägliche Arbeit umfasste nicht nur seinen Einsatz für die Jugend, sondern auch häufiges Predigen in der Stadt und den angrenzenden Dörfern, Armen- und Krankenbesuche, den Kampf gegen das Freimaurertum und die Verbreitung seriöser Druckschriften.

In der Überzeugung, dass apostolisches Wirken sein Fundament nur in Kontemplation und Selbstaufgabe haben könne, gründete er 1889 die *Eremiten der Göttlichen Vorsehung*, zu denen auch Blinde Zutritt hatten.

Anlässlich der Erdbebenkatastrophe von Messina und Reggio Calabria im Dezember 1908 besuchte Don Orione die betroffenen Gegenden und half, wo er konnte. Ganz besonders kümmerte er sich um die Waisen, die Aufnahme in seinen Häusern fanden. Er wurde somit zum Verbindungsglied zwischen staatlichen und kirchlichen Hilfsmaßnahmen. Auf ausdrücklichen Wunsch Pius' X. übernahm Don Orione für drei Jahre das Amt des Generalvikars der Diözese von Messina. Ebensolchen Einsatz zeigte er auch anlässlich des Bebens von Marsica im Jahre 1915, wo er vielen Waisen das Leben rettete, Unterricht gab und Arbeit verschaffte. Mehrmals reiste er durch Italien, auf der Suche nach geeignetem Personal und Priesterberufen, und um Unterstützung für die Werke der Nächstenliebe zu werben, die an Zahl immer stärker zunahmen.

Um all diese Initiativen weiter voranzutreiben, gründete er am 29. Juni 1915 die *Kongregation der Kleinen Missionsschwestern der Caritas* (Abb. 2, S. 235), die sich in erster Linie um die Armen und Kranken und um die Aufgaben in Küche, Garderobe und Wäscherei auch in Schulen und Ausbildungszentren küm-

mern sollten. Außerdem oblag ihnen die Leitung von Kindergärten und die Heranbildung der weiblichen Jugend zu einem christlichen Leben in Jugendheimen, Werkstätten und verschiedenen pfarrlichen Einrichtungen.

Diesem weiblichen Zweig seines Hilfswerkes fügte er aus einem persönlichen Bedürfnis heraus die beschauliche Vereinigung der blinden *Sakramentinerinnen* hinzu, die gemeinsam mit den blinden und sehenden Eremiten (1889) den kontemplativen Teil der Ordensgemeinschaft darstellen, der sich ausschließlich dem Apostolat der Nächstenliebe verschrieben hat.

Im Bemühen um die Evangelisierung entsandte Don Orione seine Brüder und Schwestern ab 1914 nach Brasilien, Argentinien und Palästina.

Inzwischen breitete sich sein wohltätiges Werk, das mit der Erziehung der armen männlichen Jugend begonnen hatte, weiter aus und nach 1915 entstanden jene Caritasheime, die sich – nach dem Beispiel des Kleinen Hauses der göttlichen Vorsehung in Turin – jedweder Form von Bedürftigkeit öffneten und daher im Volksmund die „Piccoli Cottolengo" genannt wurden.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich Don Orione für die Verbreitung des *Kleinen Werkes der Göttlichen Vorsehung* in Europa, Amerika und Ozeanien ein. In den Jahren 1921 und 1934 begab er sich anlässlich des Internationalen Eucharistischen Kongresses persönlich nach Lateinamerika, um die begonnenen Projekte zu unterstützen. Sein zweiter Aufenthalt dort erstreckte sich über drei Jahre, in denen er Schulen, Plantagensiedlungen, Pfarreien, Waisenhäuser und Caritasheime („Piccoli Cottolengo") errichtete.

Als Prediger, Beichtvater und unermüdlicher Organisator von Pilgerfahrten, Volksmissionen, Prozessionen und Wanderkrippen war es ihm ein Anliegen, dass der Glaube in sämtliche Formen menschlichen Lebens Eingang finde.

Gesundheitlich geschwächt, verbrachte Don Orione die letzten drei Jahre ständig in Tortona, wobei er einmal pro Woche die „Piccoli Cottolengo" von Mailand und Genua besuchte. Von seinen Mitbrüdern und Ärzten ließ er sich schließlich zu ein paar Tagen Erholung in der Villa Santa Clotilde in Sanremo überreden, wo er nur kurze Zeit später, am 12. März 1940, starb. Er hinterließ 820 Ordensangehörige, davon 220 Priester, mit 102 Häusern und Hilfswerken, eingeteilt in 4 Kirchenbezirke und verstreut in Italien, Albanien, Rhodos, Polen, Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay, den Vereinigten Staaten sowie England. Die Schwestern zählten bei seinem Tod einige Hundert.

Nach einem feierlichen Leichenzug wurden die sterblichen Überreste Don Oriones in der Krypta der von ihm in Auftrag gegebenen Wallfahrtskirche Madonna della Guardia in Tortona beigesetzt. Bei Öffnung des Sarges im Jahre 1965 erwies sich der Leichnam als völlig unversehrt und wurde neuerlich am genannten Ort bestattet, wo er nunmehr in einem Schrein verehrt wird.

Am 26. Oktober 1980 wurde Alois Orione von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

BARTOLO LONGO

1841 – 1926

GRÜNDER DES HEILIGTUMS VON POMPEI
UND DER ANGESCHLOSSENEN KARITATIVEN EINRICHTUNGEN

Seligsprechung: 26. Oktober 1980 – Fest: 5. Oktober

Der Selige BARTOLO LONGO wurde am 11. Februar 1841 als Sohn des Arztes Bartolomeo Longo und der Antonia Luparelli in Latiano, Diözese Oria (Brindisi), Italien, geboren und am 13. Februar auf den Namen Bartholomäus getauft. Er selbst sah dieses Datum als sein eigentliches Geburtsdatum an. Von seinen Eltern christlich erzogen, wurde er mit fünf Jahren in das Königliche Collegium Ferdinandeum der Piaristen nach Francavilla Fontana geschickt, wo er 12 Jahre lang (1846 – 1858) blieb. Nach Beendigung der humanistischen und rhetorischen Studien ging er nicht an die von der antibourbonischen Revolution erschütterte Universität von Neapel, sondern begab sich nach Lecce, wo er sich unter Leitung von Privatlehrern dem Rechtsstudium widmete. Gleichzeitig nahm er Unterricht im Fechten sowie Tanzstunden und gab sich mit besonderem Interesse der Musik hin. Da ihm seine Familie das nötige Geld für Piano und Flöte verweigerte, ernährte er sich ein Jahr lang lediglich von Kartoffeln, was seiner Gesundheit nicht gerade zuträglich war.

Nach dem Anschluss des Königreiches Neapel an Italien wurde das Casati-Gesetz erlassen, welches den Privatunterricht nicht anerkannte. 1863 inskribierte sich Bartolo daher zur Vervollständigung seines Jusstudiums gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Alceste, Student der Medizin, an der Universität von Neapel, wo er am 12. Dezember 1864 promovierte. Der an der Universität herrschende antiklerikale Geist übte einen solchen Einfluss auf Longo aus, dass er sogar an Kundgebungen gegen Papst und Klerus teilnahm. Er entfernte sich von der christlichen Praxis, um sich statt dessen dem damals in Neapel praktizierten Spiritismus mit seinen Tempeln und Riten zuzuwenden. Mit Zeremonien, die den Riten der Katholischen Kirche nachempfunden waren, ließ er sich zum Priester weihen. Nach Hause zurückgekehrt, begann Longo in Lecce als Rechtsanwalt zu arbeiten.

Am 29. Mai 1865 kehrte er dem Spiritismus den Rücken und wandte sich im Juli/August 1867, unter Einfluss von Prof. Vincenzo Pepe und des Dominikaners Alberto Radente, wieder dem katholischen Glauben zu, wobei er sich für die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu einsetzte. Aufgrund der Worte des ehrwürdigen Redemptoristenpaters Emanuel Ribera – „Gott will durch Dich große Dinge tun; Du bist für eine hohe Mission bestimmt" – verzichtete er zweimal auf die Eheschließung. Longo beschloss, seinen Beruf als Rechtsanwalt aufzugeben, legte das Gelübde der Keuschheit ab und zog nach Neapel, wo er sich in das Studium der Philosophie und Theologie vertiefte und sich gleichzeitig noch viel intensiver um Werke der Nächstenliebe und die Katechese in den Ghettos und Spitälern kümmerte. Am 7. Oktober 1871 wurde er Dominikaner-Terziar. Durch den Besuch der Abendandachten und viele spirituelle Verbindungen lernte er über Vermittlung des seligen Franziskanerpaters Ludwig von Casoria und die ehrwürdige Katharina Volpicelli die Gräfin Marianna Farnaro kennen, Witwe des Grafen Albenzio de Fusco. Diese Begegnung war für Longos Zukunft von entscheidender Bedeutung, wurde er doch zum Erzieher ihrer

Kinder und zum Verwalter der gräflichen Güter in Pompei bestellt. Am 2. Oktober 1872 begab er sich erstmals in das Tal von Pompei. Als er dessen Bewohner völlig sich selbst überlassen antraf, fasste er den Beschluss, sich ihrer Seelen anzunehmen. Eines Tages, auf einem Streifzug durch die Gegend, rief er aus: „Herr, wenn es stimmt, dass Du gesagt hast, dass – wer den Rosenkranz verbreitet – erlöst wird, werde ich dieses Tal nicht eher verlassen, als bis ich dieses Werk vollendet habe." In diesem Augenblick läuteten die Mittagsglocken. Er kniete nieder, sprach das Angelusgebet und meinte: „Es ist dies der Wille Gottes."

Mit Katechismus und Rosenkranz begann Longo seine Arbeit inmitten der verlassenen Menschen der dortigen Talschaft.

Am 12. November 1875 wurde Longo vom Bischof von Nola ersucht, eine Kirche zu errichten, und erhielt von ihm die erste großzügige Spende. Tags darauf brachte er ein auf Leinwand gemaltes und notdürftig restauriertes Bild der Rosenkranzkönigin aus Neapel nach Pompei, welches ihm von Sr. Maria Concetta de Litala geschenkt worden war und das er auf einem Altar der Pfarrkirche aufstellte. Das Bild wurde zunehmend verehrt und es war die Rede von Gebetserhörungen und Wundern. Eine größere Kirche war angesagt, für deren Bau sich Longo einsetzte und die das heutige Heiligtum darstellt; die Grundsteinlegung erfolgte am 8. Mai 1876.

Die Sammlung der dafür notwendigen Mittel – „ein Soldo pro Monat" – wurde in Pompei vom Pfarrer und in Neapel von Longo und der Gräfin durchgeführt.

Inzwischen begann der Selige im August 1877 mit der Veröffentlichung von *I quindici sabati* (Die 15 Samstage); 1883 verfasste er die berühmte, auch heute noch überall auf der Welt gebetete *Supplica alla Madonna di Pompei* (Anrufung der Madonna von Pompei), und 1884 erschien die erste Nummer der Zeitschrift *Il Rosario e la Nuova Pompei* (Der Rosenkranz und das neue Pompei), die schon bald eine Auflage von 100.000 Exemplaren erreichte.

Die enge Zusammenarbeit mit der Gräfin provozierte aber auch Gerüchte. Um den Verleumdungen, die das begonnene Werk zu behindern drohten, ein Ende zu setzen, gingen Bartolo Longo und die Gräfin am 1. April 1885, auch auf Empfehlung von Papst Leo XIII., der sie in einer Sonderaudienz empfangen hatte, die Ehe ein mit dem Vorsatz, wie bisher als gute Freunde zu leben.

Rund um das Heiligtum wollte Longo, gleichsam als Krönung, eine Reihe karitativer Einrichtungen schaffen. So gründete er 1887, dem Weihejahr des Hochaltares, ein Waisenhaus für Mädchen und 1891 ein Hospiz für die Kinder von Strafgefangenen, womit er jene falsche Theorie widerlegte, die jedes Bemühen um die Ausbildung armer Kinder als unnütz erachtete. So schrieb er bei der Aufnahme des ersten Kindes am 28. Mai 1892: „Jesus versammelte die Kleinen um sich, ohne vorher auszuwählen. Und so mache ich es auch. Wenn

ich diese Kinder von Gefangenen aufnehme, schaue ich ihnen weder ins Gesicht noch auf den Kopf. Für mich zählt nur, dass sie verstoßen und verlassen sind. Das genügt mir: ich drücke sie ans Herz und beginne mit der Erziehung."

Im Jahre 1893 bot er Leo XIII., der dem Heiligtum bereits 1890 einen Kardinalprotektor zugewiesen hatte, den Besitz des Heiligtums mit allen pompeianischen Einrichtungen an. Mit dem Breve „Qua Providentia" vom 13. März 1894 nahm dieser das Angebot an und unterstellte das Heiligtum der direkten Jurisdiktion des Hl. Stuhls, mit dem Ehepaar Longo als Verwalter auf Lebenszeit.

Gleichzeitig engagierte sich Longo, nicht zuletzt auf Anraten des ehrwürdigen Redemptoristenpaters Giuseppe Maria Leone, der 18 Jahre lang sein Spiritual war, und dessen Mitbruders Pater Antonio Losito mit Feuereifer für die Bildung einer großen Bewegung, um die dogmatische Definition der Aufnahme Mariens in den Himmel voranzutreiben. In diesem Zusammenhang gründete er am 12. Mai 1897 die *Kongregation der Töchter vom hl. Rosenkranz von Pompei*, die dem Dominikanerorden angeschlossen wurde, der mit P. Mariano Rossi und, nach dessen Tod, mit P. Cecchini, auch den Rektor des Heiligtums stellte. Den Schwestern wurden die Waisen anvertraut, während die Kinder der Gefangenen zuerst zu den Piaristen und ab 1907 zu den Christlichen Schulbrüdern kamen. Die von Bartolo Longo vorgegebenen Direktiven waren: Religion, Arbeit, Schule.

1906 verzichtete er auch auf die ihm von Leo XIII. übertragene Administration und, nachdem er von allem frei war, stimmte er sein Dankeslied auf die Mutter Gottes, seine Waisenkinder, Wohltäter und überhaupt auf alle an und präsentierte sich in seinem Haus als einfacher Angestellter mit einem bescheidenen Gehalt, mit dem er und die getreue Gräfin das Auslangen fanden.

Wie es bei allen Werken Gottes der Fall ist, so hatte auch Bartolo Longo mit dem Unverständnis der Freunde und dem Neid der Feinde seine liebe Not. Man nannte ihn einen Verrückten, einen Betrüger und sogar einen Dieb. Zu diesen Schmähungen gesellten sich noch physische Beschwerden, die jedoch seine tägliche und oft auch nächtliche Arbeit nicht beeinträchtigten. Am 30. Mai 1925, anlässlich der Verleihung der Insignien des Großkreuzritters vom Hl. Grab durch den päpstlichen Legaten, wandte er sich am Ende seiner Dankesrede an den Kardinal mit den Worten: „Euer Eminenz, Euch, der Ihr das Oberhaupt des Heiligtums und der von mir gegründeten Werke seid, überlasse ich meine Gebeine mit der Bitte, sie im Heiligtum zu Füßen des großen Thrones meiner geliebten Königin, der ich über 50 Jahre gedient habe, ruhen zu lassen."

Im darauffolgenden Jahr, am 5. Oktober 1926, starb Longo im Alter von 85 Jahren mit dem Kreuz in der rechten und dem Rosenkranz zwischen den Fingern der linken Hand. Sein Leichnam wurde seinem Wunsch entsprechend in der Basilika unter dem Thron der Himmelskönigin bestattet.

Am 26. Oktober 1980 wurde Bartolo Longo von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA ANNA SALA

1829 – 1991

PROFESS-SCHWESTER

DER KONGREGATION DER MARCELLINEN

Seligsprechung: 26. Oktober 1980 - Fest: 24. November

Die Selige MARIA ANNA SALA wurde am 21. April 1829 als fünftes von acht Kindern des Giovanni Maria Sala und der Giovannina Comi in Brivio (Lecce), Italien, geboren. Die Eltern waren tief gläubig und lebten in wohlhabenden Verhältnissen. Der Vater war ein angesehener Holzhändler und besaß ein schönes Haus im Zentrum des Dorfes. Das Mädchen wurde noch am Tag der Geburt auf die Namen Maria Anna Elisabeth getauft.

Inmitten dieser Großfamilie erhielten Maria Anna und ihre Geschwister eine fundierte christliche Erziehung und das nötige Rüstzeug für das Leben. In der von „Maestra Alessandrina" geleiteten Privatschule des Ortes fiel sie schon bald durch besondere Intelligenz auf. Am 12. September 1839 empfing sie Firmung und Erstkommunion.

Aufgrund ihrer Begabung wurde Maria Anna 1842 den *Marcellinen-Schulschwestern* (Abb. 3, S. 235) anvertraut, die 1841 in Vimercate das zweite Haus ihrer Kongregation eröffnet hatten. Diese war 1838 vom Diener Gottes Mgr. Luigi Biraghi (1801 – 1879) in Cernusco sul Naviglio (MI) zur christlichen Erziehung der weiblichen Jugend des aufstrebenden Bürgertums gegründet worden. Auch im Kolleg tat sich Maria Anna schon bald durch ihre Fortschritte und vorbildliche Haltung hervor, und am 16. November 1846 bestand sie mit ausgezeichnetem Erfolg die Befähigungsprüfung zur Volksschullehrerin.

Noch am selben Tag kehrte sie in das Elternhaus zurück, wo sie sich mit großer Fürsorge um ihre kranke Mutter und die Erziehung der jüngeren Geschwister kümmerte. Soweit möglich, engagierte sie sich auch seelsorglich für die Kinder, die Leidenden und Bedürftigen der Pfarre. Schon bald fühlte sie sich jedoch dazu berufen, in der Schule von Christus Zeugnis abzulegen und sich der Kongregation der Marcellinen anzuschließen.

Nachdem auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen ihre Familie damals zu leiden hatte, überwunden waren, trat sie am 13. Februar 1848 als Postulantin in das Kolleg der Marcellinen in Vimercate ein, wo sie von deren Gründer Luigi Biraghi und dessen Mitarbeiterin, Mutter Marina Videmari (1812 – 1891), aufgenommen wurde. Ihr ausgeglichenes Wesen war wie geschaffen für die von der Regel des Instituts vorgeschriebene wechselvolle Tätigkeit: nämlich einerseits eine vertiefte Innerlichkeit zu leben, andererseits sich aber mit Feuereifer für die Erziehung der Schülerinnen einzusetzen.

Mit der Einkleidung am 12. April 1849 wurde sie zum Noviziat zugelassen; auf die Profess allerdings musste sie aus Gründen politischer Umwälzungen und der zögerlichen Haltung der österreichischen Regierung bei der Genehmigung für die Institutsgründung noch lange warten. Erst nach ca. drei Jahren, am 13. September 1853, legte Maria Anna Sala anlässlich der kanonischen Errichtung der Kongregation gemeinsam mit den ersten 23 Marcellinen die ewi-

gen Gelübde ab. Von jenem Augenblick an führte sie, in voller Übereinstimmung mit den Satzungen des Instituts, ein Gott geweihtes Leben.

Sie wurde dann in das Kolleg von Cernusco sul Naviglio entsandt, wo sie als Aufseherin der Zöglinge und als Volksschullehrerin auch Musik und Französisch unterrichtete. Schon damals zeigte sie sich den Schülerinnen gegenüber ungemein verständnisvoll und von ihrer Aufgabe so beseelt, dass sie sich allerorts Sympathien erwarb. 1858 wurde sie von der Gründerin in das Generalatshaus nach Mailand berufen, um sich um die Erziehung und Ausbildung der dortigen Zöglinge zu kümmern.

1859, während des 2. Unabhängigkeitskrieges, wurde sie für die Assistenz im Militärspital von San Luca ausersehen. Trotz der vielen täglichen Anforderungen bemühte sich Maria Anna Sala um die von der neuen Regierung vorgeschriebene Lehramtsprüfung für die Oberschule, die sie am 25. September 1865 glorreich bestand.

1866 wurde die Selige in das Haus in der Via Amedei in Mailand versetzt, wo sie das Amt der Vizesuperiorin bekleidete und in der Oberstufe unterrichtete; beiden Tätigkeiten kam sie mit besonderem Fleiß und Eifer nach. Zu erwähnen ist, dass die Marcellinen – nach dem Willen des Gründers – mit den Schülerinnen Tag und Nacht verbringen sollten: beim Lernen und Spielen, beim Beten und Arbeiten, bei Tisch und im Schlafsaal! Wer weiß, wie anstrengend erzieherische Arbeit ist, wird auch verstehen, was es hieß, ständig unter den Mädchen zu sein, ohne ein Stündchen Muße, ohne einen Winkel ganz für sich allein. Maria Anna blieb dieser „schwierigen Mission" in Frohsinn und Verantwortungsbewusstsein über 40 Jahre bis drei Wochen vor ihrem Tod treu.

1868 wurde sie nach Genua geschickt, wo sie bis 1873 die Ämter der Vizesuperiorin, Studienleiterin und Oberschullehrerin bekleidete. Wegen ihrer außergewöhnlichen Fähigkeiten als Ordensfrau und Lehrerin war sie während der Herbstferien 1873 und 1874 für die Gruppen von Schwestern und italienischen Schülerinnen verantwortlich, die zum Erlernen des Französischen nach Chambéry in Savoyen kamen. Auf diesem Weg bereitete Maria Anna die Gründung eines Kollegs der Marcellinen für italienische und französische Schülerinnen vor, das dort 1876 von Mgr. Biraghi eröffnet wurde.

Im Herbst 1878 berief die Gründerin die Selige zu sich in das Generalatshaus, wo sie neben ihrer Tätigkeit als Erzieherin und Vizesuperiorin auch die Generalassistenz innehatte. In dieser Funktion, in der sie sehr geschätzt war, wirkte sie beratend in Belangen der Kongregation und half bei deren Durchführung. Darüber hinaus war sie auch noch Novizenmeisterin, Bibliothekarin, Kanzlerin und Ökonomin. In der Erfüllung ihrer Aufgaben bewies sie Klugheit, Umsicht und Genauigkeit in dem Sinne, dass alles, was sie tat und lehrte,

so vollkommen als möglich und stets auf Gott hin ausgerichtet war. Unvorbereitet in die Klasse zu gehen, war eine Sünde für sie, und ihre Antwort „ich komme gleich", wenn die Oberin nach ihr rief, wurde sprichwörtlich unter den Schülerinnen.

Die 1878 erfolgte Versetzung in das Generalatshaus nach Mailand war für Maria Anna, die sehr an der Gemeinschaft und ihren Zöglingen in Genua hing, ein echtes Opfer um des Gehorsams willen, wie sie in einem Brief bekennt: „Gestern erfuhr ich von meiner neuen Bestimmung; was ich dabei empfand, kann ich nicht beschreiben, zu verwirrt bin ich noch! Nun gut, es ist Gottes Wille und Er wird mir dabei helfen! Und diese heilige Gelassenheit, von der wir sprechen? Oh, wie viel fehlt mir noch davon! Ich schäme mich, wenn ich sehe, wie sich – wo ich mich zu jedem Opfer bereit glaubte – im konkreten Moment meine Natur so lebhaft meldet."

Schwester Maria Anna ertrug die inneren Nöte, die durch die Sorgen des täglichen Lebens und das Aufkeimen eines Kehlkopftumors, der sich in einer Schwellung des Halses äußerte, noch erschwert wurden, mit unerschütterlicher Ruhe und Ergebenheit im Herrn. Ein geschickt getragenes schwarzes Halstuch verdeckte die äußere Entstellung, und ein Lächeln nach ungemein schmerzhaften Anfällen, die sie mitunter auch zwangen, den Unterricht in der Klasse zu unterbrechen, ließ die Umgebung vergessen, was sie erdulden musste. Selbst in den schwersten Momenten ihrer Krankheit, wenn sie wegen der immer häufigeren Hustenanfälle und Schmerzattacken unterbrechen musste, entschuldigte sie sich bei den Schülerinnen, als hätte sie ein schlechtes Beispiel gegeben, und fuhr bis zum Ende der Stunde ohne Anzeichen von Ermüdung fort.

Im Herbst 1891 nahm sie ihre zahlreichen Aktivitäten und das Unterrichten in der Oberstufe wieder auf. Aber schon nach wenigen Tagen musste sie die Arbeit aufgeben und wurde in die Krankenabteilung des Kollegs verlegt, wo sie zwei Wochen lang körperliche und seelische Leiden durchlebte. Am 24. November 1891 starb Maria Anna Sala im Kolleg in der Via Quadronno in Mailand im Ruf der Heiligkeit. Die sterblichen Überreste der Seligen wurden auf dem Friedhof von Cernusco sul Naviglio beigesetzt. Bei der zufälligen Öffnung des Grabes am 29. Januar 1920 fand man ihren Leichnam unversehrt, was den ehemaligen Schülerinnen und Mitschwestern die Möglichkeit bot, um die Einleitung des Seligsprechungsprozesses anzusuchen.

Am 2. Mai 1940 wurde der Leichnam der Seligen feierlich vom Friedhof in die Kapelle des Instituts der Marcellinen in Cernusco sul Naviglio (Mailand) übertragen, wo er nunmehr in der Via Marcelline 20 ruht.

Am 26. Oktober 1980 wurde Maria Anna Sala von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

ALANUS VON SOLMINIHAC

1593 – 1659

REGULARKANONIKER DES HL. AUGUSTINUS

BISCHOF VON CAHORS

Seligsprechung: 4. Oktober 1981 – Fest: 31. Dezember

Der Selige ALANUS VON SOLMINIHAC wurde am 25. November 1593 auf Schloss Belet nahe St. Aquilin in Périgord, Kanton S. Astier, Departement Dordogne, Frankreich, geboren. Er war das dritte von sechs Kindern des Jean de Solminihac, Herr von Belet und Reyssidou, und der Margherite de Marquessac, die beide zutiefst dem katholischen Glauben verbunden waren. In der Familie erhielt Alanus eine standesgemäße Erziehung und führte ein Leben wie alle jungen Adeligen der Gegend. Als er sich für eine Laufbahn entscheiden musste, trug er sich mit dem Gedanken, bei den Maltesern einzutreten, um den Wunsch, sich Gott zu weihen, mit seiner Ausbildung zum Ritter zu vereinen. Doch war dies nicht sein Weg.

Sein Onkel Arnold de Solminihac, seit 1581 Abt des Klosters Chancelade der Regularkanoniker des hl. Augustinus, setzte sich, wie es damals Sitte war, dafür ein, dass die Leitung der Abtei von Chancelade seinem gerade erst zwanzigjährigen Neffen übertragen werde. Dieser war einverstanden und belegte zur Erlangung der Abtwürde und des päpstlichen Siegels einen Kurs in Kirchenrecht an der Universität von Perigueux, den er 1614 mit dem Bakkalaureat in bürgerlichem und kanonischem Recht abschloss. Einige Tage später erhielt er, da der Bischofssitz von Perigueux gerade verwaist war, vom Bischof von Cahors die Tonsur und trat damit in den geistlichen Stand über. Nach Rückkehr in seine Diözese suchte er um die nötigen Gutachten für den Erhalt der päpstlichen Bullen zur Anerkennung der Abtwürde an. Letztere trafen am 5. September 1614 in Perigueux ein. In der Zwischenzeit hatte Alanus privat das Noviziat gemacht und legte am 28. Juli 1616 die zeitlichen Gelübde ab; am 20. September 1618 empfing er die Priesterweihe.

Zur gediegenen Vorbereitung auf das Amt des Abtes begab er sich nach Paris, wo er sich vier Jahre (1618 – 1622) aufhielt. In diesen Jahren des Studiums der Philosophie und Theologie, der Musik und des Gesangs schloss er auch Bekanntschaft mit vielen Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kirche. So lernte er u. a. den hl. Vinzenz von Paul kennen, J.-J. Olier, den späteren Gründer der Sulpizianer, und Charles Faure, der im Begriff war, zum Reformator der Regularkanoniker zu werden, sowie den hl. Franz von Sales. Während der Ferien von 1619 folgte er einen Monat lang den Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola und in den Sommerferien von 1622 begab er sich für drei Monate in die erst kürzlich von Faure reformierte Abtei von St.-Vincent-de-Senlis, um sich auf die letzten Prüfungen für das Bakkalaureat in Theologie vorzubereiten, das er im September 1622 erhielt. Anfang Oktober kehrte er mit dem Versprechen nach Chancelade zurück, das Kloster nie mehr zu verlassen. Am 6. Januar 1623 wurde er zum Abt geweiht, nunmehr bestens gerüstet, um den Wiederaufbau des während des Hundertjährigen Krieges schwer beschädigten und von den calvinistischen Truppen 1575 geplünderten Chancelade in Angriff zu nehmen, wobei er bei den Arbeiten selbst Hand anlegte. Trotz Protest seines Onkels nahm er mit drei Novizen und dem Ordenspriester Lastic, mit dem er sich seit dem

Tag seiner Ernennung zum Abt verbündet hatte, das Gemeinschaftsleben wieder auf.

Der Reformplan seiner Konstitutionen enthielt folgende Punkte: Leben in der Gemeinschaft, Wiedereinführung des offiziellen und feierlichen Stundengebets und pastorale Tätigkeit, wobei er zusätzlich noch ein „viertes Gelübde" einführte, demzufolge die Annahme eines Benefiziums untersagt war. Zur Verwirklichung seines Vorhabens legte er besonderen Wert auf die Ausbildung der Novizen und Ordensleute, weshalb er zweimal pro Woche eine Konferenz einberief. Gleichzeitig traf er Vorkehrungen für den Wiederaufbau des Klosters. Die Abteikirche, von der außer dem romanischen Turm und einem Teil der Fassade nichts übrig geblieben war, wurde so wieder aufgebaut, wie sie sich dem Betrachter heute darbietet. Sein Einsatz zeitigte unmittelbare Früchte. Die Berufungen vermehrten sich um ein Vielfaches, die Observanz und der Ruf der Frömmigkeit nahmen zu. Das Ansehen des Abtes und seiner Gemeinschaft verbreitete sich ziemlich rasch und spornte verschiedene Orden in Frankreich zur Reform ihrer Klöster an. So wurde Alanus 1630 mit der Visitation der Klöster der Benediktinerinnen-Kongregation Unserer Lieben Frau vom Kalvarienberg beauftragt und im gleichen Jahr von Kardinal La Rochefoucauld angewiesen, die Häuser der Regularkanoniker zu besuchen. Einladungen anderer Ordensoberen zum Besuch ihrer Häuser folgten.

Die Kunde über seine Reformaktivitäten und sein Glaubensleben drang sogar bis an den Hof von Paris. Bereits 1628 hatte Alanus das Angebot des Bischofssitzes von Bazas ausgeschlagen. Als ihm 1636 Kardinal Richelieu im Auftrag von König Ludwig XIII. die Bestellung zum Bischof von Lavaur mitteilte, lehnte er erneut ab. Im gleichen Jahr folgte die Ernennung zum Bischof von Cahors. Diesmal nahm Alanus die Aufgabe an, weil er in seiner neuen Bestimmung den ausdrücklichen Willen Gottes zu erkennen glaubte. Richelieu versicherte ihm die Beständigkeit seiner Reformen, und Alanus konnte so lange im Amt des Abtes bleiben, wie er es für nötig hielt.

Der Neugewählte widmete der gewissenhaften Vorbereitung auf sein künftiges Amt relativ viel Zeit, wobei er im Besonderen die Dekrete des Konzils von Trient im Hinblick auf die Aufgaben und Pflichten der Bischöfe studierte und den hl. Karl Borromäus zum Vorbild nahm. Am 27. September 1637 wurde Alanus bei den Regularkanonikern in der Abtei der hl. Genoveva vom Berg in Paris zum Bischof geweiht, nachdem er sich 12 Tage lang in einer Zelle der Kartause von Paris eingeschlossen hatte, wohin er sich auch nach der Bischofsweihe zu einmonatigen Exerzitien zurückzog. Trotz seines Bischofsamtes beschloss er, Ordensmann zu bleiben und den weißen Habit der Regularkanoniker zu tragen. Am 3. Februar 1638 zog er auf Schloss Mercuès, der Residenz der Bischöfe von Cahors, ein. Die Diözese war mit ihren 800 Pfarreien und 800.000 Einwohnern ziemlich groß und gehörte zu den am dichtesten bevölkerten Diözesen des Königreiches Frankreich. Nachdem er sich mit der Situation

vertraut gemacht hatte, ging er an die Arbeit. Zu diesem Zweck hatte er acht Regularkanoniker mitgebracht. Einer machte den Generalvikar, ein anderer den Sekretär, ein dritter den Spiritual, und die übrigen fünf widmeten sich missionarischen Tätigkeiten. Nach den Weisungen des Konzils von Trient berief er für den 21. April 1638 eine Diözesansynode ein, wofür er einen Entwurf von Statuten erstellte, den er den Teilnehmern vorlegte. Die Satzungen wurden angenommen und traten gleich darauf in Kraft. Sie enthielten u. a. präzise Normen für das Leben des Klerus, das Gebetsleben, die Spendung der Sakramente sowie die Pflichten der Erzpriester und Pfarrer. Diese Gesetzgebung blieb für die Diözese Cahors bis zur Revolution aufrecht.

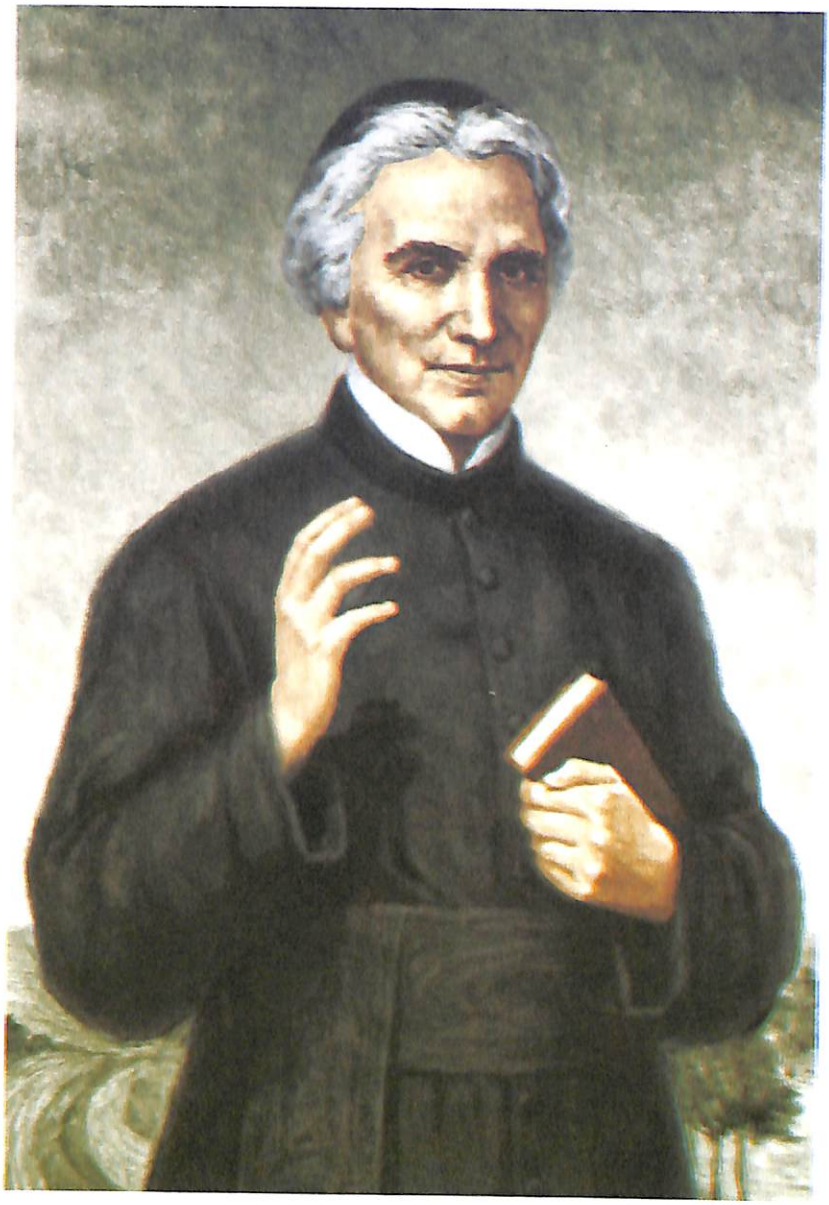
Im Anschluss an die Synode begann Alanus unverzüglich mit den Visitationen in den Pfarreien der Diözese, wobei er sich an das Leben eines Wanderbischofs gewöhnte und nach einer selbst erlassenen Weisung aus dem Jahre 1639 die achthundert Pfarreien neunmal besuchte. Da er von Anfang an wusste, dass sich der Pfarrklerus nicht allein aus den von ihm auferlegten neuen Organisationsrichtlinien und Strukturen bilden konnte, rief er die Pfarrmissionen ins Leben, wobei er sich der eigenen Mitbrüder, aber auch der Lazaristen und Jesuiten bediente. Zur Konsolidierung all dieser Initiativen gründete er ein Seminar für Priesterausbildung.

Gleichzeitig bewies er als ein Mann des Friedens und als Gründer karitativer Einrichtungen eine hohe Sensibilität gegenüber den Missständen seiner Zeit. So ließ er das St. Jakobs-Spital neu errichten, gründete das Krankenhaus Notre-Dame für Unheilbare und das Spital für Waisenkinder. Zu diesen Bemühungen um die Diözese gesellten sich zunehmend auch Einsätze nationaler wie internationaler Tragweite, z. B. als Mitglied der einflussreichen Gemeinschaft vom Allerheiligsten Altarsakrament, als Konsulent bei Bischofsernennungen sowie als enger Vertrauter des Papstes, wobei er für die Verurteilung des *Traité des droits et libertés de l'eglise* (Paris, 1639) der Gebrüder Dupuys und des Jansenismus eintrat.

Nach 20 Jahren eines arbeitsreichen Episkopats begann er die Auswirkung der Belastungen zu spüren. Im Oktober 1659 musste er eine Pastoralvisitation im oberen Quiercy unterbrechen und sofort nach Mercuès zurückkehren. Am 8. Dezember feierte er seine letzte hl. Messe. In der Nacht zum 31. Dezember, um 1.00 Uhr nachts, legte er die Beichte ab, hörte die hl. Messe, empfing die Kommunion und ließ, als es Tag geworden war, einen Advokaten kommen, um über das Wenige, das er besaß, letztwillig zu verfügen. Nach Empfang der Krankensalbung und der Segnung der Seinen starb er am 31. Dezember 1659.

Sein Leichnam wurde nach Cahors gebracht, in der Prioratskirche der Regularkanoniker von Chancelade beigesetzt und dann 1791 in die Kathedrale von Cahors überführt, wo sich das Grab des Seligen auch heute noch befindet.

Am 4. Oktober 1981 wurde Alanus von Solminihac von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



ALOIS SCROSOPPI

1804 – 1884

ORATORIANER

GRÜNDER

DER SCHWESTERN VON DER GÖTTLICHEN VORSEHUNG

Seligsprechung: 4. Oktober 1981 - Fest: 3. April

Der Selige ALOIS SCROSOPPI wurde am 4. August 1804 als Sohn des Goldschmieds Domenico Scrosoppi und der Antonia Lazzarini, Witwe des Adeligen Francesco Filaferro, in Udine, Italien, geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Alois. Er war für die Mutter das vierte und für den Vater das zweite Kind. Die Familie ließ ihm eine fundierte religiöse Erziehung zuteil werden. Drei Söhne folgten dem Ruf zum Priestertum: Karl Filaferro (1786 – 1854) aus erster Ehe, der zu den Oratorianern bzw. Philippinern von Udine ging, sowie Johann Baptist und Alois Scrosoppi. Karl, seit 1809 bei den Philippinern, über denen das Schwert der napoleonischen Unterdrückung hing, wies Alois den Weg zum Priestertum. Er hielt ihn zum regelmäßigen Besuch des Oratoriums an, wo er den hl. Philipp Neri schätzen lernte.

Nach neun Jahren Seminarleben in Udine unter der Leitung hervorragender Erzieher empfing Scrosoppi am 27. März 1827 die Priesterweihe, wenngleich er noch keinerlei klare Vorstellungen von seiner Zukunft hatte. Zunächst wollte er Kapuziner werden, aber sein Grundsatz „nur das zu wollen, was Gott will", ließ ihn einen anderen Weg einschlagen. Er wurde zum „Handlanger und Laufburschen" seines Stiefbruders P. Karl, der die Führung der „Casa delle Derelitte" übernommen hatte, eine Art Waisenhaus für arme, verlassene Mädchen. Die Einrichtung, obwohl erst wenige Jahre alt, war heruntergekommen und stand kurz vor dem Ruin. Im Jahre 1817 nämlich hatten zwei fromme betagte Priester, der ehemalige Philippiner Gaetano Salomonio und der frühere Barnabit Andrea Scipioni, in Borgo Ronchi winzige Räumlichkeiten zur Unterbringung verlassener Waisenkinder gemietet. Da beide schon im fortgeschrittenen Alter waren, galt ihre Sorge der Zukunft dieser armen Kinder. In dieser Situation kam P. Karl zu Hilfe, um sich 1822 das schwere Erbe aufzubürden. Auf der Suche nach einem tatkräftigen Mitarbeiter fand er schließlich in seinem Stiefbruder die nötige Unterstützung.

Alois machte für das Haus den Bettler, wobei er einerseits großzügige Almosen erhielt, andererseits aber auch Beleidigungen und Demütigungen hinnehmen musste. Indem er alles „in Freude und Gelassenheit" ertrug, gewann er die Sympathien der Menschen. Gleichzeitig wurde sein Einsatz immer mehr zum innovativen Motor des Unterfangens. So unterbreitete er dem Bruder eines Tages den Vorschlag, das Haus mit Mitteln aus dem Familienbesitz zu erweitern, da er der göttlichen Vorsehung vertraute, welche die Wohlgesinnten zur Nächstenliebe anhalten würde, wenngleich die Zeiten beileibe keinen Anlass zu einem Wagnis boten. Das 1837 erneuerte und eingeweihte „Häuschen" erhielt 1839 seine offizielle Anerkennung. Es bot Platz für 95 Interne und 230 Externe. Was blieb, waren jedoch die vielfältigsten Schwierigkeiten der Erhaltung, die finanziellen Sorgen, und die vielen Demütigungen, die Scrosoppi erdulden musste.

Im ständigen Kampf um eine qualifizierte Ausbildung und die nötigen finanziellen Mittel kam ihm die Idee, eine Schwesterngemeinschaft zur Mithilfe bei der Erziehung und Betreuung der Waisen zu gründen. Am 1. Februar 1837 traten die ersten sieben jungen Frauen in das Institut ein. Am meisten kam den beiden Brüdern dabei die Unterstützung von Lucia de Giorgio zugute, die sich um die Organisation und die interne Ordnung der Gemeinschaft kümmerte.

1840 ersuchten die Brüder die Gräfin Franca di Colloredo, Präsidentin des Collegio Dimesse, um ihre Hilfe und die Übernahme der Leitung des Instituts. Dieses nahm inzwischen bereits konkretere Formen an, als nämlich zu Weihnachten 1845 versuchsweise ein Triennium mit den ersten sieben jungen Frauen bewilligt wurde, die mit Genehmigung des Diözesanbischofs das Ordenskleid anlegten und sich zu den drei Gelübden verpflichteten. 1846 wurde Scrosoppi Oratorianer. Am 23. Dezember 1848 wurden die Konstitutionen angenommen, die Bezeichnung *Schwestern von der Göttlichen Vorsehung* (des hl. Kajetan, Abb. 4, S. 235) eingeführt und ein eigenes Ordenskleid beigestellt.

Als es am 17. März 1848 auch in Udine zur Revolution gegen die österreichische Oberhoheit kam, entsandte P. Alois die Schwestern zu den Verwundeten, 1855 dann zu den Cholerakranken und während der Kriegswirren von 1859 und 1866 in die Militärspitäler. Von 1857 an verbreitete sich die Gemeinschaft auch in andere Diözesen des Veneto, Trentino und Istriens, so dass es 1884 bereits 12 Häuser gab.

Am 29. Januar 1854 starb Bruder Karl und bald darauf wurde P. Alois zum Oberen der Philippiner gewählt, was er bis zum Jahre 1866 blieb, als die Kongregation ungeachtet energischer Proteste aufgelöst wurde. Von da ab widmete er sich vor allem dem Aufbau der Kongregation der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung und zog in deren Haus ein.

Um die päpstliche Anerkennung der Schwesterngemeinschaft zu erreichen, begann er ab 1860 an der Verbesserung ihrer Konstitutionen zu arbeiten, bis dann am 7. Februar 1862 Pius IX. das „decretum laude" herausgab, dem am 7. August desselben Jahres die offizielle Ablegung der Gelübde von 20 Schwestern und von weiteren sieben in Portogruaro folgte. Am 22. September 1871 approbierte Pius IX. das „religiöse Institut" von neuem und die Kongregation der Bischöfe und Regularen bestätigte schließlich per Dekret am 23. September 1891, sieben Jahre nach dem Tod des Seligen, Konstitutionen und Regeln.

Scrosoppis Arbeit war damit aber noch nicht beendet. Aus eigenen Mitteln ließ er die Fassade der Kirche der hl. Magdalena erneuern, gründete in Orzano eine öffentliche Schule und eröffnete 1855 das Haus der „Fürsorge" für arbeitende ehemalige Schülerinnen, die einen Ort der Zuflucht und Ruhe brauchten. Im Bereich der Presse unterstützte er die Zeitung „Giornale del Po-

polo", die Herausgabe von Heiligenbildchen, Andachtsbüchlein für das Volk sowie von kleineren religiösen und allgemeinen Schriften.

Neben diesem Einsatz für die kulturelle und geistige Bildung kümmerte er sich auch in besonderer Weise um die Bedürftigen aus allen Schichten. So gründete er in Udine ein Taubstummen-Institut, half den armen Klarissen, trug mit Geldspenden zur Errichtung des Kollegs „Giovanni da Udine" bei, unterstützte die bedürftigen Priesterkandidaten im Seminar und das diözesane Hilfswerk für arme Priester, wobei er um 1876 sogar den Versuch unternahm, ein Fürsorgeheim für diese zu errichten, was leider nicht gelang.

Dieses intensive apostolische und soziale Wirken entsprang seinem jugendlichen Bestreben: „Ich will mich heiligen, o Herr, indem ich auch die anderen heilige." Seine ständige Triebfeder war Jesus von Nazareth. So wollte Scrosoppi seine geistlichen Schwestern einzig und allein das Leben von Nazareth lehren. Dort fand er alles: Glauben, Arbeit, Ruhe, Heiligung des Alltäglichen und Gewöhnlichen und – vor seinen Augen wie im Herzen – den heranwachsenden Jesus, der auch an Weisheit und Gnade zunahm; Maria, die Magd, Braut und Mutter, demütig und bescheiden und dennoch Königin; und Josef, das lebhafte und gleichzeitig traumverlorene Instrument der Vorsehung. Zuerst 30 Jahre in Nazareth, dann der Berg der Seligpreisungen, der Tabor, Golgotha, der Himmel.

So lebte er den Grundsatz: handeln, dulden, schweigen. Und wie Jesus wollte er den Menschen Diener sein, besonders den Armen. Diese Einstellung übertrug er auf die heute in Europa, Lateinamerika, Afrika und Indien tätigen Schwestern, die dort den Geist von Nazareth leben, wie ihn der Selige gelebt hat, von dem man liest: „Welcher Vergehen wegen die Kinder auch immer zu ihm geschickt wurden, stets freuten sie sich, weil er Nachsicht mit ihnen übte." Jenen, die ihn beschimpften – und zuweilen wurden sogar die Hunde auf ihn gehetzt –, wenn er sich mit seinem Esel zur Almosensammlung für seine Schützlinge aufmachte, begegnete er mit Gelassenheit und Vornehmheit: „Das ist für mich, der ich ein armer Sünder bin, aber es ist nicht genug für meine Waisen: was gebt ihr mir für sie?"

Vom Leben aufgezehrt starb Scrosoppi nach einem ziemlich langwierigen und schmerzhaften Leiden im Alter von 80 Jahren am 3. April 1884. Er wurde auf dem Friedhof neben dem Kirchlein von Orzano beigesetzt, das er nach den gleichen Maßen wie das Gotteshaus von Loreto hatte errichten lassen. 1952 wurden die sterblichen Überreste nach Udine überführt, wo sie in der „Cappella delle Suore della Provvidenza" (Kapelle der Schwestern von der Vorsehung), Via P. Luigi Scrosoppi, Nr. 2, ruhen.

Am 4. Oktober 1981 wurde Alois Scrosoppi von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA REPETTO

1807 – 1890

ORDENSFRAU

DES INSTITUTS UNSERER LIEBEN FRAU

VON DER ZUFLUCHT AUF DEM KALVARIENBERG

Seligsprechung: 4. Oktober 1981 - Fest: 5. Januar

Die Selige MARIA REPETTO wurde am 31. Oktober 1807 als Tochter des Notars Giovanni Battista Repetto und der Teresa Gazzale in Voltaggio (Alessandria), Italien, geboren und am gleichen Tag auf den Namen Maria getauft. Ihre Kindheit verbrachte sie im Kreise der Familie, und da sie die Erstgeborene unter elf Geschwistern war, half sie schon bald der Mutter bei der häuslichen Arbeit. Am 25. Juli 1815 wurde sie gefirmt und empfing 1817 die Erstkommunion, was in ihr den tiefen Wunsch entfachte, in einer Einheit mit Jesus zu leben und nichts als ihm treu zu sein.

Obwohl nicht bekannt ist, wie lange Maria die Schule besuchte, so hatte sie jedenfalls Freude am Lesen, wobei ihr Heiligenbiographien besonders zusagten. Andererseits ist nicht zu leugnen, dass sie auch viel von ihrem gebildeten Vater gelernt hatte. Von der Mutter erbte sie, außer häusliches Geschick, die Kunst des Stickens, Flickens und der Spitzenerzeugung. Im Jahre 1820, als sie 13 Jahre alt war, wurde die Familie vom frühzeitigen Tod zweier Kinder getroffen.

All ihre Erfahrungen im Umfeld einer Großfamilie ließen in Maria ein tiefes Empfinden für die kleinen Bedürfnisse der Menschen im Ort wach werden. Nahezu sämtliche Bewohner von Voltaggio waren Bauern, und Männer wie Frauen arbeiteten fast unentwegt auf den Feldern und hatten keine Zeit für häusliche Belange. Maria erkannte die Situation und organisierte gemeinsam mit ihrer Schwester Giuseppina „Hausbesuche", um im jeweiligen Haushalt tatkräftig mitzuhelfen. Wenn sie die Arbeit bei Tag nicht schafften, nahmen sie die Kleider zum Waschen, Flicken, Bügeln und Erneuern schlichtweg mit nach Hause. Das dauerte dann mitunter bis in die Nacht. Gleichzeitig interessierte sich Maria für die völlig mittellosen Familien und gab ihnen, was sie besaß.

Um das 20. Lebensjahr fühlte sie sich immer mehr zum Ordensleben berufen. Sie betete doppelt so viel, bewahrte ihr Geheimnis aber im Herzen, um es den Eltern erst zu offenbaren, als die Schwestern und der Bruder, die noch in der Familie lebten, groß genug waren.

Mit ca. 22 Jahren trat sie am 7. Mai 1829 in Genua als Postulantin in das Konservatorium der *Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg* ein, welche volkstümlich *Brignoline* genannt wurden. Der erste Name stammt von jenem Stadtteil, in dem die Selige Virginia Centurione Bracelli (1587 – 1651) ihr Institut gründete; der zweite geht auf deren großzügigsten Förderer, den Genueser Patrizier Emanuele Brignole, zurück. Maria brachte die ihr vom Vater überlassene notwendige Mitgift ein, die ihr Ausstattung und Unterhalt für ein ganzes Leben garantierte sowie ein jährliches Taschengeld, das sie mit Erlaubnis der Oberin für wohltätige Zwecke verwenden durfte. Gemäß den Konstitutionen des Instituts hatte eine Postulantin die Wahl zwischen einer „Chorschwester" und einer „Laienschwester" bzw. „Pförtnerin". Aufgrund ihrer Fähigkeiten und Vorbereitung und da sie die nötigen Kenntnis-

se und erwiesenermaßen auch Geschicklichkeit in Handarbeiten besaß, entschied sich Maria für „Chorschwester" und wurde nach zweijähriger Probezeit am 15. August 1831 als solche aufgenommen. Privat legte sie die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams ab, wie es das Institut erlaubte, das sich im Grunde nicht aus „Klausurschwestern„ zusammensetzte. Erst im 20. Jahrhundert wurden die Brignoline „Schwestern" mit allen Rechten, deren römischer Zweig, die *Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht am Kalvarienberg*, 1933 entstand, und der Genueser Zweig, die *Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg*, 1953.

Als Maria zwischen der Arbeit innerhalb der Gemeinschaft des Konservatoriums und außerhalb derselben wählen musste, entschied sie sich für den Verbleib in der Kommunität, weil sie es sich bereits bei ihrem Eintritt zur Bedingung gemacht hatte, das Mutterhaus nie zu verlassen, obwohl sie wusste, dass dies gegen die Gepflogenheiten der Brignoline war.

In den ersten Jahren ihres Ordenslebens verrichtete Maria Näh- und Flickarbeiten im Arbeitsraum und wähnte sich dabei – beim Beten und Meditieren – in einer steten Verbindung mit Gott. Nach sechs friedvollen Jahren brach 1835 in Genua die Cholera aus. Die Selige bot, unter Hintansetzung ihres einstigen Vorsatzes, spontan ihre Hilfe an, begab sich furchtlos mitten unter die Sterbenden und ging in ihrem Dienst dort völlig auf. Was genau Sr. Maria in diesen Monaten getan hat, ist nicht bekannt. Tatsache ist, dass sie schon nach ihren ersten Einsätzen 1835 von den Leuten die „heilige Nonne" genannt wurde. Sie fiel auf unter den Dutzenden Mitschwestern, die bessere Krankenpflegerinnen waren und eine hübschere Erscheinung hatten als sie, die so klein und einfach war.

Als Maria nach Monaten der totalen Selbstaufgabe wieder in ihren Werkraum zurückkehrte, versenkte sie sich noch mehr als früher in Gebet und Schweigen. Bereichert durch tiefe Erfahrungen und umgeben vom Ruf der Heiligkeit widmete sie sich für weitere zehn Jahre ihren Stickereien. 1848 wurde Sr. Maria mit der Betreuung des Speisesaales betraut, um dann erneut in ihren alten Arbeitsbereich zu wechseln.

Im Sommer 1854 brach eine weitere Cholerawelle über Genua herein, und wieder war Maria unter den Freiwilligen und Auserwählten. Bei den Epidemien von 1866, 1873 und 1884 wurde die inzwischen über Sechzigjährige trotz inbrünstigen Bittens nicht mehr zu den Kranken geschickt und so versuchte sie statt dessen, mit ihrem Gebet zu helfen.

Als Maria den Pfortendienst übernahm und ständig mit Leuten in Kontakt kam, denen es an Brot und noch öfter an geistigem Trost mangelte, stieg ihr Ruf der Heiligkeit von Tag zu Tag. Die Menschen spürten schon bald ihr Charisma, und so zog sie, ohne es zu wissen, die meisten Leute an. Das ging so weit, dass ihr die Oberen den Umgang mit den Armen eines Tages sogar verboten, einerseits um Eifersüchteleien seitens der Schwestern zu vermeiden und, anderer-

seits, um gewisse Störungen, die der Kommunität dadurch entstanden, zu unterbinden. Maria gehorchte, bis die Oberen das nur einige Monate währende Verbot widerriefen. Den Armen kam ihre Mildtätigkeit zugute, die sie ihr ganzes Leben lang übte und die so beeindruckend war, dass das Institut diese auch nach ihrem Tod weiterführte. Den einen, die um ein Almosen baten, gab sie einen Obolus; den anderen, die um persönliche Hilfe ersuchten, spendete sie Trost und die Kranken empfahl sie dem hl. Joseph.

1868 wurde auf dem Terrain der Brignoline der neue Bahnhof gebaut, und so übersiedelten die Schwestern in den von ihnen erworbenen Palast Monticelli in der hochgelegenen Zone von Marassi. An die dortige Pförtnerstube schloss sich ein langer Gang an mit einer Statue des hl. Joseph am anderen Ende, wo Maria ständig unterwegs war – einmal um in die Kirche zu gehen, ein andermal um die Pforte zu öffnen, um Almosen zu geben, Trost zu spenden, oder Zwiesprache mit dem hl. Joseph zu halten, an den sie die Hilfesuchenden gerne verwies, während sie kleine Andachtsbildchen, die so genannten „giuseppini", verteilte und außergewöhnliche Gnadenerweise erhielt.

In dieses Einvernehmen zwischen dem hl. Joseph und Sr. Maria war auch der heilige Kapuziner Franziskus Maria von Camporosso (1804 – 1866) einbezogen. Die beiden haben sich nie kennengelernt, und doch kannten sie sich und tauschten ihre „Schutzbefohlenen" untereinander aus, um höhere Gnaden zu erlangen. Wenn Maria um einen wichtigen Rat gefragt wurde, um einen Trost in angstvollen Momenten, ging sie ganz in sich, als stünde sie außerhalb der Welt, um jene besonderen Botschaften zu erhalten, die sich in so vielen Fällen einstellten.

Zu Marias außergewöhnlichen Gaben gesellten sich noch ein besonderes Gespür für Berufungen, eine gewisse Art der Präkognition und eine Intuition für das Verborgene. Deswegen und wegen ihres Lächelns und ihrer gewinnenden Heiterkeit bei völliger Selbstaufgabe wurde sie die „heilige Nonne" genannt.

Nachdem Sr. Maria, die mittlerweile aus dem Pförtnerdienst abgezogen worden war, am 31. Oktober 1887 ihren achtzigsten Geburtstag gefeiert hatte, begannen ihre Kräfte zu schwinden; Gehör und Sehvermögen nahmen ab, so dass sie im Winter 1889 in die Krankenabteilung überstellt wurde – nicht so sehr wegen eines bestimmten Leidens, sondern wegen ihrer zunehmenden körperlichen Schwäche. Am 5. Januar 1890 breitete sie wie zum Gruß die Arme aus und rief mit klarer Stimme: „Freu' dich, du Himmelskönigin! Halleluja!" Dann hauchte sie ihren Geist aus.

Ihre sterblichen Überreste ruhen in der *Kapelle der Schwestern U. L. F. von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg*, Viale Centurione Bracelli, 13, Genua.

Am 4. Oktober 1981 wurde Maria Repetto von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

ANDREAS BESSETTE

1845 – 1937

ORDENSMANN

DER KONGREGATION VOM HL. KREUZ

Seligsprechung: 23. Mai 1982 - Fest: 6. Januar

Der Selige ANDREAS BESSETTE wurde am 9. April 1845 in der Nähe des Dorfes Saint-Grégoire d'Iberville, damals Diözese Montreal, in der kanadischen Provinz Quebec geboren. Er war das achte von 12 Kindern der Familie von Isaak Bessette und Klothilde Foisy. Bei der Geburt war das Kind so schwach, dass es die Eltern nottauften. Am darauffolgenden Tag wurde es dann unter Vorbehalt in der Kirche auf den Namen Alfred getauft. Die Familie war sehr arm und wohnte, außerhalb des Dorfes, in einem Häuschen, das aus einem einzigen Raum bestand. Alfreds schlechter Gesundheitszustand, bedingt durch ein chronisches Magenleiden, erlaubte es ihm nicht, alles zu essen, was die anderen aßen, und so bereitete ihm die Mutter mit großer Sorgfalt jene Speisen, die er vertragen konnte. 1854 verlor er mit neun Jahren den Vater, der beim Holzfällen von einem Baum erschlagen wurde. Im Herbst 1857, als Alfred 12 Jahre alt war, starb auch die Mutter an Schwindsucht. Alfred kam daraufhin nach Saint-Césaire zu seiner Tante Marie-Rosalie Foisy, die mit Timotheus Nadeau verheiratet war. Der Junge konnte kaum lesen und schreiben, im Katechismus aber kannte er sich aus. Die Situation verlangte es, dass er sich schon sehr bald sein Brot verdienen musste. Seine angeschlagene Gesundheit zwang ihn allerdings, wenn schon nicht die angebotene Arbeit abzulehnen, so doch zumindest häufig den Beruf zu wechseln. So arbeitete er als Knecht auf einem Gutshof, als Tischler-, Bäcker-, Schuhmacherlehrling, als Lehrling in einer Eisenschmiede – und musste sämtliche Beschäftigungen, wie schon erwähnt, aufgeben. Vier Jahre lang bereiste er die Vereinigten Staaten, wo er vorwiegend in Spinnereien tätig war. Täglich empfahl er sich dem hl. Joseph, der wie er Armut, Arbeit und Exil erlebt hatte.

Nach Alfreds Rückkehr nach Saint-Césaire konnte Pfarrer André Provençal feststellen, dass der Glaube während seines USA-Aufenthaltes nicht gelitten hatte, sondern – im Gegenteil – stark gewachsen war. Bei dieser Gelegenheit erkannte er auch seine religiöse Berufung und legte ihm nahe, der Kongregation vom Heiligen Kreuz beizutreten. Diese war in Frankreich von P. Basilius Moreau gegründet worden und umfasste Patres, Brüder und Schwestern. 1847 kam sie auf Ersuchen von Mgr. Ignaz Bourget nach Kanada, um das französischsprachige Schulsystem wiederaufzubauen, das von den Engländern vor mehr als einem Jahrhundert abgeschafft worden war, die 1759 das Land in Besitz genommen hatten, ohne dass es ihnen je gelang, die katholische französische Bevölkerung zu assimilieren. Wie der Großteil seiner Zeitgenossen hatte auch Alfred bis dahin nie Zugang zu einer Schule gehabt. Daher zögerte er vorerst auch, dem Rat des Pfarrers Folge zu leisten. Als er aber sah, wie überzeugt dieser von seinen Fähigkeiten war, überwand er seine Zweifel und bat um Aufnahme als Laienbruder in die Kongregation vom Heiligen Kreuz in Montreal, nicht zuletzt auch wegen der Verehrung des hl. Joseph, die man dort pflegte. Bei sich trug er einen Brief, in dem der Pfarrer den jungen Alfred mit den Worten empfahl: „Ich sende Euch einen Heiligen."

Am 27. Dezember 1870 erhielt Alfred im Alter von 25 Jahren das Ordenskleid der Brüder vom Heiligen Kreuz, die auch Brüder des hl. Joseph genannt wurden. In Würdigung seines Pfarrers André Provençal wählte er damals den Namen Bruder Andreas. Am Ende des Noviziatsjahres wurde ihm jedoch die Ablegung der Profess wegen seines schlechten Gesundheitszustandes verweigert und das Noviziat um sechs Monate verlängert. Da intervenierte der Novizenmeister mit den Worten: „Wenn dieser junge Mann schon nicht arbeiten kann, so kann er zumindest gut beten." Diese Aussage führte zu einer Änderung in der negativen Einstellung und Bruder Andreas wurde am 22. August 1872 zur Profess zugelassen.

Nach der Profess wurde er zum Pförtner des Kollegs Notre-Dame von Montreal ernannt, was er 40 Jahre lang blieb. „40 Jahre an der Pforte, und sie haben mich nie davongejagt!" pflegte Bruder Andreas mit jener liebenswerten Heiterkeit zu sagen, die ihm zeit seines Lebens nie abhanden kam. Von lebhafter und empfindsamer Natur und ausgestattet mit einem hervorragenden Urteilsvermögen sowie Sinn für Humor wurde der junge Pförtner schon bald zum guten Geist für die Armen, Kranken und seelisch Bedrückten, die sich seinem Gebet empfahlen.

Als er 30 Jahre alt war, geschahen außergewöhnliche Heilungen. Ein erstes schriftliches Zeugnis davon wurde am 9. Mai 1878 in einer Zeitschrift in Frankreich veröffentlicht, worin von fünf Heilungen die Rede war, die man der Fürbitte des kleinen Bruders Andreas zuschrieb. Von da an wurde Bruder Andreas – man könnte sagen, Tag und Nacht – von armen und unglücklichen Menschen auf der Suche nach Trost und Heilung belagert, die aus allen Teilen Kanadas und der Vereinigten Staaten herbeiströmten. Ihnen allen empfahl er die Verehrung des hl. Joseph, die Treue zum christlichen Leben, das Gebet und das Vertrauen in Gott. Mit einer Medaille oder mit dem Öl der Lampe, die zu Füßen der Statue des hl. Joseph brannte, strich er über ihre Glieder und sagte: „Das Öl, die Medaille, lassen leichter an den hl. Joseph denken, sie wecken das Vertrauen in ihn." Und alle fühlten sich, wenn sie gingen, gestärkt an der Seele und nicht selten auch am Leib.

Der Andrang wurde so groß, dass der Obere sich zur Aufstellung ziemlich strenger Regeln gezwungen sah. Die Kranken mussten an einer kleinen Straßenbahnhaltestelle auf der anderen Seite der Straße warten. Bruder Andreas nahm die Entscheidung der Oberen demütig an und schrieb sämtliche Heilungen der Fürsprache des hl. Joseph zu.

1894 erhielt Bruder Andreas die Erlaubnis, an den Hängen des über der Stadt Montreal emporragenden Mont Royal eine kleine Holzkapelle zu Ehren des hl. Joseph zu errichten. Diese Kapelle vor dem Kolleg wurde schon bald zum Ziel von zahllosen Pilgern, weshalb es die Oberen von Bruder Andreas für ratsam hielten, für seine ständige Anwesenheit beim Heiligtum zu sorgen, und so wurde er im Sommer 1905 offiziell zu dessen Hüter ernannt. Von da an

wandte Bruder Andreas fast seine ganze Zeit für alle möglichen Kranken auf. Entweder empfing er sie im Büro des Oratoriums des hl. Joseph oder er besuchte sie abends in ihren Häusern. Auch wenn er sich aus Montreal entfernte, um etwas Muße zu finden, war seine Anwesenheit sofort in aller Munde und der Strom der Kranken setzte wieder ein. Auf diese Weise lernte er die unendliche Vielfalt menschlichen Elends kennen. Er empfing diese armen Geschöpfe daher mit größtem Wohlwollen und nicht selten kam es auch zu körperlichen Heilungen. Der Eifer von Bruder Andreas galt vor allem den seelisch Bedrückten, die sich an ihn wandten. Er wusste ihnen zu begegnen und neue Hoffnung zu geben.

Gerüchte über angebliche Wunder bzw. göttliche Zeichen, die in der Gemeinschaft um ihn herum wahrgenommen wurden, verbreiteten sich von Mund zu Mund. Die kirchlichen Autoritäten bewiesen ein hohes Maß an Verständnis, indem sie – auch wegen der Beharrlichkeit von Bruder Andreas – so wenig als möglich einzugreifen versuchten. So sagte der Bischof Mgr. Bruchési: „Lasst ihn machen! Wenn es Menschenwerk ist, wird es von selbst zusammenbrechen; ist es jedoch ein Werk Gottes, wird es Bestand haben." Auch von staatlicher Seite erfolgte keinerlei Verbot.

Im Rhythmus dieser Ereignisse und der Anstrengungen und Initiativen des Volkes entwickelte sich auch das Heiligtum des hl. Joseph. Im Jahre 1908 sammelten Freunde von Bruder Andreas 2.000 Unterschriften, um zu erreichen, dass die Kapelle vergrößert und während des Winters beheizt werde. Sie selbst übernahmen die Verantwortung für die Leitung und Finanzierung des Projekts, dessen Initiator, Seele und Herz Bruder Andreas war.

1915 wurde die Erlaubnis zur Errichtung einer Krypta erteilt, die dann am 16. Dezember 1917 eröffnet wurde; und am 26. August erfolgte die Weihe des Ecksteins einer Oberkirche, die sich, nach mehrmaliger Unterbrechung aufgrund verschiedenster Schwierigkeiten, zum größten Heiligtum zu Ehren des hl. Joseph und zu einem der meistfrequentierten religiösen Zentren der Welt entwickeln sollte. Anlässlich der Zusammenkunft am 2. November 1936 zur Besprechung der Probleme hinsichtlich der Fertigstellung der Kirche meldete sich auch Bruder Andreas zu Wort: „Wenn ihr die Mauern der Oberkirche verkleiden wollt, werde ich die Statue des hl. Joseph dort aufstellen und er wird die nötigen Mittel aufbringen, um sich vor Regen, Kälte und Schnee zu schützen." Am Ende desselben Jahres beschloss man den Bau fortzusetzen und am 1. Januar ermutigte Bruder Andreas die Seinen ein letztes Mal mit den Worten: „Habt Vertrauen!", um dann am 6. Januar 1937 im Alter von 91 Jahren im Ruf der Heiligkeit zu sterben.

Die Einweihung der Kirche erfolgte erst am 15. Mai 1955. Das Grab von Bruder Andreas befindet sich im Heiligtum des hl. Joseph in Montreal.

Am 23. Mai 1982 wurde Bruder Andreas Bessette von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

ANGELA MARIA ASTORCH

1592 – 1665

KAPUZINERNONNE

VOM ORDEN DER HL. CLARA

Seligsprechung: 23. Mai 1982 - Fest: 2. Dezember

Die Selige ANGELA MARIA ASTORCH wurde am 1. September 1592 als letztes von vier Kindern wohlhabender Eltern, Cristoforo und Isabella Astorch, in Barcelona, Spanien, geboren und auf den Namen Hieronyma getauft. Mit zehn Monaten verlor sie die Mutter und wurde der Amme Apollonia in Sarrià anvertraut, die sie wie eine eigene Tochter aufzog. Mit 22 Monaten kam sie zurück zum Vater und blieb bis zu dessen Tod im Elternhaus. Hieronyma war damals gerade fünf Jahre alt und wurde nun neuerlich zu Apollonia gebracht, wo sie – wiederum umsorgt wie ein eigenes Kind – vier Jahre blieb. Mit sieben Jahren erlitt sie eine schwere Vergiftung. Bereits für tot erklärt und während man schon die Vorbereitungen für die Beerdigung traf, erwachte sie zu neuem Leben. Die kleine Hieronyma, die eine hervorragende Ausbildung genoss, verfügte über einen wachen Geist und eine ungewöhnliche menschliche Reife. So schreibt sie im Rückblick auf jene Jahre in ihrer Autobiografie: „Schon um das siebte Lebensjahr begann ich meine Vernunft zu gebrauchen; und ich hörte dies von Leuten, die mich kannten. Meine Kindheit war mit diesem Alter zu Ende." In der Autobiografie führt sie ihre außergewöhnliche Heilung auf die Gebete von Mutter Angela Serafina Prat zurück, Gründerin der Kapuzinerinnen von Barcelona, sowie auf die Fürsprache der Gottesmutter – zwei sehr bedeutende Aspekte in Hieronymas Leben, die mit neun Jahren unter Anleitung eines Vormunds lesen und schreiben lernte, was in ihr eine echte Leidenschaft für die Lektüre von Büchern, vornehmlich in lateinischer Sprache, weckte.

Ihre ältere Schwester Isabella gehörte mittlerweile zu jener Gruppe, die unter Leitung von Angela Serafina Prat den Grundstein für das erste Kloster der Kapuzinerinnen-Klarissen in Spanien legte. Auch Hieronyma interessierte sich für die Gemeinschaft und war überglücklich, als sie von Bischof Alonso Coloma im Alter von erst elf Jahren Mutter Prat vorgestellt wurde. Das war am 16. September 1603. Bei ihrem Eintritt in das Kloster brachte sie das sechsbändige Brevier mit, das sie sich vorher hatte kaufen lassen: „Mein ganzer Stolz war es, mich von lateinischen Büchern umgeben zu wissen."

Wegweisend bei ihren ersten spirituellen Erfahrungen waren der Priester und Eremit Martino García und das Beispiel der Gründerin, die über außergewöhnliche mystische Begabungen verfügte. Unter ihrer Leitung begann sie am 7. September 1608 unter dem Namen Angela Maria das Noviziat. Am 24. Dezember 1608 starb die ehrwürdige Mutter Prat und das Amt der Novizenmeisterin wurde Angela Marias Schwester, Isabella, anvertraut. Ein Jahr später, am 8. September 1609, legte sie die Profess ab. Sie wurde daraufhin mit der Unterweisung ihrer Mitschwestern betraut, mit der Gestaltung des Chorgebets und – obwohl noch blutjung – durch Kapitelwahl zum Mitglied der Consulta ernannt.

Mit erst 21 Jahren wurde Angela Maria gemeinsam mit fünf Mitschwestern zur Gründung eines Klosters nach Saragossa geschickt, wobei sie das Sekretari-

at und das Amt der Novizenmeisterin übernehmen sollte. Sie übte diese Ämter von 1614 bis 1623 aus und unterrichtete anschließend vier Jahre lang die jungen Professen. Als Ausbildnerin folgte sie der didaktischen Methode ihrer Schwester Isabella, die damals Äbtissin in Barcelona war und nach zwei Jahren im Ruf der Heiligkeit starb. Ihre Vorstellungen von Erziehung und Ausbildung finden sich in ihrer Broschüre *Prática espiritual para las nuevas y novicias*: jede muss Meisterin ihrer selbst sein, den unmittelbaren Kontakt mit Gott pflegen und in den gegenseitigen Beziehungen eine Atmosphäre der Offenheit und Ehrlichkeit walten lassen.

1626 wurde Angela Maria, 33-jährig, mit der nötigen Dispens zur Äbtissin gewählt. Durch Wiederwahl sollte sie der Gemeinschaft in Saragossa noch für zwei weitere Triennien vorstehen. 1627 ließ sie durch ein Breve Papst Urbans VIII. die Konstitutionen des Klosters bestätigen, die eine ausgewogene Mischung zwischen Strenge und echtem Gemeinschaftsgeist beinhalteten. Die Jahre in Saragossa waren Jahre der großen „Barmherzigkeit Gottes", wie sie die herausragenden mystischen Erfahrungen zu nennen pflegte, die sie auf Geheiß ihrer Beichtväter in fortlaufenden Berichten niederschrieb. So bemerkte sie 1636: „Beim Singen der Psalmen im Chor dringen die Worte, die von der inneren Anmut künden, tief in meine Seele und rauben mir diese im Flug. Das Gleiche widerfährt mir bei Versen, die von den Feinheiten der Liebe, der Dankbarkeit und dem ehrfurchtsvollen Respekt gegenüber Gott handeln."

Außer einem Leben des Gebets und der Verbundenheit mit Gott, der umsichtigen Leitung des Klosters und der Ausbildung der Schwestern drang ihr fruchtbares apostolisches Wirken auch durch das Sprechfenster. Zahlreich waren die Personen aus allen Schichten, Priester wie Laien, die um einen Rat oder Trost zu ihr kamen. Besondere Erwähnung verdient hier Kardinal Teodoro Trivulzio aus Mailand, Vizekönig von Aragonien, mit dem sie auch nach seiner Rückkehr nach Italien einen Briefwechsel führte. All diese Kontakte waren im Kontext ihres Verständnisses von Kirche zu sehen. Ihre größte Freude war es, sich durch die Taufe als Tochter der Kirche bezeichnen zu dürfen.

1645 ging Angela Maria nach Murcia, um ein neues Kloster zu gründen, in dem sie mehr als 15 Jahre die Ämter der Äbtissin und Novizenmeisterin innehatte. Da sich die Neugründung ihrem Wunsch gemäß an der Regel der hl. Klara orientieren sollte, strebte sie die völlige Gleichheit unter den Schwestern an, wie es bereits in den Konstitutionen von Saragossa festgelegt war. Vom Hl. Stuhl erhielt sie einen Bescheid, der den Laienschwestern dieselben Rechte einräumte wie den anderen. Auch in der Art der Kleidung wurde jeder Unterschied aufgehoben.

Neben den Problemen des Alltags hatte Angela Maria auch noch zwei Situationen zu meistern, die für die Kommunität und das gesamte Gebiet eine Bedrohung darstellten. 1648 musste sie ihre Schwestern vor einer tödlichen Epide-

mie schützen und 1651 zwang eine Überschwemmung zum Verlassen des Klosters, das großteils zerstört wurde. Die Schwestern fanden in einem Haus der Jesuiten in den Bergen Zuflucht, von wo aus sie erst 1664 in das unter Aufsicht ihrer Äbtissin restaurierte Kloster zurückkehren konnten.

Angela Maria gebrauchte ihre Autorität in der Tat als Dienerin und Mutter im Geiste des Dienstes an den Mitschwestern. So sagte sie am 3. Oktober 1642 während des Kapitels der Kommunität in Vorbereitung auf das Fest des hl. Franziskus bei ihrer Ansprache an die Schwestern über die Treue zum eingeschlagenen Lebensweg voller Begeisterung: „Es ist meine Zuneigung zu euch, die mir gebietet so zu sprechen. Ich sage euch: ich würde, wenn es notwendig sein sollte, für jede meiner Schwestern öffentlich mein Leben hingeben, ja, für ihre Heiligung würde ich es sogar auf dem infamsten Schafott öffentlich opfern. Oft habe ich mich der Nahrung meines Geistes beraubt, um sie euch zuteil werden zu lassen, und habe mich der Tröstungen erfreut, die ihr dabei erfahren habt."

Im Lauf der Jahre verspürte Angela Maria immer stärker den Wunsch nach vollkommener „Leere" im Sinne einer echten geistigen Armut, wobei sie auch auf die mystischen Gnadenerweise verzichtete, um rein aus der liebenden Verbindung mit Gott zu leben. Fünf Jahre vor ihrem Tod bat sie den Herrn, sie jedweder Fähigkeit für die Ausübung von Verantwortung zu berauben und ihr Leben in völliger „Selbstentleerung" zu beenden. Sie verzichtete auf das Amt der Äbtissin und schien auf einen infantilen Zustand reduziert, im Innern aber genoss ihr Geist die Versenkung in Gott. Alle interpretierten diese Beeinträchtigung als Anzeichen vorzeitiger Senilität, und die Überraschung war groß, als man nach ihrem Tod unter ihren Schriftstücken ein selbst verfasstes Gebet fand, in dem sie Gott dieses höchste Opfer anbot. So beurteilten sie ihre Schwestern fern jeder Form des Kontaktes mit der realen Welt, aber in voller Kenntnis des Göttlichen.

Am 21. November 1665 erlitt Angela Maria einen Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung, jedoch unter Wahrung all ihrer geistigen Fähigkeiten, so dass sie ihre Beichte bei vollkommen klarem Bewusstsein ablegte. Beim Empfang der Sterbesakramente fiel sie in eine lange Ekstase. Sie starb ruhig und friedlich mit 73 Jahren am 2. Dezember 1665, nachdem sie mit der ihr noch verbliebenen Stimme das *Pange lingua* angestimmt hatte. Die Einwohner von Murcia strömten in Scharen herbei, um dem Leichnam von Angela Maria Astorch die letzte Ehre zu erweisen, die von allen für eine Heilige gehalten wurde. Ihr Grab befindet sich im Kloster Exaltación del SS. Sacramento, Poseo del Molecón 14, Murcia, Spanien.

Am 23. Mai 1982 wurde Angela Maria Astorch von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA ANNA RIVIER

1768 – 1838

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN DER DARSTELLUNG MARIENS

Seligsprechung: 23. Mai 1982 - Fest: 3. Februar

Die Selige MARIA ANNA RIVIER wurde am 19. Dezember 1768 in Montpezat-sous-Bauzon, Departement Ardèche, Diözese Viviers, Frankreich, geboren und auf den Namen Maria getauft. Die Kleine war ein sehr aufgewecktes Kind, bis sie Ende April 1770, im Alter von etwa 16 Monaten, aus dem Bett fiel und sich dabei eine schwere Hüftverletzung zuzog. Maria konnte daraufhin nicht mehr aufrecht stehen und schleppte sich, unter Zuhilfenahme der Hände, auf dem Rücken vorwärts. Ihr Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag. Kopf und Arme blieben sehr schmächtig, während die Handgelenke, Knöchel und Knie anschwollen und die Glieder sich völlig verkrampften. Maria wurde zunehmend schwächer. Nur mit Mühe konnte sie sich an den Krücken, welche die Eltern eigens für sie fertigen hatten lassen, aufrecht halten. Die Entwicklung des Organismus war stark beeinträchtigt. Die Mutter wandte sich vertrauensvoll an die Pietà, die von den Bewohnern von Montpezat in der Kapelle der Büßer verehrt wurde. Jeden Tag trug sie das arme Kind dorthin und erklärte ihm, dass die Jungfrau Maria und ihr gekreuzigter Sohn den großen Schmerz deshalb auf sich genommen hatten, weil sie von der Liebe und dem Wunsch beseelt waren, die Welt zu erlösen. Vier Jahre lang wurde Maria in die Kapelle gebracht, wo sie, auf einem kleinen Teppich zwischen Altar und Pietà sitzend, stundenlang zur Madonna aufblickte und im Vertrauen auf Heilung betete: „Heilige Mutter Gottes, bitte mach' mich gesund! Bitte!" Wobei sie noch treuherzig hinzufügte: „Wenn Du mich gesund werden lässt, werde ich viele Kinder um Dich versammeln, ihnen Unterricht geben und sie lehren, Dich zu lieben." In dieser vier Jahre währenden Zwiesprache mit der Gottesmutter empfing Maria eine ganz besondere Botschaft: „Mir kam plötzlich der Gedanke, dass ich mich, wenn Gott mich heilt, für den Rest meines Lebens der Ausbildung von Kindern widmen könnte. Ich sah mich schon von einer Schar dieser Kleinen umgeben, denen ich Unterricht geben und den Katechismus näher bringen würde – und diese Vorstellung faszinierte mich."

Am 8. September 1774 bat Maria, ihr die Krücken vom Schrank herunterzuholen, und sie konnte gehen. Sie führte noch die Truthennen auf die Weide und suchte dann ganz allein um die übliche Zeit die Muttergottes hinter dem Altar der Kapelle auf. Ein neuerlicher Sturz machte es ihr allerdings vollkommen unmöglich, sich zu bewegen. Dennoch verlor Maria nicht das Vertrauen, weil sie sich sicher war, dass sie geheilt würde. Und tatsächlich erfolgte am 15. August 1777 die völlige Heilung. Überwältigt von diesem unendlichen Gnadenerweis versuchte sie ihrer Freude und Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Im ersten Augenblick wollte sie in die Einöde fliehen und dort im Gebet verharren. Doch erwies sich dieses Vorhaben schon bald als undurchführbar. Dazu war sie nicht berufen. Nachdem sie sich des Versprechens an die Pietà erinnerte – „ich werde viele Kinder zu Dir bringen" – , widmete sie sich dem Apostolat unter den Mädchen ihres Alters, von denen sie „kleine Mama" genannt wurde, und Armenbesuchen.

Vor allem die Erstkommunion weckte in ihr den Wunsch, sich ganz dem Herrn zu weihen. So brachte sie die Mutter gemeinsam mit einer älteren Schwester zu den Schwestern von Notre-Dame in Pradelles (Hoch-Loire). Maria war 12 Jahre alt, sah aber höchstens wie eine Siebenjährige aus. Der Wunsch sich Gott zu weihen, wurde immer stärker, so dass sie nach Beendigung der Studien um Aufnahme in das Kloster bat. Die Schwestern hielten sie jedoch für zu schmächtig und schwächlich und somit für das Ordensleben nicht geeignet: „Die mir entgegengebrachte Ablehnung hat mich in meinen Bestrebungen aber nur noch bestärkt... Wenn Sie mich im Kloster schon nicht haben wollen, werde ich selber eines gründen."

Mit 18 Jahren erhielt sie im Jahre 1786, nach allerlei Schwierigkeiten und Demütigungen, die Erlaubnis zur Eröffnung einer Schule, in der sich von allem Anfang an zahlreiche Kinder einfanden. Die Eltern vertrauten ihre Sprösslinge höchstpersönlich der jungen Lehrerin an, die mit völliger Hingabe und hohem didaktischen Gespür uneingeschränktes Vertrauen gewann. „Von allem, was ich im Leben getan habe", sagte sie später, „freut mich am meisten, dass ich in meiner Jugendzeit junge Menschen zu Gott hinführen konnte, aus denen dann eifrige Christen geworden sind."

Neben ihrer Arbeit als Lehrerin half sie im Dritten Orden des hl. Dominikus und des hl. Franziskus, nahm sich in eigens eröffneten Räumlichkeiten der arbeitslosen Jugend aus der Pfarre an, besuchte die Kranken und kümmerte sich um die Bedürftigen. Die ganze Arbeit wurde jedoch durch die Französische Revolution erstickt. Mit dem Dekret vom 7./10. November 1793 hatte der Nationalkonvent die christliche Religion offiziell abgeschafft und die Unterdrückungsmaschinerie machte auch vor Montpezat nicht Halt. 1794 musste Maria Montpezat verlassen und in das benachbarte Dorf Thueyts fliehen, wohin sie der Sulpizianer Alois Pontanier eingeladen hatte, der ihre erste Stütze wurde. Da sie schon gewohnt war, gegen den Strom zu schwimmen, versammelte sie damals einige junge Frauen um sich und gelobte am 21. November 1796, dem Fest der Darstellung Mariens im Tempel, gemeinsam mit vier Gefährtinnen und mit Erlaubnis des Generalvikars M. Vernet während einer von Pontanier in der Dachkammer des Schulgebäudes zelebrierten Messe, sich und ihre Arbeit der Himmelskönigin zu weihen.

Im Jahr darauf, am 21. November 1797, verpflichteten sich Maria und die ersten elf Gefährtinnen auf eine von Pontanier provisorisch verfasste Ordensregel. Der Bischof von Vienne approbierte die Regel am 7. August 1801, wobei er sagte: „Meine Töchter, hier ist der Finger Gottes, der auf dieser Gründung und ihren Werken seinen Eindruck hinterlässt!" Eine Woche später, am 15. August 1801, beendete die Unterzeichnung des Konkordats eine Epoche und gleichzeitig die Vorbereitungsphase der *Kongregation der Schwestern der Darstellung Mariens*. 1803 wurde das erste Noviziat eröffnet und zwischen 1802 und 1810 entstanden 46 Häuser. Die Visitation der Häuser erfüllte einen doppelten

Zweck: einerseits die Ausbildung und Ermunterung der Schwestern zu einem von Gebet und erzieherischem wie pastoralem Einsatz geprägten Leben und andererseits das Gespräch mit der Bevölkerung, das viele Zuhörer anlockte. Maria rief die Gläubigen zur sonntäglichen Versammlung in die Kirche, lud zum Rosenkranzgebet und unterwies Männer und Frauen. Die Art der Tätigkeit war unterschiedlich, aber das Ergebnis war immer dasselbe: eine große Zahl an Beichtgesprächen, aufsehenerregende Bekehrungen und viele Berufungen.

Das Haus in Thueyts wurde bald zu klein und so erwarb Maria 1815 in Bourg-Saint-Andéol (Ardèche) im Rhonegebiet ein altes Kloster, wohin sie das Zentrum der Kongregation verlegte. Von dort aus verbreitete sich diese über ganz Frankreich. Im Jahre 1820 war sie bereits in acht Diözesen präsent und zählte gut 88 Häuser. 1822 konnte Maria Rivier ihren Schwestern deren Konstitutionen übergeben, die Frucht aus 20 Jahren Erfahrung, Umänderungen und Gebet. Maria besuchte weiterhin die Häuser, um in den Dörfern auf Anfrage von Pfarrern und Bürgermeistern neue Schulen zu eröffnen. Ihre umfangreichen Aktivitäten wurden einzig und allein durch das Schwinden ihrer physischen Kräfte gebremst. Ende 1837 bzw. in den ersten Wochen des Jahres 1838 war sie bereits vom körperlichen Verfall gezeichnet. Am Morgen des 2. Februar, dem Fest der Darstellung Jesu im Tempel, stellte sich eine Besserung ein. Der ihr beistehenden Schwester vertraute sie an: „Dieses Fest bestärkt mich in meinem Wunsch, mich Christus aufzuopfern." Und auf die Frage eines Priesters über den Grund ihrer besonderen Vorliebe für dieses Fest antwortete sie kurz darauf: „Ich kann das, was ich empfinde, nicht in Worte fassen, aber wenn ich daran denke, dass Christus, dem es nicht genug war, als Mensch in die Welt gekommen zu sein, sich dem Vater als Opfer für alle Menschen darbieten wollte und dass die Jungfrau Maria durch Ihn dasselbe Opfer zum Angebot machte, verspüre auch ich den Wunsch, mich für das Heil der Seelen zu opfern." Am 3. Februar 1838, gegen halb fünf, starb Maria Rivier in Bourg-Saint-Andéol, während sie sich an ihrem gewohnten Platz in ihrem Büro befand, von wo aus sie die Kongregation bis zum letzten Tag mit sicherer und starker Hand geleitet hatte, oder wie es jemand formulierte: „Ich habe nur zwei Menschen mit einem derart ausgeprägten Scharfsinn gesehen: Napoleon und Mutter Rivier." Andererseits zeigte sie aber auch ein hohes Gespür für das Übernatürliche. So hatten bei ihrem Tod alle den Eindruck, dass mit ihr eine außergewöhnliche Frau und eine Heilige gestorben sei. Sie hinterließ 300 Schwestern, verstreut über etwa 15 Diözesen. In 42 Jahren hatte sie 141 Häuser der Darstellung Mariens gegründet. Ihr Grab befindet sich im Provinzhaus in Bourg-Saint-Andéol, Frankreich.

Heute arbeitet die Kongregation in Afrika, Asien, Europa und Amerika vor allem zum Wohle der Kinder, Jugendlichen und Verlassenen.

Am 23. Mai 1982 wurde Maria Anna Rivier von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA ROSA DUROCHER

1811 – 1849

GRÜNDERIN DER KONGREGATION
DER SCHWESTERN VON DEN HL. NAMEN JESU UND MARIÄ

Seligsprechung: 23. Mai 1982 - Fest: 6. Oktober

Die Selige MARIA ROSA DUROCHER wurde am 6. Oktober 1811 in Saint-Antoine-sur-Richelieu in der Provinz Quebec, Kanada, als jüngstes der zehnköpfigen Kinderschar von Olivier und Geneviève Durocher geboren, aus der drei Priester und zwei Ordensfrauen hervorgingen. Die Eltern waren Bauern und hatten in ihrer Jugend beide eine Zeitlang mit dem Gedanken gespielt, sich Gott zu weihen. Bei der Taufe am Tag der Geburt erhielt das Mädchen, wie aus einem am 20. 3. 1840 aufgefundenen Taufschein hervorgeht, den Namen Melanie, obwohl es immer Eulalia gerufen wurde. Die Kindheit in der tief christlichen Umgebung verlief friedlich und ruhig. Im Alter von zehn Jahren wurde die Kleine in das Kolleg der Kongregation von Notre-Dame nach St. Denis geschickt, wo sie zwei Jahre blieb. In dieser Zeit ging sie zur Erstkommunion. Aus gesundheitlichen Gründen erfolgte der Schulbesuch eher unregelmäßig. Mit 12 Jahren kehrte Eulalia in die Familie zurück und widmete sich vier Jahre lang häuslichen Aufgaben, bis sie 1827 in das Pensionat der Schwestern von Notre-Dame in Montreal eintrat. Dort blieb sie drei Jahre, musste das Pensionat aber wegen eines Magenleidens immer wieder verlassen. Beim vierten Mal, am 2. Juni 1829, war ihr Austritt endgültig besiegelt. Wieder daheim begann sie im Allgemeinen Krankenhaus von Quebec zu arbeiten, musste aber auch dies aufgeben, weil sie krankheitshalber gezwungen war, drei Monate zuhause zu bleiben.

Am 8. Juli 1830 starb Eulalias Mutter, und so übernahm sie die Führung im Haus. Im gleichen Jahr wurde ihr Bruder Theophilus zum Vikar von Saint-Benoît ernannt; er nahm seine Schwester mit und betraute sie mit der Leitung des Pfarrhauses. Vier Monate später wurde er Pfarrer von Beloeil und Eulalia kehrte nach Hause zurück. 1832 wurde sie von ihm gemeinsam mit ihrem Vater nach Beloeil eingeladen, wo sie sich 13 Jahre lang um die häuslichen Belange des Pfarrhofes kümmerte und ihren Bruder bei seinen Aufgaben unterstützte. So organisierte sie karitative Werke und nahm an der seelsorglichen Arbeit zweier Oblaten-Missionare teil, von denen sie schon bald als „dritter Missionar" bezeichnet wurde. Zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit unterstellte sie sich der geistlichen Führung des Pfarrers von St. Hilaire, Jakob-Peter Odelin, und nach dessen Tod am 8. 6. 1841 jener seines Nachfolgers, des Oblaten-Paters Peter Adrian Telmon. Bei ihm legte sie die Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams ab.

1841 sammelte Eulalia auch eine Gruppe junger Mädchen um sich, die sich am 26. Mai 1842 in einer kanonisch errichteten Marianischen Kongregation zusammenschlossen – der ersten ihrer Art in Kanada, aus der viele Berufungen hervorgehen sollten. Vorher gründete P. Telmon, im Anschluss an eine Predigt in der Pfarre Beloeil, am 13. 1. 1842 noch die Kongregation der Töchter Mariens, die nach ihrer Konsolidierung am 26. Mai konkrete Formen annahm und zu deren erster Leiterin Eulalia bestellt wurde. Die neue Institution verstand sich als autonomer Pfarrverband für junge Menschen, ein Novum in ganz Ka-

nada. Sie fand weite Verbreitung, so dass der Bischof von Montreal, Mgr. Ignaz Bourget im Jahre 1855 dem Hl. Stuhl für die Diözese einen Bestand von 6.195 Töchtern und 2.095 affilierten Frauen melden konnte. Einige Jahre später, 1862, fasste die Marianische Kongregation Fuß in der Erzdiözese Quebec.

Im Rahmen dieser Arbeit erkannte Eulalia die Notwendigkeit, den jungen Frauen der Pfarre eine christliche Ausbildung zu vermitteln. Dabei dachte sie auch an die Gründung einer Ordensgemeinschaft und sprach darüber mit P. Telmon. Dieser erinnerte sich, dass sich in Frankreich eine Kongregation von Schulschwestern „von den heiligen Namen Jesu und Mariä" konstituiert hatte, und er versuchte, einige von ihnen nach Kanada zu holen. Diese waren jedoch nur bereit, ihre Konstitutionen zu schicken. Der hl. Eugène de Mazenod, Gründer der Oblaten, riet Mgr. Bourget daher, den Anfang mit den vorhandenen Personen zu machen, also mit Eulalia und ihren beiden Freundinnen, Mélodie Dufresne und Henriette Céré, und sandte P. J. Allard als Spiritual, der dann 1851 zum apostolischen Vikar von Natal in Südafrika ernannt wurde.

Nach Ausräumung der Vorbehalte innerhalb der Familie fanden sich Eulalia und M. Dufresne am 28. Oktober 1843 bei H. Céré ein, die sie im Schulgebäude von Longueuil empfing. Mit diesem Tag begann das Postulat, das am 28. Februar 1844 endete, woraufhin das Noviziat folgte, das bis zum 8. Dezember 1844 dauerte. Der Bischof dispensierte die drei von der Verpflichtung, das kanonische Jahr zu Ende zu führen. Bereits am 4. August desselben Jahres übersiedelte die kleine Gemeinschaft in das ihnen zur Verfügung gestellte neue Domizil und obwohl die Selige durchaus in der Lage gewesen wäre, die Leitung zu übernehmen, unterstellte sie der Bischof ihrer Gefährtin Dufresne, damit sie sich in Gehorsam übe und so Führungsqualitäten aneigne. Am 8. Dezember 1844 legten die drei Novizinnen die Profess ab und Eulalia nahm den Namen Maria Rosa an. Am gleichen Tag ernannte sie der Bischof zur Superiorin und Novizenmeisterin. So entstand in Longueuil die erste von einer Kanadierin in Kanada gegründete Kongregation von Schulschwestern mit der Bezeichnung *„Schwestern von den heiligen Namen Jesu und Mariä"*. Am 28. Dezember verfügte Mgr. Bourget, dass die neuen Schwestern in ihren geistlichen Exerzitien der Methode des hl. Ignatius von Loyola folgen sollten.

Die Gemeinschaft wurde von der Bevölkerung als ein Gebot der Stunde angesehen und erlebte so einen raschen Aufstieg. Am 17. März 1845 wurde der neuen Institution durch Abstimmung des kanadischen Parlaments das Recht einer juridischen Person zuerkannt, was eine Besonderheit darstellte. Selbst die Freunde des Abgeordneten Lacoste, der den Anstoß zu dieser Initiative gegeben hatte und sie auch zu Ende führte, meinten, dass es Wahnsinn sei, sich für die Sache einiger überspannter Frauen einzusetzen, die keinerlei Mittel besaßen, um eine Sache durchzuhalten, die zum Scheitern verurteilt sei. Aber die Initiative hielt stand und die Faktoren, die diese Entwicklung begünstigten, waren

vielfältiger Natur. Vor allem der Bischof von Montreal verfolgte sie mit Interesse, und der Beitrag der Oblaten zur Ausbildung der Schwestern – sei es nun in Bezug auf die Spiritualität oder aber hinsichtlich der Vorbereitung auf die Lehrtätigkeit – erwies sich mehr als wertvoll. Maria Rosas Bruder Theophilus half nicht nur bei der Errichtung des Mutterhauses in Beloeil, das am 26. September 1846 fertiggestellt wurde, sondern verschaffte der Gemeinschaft auch eine große Zahl an Berufungen und betreute die Bewerberinnen.

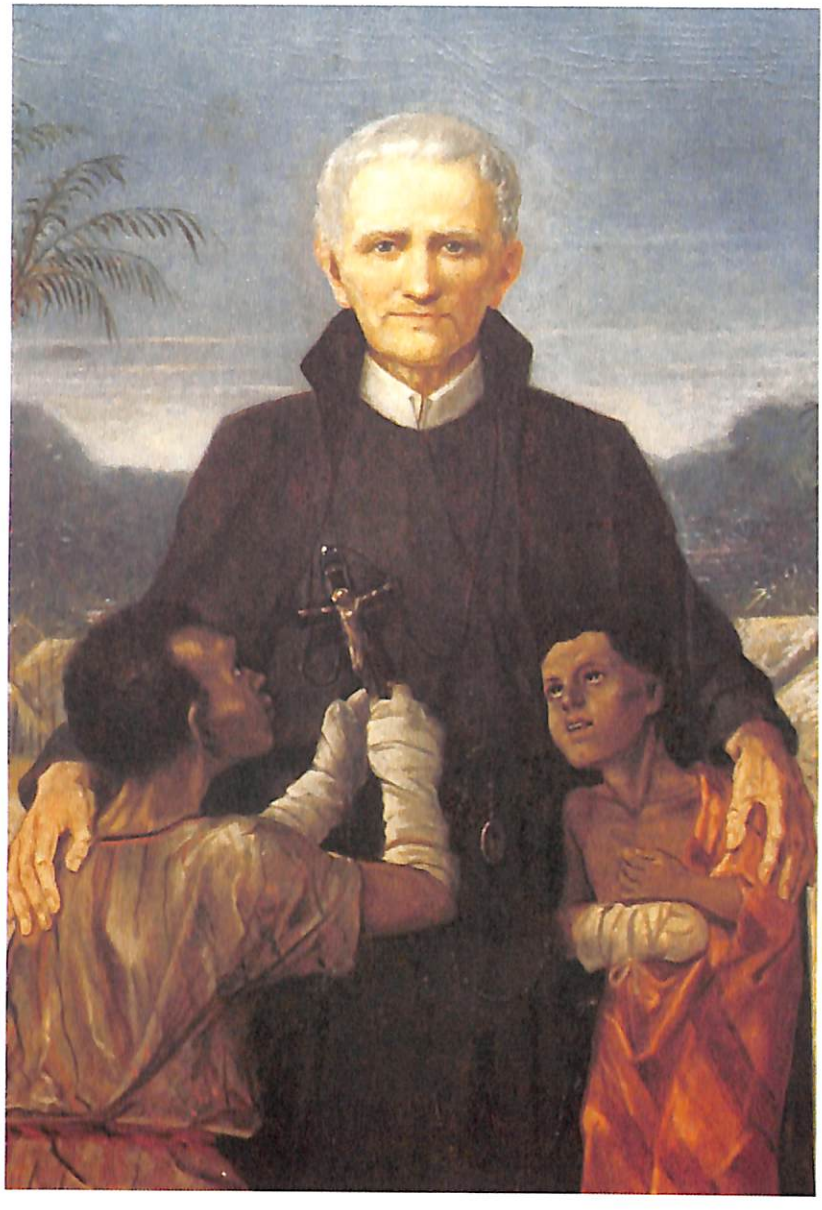
Als Normen machte sich die Kongregation jene zu eigen, die in den Regeln und Konstitutionen der gleichnamigen Schwestern aus Marseille verankert waren. Die Selige förderte die Observanz der Konstitutionen, verwies ihre Schwestern auf die Lehrmethode der Christlichen Schulbrüder und ließ P. Allard eine Schulordnung erstellen, um kulturelle und spirituelle Erziehung zu koordinieren. Die Hauptarbeit der Kongregation konzentrierte sich auf die Mädchenpensionate, mit denen die Schwestern ihre Häuser erhielten und in die Lage versetzt wurden, auch die weniger Begüterten zu unterrichten. Außer dem Unterricht in ihrer Muttersprache, in Englisch, und in naturwissenschaftlichen Fächern, wurden die Schülerinnen auch in die Hauswirtschaft eingeführt. Im ländlichen Bereich fußte der Erfolg einer Landwirtschaft nämlich vor allem auf der Mitarbeit der Frauen und deren Fähigkeiten. Auch die Musik war Teil der erzieherischen Prioritäten der neuen Einrichtung.

Diese Prioritäten als Antwort auf die Bedürfnisse der Zeit sollten sich später in den großen Tätigkeitsbereichen der Kongregation wiederfinden: den Hauswirtschaftsschulen, Musikschulen und Lehrerbildungsanstalten. Je mehr der Staat die erzieherische Verantwortung übernommen hat, um so mehr arbeitet die Kongregation heute, unter Beibehaltung einer großen Zahl ihrer privaten Institutionen, mit den staatlichen Stellen zusammen, wobei sie sich für neue Aufgaben in der Glaubensunterweisung in Bereichen der Pfarre, der Schulen, Spitäler und Gefängnisse einsetzt.

Beim Tod der Gründerin Maria Rosa Durocher in Longueuil am 6. Oktober 1849 zählte ihre Kongregation 5 Häuser, 29 Professen, 7 Postulantinnen, 7 Novizinnen und 448 Schülerinnen. 1854 wurden die Regeln und Konstitutionen gedruckt und vom Bischof am 30. September 1853 approbiert. Der hl. Stuhl approbierte das Institut mit dem Dekret vom 4. September 1877 und die Regeln und Konstitutionen am 1. Juli 1901. Inzwischen ist die Kongregation in verschiedenen Teilen der Welt präsent.

Das Grab der Seligen befindet sich im Mutterhaus der Schwestern von den heiligen Namen Jesu und Mariä, 1420, Boulevard Mont-Royal, Montreal, Qué., Kanada.

Am 23. Mai 1982 wurde Maria Rosa Durocher von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



PETRUS DONDERS

1809 – 1887

PROFESS-PRIESTER

DER KONGREGATION VOM ALLERHEILIGSTEN ERLÖSER

(REDEMPTORISTEN)

Seligsprechung: 23. Mai 1982 - Fest: 14. Januar

Der Selige PETRUS DONDERS wurde am 27. Oktober 1809 als Sohn des Webers Arnold Dionysius Donders und der Petronilla Jacoba van den Brekel in Tilburg in Nordbrabant, Holland, geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Petrus. Nachdem er in der Familie zu einem soliden christlichen Leben erzogen wurde, fühlte er sich schon mit fünf Jahren zum Priestertum berufen, verbunden mit dem innigen Wunsch, sein Leben für das Heil der Seelen hinzugeben. Zwar besuchte er die Volksschule, doch zwang ihn die Armut der Eltern, die Schule aufzugeben und wie der Vater Weber zu werden. Am 14. November 1823 wurde er gefirmt. An seinem Arbeitsplatz fiel er durch seinen Fleiß und seine Frömmigkeit besonders auf, weshalb man ihn den hl. Petrillus nannte.

Der Wunsch, Priester zu werden, wurde immer stärker, so dass er – nachdem er wegen eines Gebrechens vom Militärdienst befreit war – dem Pfarrer einen Brief schrieb, in dem er seine Situation schilderte und um Hilfe bat. Dieser, von seiner Ehrlichkeit und Berufung überzeugt, verschaffte ihm einen Platz im Kleinen Seminar mit dem Auftrag, sich zur Deckung seiner Studienspesen der dortigen Schüler anzunehmen.

1832 konnte Donders mit 22 Jahren in das Kleine Seminar von Sint Michiels-Gestel eintreten, wobei er als Werkstudent die monatlichen Seminargebühren beglich. Aufgrund seines Alters, der ungenügenden Vorbildung und des täglichen Arbeitsaufwandes verlangte das Studium seinen ganzen Einsatz. Zusehends aber erkannten die Oberen des Seminars in Donders weit mehr als lediglich einen treuen und arbeitsamen Diener und man gestattete ihm, sich ausschließlich seinen Studien zu widmen. Anfangs wurde er von seinen weitaus jüngeren Kollegen gehänselt, doch nach einer gewissen Zeit entdeckten auch sie, dass von ihm eine außergewöhnliche Kraft ausging. Und von da an begannen sie ihn einen Heiligen zu nennen. Nach Beendigung der Studien im Kleinen Seminar stellte sich Donders auf Anraten des Seminarleiters bei den Franziskanern, Jesuiten und Redemptoristen vor, wurde aber wegen seines Alters und seines geringen Studienerfolgs abgewiesen. Donders ließ sich jedoch nicht entmutigen und ging seinen Weg weiter in der Hoffnung, Missionar zu werden. Er empfahl sich der göttlichen Vorsehung und hatte die innere Sicherheit, dass er sein Ziel eines Tages erreichen würde.

Der Pfarrer von Tilburg und Prof. Van Someren, die von seinem tiefen Wunsch bewegt waren, beschlossen, Donders das Studium im Großen Seminar zu bezahlen. So konnte er schließlich am 4. Oktober 1837 in das Große Seminar von Herlaar und dann, am 16. Juli 1839, in jenes von Haaren eintreten. Genau zu der Zeit, 1839, weilte Mgr. Jakob Groof, Präfekt der Mission von Surinam in Südamerika, damals holländische Kolonie, zu Besuch im Seminar, um mit den Seminaristen über die Probleme seiner Mission zu sprechen und um deren persönliche Unterstützung zu bitten. So stellte ihm Prof. Van Someren schließlich Petrus Donders vor, dessen großer Wunsch es war, in die Mission zu gehen.

Groof nahm den Vorschlag an und lud Donders ein, gleich nach der Priesterweihe nach Surinam zu kommen.

Die theologischen Studien fielen Donders viel leichter als die humanistischen. Er folgte diesen mit großem Interesse, großer Zufriedenheit und mit Erfolg. Am 5. Juni 1841 wurde er mit 31 Jahren zum Priester geweiht. Dies war für Donders ein großer Freudentag. Die Priesterweihe machte es möglich, der Einladung von Mgr. Groof nach Surinam Folge zu leisten und dort seine Berufung als Missionar zu verwirklichen. Am 1. August 1842 reiste er aus Den Helder ab und traf am folgenden 16. September in Surinam ein.

Surinam, seit 1667 holländische Kolonie, war ein Küstenstreifen im Nordosten Südamerikas. Die Hauptstadt Paramaribo besaß einen der wichtigsten Häfen des Gebiets, wo die Schiffe mit den Sklaven aus Afrika anlegten. Im Jahre 1788 zählte die Kolonie 58.000 Sklaven, die auf 452 Plantagen verteilt waren. Das außerordentlich heiße und feuchte Klima begünstigte das Auftreten vieler Krankheiten. Aus diesem Grunde blieb die Bevölkerung von Surinam zahlenmäßig immer beschränkt. So erreichte sie 1861 kaum 60.000 Personen, mit einer katholischen Gemeinde von ungefähr 12.000 Gläubigen, darunter nur etwa 3.500 Freie. Die 1863 dekretierte Abschaffung der Sklaverei gestaltete die seelsorgliche Arbeit wegen des Priestermangels – im Vikariat waren damals gerade noch fünf Priester – noch schwieriger. So schrieb der Internuntius in L'Aia am 6. März 1864 an die Kongregation Propaganda Fide: „Von den drei Kolonien des Königreiches wird jene von Surinam als die unglückseligste angesehen. Daher findet sich auch nur selten jemand, der den Mut hat, als Missionar dorthin zu gehen."

Dies war mehr oder weniger auch die Situation, die Donders bei seiner Ankunft 1842 vorfand. In den ersten 14 Jahren hatte er sein Arbeitsfeld in Paramaribo, wo er sich den ca. 2.000 dort lebenden Katholiken widmete. Von Zeit zu Zeit suchte er auch die Sklaven in den Plantagen und den Garnisonen auf den verschiedenen Militärstützpunkten sowie die Indianer und die Schwarzen auf. Sein pastoraler Einsatz kam vor allem während der Choleraepidemie 1843 und des noch schrecklicheren Gelbfiebers von 1851 zum Tragen. Nachdem er selbst angesteckt worden war und vier Wochen mit dem Tod gerungen hatte, sah man ihn, trotz der Einwände der Sanitäter, schon bald wieder inmitten der Sterbenden und Toten. Die Lage der Bevölkerung war schwierig, besonders aber jene der Sklaven, die Donders im Jahre 1846 mit folgenden Worten beschrieb: „Ich würde gerne alles über die Situation der Sklaven erzählen, was ich mit eigenen Augen gesehen und aus Berichten gehört habe. Aber ich ziehe es vor, darüber zu schweigen, weil es jede Vorstellung übersteigt und es mich schaudert daran zu denken. Gerade deshalb will ich mich darauf beschränken, aus tiefer Empörung zu rufen: Wehe dir, Surinam, am Tag des Großen Gerichts! Wehe! Wehe! Ja, tausendmal Wehe den Europäern, den Plantagenbesitzern, Verwaltern, Aufsehern, all jenen, die Herrschaft über die Sklaven

ausüben! Verdammt seien jene, die sich mit dem Schweiß und dem Blut der armen Sklaven bereichern, die keinen anderen Verteidiger haben als Gott!"

Einige Jahre später, von 1853 bis 1854, war Donders Apostolischer Provikar von Surinam und 1856 bot er sich freiwillig als Kaplan für die staatliche Aussätzigenkolonie Batavia an, wo er, abgesehen von zwei kurzen Unterbrechungen, 28 Jahre blieb, um sich um das physische und psychische Wohl der Betroffenen zu kümmern. Nur 1866 war er für einige Monate abwesend, als er um Eintritt bei den Redemptoristen der holländischen Provinz ersuchte, denen das Apostolische Vikariat von Surinam ein Jahr zuvor von Papst Pius IX. anvertraut worden war. Diesmal wurde er aufgenommen. Am 1. November 1866 wurde Donders eingekleidet und am 24. Juni 1867 legte er die Gelübde ab, um gleich darauf wieder zu seinen geliebten Leprapatienten zurückzukehren.

Bei den Redemptoristen fühlte er sich sofort heimisch, weil sie es als ihre Aufgabe sahen, den Armen die Frohbotschaft zu verkünden, und das machte Donders ja schon seit vielen Jahren. Außerdem konnte er als Angehöriger einer Kongregation Batavia öfter verlassen, um sich der Seelsorge unter den Indianern und Schwarzen zu widmen. Von den Indianern erwiesen sich die Aruachi und die Warros dem Evangelium gegenüber aufgeschlossener als die noch wilden und atavistischen Traditionen verhafteten Kariben. Unter den Schwarzen in den Plantagen, die bereits durch das Freilassungsgesetz von 1863 aus den Fesseln der Sklaverei erlöst worden waren, fuhr P. Donders eine reiche Ernte ein. Auf großen Widerstand hingegen stieß er bei den Buschnegern, die sich ihrer früheren Versklavung durch Flucht entzogen hatten. Doch konnte auch noch so großer Widerstand seinen Eifer nicht bezwingen, der ihn auf seinen zahlreichen Reisen über die Meere und auf den Flüssen, bei seinen Ausflügen in die Wälder, in größten Entbehrungen und selbst im Angesicht des Todes beflügelte.

Daher könnte man P. Donders auch als den „Apostel der Indianer und Schwarzen" bezeichnen. Doch gibt es einen Titel, der seine Aktivitäten unter allen anderen heraushebt und sie unsterblich macht: „Apostel der Aussätzigen". So sagte Kard. Wilhelm von Rossum, Präfekt der Kongregation Propaganda Fide: „Er behandelte sie, wie eine Mutter ihren Sohn behandelt... Er liebte sie um Jesu Christi willen und suchte in jedem von ihnen und mit allem und in allem ihre unsterblichen Seelen."

Nach 45 Jahren seines Lebens in Surinam, unter Aussätzigen, Sklaven, Schwarzen und Indianern, starb P. Donders inmitten seiner Schützlinge in Batavia am 14. Januar 1887, ohne seine Heimat je wieder gesehen zu haben und beweint als Apostel der Aussätzigen. Seine sterblichen Überreste ruhen in der Kathedrale von Paramaribo und werden dort von Tausenden von Gläubigen verehrt.

Am 23. Mai 1982 wurde Petrus Donders von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

JOHANNA JUGAN

(MARIA VOM KREUZ)

1792 – 1879

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER KLEINEN SCHWESTERN DER ARMEN

Seligsprechung: 3. Oktober 1982 - Fest: 29. August

Die Selige JOHANNA JUGAN (Maria vom Kreuz) wurde am 25. Oktober 1792 in dem kleinen Dorf Petites-Croix bei Cancale (Ille-et-Vilaine), Frankreich, als Tochter des Jean Jucan und der Maria Horel geboren. (Jucan war der eigentliche Familienname, der wegen Johanna in Saint-Servan in Jugan umgewandelt wurde.) Die ersten Jahre verbrachte die kleine Johanna in der Geborgenheit ihrer Familie. Diese wurde jedoch bald getrübt, zuerst durch den vorzeitigen Tod eines Bruders und zweier Schwestern und um 1798 durch den Tod des Vaters, eines Seemannes aus Neufundland, der während eines Sturms auf dem Meer ertrank. Die Mutter musste sich forthin allein um die vier Kinder kümmern. In der damaligen Zeit der sozialen Umwälzungen konnte die Erziehung und Ausbildung der Kinder nur rudimentär erfolgen. Einige Terziarinnen aus dem Orden des hl. Johannes Eudes, Hüterinnen des Glaubens des Volkes, unterwiesen Johanna im Lesen und Schreiben und lehrten sie den Katechismus. Wenngleich man im revolutionären Frankreich seinen Glauben nicht frei äußern konnte, war dieser in der bretonischen Seele nach wie vor fest verankert. Nach dem Konkordat zwischen Napoleon und Pius VII. im Jahre 1802 wurden in der Kirche von Cancale wieder Gottesdienste abgehalten und Johanna empfing die erste hl. Kommunion.

Schon bald musste sie von zu Hause weg, um zum Unterhalt der Familie beizutragen. Um 1810 wurde Johanna im Dorf San Colombo, unweit ihres Heimatdorfes, im Hause der Viscountess de la Choüe zu Mettrie-aux-Chouettes als Küchengehilfin aufgenommen. In dieser Zeit machte ihr ein junger Matrose den Hof, doch die kaum 18-jährige Johanna wich ihm aus. 1816 wurde in Cancale eine große Mission abgehalten, an der sie mit Feuereifer teilnahm, und sie entschied sich, ihr Leben einzig und allein Gott zu weihen. Als sich dann der junge Matrose neuerlich einstellte und um ihre Hand anhielt, antwortete sie ihm fast prophetisch: „Gott will mich für sich. Er hat mich für ein Werk bestimmt, das ich noch nicht kenne, ein Werk, das noch nicht existiert." 1817 trat sie in den vom hl. Johannes Eudes (1601 – 1680) gegründeten Dritten Orden des Herzens von der Wunderbaren Mutter ein, wo sie, in Eud'scher Spiritualität, lernte, lange das Herz Jesu und Mariä zu betrachten, in ihrer Gegenwart zu leben und alles aus Liebe zu tun. So verließ sie Cancale und ging nach Saint-Servan, um dort im Spital von Rosais zunächst als Apothekenhelferin und dann als Hilfe bei einem betagten und kranken Priester zu arbeiten. In ihrer Freizeit unterwies sie jene in der christlichen Lehre, die diese nicht kannten.

Sechs Jahre später, 1823, trat sie in die Dienste von Frau Lecoq, deren Mitarbeiterin und Freundin sie 12 Jahre lang blieb. Sie beteten gemeinsam und übten sich gemeinsam in Frömmigkeit, sie halfen in der Pfarre bei der Vorbereitung der Erstkommunikanten und widmeten sich dem Besuch der Armen und Bedürftigen. Nach dem Tod von Frau Lecoq am 27. Januar 1835 mietete Johanna zusammen mit ihrer Freundin Françoise Aubert eine bescheidene Unter-

kunft in Saint-Servan und gab sich, unterstützt von zwei Gefährtinnen, ganz dem Dienst an den Kranken hin.

Im Winter 1839 sah sie sich mit dem Elend einer alten, blinden und kranken Frau namens Anna Chauvin konfrontiert, die nach dem Tod ihrer Schwester im Jahre 1840 allein war und sich in einem sehr schlechten Zustand befand. Johanna nahm sie in die Arme und legte sie auf ihr Bett. Bald darauf kam eine weitere alte Frau, dann eine dritte. Von diesem Augenblick an wusste Johanna, was ihre Mission war: sich den armen alten Leuten zu widmen. Inzwischen hatten sich ihr zwei weitere Mädchen, Maria Jamet und Virginia Trédaniel, angeschlossen. Sie ersuchten daraufhin den Priester August Le Pailleur, ihr Spiritual zu werden. So entstand eine kleine Hospitalitergemeinschaft, die sich anfänglich „Dienerinnen der Armen" nannte. Im Mai 1840 wurde Johanna zu deren Oberin gewählt. Sie erarbeitete eine Regel in Anlehnung an jene der Barmherzigen Brüder, und am 15. Oktober 1840 wurde die kleine Gemeinschaft de facto (später de iure) approbiert.

Dass sich Johanna die Regel der Barmherzigen Brüder zum Vorbild nahm, kam nicht von ungefähr. Diese hatten 1836 in Dinan, unweit von Saint-Servan, ein Spital für Geisteskranke gegründet, und ein Ordensmitglied, Bruder Claude Marie, traf sich bei seinen Sammelgängen des öfteren mit Johanna. Als er sah, dass sie große Schwierigkeiten hatte, für den Unterhalt ihrer armen Schützlinge aufzukommen, ermutigte er sie ebenfalls zum Betteln und gab ihr zu diesem Zweck einen Bettelkorb. Es war der erste, den Johanna gebrauchte. Bruder Claude berichtete alles seinem Provinzial, P. Felix Massot, der die Bedeutung des Werkes, das sich da anbahnte, sofort erkannte, zu dessen Förderer und Berater wurde und die kleine Kommunität einlud, sich dem Spitalsorden anzuschließen. Am 15. Januar 1841 wurde vom General Bruder Benedetto Verno die Aufnahmeurkunde ausgegeben, die dann am 29. August des darauffolgenden Jahres unterzeichnet wurde. Da die Zahl der alten Leute immer mehr zunahm, kaufte Johanna am 29. September 1841 ein größeres Haus, das „Haus des Kreuzes" genannt wurde. Inzwischen ersetzte der zum Konsultor des aufkeimenden Werkes ernannte Priester Le Pailleur Johanna als Initiatorin, und so wurde sie am 8. Dezember 1843 gezwungen, auf das Amt der Oberin zu verzichten, woraufhin sie als einfache Bettelschwester das Werk in voller Verantwortung weiter vorantrieb.

Am 4. Februar 1844 fügten die Dienerinnen der Armen ihren bereits in der Gemeinschaft abgelegten Gelübden der Keuschheit und des Gehorsams auch noch jene der Armut und der Gastlichkeit hinzu, die von Johanna als Ausdruck des vollen Mitgefühls verstanden wurden in dem Sinne, jeden so anzunehmen, wie er ist. Gleichzeitig wurden die „Dienerinnen der Armen" in „Schwestern der Armen" umbenannt, wobei jede Schwester einen Ordensnamen erhielt. So wurde aus Johanna Sr. Maria vom Kreuz, die ihre Arbeit als einfache Bettel-

schwester weiterführte und so das Überleben der Gemeinschaft sicherte. In den Augen des Volkes war sie die Oberin.

Im Herbst 1845 wurde Sr. Maria vom Kreuz von der Académie française mit dem Montyon-Preis ausgezeichnet, der für arme Franzosen oder Französinnen vorgesehen ist, die als Initiatoren besonderer Werke gelten. Der Preis wurde ihr in der öffentlichen Sitzung vom 11. Dezember 1845 in Anwesenheit der bedeutendsten Schriftsteller der damaligen Zeit übergeben.

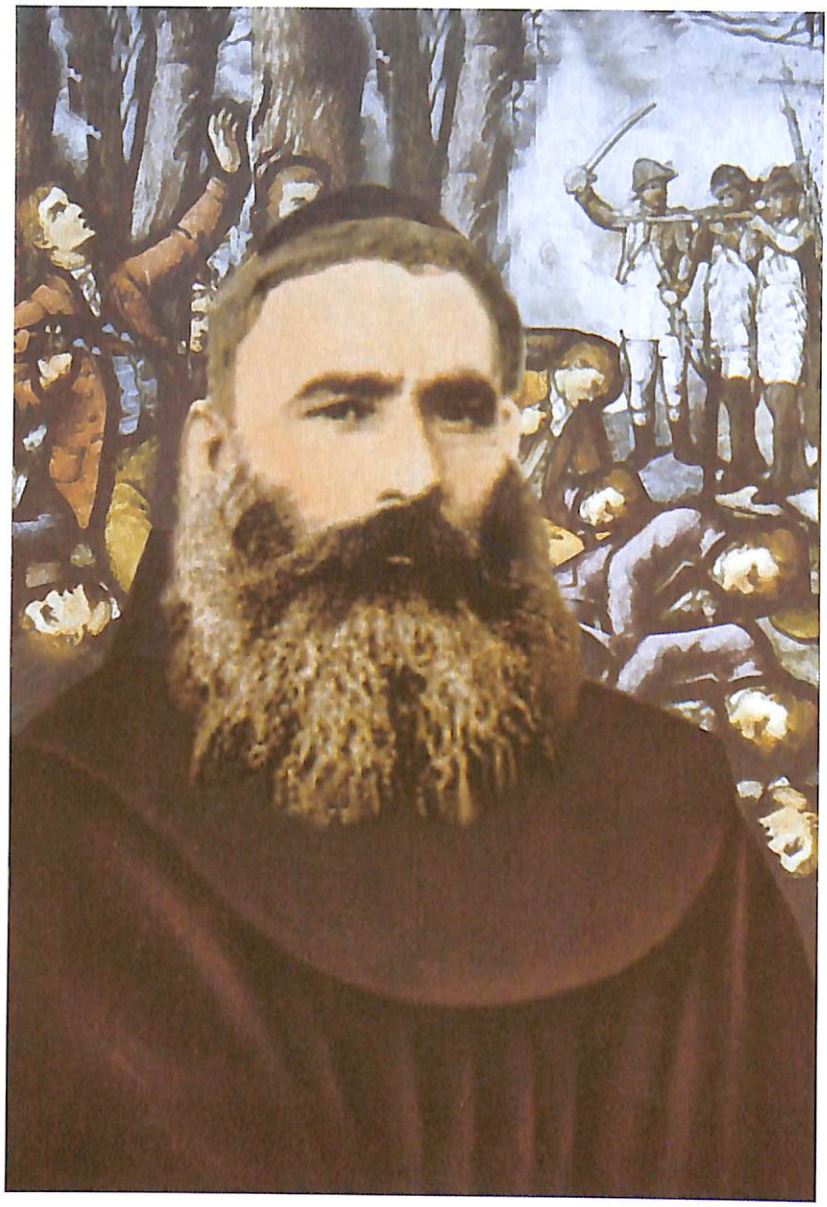
Nach Annahme der endgültigen Bezeichnung *„Kleine Schwestern der Armen"* erlebte das Institut, das zur Betreuung armer alter Menschen gegründet worden war, einen enormen Aufschwung. Es entstanden Häuser in Dinan (1846), Paris, Nantes, Besançon (1849), Angers, Bordeaux, Rouen und Nancy (1850). Am 29. Mai 1852 erhielt die Kongregation die Diözesanapprobation und am 9. Juli 1854 die Approbation durch Pius IX. Damals zählte sie bereits 500 Schwestern und 36 Häuser.

1852 wurde Maria vom Kreuz abrupt in das Mutterhaus nach Rennes versetzt, welches dann 1856 gemeinsam mit dem Noviziat nach La Tour Saint-Joseph verlegt wurde. Es war dies der Beginn ihres Rückzuges, mit 60 Jahren und bei noch guter Gesundheit. Er dauerte 27 Jahre. Inmitten der Novizinnen, von denen sie „Kleine Sr. Maria vom Kreuz" genannt wurde, bewahrte sie sich weiterhin ihre Demut und Fröhlichkeit, eine aufmunternde Güte und einen mitreißenden apostolischen Eifer. So wirkte sie durch ihren Glauben und ihre Nächstenliebe auf Generationen von Kleinen Schwestern der Armen, wenn sich auch die Erinnerung an sie als Gründerin des Werkes sogar innerhalb der Mauern des Instituts verlor. Sr. Maria nahm trotz allem mit großem Interesse an der Entwicklung des Werkes teil, das sich über die Grenzen Frankreichs hinaus nach England (1851), Belgien (1853), Spanien (1863), Irland, Amerika, Nordafrika (1868), Italien (1869) und Malta (1878) ausbreitete, und begleitete die Arbeit mit ihrem Gebet bis zum letzten Tag.

Johanna Jugan starb am 29. August 1879 in La Tour Saint-Joseph, wobei sie noch bei vollem Bewusstsein betete: „Ewiger Vater, öffne deine Pforten, heute, für die niedrigste Deiner Dienerinnen, deren größter Wunsch es ist, Dich zu sehen. O Maria, gute Mutter, komm' zu mir. Du weißt, wie sehr ich Dich liebe und wünsche, Dich zu sehen." Ihr Grab befindet sich bei den Petites Soeurs des Pauvres in La Tour des Saint-Joseph, Saint-Pern, Frankreich.

Die Kongregation zählte damals 2.400 Kleine Schwestern, verteilt auf zehn Länder. Das Andenken an die Gründerin ist Alexandre Leroy zu verdanken, der 1902 die erste Geschichte der Kleinen Schwestern niederschrieb, wobei er jene Schwestern, die Maria vom Kreuz noch persönlich gekannt hatten, bat, ihre Erinnerungen zu Papier zu bringen.

Am 3. Oktober 1982 wurde Johanna Jugan von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



SALVATOR LILLI

1853 – 1895

PROFESS-PRIESTER
DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (FRANZISKANER)
UND SIEBEN ARMENISCHE MÄRTYRER

Seligsprechung: 3. Oktober 1982 - Fest: 22. November

Der Selige SALVATOR LILLI wurde am 19. Juni 1853 als sechstes und letztes Kind von Vincenzo Salvatore und Annunziata Lilli in Cappadocia, Provinz L'Aquila, Italien, geboren und noch am gleichen Tag auf den Namen Salvator getauft. Die Familie lebte in einem gewissen Wohlstand, was es den Eltern erlaubte, dem Jungen eine schulische Ausbildung zuteil werden zu lassen. So besuchte er in Nettuno, wo der Vater ein Geschäft hatte, die Schule bei den Konventualen. Später erhielt er Privatunterricht durch einen Priester in Trevi. Als er mit 16 Jahren den Vater verlor, wurde er einem Priester in Rom anvertraut, wo er die öffentliche Schule besuchte. 1870 ersuchte Lilli als Siebzehnjähriger um Aufnahme in den Franziskanerorden. Am 24. Juli desselben Jahres begann er das Noviziat im Kloster Nazzano in Rom, wo er am 6. August 1871 die einfache Profess ablegte. Anschließend setzte er seine Studien im Kloster von Castelgandolfo fort. Die Aufhebung der religiösen Orden im Jahre 1872 zwang ihn zum Verlassen des Konvents, doch gestattete man ihm, in die Kustodie des Heiligen Landes zu gehen, um Missionar zu werden. Nach Abschluss des Philosophiestudiums in Bethlehem begann Lilli mit dem Theologiestudium in Jerusalem, wo er am 6. April 1878 zum Priester geweiht wurde. Am Tag darauf feierte er am Heiligen Grab die erste Hl. Messe. Zur Vertiefung seiner Studien verblieb er noch zwei weitere Jahre in Jerusalem. Im August 1880 wurde er nach Marasc in Armenien entsandt, einer erst kurz zuvor eröffneten und wegen der Gegensätze zwischen den verschiedenen christlichen Riten sowie der häufigen Scharmützel zwischen unterschiedlichen nationalen Gruppen schwierigen Mission. Also begab er sich vorerst nach Aleppo und dann nach Marasc, um auch die türkische Sprache zu lernen.

Im Sommer 1885 kehrte Lilli nach Italien zurück, um die Sache mit dem Militärdienst zu regeln. Er war nämlich nach Palästina abgereist, ohne seiner Wehrpflicht nachgekommen zu sein, weshalb man ihn verurteilt hatte. Nach seiner Ankunft in Cappadocia feierte er dort am 15. August seine Primiz. Am nächsten Tag kamen jedoch die Karabinieri mit einem Haftbefehl, weil er seiner Einberufung nicht gefolgt war. Man verständigte sich dahingehend, dass sich Lilli tags darauf dem Amtsrichter von Avezzano stellen wollte. Dieser setzte ihn auf freien Fuß, doch kam es auf Veranlassung des Staatsanwalts zum Berufungsverfahren in L'Aquila, bei dem Lilli zu drei Monaten Kerker verurteilt wurde. Das Urteil wurde nicht vollstreckt, weil P. Lilli ein Gnadengesuch an den König richtete, dem dieser stattgab.

Ungeachtet der Warnungen seiner Mitbrüder und Verwandten kehrte P. Lilli im Sommer 1886 in das Heilige Land zurück und wurde neuerlich für die Mission in Marasc bestimmt. Dort wählte man ihn 1890 zum Oberen – ein Amt, das er bis 1894 innehatte und für das er sich couragiert und tatkräftig einsetzte. So schrieb er am 4. Dezember 1890, während der schrecklichen Choleraepidemie, an seine Schwester, dass er „um für die Kranken zu sorgen, wie ein Postbote hin- und herlaufen" müsse, und er fügte hinzu: „Ich spüre eine solche Kraft in

mir, dass es mir ganz normal vorkommt, die Cholerakranken aufzusuchen, sie zu berühren, ihnen Medikamente zu verabreichen usw. Anstatt zu verzagen, fühle ich mich, der ich die Cholera nie erlebt hatte, wie ein alter Frontsoldat."

Als Lilli sah, dass viele Christen in sehr ärmlichen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, erwarb er unter großen Opfern ein ausgedehntes Grundstück, um jede Familie mit dem Notwendigsten zu versorgen, und ließ aus Italien die besten landwirtschaftlichen Maschinen kommen, die es damals gab. Gleichzeitig entstand in Marasc eine neue große Kapelle für die Christen, die bis dahin keine gehabt hatten. Es handelte sich um ein ziemlich riskantes Unternehmen, nicht nur wegen der geringen Mittel, die ihm zur Verfügung standen, sondern vor allem weil die Moslems Kultstätten fremder Religionen nicht tolerierten. Hier eröffnete er zudem eine Apotheke zur Verteilung der Medikamente und zur Erstversorgung der Kranken.

Mit diesen Initiativen trug Lilli zur Ausweitung der seelsorglichen Tätigkeit seiner Mitbrüder bei und bemühte sich auch, ihre Unterkünfte wohnlicher zu gestalten.

1894 wurde P. Lilli zum Oberen der Missionsstation von Mujuk-Deresi ernannt, das (zu Pferd) sieben Stunden von Marasc entfernt war. Die Mission war von den Franziskanern der Kustodie errichtet worden, um dort die katholische Bevölkerung zu versammeln, die in den weitläufigen und unwirtlichen Tälern verstreut war, und den Menschen so besser helfen und sie beschützen zu können. Die Friedfertigkeit und der allgemeine Arbeitseifer unter seiner weisen Führung schienen eine ruhige Zukunft zu versprechen. Doch es kam alles anders. Am 23. Oktober 1895 wurde in einer Straße von Marasc ein Moslem schwer verletzt und die Schuld wurde abrupt den Christen zugeschoben. Als der Verwundete tags darauf starb, entlud sich der Hass der Menge: es kam zu einem Massaker, die Opfer gingen in die Tausende. Der Obere der nächstgelegenen Mission Jenige-Kalé forderte P. Lilli in zwei Botschaften auf, die geweihten Hostien und den Wein aufzubrauchen und das Land mit so vielen Personen als möglich zu verlassen. Doch P. Lilli konnte seine Herde nicht im Stich lassen und so war er zu allem bereit – auch zu sterben.

Am 18. November 1895 kam ein Bataillon Soldaten in das Dorf. Am Tag darauf drang der Kommandant Mazhar Bey mit seiner Eskorte in die Missionsstation ein. P. Lilli ging ihnen entgegen und bot ihnen Kaffee an. Sie aber verlangten von ihm, seinem Glauben abzuschwören. Seine entschiedene Ablehnung war der Auslöser für sein Martyrium: Durch Schläge mit dem Bajonett wurde er verwundet und verlor dabei reichlich Blut. Vier Tage später wurden 12 Männer aneinandergefesselt und gemeinsam mit P. Lilli in ein entlegenes Tal gebracht, wo man sie aus Hass gegen das Christentum umbrachte.

Augenzeuge des Martyriums war ein Türke, der Kommandant des Dorfes Don-Kalè in der Nachbarschaft von Mujuk-Deresi. Nach seiner Rückkehr erzählte er den ganzen Vorfall in Anwesenheit einiger Armenier. Einer von ih-

nen, der sehr viel später vor das Untersuchungstribunal von Teheran berufen wurde, brachte dort vor, was er von besagtem Türken erfahren hatte. Seine Zeugenaussage lautet wie folgt: „Der Priester wurde gemeinsam mit 12 Männern und einem etwa 8- bis 10-jährigen Mädchen zu einem großen Baum geführt, wo man ihn aufforderte, sich zum Islam zu bekennen. Er aber erhob die Arme zum Himmel und rief: ‚Ich erkenne nur Jesus Christus an!' und fuhr in seinen Gebeten fort. Die 12 Männer, die mit ihm gekommen war, befanden sich in einer Entfernung von etwa zehn Metern. Man sagte zu ihnen: ‚Wenn ihr nicht zum Islam übertretet, bringen wir euch um!' Da rief der Priester: ‚Hört auf Christus und betet!' Vier von den zwölf bekannten sich zum Islam und wurden abseits gebracht. Dem Priester und den andern acht gegenüber hieß es: ‚Seht, diese Männer haben ihre Haut gerettet! Euch aber werden wir – wenn ihr euch nicht zum Islam bekennt – töten!' Alle riefen: ‚Wir sind für Christus!' Der Offizier befahl: ‚Rasch, bringt sie um! Wir müssen hier weg!' Zuerst wurde der Priester getötet, dann die übrigen acht. Da die Soldaten jenen Armeniern, die sich zum Islam bekannt hatten, keinen Glauben schenkten, töteten sie auch diese." Ihre Leichen wurden auf Geheiß des Offiziers verbrannt und mit Erde bedeckt.

Außer P. Lilli erlitten mit Sicherheit noch sieben weitere Personen den Märtyrertod. Der achte ist zwar ebenfalls ein Märtyrer, dieser wurde aber nicht eindeutig identifiziert, weil die Zeugenaussagen unklar und einander widersprüchlich sind. Bei den sieben armenischen Märtyrern handelt es sich um: *Baldji Oghlou Ohannès, Khodianin Oghlou Khadjir, Kouradji Oghlou Tzeroum, Dimbalac Oghlou Wartavar, Jeremias Oghlou Boghos, David Oghlou David* und dessen Bruder *Toros Oghlou David*. Allesamt stammten aus Mujuk-Deresi und Umgebung – einfache Leute, die ihre religiösen Pflichten hochhielten. Sie arbeiteten auf den Feldern und lebten von den Früchten ihrer Arbeit.

Wir kennen ihre Namen (bzw. Rufnamen) aus der Zeugenaussage jenes kleinen Mädchens, von dem weiter oben die Rede war. Es hieß Maria und war die Nichte des ermordeten Baldji O. Ohannès. Mit Schrecken wurde es Zeugin des Massakers an einigen Märtyrern. Der Offizier hatte Maria für einen Harem bestimmt. De facto wurde sie einem Polizisten übergeben, der sie in sein Haus führte, um sie dort zur Muslimin zu machen. Sie aber weigerte sich, es gelang ihr die Flucht und sie fand Unterschlupf bei den Armeniern.

Als nach ca. 5 Monaten die Untersuchungskommission vor Ort eintraf, wurde die Kleine zu Baron de Vialar, einem Kommissionsmitglied, gerufen und zu dem Vorfall befragt. Sie erzählte, was geschehen war, von dem Massaker, und nannte die oben aufgeführten Namen. Baron de Vialar befragte auch noch andere Personen aus Mujuk-Deresi und vervollständigte so Marias Aussage.

Am 3. Oktober 1982 wurden Salvator Lilli und seine Gefährten von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

JOHANNES VON FIESOLE (FRA ANGELICO)

ca. 1400 – 1455

PROFESS-PRIESTER

DES PREDIGERORDENS

(DOMINIKANER)

Bestätigung des Kultes: 3. Oktober 1982 – Fest: 18. Februar

Der Selige JOHANNES VON FIESOLE, genannt Fra Angelico, Sohn des Piero, wurde um 1400 in Vicchio di Mugello geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Guido. Über seine Kindheit ist so gut wie nichts bekannt. Das erste sichere Datum, der 31. Oktober 1417, bezieht sich auf seine Aufnahme in die Gilde von S. Nicola, eine der zahlreichen Malerzünfte im damaligen Florenz. Auch über seine künstlerische Ausbildung gibt es keinerlei Zeugnisse. Stilanalysen seiner Werke deuten auf den Einfluss des Kamaldulensers Lorenzo Monaco (1370? – 1425) hin, der vor allem in der Kirche der Dominikaner von S. Maria Novella Arbeiten ausführte. Zwischen 1420 und 1422 trat er in den zur Observanz-Bewegung gehörenden Dominikanerkonvent von Fiesole ein und erhielt den Namen Bruder Johannes. Sicher ist auch, dass er bereits vor Klostereintritt ein bekannter Maler war. Bei den Dominikanern knüpfte er freundschaftliche Bande mit Fra Antonio Perozzi und stand unter dem Einfluss seines Oberen und Promotors der Erneuerung des Ordens, Giovanni Dominici. Über zehn Jahre arbeitete er an zahlreichen Auftragsgemälden von religiösen Gemeinschaften oder Bruderschaften, um zum Unterhalt seines Konvents beizutragen, indem er seine Kunst in den Dienst der Mitbrüder stellte.

Zwischen 1428 und 1435 fertigte er für den Konvent von Fiesole mindestens fünf Altarbilder, darunter die berühmte *Verkündigung*, welche die Bewunderung von Michelangelo auf sich zog und sich heute im Prado befindet, sowie die heute im Louvre zu besichtigende *Krönung der Jungfrau*, über die G. Versari schreibt: „In allen Dingen, die Fra Giovanni jemals gemacht hat, hat er sich jedes Mal selbst übertroffen und sein ganzes Können unter Beweis gestellt [...] auf einer Tafel, auf der Christus unsere Liebe Frau krönt, inmitten eines Chores von Engeln und einer unendlichen Schar von Heiligen, so reich an Zahl, so gut dargestellt, in so verschiedenen Haltungen und unterschiedlichen Ausdrucksweisen – welch unglaubliche Freude und Wonne fühlt man bei ihrem Anblick. [...] Die ganze Farbgebung dieses Werkes scheint der Hand eines Heiligen oder Engels zu entstammen, weshalb dieser gute Ordensmann zu Recht immer Fra Angelico genannt wurde".

1436 übernahmen die Observanten von Fiesole das Kloster San Marco in Florenz und betrauten Fra Angelico mit der Ausführung eines großen Gemäldes für den Hochaltar; zudem erteilten sie ihm den Auftrag, den ganzen Konvent mit Fresken zu versehen. Dies zeigt, wie sehr auch die Mitbrüder seine künstlerischen Fähigkeiten schätzten. Die zwischen 1438 und 1445 ausgeführten Fresken sind das ausdrucksstärkste Zeugnis seiner Kunst, die gotische Tradition mit den Erfahrungen der Renaissance zu verbinden. Die von Cosimo de'Medici bezahlte und von Prior Fra Antonio gemeinsam mit Fra Angelico geplante Restaurierung des Konvents schöpft ihre ganze Faszination aus der Reinheit der verwendeten Ausdrucksform. Jede Zelle enthält ein Fresko, das zur Meditation einlädt. Um auf die Dringlichkeit der von der Observanz empfohlenen Rückkehr zu den biblischen Quellen hinzuweisen, sind die Themen seiner Malereien dem

Leben Christi entnommen, mit der Darstellung von Heiligen, die ihre Einheit mit Ihm und die Notwendigkeit der *Nachahmung Christi* versinnbildlichen.

Während der Arbeiten in San Marco in Florenz erhielt Fra Angelico auch noch zahlreiche Aufträge von den Kartäusern, den Franziskanern, den Kamaldulensern und den Vallombrosanern. So gestaltete sich die Tätigkeit von Fra Angelico und – nicht zu vergessen! – seinen Mitarbeitern immer intensiver und sein Ruhm nahm beständig zu.

1445 berief Papst Eugen IV. Fra Angelico nach Rom, um die Sakramentskapelle im Vatikanpalast (Kapelle des hl. Nikolaus) mit Fresken zu bemalen, die dann im Zuge der Errichtung des Sala Regia (1540) unter Paul III. zerstört wurde. Während seines Romaufenthaltes nahm Fra Angelico gemeinsam mit seinem Neffen Benozzo Gozzoli Quartier im Konvent von S. Maria sopra Minerva, der Residenz des Ordensgenerals. Der Überlieferung nach verzichtete er auf den Bischofssitz in Florenz zugunsten von Fra Antonio, seinem dortigen Prior.

1446 begann Fra Angelico mit den Verhandlungen bezüglich der Arbeiten im Dom von Orvieto, die er gemeinsam mit seinem Neffen und anderen im Sommer 1447 in der Kapelle Madonna di S. Brizio ausführte.

Gleichzeitig unterhielt er enge Beziehungen zu Papst Eugen IV. und dann zu seinem Nachfolger Nikolaus V. (1447 – 1455), dem ersten humanistischen Papst der Renaissance, für den er zwischen 1447 und 1450 dessen Privatkapelle (cappella Nicolina) bemalte. In die vatikanische Periode fällt auch die einzige Episode, die uns von den Chronisten über die Bescheidenheit und den Gehorsam von Fra Angelico überliefert ist: „Mein lieber Bruder Johannes" – soll der Papst eines Tages zu ihm gesagt haben – „heute seid Ihr sicherlich müde, daher möchte ich, dass Ihr etwas von dem Fleisch esst!" „Heiliger Vater" – soll dieser geantwortet haben – „ich habe nicht die Erlaubnis meines Priors." Der Papst darauf lächelnd: „Aber ich dispensiere Euch!"

1450 kehrte er in den Konvent von S. Domenico nach Fiesole zurück, dem er immer sehr verbunden war, und wurde zum Prior gewählt. Trotz schwerer rheumatischer Beschwerden fuhr er mit seinen Malereien fort, musste allerdings einige Aufträge ablehnen. In die zwei Jahre seines Priorats (1450 – 1452) fallen auch seine letzten Arbeiten: die große *Madonna* für den Franziskanerkonvent von Bosco und die von Pietro de'Medici, Sohn des Cosimo, für das Oratorium der SS. Annunziata von Florenz in Auftrag gegebenen Tafeln des *Armadio degli argenti* (Silberschrank). Beide Werke befinden sich heute im Museum von S. Marco. Auf den Paneelen des Schrankes, der die heiligen Gefäße enthält, veranschaulicht Angelico noch ausdrucksvoller als in seinen übrigen Arbeiten die Harmonie des Heilsgeschehens.

Nach Beendigung des Priorats verschwindet Fra Angelico aus den uns überlieferten Dokumenten. So ist über die letzten drei Jahre seines Lebens praktisch nichts bekannt. Die meisten Historiker sind der Meinung, dass er 1453 oder

1454 in den Konvent von S. Maria sopra Minerva nach Rom zurückkehrte, um dort bei den Restaurierungsarbeiten zu helfen. Sicher ist jedenfalls, dass er am 18. Februar 1455 im Alter von nur 55 Jahren dort im Konvent starb. Der Legende nach soll im Augenblick des Todes von der Wange eines jeden seiner Engel auf den Gemälden eine Träne geflossen sein. Er wurde in einem Marmorgrab in der Kirche von S. Maria sopra Minerva an der rechten Seite der Kapelle des hl. Thomas von Aquin bestattet. Die von Isaia di Pippo aus Pisa in Stein gehauene Darstellung des liegenden Fra Angelico trägt die Züge eines von Krankheit und Tod gezeichneten alten Mannes, möglicherweise ein getreues Abbild, dem die Totenmaske als Grundlage diente. Das Epitaph an der Wand unterstreicht die Demut und Heiligkeit von Fra Angelico, der seine ganze Kunst in den Dienst seiner Mitbrüder stellte und zur Ehre Gottes einsetzte.

Der erste, der Fra Angelico als „Seligen" bezeichnete, war Fra Girolamo Borselli in *De viris illustribus ordinis predicatorum* im Jahre 1517. Der Dominikanerorden hingegen begann mit seinen Vorbereitungen zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses erst 400 Jahre später. Ein Hindernis fand das Verfahren im ununterbrochenen Kult, der Fra Angelico erwiesen worden war. Darüber hinaus war ihm kein Wunder auf seine Fürsprache hin zuerkannt worden, und sein Grab war nicht Gegenstand der Verehrung. Im Mittelpunkt der Diskussion über seine außergewöhnlichen Tugenden stand sein künstlerisches Werk. Es ist dies ein einmaliger Fall in der Geschichte der Anerkennung christlicher Heiligkeit, wo Bildnisse allein ausreichten, um jemanden am Ende eines langen und einzigartigen Seligsprechungsprozesses zur Ehre der Altäre zu erheben. Für den Seligen war die Malerei der erhabenste Ausdruck seiner Liebe zu Christus. So pflegte er zu sagen: „Wer immer Christus malen will, muss ihm schon auf dieser Welt sehr nahe sein."

Wenngleich zahlreiche Kunstinstitute den Namen von Fra Angelico tragen, ist sein Kult in Form von paraliturgischen Feiern noch relativ jung. In San Domenico in Fiesole wird seit 1878 alljährlich ein Gottesdienst zu seinen Ehren abgehalten. Dennoch dachten die Dominikaner erst beim Generalkapitel von 1904 daran, um Approbation seines Kultes anzusuchen. Wirkliches Interesse zeigte sich aber erst bei der Jahrhundertfeier von 1955. Am 6. Februar 1956 wurde der Aktor für das Verfahren ernannt und am 3. Oktober 1982 schließlich bestätigte Papst Johannes Paul II. den liturgischen Kult. Am 18. Februar 1984 ernannte ihn derselbe Papst zum Universalpatron für alle Künstler, wofür sich neben den Dominikanern vor allem christliche Künstlerkreise und im Besonderen die 1930 in Rom ins Leben gerufene Gründung Beato Angelico für sakrale Kunst eingesetzt hatte. Fra Angelico war in der Tat ein Mystiker der Kunst, der es verstand, die innere Erfahrung der Botschaft Christi durch die Schönheit der Farben in der Symbolsprache des Glaubens zum Ausdruck zu bringen.

ANGELA VOM KREUZ GUERRERO GONZÁLEZ

(MARIA MARTINA)

1846 – 1932

GRÜNDERIN DER KONGREGATION

DER SCHWESTERN DER GESELLSCHAFT VOM KREUZ

Seligsprechung: 5. November 1982 - Fest: 2. März

Die Selige ANGELA VOM KREUZ GUERRERO GONZÁLEZ wurde am 30. Januar 1846 als Tochter von Francisco Guerrero und Josefina González, beide aus bescheidenen sozialen Verhältnissen, in Sevilla, Spanien, geboren und am 2. Februar auf die Namen Maria von den Engeln und Martina von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit getauft, jedoch von klein auf Angelina gerufen. Zur Zeit der Geburt Angelinas waren die Eltern im Konvent der Allerheiligsten Dreifaltigkeit angestellt, der Vater als Koch und die Mutter als Wäscherin. Sie hatten 14 Kinder, von denen Angelina nur fünf kennen lernte, weil die übrigen bereits in zartem Alter gestorben waren.

Angelina wuchs im Kreis ihrer Familie auf. Gern begleitete sie den Vater in die Kirche und besuchte häufig die Kirche Santa Lucia, um dort vor dem Marienbild zu beten, das später in den Besitz der Schwestern vom Kreuz überging. Mit acht Jahren empfing sie die Erstkommunion und mit neun, am 18. März 1855, die Firmung. Ihre Schulbildung erreichte lediglich Volksschulniveau; sie besuchte zwar eine Zeitlang eine Kommunalschule, ohne jedoch je eine korrekte Orthografie zu erlernen.

Die Familienverhältnisse zwangen sie schon sehr bald zur Mithilfe im Haus.

Mit 12 Jahren ging sie in einer Schuhwerkstatt in die Lehre, wo sie echte Fortschritte machte. „Mit dieser Arbeit wird sie sich eine Zukunft schaffen", meinte die Meisterin, die sie auch mit dem Priester José Torres Padilla, einem Mann von hohen Qualitäten, in Verbindung brachte. In dieser Zeit verteilte Angelina freitags ihre Mahlzeit immer an die Armen und erbettelte von der Meisterin und den Kolleginnen eine Kleinigkeit für sich. Jeden Samstag fastete sie und trug verschiedene Bußgürtel. Sie schlief auf einem Brett, das sie auf das Bett gelegt hatte, mit einem Stein als Kissen. Eines Tages wurde sie von der Mutter dabei überrascht, als sie Asche auf den Teller streute, und diese mahnte sie: „Angelina, mit Deiner Buße kannst Du es halten wie Du willst, aber ruinier' mir mit Deinen Ferkeleien nicht das Essen!"

Angelinas Tag war mit Gebet, Arbeit in der Werkstatt und Werken der Nächstenliebe für die kranken Armen ausgefüllt. Pater Torres, der ihre Berufung erkannte, bremste wiederholt ihr unstillbares Verlangen nach Selbstkasteiung, ließ sie jedoch bei ihren Werken der Nächstenliebe den Armen gegenüber gewähren und war ihr ein umsichtiger Begleiter bei ihren Gebeten, wobei ihm zunehmend bewusst wurde, dass sie für das Ordensleben bestimmt war.

1865 ersuchte sie um Aufnahme als Laienschwester in den Konvent der Unbeschuhten Karmelitinnen, wurde jedoch aufgrund ihrer Schmächtigkeit nicht angenommen. Darauf trat sie 1869 als Postulantin bei den Barmherzigen Schwestern des Zentralspitals ein. Nach Beendigung des Postulats begann sie das Noviziat, wurde aber schon damals von einer hartnäckigen Krankheit heimgesucht, die so eigentümlich war, dass alle Therapien versagten. Schließlich waren die Oberen gezwungen, sie vor Beendigung des Noviziats zu entlassen. Wieder zu Hause, verschwand die Krankheit ohne jedes ärztliche Zutun. Angelina

kehrte in die Werkstatt zurück, nahm ihre Andachtsübungen und Werke der Nächstenliebe wieder auf, besuchte mit anderen frommen Mädchen die Armen und ging erneut Almosen sammeln.

Ihre Entlassung aus dem Noviziat fiel allerdings in die Zeit der Abwesenheit von P. Torres, der als Berater des 1. Vatikanischen Konzils in Rom weilte. Für Angelina begann nun ein schrecklicher innerer Kampf, eine fünfjährige Dunkelheit, von der wir nur aus ihren Schriften wissen, die der Nachwelt zum Glück durch das Eingreifen einer ihrer Mitschwestern erhalten geblieben sind. Da sie immer schon den Ruf verspürte, sich arm für die Armen zu machen, um sie zu Gott zu führen, beschloss sie, einen eigenen Weg zu gehen. „Ich fasste den Entschluss, eine neue Ordensgemeinschaft zu gründen, deren Zweck und Eigenart – außer der Heiligung ihrer Mitglieder durch Tugendübungen und vor allem Askese – darin bestanden, Gott zu dienen durch den Dienst an den Armen, um die Seelen für Ihn zu gewinnen, indem sie sich, nach dem Grundsatz des Instituts, ‚selbst arm machen wie sie'."

Bei nächster Gelegenheit sprach sie darüber mit P. Torres, der sie aufforderte, ihre Gedanken niederzuschreiben. Als er das Haus verließ, blieb sie an seinem Tisch zurück, wo sie ihr Vorhaben sogleich zu Papier brachte. Nachdem P. Torres die ersten Seiten gelesen hatte, trug er ihr auf, die Werkstatt zu verlassen und sich ausschließlich der Gründung des Instituts zu widmen. Es war im Juli 1875. Als Gründungsdatum der *Kongregation der Schwestern der Gesellschaft vom Kreuz* wählten sie einvernehmlich den 2. August 1875.

Die damals 29-jährige Angelina mietete in einem Haus einen Raum, wo sie mit drei weiteren Frauen, die sich ihr angeschlossen hatten, Josefa Peña, Juna Magdán und Juana, am 2. August 1875 das Gemeinschaftsleben aufnahm, wobei sie im Konvent von Santa Paula die hl. Messe mitfeierten und die Kommunion empfingen. Als Mobiliar diente ihnen nicht viel mehr als ein Tisch, ein paar Stühle und einige armselige Matten als Liegestatt. Im Atrium von Santa Paula ernannte P. Torres Angela zur ersten Schwester ihrer Gruppe und trug den anderen auf, ihr Gehorsam zu leisten. Es wurden auch noch einige Postulantinnen aufgenommen, denen P. Torres die von Angela entworfenen Kleider übergab; dann machten sie sich an die Arbeit. In den Straßen von Sevilla und in den Cafés ging die Rede von einer verrückten Schwester, die durch die Stadt streife, um für ihre Armen allerlei Zeug zu sammeln und dabei nicht weniger als ein größeres Haus für sie erbitte. Und dieses erhielt sie auch wie bestellt. Hier entstanden nun die Tagesschulen für arme Kinder und ein Internat für die Waisen. Nach und nach verstummte auch das Gelächter über ihre Arbeit.

Der Herbst 1876 war für Sevilla in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: zum einen erfolgte der Besuch von Isabella II., zum andern brach eine Pockenepidemie herein. Während viele ein großes Getue um die Königin machten, setzten die Schwestern vom Kreuz all ihre Kräfte ein, um die Epidemie zu stoppen. Auch in Momenten, in denen selbst die nächsten Angehörigen der Betroffenen

die Kranken aus Furcht vor Ansteckung im Stich ließen, blieben die Schwestern vom Kreuz auf ihrem Posten, wuschen die Kleider, scheuerten die Böden, wechselten die Bettwäsche ihrer Patienten und drückten auf deren Gesichtern die Pockennarben aus.

Weitere Häuser wurden eröffnet. Am 8. Dezember 1878 legte Angela die ewigen Gelübde ab und am 25. Juni 1904 wurde das Institut von Pius X. approbiert. Am 11. März 1907 feierte man das erste Generalkapitel, auf dem Sr. Angela wiederum zur Generaloberin gewählt wurde. Am 14. Juli 1908 wurde das Päpstliche Approbationsdekret der Statuten unterzeichnet. Von da an breitete sich das Institut rasch aus.

Am 28. August 1929 wurde das vierte Generalkapitel abgehalten, mit einstimmiger Wiederwahl von Mutter Angela zur Generaloberin. Mit der Bestätigung der Wahl beauftragte Rom jedoch den dortigen Kardinal, welcher die Ansicht vertrat, dass Angela aufgrund ihres Alters für Visitationen nicht mehr geeignet sei und daher die Wahl einer anderen Oberin empfahl. Also bestimmte die Gemeinschaft Sr. Gloria, der die Selige bei der vorhergehenden Wahl ihre Stimme gegeben hatte. Mutter Angela bekundete der neugewählten Oberin gegenüber als erste ihren Gehorsam und enthielt sich fortan jedweder Einmischung in die Leitung des Instituts. Sie widmete sich nunmehr ihrer eigenen Vervollkommnung, die sie ziemlich vernachlässigt glaubte, und vertiefte ihr Gebetsleben. Viele Stunden verbrachte sie beim Anhören ihrer Profess-Schwestern.

Alle Briefe, die sie erhielt, beantwortete sie, und während sie mit den Schwestern sprach, die sie aufsuchten, schnitt sie das Brot für das Abendessen der Kommunität. Sie litt viel unter den politischen Umwälzungen der damaligen Zeit, die auch eine Kirchenverfolgung mit sich brachte, mit Brandlegungen, Profanierungen und Morden. Großen Eindruck machten auf sie die Töchter von Málagam, die ihre Gründung, welche von den revolutionären Horden in Brand gesteckt worden war, verlassen mussten.

Der erschöpfte Organismus von Sr. Angela beugte sich immer stärker unter der Last des Alters und den vielen Aufregungen. Am 8. Juni 1931 erlitt sie den ersten Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung, der so gravierend war, dass ihr die Krankensalbung gespendet wurde. Am 29. Juli desselben Jahres wiederholte sich der Anfall, so dass sie für den Rest ihres Lebens nicht mehr sprechen konnte. Sie starb am 2. März 1932 um 2.40 Uhr, umgeben von ihren Schwestern und von vielen betrauert. Ungefähr 50.000 Personen schritten an ihrem in der Kapelle des Klosters aufgebahrten Leichnam vorbei. In ihrem Testament bat sie darum, in einem Gemeinschaftsgrab bestattet zu werden. Sie wurde jedoch in der Krypta des Mutterhauses in Sevilla, Calle Sor Angela de la Cruz, 4, beigesetzt. Sogar das Rathaus von Sevilla, wenngleich von kirchenfeindlichen Elementen dominiert, benannte die Via Alcazares nach Sr. Angela vom Kreuz.

Am 25. November 1982 wurde Angela vom Kreuz Guerrero González von Papst Johannes Paul II. in Sevilla selig gesprochen.

MARIA GABRIELA SAGHEDDU

(MARIA VOM KREUZ)

1914 – 1939

PROFESS-NONNE DES ORDENS DER

REFORMIERTEN ZISTERZIENSERINNEN (TRAPPISTINNEN)

Seligsprechung: 25. Januar 1983 – Fest: 22. April

Die Selige MARIA GABRIELA SAGHEDDU wurde am 17. März 1914 als Tochter des Hirten Marcantonio Sagheddu und der Caterina Cucca in Dorgali, Sardinien, Italien, geboren. Sie war das fünfte von acht Kindern einer in bescheidenen Verhältnissen lebenden, aber tief gläubigen Familie. Bei ihrer Taufe am 22. März 1914 erhielt sie den Namen Maria.

Mit fünf Jahren verlor sie den Vater und wurde fortan von der Mutter zu einem soliden christlichen Leben erzogen. Als Kind unterschied sich Maria nicht von ihren Altersgenossinnen. Sie besuchte die örtliche Schule. Mit etwa zehn Jahren ging sie zur Erstkommunion und am 31. Mai 1931 wurde sie gefirmt. Von leutseligem Charakter, willensstark, manchmal rebellisch, aufbrausend und rechthaberisch, blieb sie in ihrer Jugend religiösen Praktiken gegenüber eher gleichgültig. Mit 15 Jahren zeigte sich eine erste Änderung in ihrem Verhalten, sie wurde ernster und nachdenklicher. Mit 18 Jahren kam es zur radikalen Wende. Der Tod einer Schwester, die nicht viel jünger war als sie, bewirkte eine innere Umkehr und leitete unweigerlich den Beginn einer tief greifenden spirituellen Wandlung ein. Der Glaube wurde zur Triebfeder ihres Lebens, ja das Leben schlechthin. Die augenscheinlichsten Zeichen dafür waren privates und öffentliches Gebet sowie tätige Nächstenliebe. In der Pfarre schrieb sie sich bei der weiblichen Jugend der Katholischen Aktion ein, wobei sie sich mit Loyalität und Überzeugung engagierte und die Aufgabe einer Katechetin übernahm.

Sie vertraute sich der geistlichen Führung des Priesters und damaligen Pfarrvikars von Dorgali, Basilio Meoni, an. Als Gottsucherin fand sie in der Eucharistie und im Gebet die tägliche Nahrung für ihr geistiges Leben. Mit 21 Jahren reifte in ihr der Wunsch, sich endgültig Gott zu weihen. Ihr Spiritual verwies sie an das Kloster der Trappistinnen in Grottaferrata, bei denen bereits ihre Freundin, ebenfalls aus Dorgali, eingetreten war. Maria, die zu ihrem Beichtvater gesagt hatte: „Schicken Sie mich, wohin Sie möchten!", nahm diesen Hinweis dankbar an.

Die Aufnahme in das Kloster von Grottaferrata erfolgte am 30. September 1935. Dort erwies sie sich als gelehrige Schülerin zweier außergewöhnlicher Ordensfrauen, der Äbtissin Maria Pia Gullini und der sanftmütigen und engelsgleichen Novizenmeisterin Tecla Fontana. Mit Freude folgte sie der Regel der Trappistinnen, die strengste Klausur, rigoroses Schweigen, harte Arbeit und eine dem klösterlichen Ideal entsprechende Strenge des Lebens gebot: den Schwestern die Vergänglichkeit des Äußeren vor Augen führen, sie befähigen, das Wort zu hören und über die innere Läuterung das Wirken des Heiligen Geistes in sich aufzunehmen.

Am 13. April 1936 erhielt sie zusammen mit ihrem Ordenskleid den Namen Sr. Maria Gabriela. Die neue Erfahrung im Kloster machte sie in gütigem Glauben, getragen von dem tiefen Wunsch, gesund und sicher zu den Gelüb-

den zu gelangen. Daher hatte sie zum Herrn gebetet: „Alles, mein Jesus, auch tausend Qualen, aber von hier weggehen – niemals!" Bei Beendigung des Noviziats am 31. Oktober 1937, am Christkönigsfest, war es ihr gestattet, die Gelübde abzulegen und sich dem Herrn zu weihen. Am gleichen Tag verfasste sie folgendes Gebet: „O Jesus, verzehre mich mit einer kleinen Hostie der Liebe zu Deiner Verherrlichung und zur Rettung der Seelen".

Auf ihrem Weg, die Einheit mit Christus zu erlangen, kannte sie keinen Halt. Ihr Leben war von zwei wesentlichen Bestrebungen geprägt. Die erste und sichtbarere: Dankbarkeit gegenüber Gott für seine Liebe, mit der er sie privilegiert hatte. Die zweite war der Wunsch, dem Herrn mit allen Kräften zu dienen, damit sich in ihr all das erfülle, was Er begonnen hatte, wobei sie sich in vollkommene Hingabe an ihn versenkte: „Mach jetzt, was Du willst, es ist nicht wichtig! Ich bin zu allem bereit. Auch schwindsüchtig zu werden, wenngleich bei mir zu Hause niemand diese Krankheit hat. Auch an Schwindsucht zu sterben, bin ich bereit".

Die Gelegenheit, bei der sie der Herr beim Wort nahm, ließ nicht lange auf sich warten. Alljährlich wurde im Kloster von Grottaferrata mit besonderem Einsatz die Gebetswoche für die Einheit der Christen gefeiert. Diese Woche des allgemeinen Gebets, die auf eine Idee von Abt Couturier (+ 1953) zurückging, war seit 1936 vom damaligen Erzbischof von Lyon, Kardinal Pierre Gerlier, besonders gefördert worden. Der Leitgedanke dabei waren die spirituelle ökumenische Bewegung und damit die Bekehrung des Herzens, die Heiligung des Lebens, das öffentliche und private Gebet, auf dass die Abspaltungen ein Ende haben sollten. Die Äbtissin des Klosters von Grottaferrata, die Italienerin Maria Pia Gullini, die ihre Ausbildung allerdings im Geist der Buße und Versöhnung in Frankreich erhalten hatte, stand mit Couturier in brieflichem Kontakt und hatte den Anstoß zu dieser Gebetswoche freudig aufgenommen. So legte sie im Januar 1937 beim Herannahen der Oktav (18 – 25. Januar) das erhabene Ziel dieses Gebets zur Einheit der Christen auch ihren Schwestern ans Herz. Eine davon, Mutter Immacolata Salvini, bot dafür ihr Leben – sie starb im Februar desselben Jahres.

Im Januar 1938 erläuterte die Äbtissin dem Klosterkapitel erneut den Aufruf von Abt Couturier, indem sie einige Textstellen aus seinem Brief vorlas, die im Herzen von Sr. Maria starken Widerhall fanden. So war da unter anderem zu lesen: „Ohne die Augen willentlich vor den Unterschieden zu verschließen, um zu einem Synkretismus zu gelangen, der jeden wahren Glauben zerstört, suchen wir vor allem das hervorzuheben, was uns näher bringt".

Maria Gabriela, mittlerweile Profess-Schwester im Kloster und Zeugin der Opferbereitschaft von Mutter Immacolata, bot sich nunmehr selbst an und vermerkte in ihrem Notizbuch: „Ich hab' es nie mit ansehen können, wenn je-

mand ein Opfer bringt, ohne nicht auch selbst den Wunsch zu haben, dies zu tun".

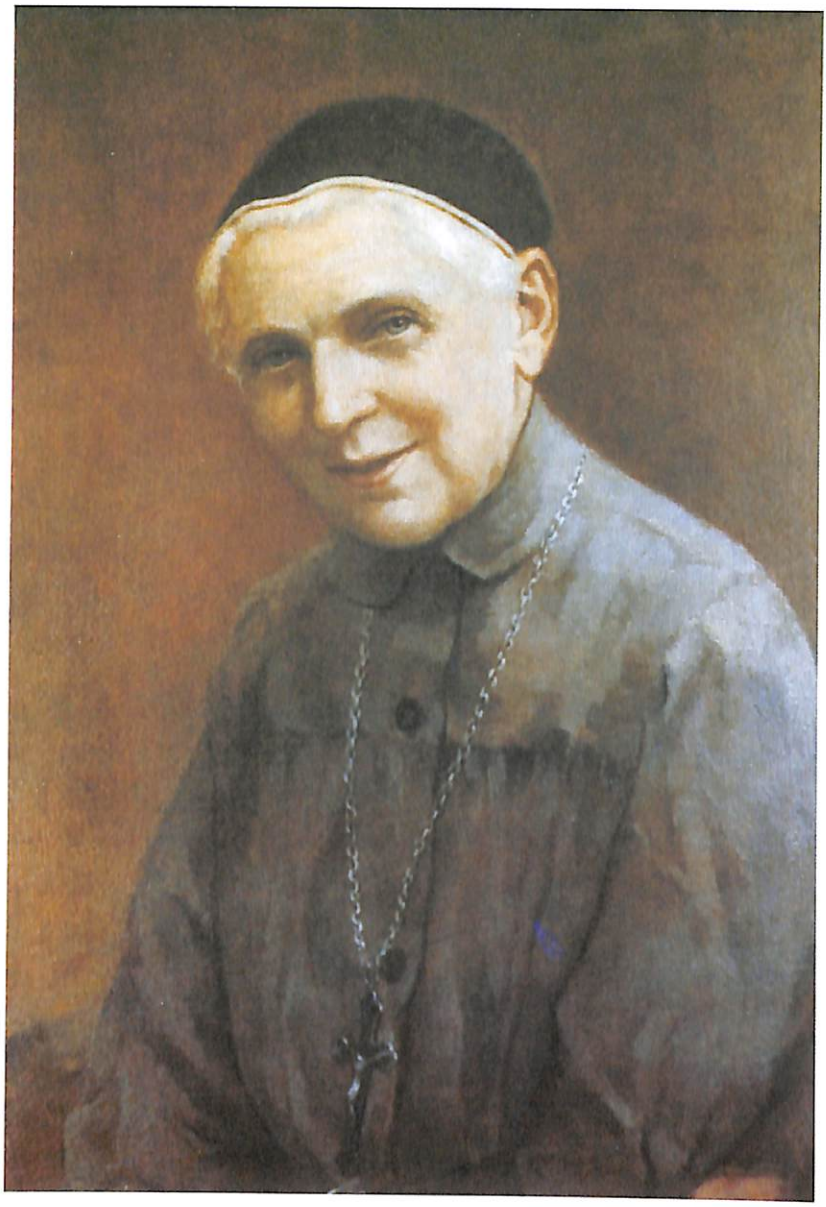
Mutter Tecla Fontana schrieb dazu die Chronik: „Im Januar 1938, anlässlich der Oktav der Einheit, trifft ein neuer Bericht von Pater Couturier ein. Darin ist mehrmals die Rede davon, wie jemand sein Leben für diesen Zweck geopfert hat... Damals vertraute mir Sr. Gabriela an, was der Herr von ihr verlangte: Auch sie wollte das Leben hingeben für die Einheit der Kirche. Dieses Argument konnte mich nicht gleichgültig lassen. Ich scheute mich nicht, ihr meine Erlaubnis zu geben, sagte ihr aber, dass sie mit der ehrwürdigen Mutter Äbtissin sprechen müsse und nach ihrem Beschluss zu handeln habe. Also begab sie sich zur Mutter Äbtissin, und als diese sie so demütig und gütig vor sich knien sah, inständig darum bittend, ihr Leben für die Einheit der Kirche hingeben zu dürfen... , erwiderte die Äbtissin mit bewusst ärgerlicher Stimme: ‚Ich sage weder ja noch nein. Sprechen Sie mit dem Hauskaplan! Der Herr wird dann schon machen, was er für richtig hält'. Nach diesem Gespräch strahlte Sr. Gabriela vor Freude; sie bat den Hauskaplan um seinen Rat, und das Angebot galt. Die Symptome der Krankheit, die der Herr als Opfer akzeptierte, ließen nicht auf sich warten. Hatte Sr. Gabriela nicht gesagt: ‚Ich bin zu allem bereit, auch schwindsüchtig zu werden?' "

Noch am selben Tag, da das Angebot gemacht wurde, wurde sie, die bis dahin kerngesund gewesen war, von der Krankheit heimgesucht. Die Lungentuberkulose zehrte sie in langen Monaten ununterbrochenen Leidens langsam auf, ohne dass sie ihr Wort, das sie gegeben hatte, jemals zurückgezogen hätte: „Wie gut der Herr doch ist!", schrieb sie an ihre Mutter. Ich bin so glücklich, und das kann mir niemand nehmen. Wenn es schon schön ist, im Haus des Herrn zu leben, so ist es genauso schön, zu sterben".

Maria Gabriela Sagheddu starb am 23. April 1939 um 17.30 Uhr, nachdem sie die Beichte abgelegt, die Kommunion und die Krankensalbung empfangen hatte, im Alter von 25 Jahren im Kloster der Trappistinnen von Grottaferrata. Ihr Opfer rief Bewunderung und Einheit im Gebet auch bei den getrennten Brüdern hervor, von denen einige besonders eifrig die Seligsprechung verlangten.

Bei der Identifizierung des Leichnams 1957 wurde dieser völlig unversehrt vorgefunden. Er ist in einer Seitenkapelle des Trappistinnenklosters in Vitorchiano begraben, wohin die Trappistinnen 1957 übersiedelt waren. Das Grab mit der Inschrift „Sie hat ihr Leben hingegeben für die Einheit der Kirche" ist Ziel von Besuchern aus aller Welt, im Besonderen der ökumenischen Bewegung, deren Patronin sie ist.

Am 25. Januar 1983 wurde Maria Gabriela Sagheddu von Papst Johannes Paul II. in der Basilika S. Paolo fuori le mura selig gesprochen.



URSULA LEDÓCHOWSKA

(JULIA MARIA)

1865 – 1939

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER URSULINEN VOM HERZEN JESU IN AGONIE

Seligsprechung: 20. Juni 1983 - Fest: 29. Mai

Die Selige URSULA LEDÓCHOWSKA wurde am 17. April 1865 in Loosdorf, Diözese St. Pölten, Österreich, als Tochter des polnischen Grafen Anton Ledóchowska und der aus der Schweiz stammenden österreichischen Gräfin Josephina Salis-Zizers geboren und auf den Namen Julia Maria getauft.

Nach der Grundschulausbildung in der Familie und den Studien im Kolleg der Schwestern von der seligen Jungfrau Maria (Englische Fräulein) von 1875 bis 1880 in St. Pölten, wo sich die Familie 1874 niedergelassen hatte, übersiedelte sie 1883 mit den Ihren nach Lipnica Murowana bei Krakau in Polen.

Nachdem Julia Maria von ihrem Vater an dessen Sterbebett 1885 die Erlaubnis erhalten hatte, Nonne zu werden, trat sie am 18. August 1886 in das Kloster der Ursulinen in Krakau ein, wo sie am 17. April 1887 das Noviziat begann und den Namen Maria Ursula erhielt. Nach Ablegung der feierlichen Ordensgelübde am 28. April 1889 wurde sie mit erzieherischen und didaktischen Aufgaben betraut, die sie lediglich während des Schuljahres 1896/97 unterbrach, um sich in Orléans, Frankreich, in Französisch weiterzubilden, wo sie in nur einem Jahr das Diplom schaffte.

Am 2. Juli 1904 wurde sie zur Oberin des Klosters von Krakau ernannt und gründete zwei Jahre später das erste katholische Pensionat für Studentinnen in Polen. 1907 machte sich Ursula Ledóchowska mit der gleichen Absicht nach Petersburg auf, wobei sie in bürgerlichen Gewändern reiste, weil religiöse Institute in Russland damals verboten waren. In Petersburg nahm sie sich nicht nur der Studentinnen, sondern auch der Erwachsenen an und rief eine Marianische Kongregation ins Leben. Nachdem sie feststellen musste, dass in der Stadt ein ungesundes Klima herrschte, erwarb sie bei Sortavala am Finnischen Golf ein Grundstück, wo sie nach dem Vorbild modernster englischer Kollegien einen Gebäudekomplex errichten ließ, in dem sie 1910 ein Zweiginstitut eröffnete.

Inzwischen war der Druck der russischen Behörden immer größer geworden und die Verbindungen mit Krakau gestalteten sich zunehmend schwieriger. Um vor Ort bleiben zu können, ersuchte sie Papst Pius X. um die Entbindung von ihren Gelübden und ließ sich gleichzeitig eine offizielle Erklärung aushändigen, in der festgehalten war, dass sie weder Ordensschwester sei noch als solche bezeichnet werden könne – natürlich nur zum Schein für die Behörden. Ursula ernannte eine Mitschwester zur Leiterin des Instituts und zog sich nach Merentähti (*Stella Maris*, „Stern des Meeres"), dem so benannten neuen Haus in Finnland, zurück. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914 wurde sie endgültig aus russischem Territorium und damit auch aus Finnland ausgewiesen.

Während ungefähr 20 Schwestern in Petersburg verblieben, ging Ursula nach Stockholm. Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, gab sie Französisch-Unterricht und widmete sich gleichzeitig dem Studium der schwedischen

Sprache. Dies tat sie mit solchem Eifer, dass sie schon 1915 in der Lage war, in Djursholm bei Stockholm für die jungen Schwedinnen ein Institut für moderne Sprachen zu errichten.

In jenen Tagen folgte Ursula der Einladung des berühmten polnischen Schriftstellers Heinrich Sienkiewicz zur Unterstützung der vom Krieg schwer getroffenen polnischen Bevölkerung. Sie bereiste die skandinavischen Länder und hielt Vorträge über die Lage in Polen, wobei sie Spenden für die Kriegsopfer sammelte. Schließlich lernte sie noch Dänisch und Norwegisch. Im Hinblick auf die politische Entwicklung in Russland berief sie unterdessen alle dort arbeitenden Schwestern ab. 1920 kehrte Ursula mit etwa 40 Schwestern sowie 40 Waisen nach Polen zurück, in der Hoffnung, dass die Schwestern, die sich ihr in Russland und Skandinavien angeschlossen hatten, dem Kloster in Krakau zugeschrieben würden, wenngleich sie in verschiedenen Häusern unter jeweils eigenen Oberinnen wohnen sollten, um sich weiter der Waisenkinder annehmen zu können. Doch ihr Vorhaben erwies sich als undurchführbar.

In dieser Situation blieb ihr keine andere Wahl, als sich an den Hl. Stuhl zu wenden. Am 31. Mai 1920 wurde Ursula von Papst Benedikt XV. empfangen, der jedoch bedauerlicherweise einseitig und unzureichend informiert war. Er empfing sie ziemlich kühl und nachdem er ihren Bericht gehört hatte, meinte er, dass es gut wäre, wenn sie in ihr Kloster zurückkehrte, wobei er ihr zu verstehen gab, dass eine Schwester, die in der Welt herumreise, nichts Gutes tue. Für Ursula war dies ein schwerer Schlag, der sich bei ihr auch physisch auswirkte. Sie bekam einen heftigen Fieberanfall und wurde von ihrer Schwester, der Seligen Maria Theresia Ledóchowska, im Generalatshaus der von ihr gegründeten Gemeinschaft in der Via dell'Olmata, 16, gepflegt.

Nachdem Benedikt XV. über den wahren Sachverhalt aufgeklärt worden war, gewährte er Ursula alles, worum sie gebeten hatte. Durch ein Dekret des Hl. Stuhles vom 7. Juli 1920 wurde Ursula ermächtigt, ihr autonomes Kloster in eine religiöse Kongregation umzuwandeln. Dies war die Geburtsstunde der *Kongregation der Ursulinen vom Herzen Jesu in Agonie*, die sich vor allem um die Erziehung minderbemittelter junger Mädchen, um die Armen, Alten und die Kinder kümmern sollten.

Nach Polen zurückgekehrt, erwarb Ursula mit der Schenkung von 20.000 Schwedenkronen des norwegischen Konsuls Stolt-Nielsen ein Landgut in Pniewy bei Posen, wo sie die Schwestern und Waisen unterbrachte. Das Haus benannte sie nach dem heiligen Norwegerkönig „Sankt Olav". Die Zahl der Schwestern wuchs weiter an und so bildeten sich viele kleine Gemeinschaften an verschiedenen Orten. Die Schwestern eröffneten Kindergärten, Schulen und andere wichtige Einrichtungen für die ansässige Bevölkerung. Diese Häu-

ser waren von Natur aus immer defizitär, und so musste Ursula ständig finanzielle Hilfestellung leisten.

Durch das Apostolat für die Armen wurde sich Ledóchowska auch noch eines anderen Problems bewusst. Der Armut wegen wanderten viele polnische junge Frauen nach Frankreich aus, um dort in den Fabriken zu arbeiten. Ohne Kenntnis der Sprache und der Umgebung waren sie naturgemäß vielen Gefahren ausgesetzt. Um ihnen zu helfen, schickte Ursula einige Schwestern nach Frankreich, die ebenfalls in diesen Fabriken arbeiten sollten, um in der Nähe der Mädchen zu sein und sie nach Bedarf zu unterstützen.

Als Mgr. Achille Ratti noch Nuntius in Polen war, teilte er Ursula eines Tages mit, dass er – obwohl nur ein armer Bischof – gerne alles in seiner Macht Stehende für sie tun werde. Nach seiner Wahl zum Papst erinnerte er sich an Ursula, die er als die intelligenteste Frau bezeichnete, die ihm je begegnet war. Er lud sie nach Rom ein und übertrug ihr dort die Leitung eines Pensionats für Studentinnen. Ebenso kümmerte er sich persönlich um die endgültige kanonische Anerkennung der Kongregation, die 1930 erfolgen sollte.

Um in der Gesellschaft den Sinn für das Religiöse zu wecken, nahm Ursula nicht nur an verschiedenen religiösen, pädagogischen und sozialen Initiativen zur Förderung des Menschen teil, sondern bediente sich auch der damals neuesten Kommunikationsmittel, wie Rundfunk und Presse, und hielt bei verschiedenen Tagungen und Konferenzen auch persönlich Vorträge. Für die Kinder und Jugendlichen gründete sie zwei Zeitschriften, in denen sie verschiedene Beiträge veröffentlichte, und schrieb zudem einige Bücher für sie. In diesem Zusammenhang brachte sie 1925 auch den „Eucharistischen Kreuzzug" der Kinder nach Polen, der 1939 an die 200.000 Mitglieder zählte.

Von ihren Schriften seien zumindest folgende genannt: *Meditationen für die Schwestern* (1930/31, 4 Bde.), *Meditationen für die Oberinnen* (1932), *Monatliche Einkehr* (1933), *Im Licht von Stella Maris* (o. J.).

Ursula begegnete allen Menschen mit einem offenen und gütigen Lächeln, das sie selbst unter den Schmerzen eines Darmkrebses nicht verlor, dem sie am 29. Mai 1939 im Generalatshaus der Kongregation in Rom erlag, wohin sie – in Vorausahnung des 2. Weltkrieges – die Oberinnen berufen hatte, um ihnen letzte Weisungen zu erteilen.

Die sterblichen Überreste wurden auf dem Friedhof Verano in Rom beigesetzt, am 22. April 1959 in das Generalatshaus in der Via del Casaletto 557 gebracht und von dort dann im Mai 1989 in das Mutterhaus der Kongregation in Polen, ul. bł. Urszuli Ledóchowskiej, 1, skrytka pocz. 20, 62-045 Pniewy (Szamotuły) überführt. Bei der zu diesem Anlass erfolgten Identifizierung des Leichnams wurde dieser völlig unversehrt vorgefunden.

Am 20. Juni 1983 wurde Ursula von Papst Johannes Paul II. in Posen, Polen, selig gesprochen.

DOMINIKUS ITURRATE ZUBERO

(DOMINIKUS VOM HEILIGSTEN SAKRAMENT)

1901 – 1927

PROFESS-PRIESTER

DES ORDENS VON DER HEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT (TRINITARIER)

Seligsprechung: 30. Oktober 1983 - Fest: 8. April

Der Selige DOMINIKUS ITURRATE ZUBERO (Dominikus vom Heiligsten Sakrament) wurde am 11. Mai 1901 als Sohn des Simon Iturrate und der Maria Zubero in der Ortschaft Biteriño di Dima (Biscaya), unweit von Bilbao, Spanien, geboren und am darauffolgenden Tag zu Ehren des hl. Dominikus Calzada auf den Namen Dominikus getauft. Die Eltern waren überzeugte Christen und vermittelten dem Jungen eine solide religiöse und moralische Erziehung.

Mit sieben Jahren legte Dominikus die erste Beichte ab und machte es sich von da an zur Gewohnheit, jeden Monat zu beichten, wenngleich er die Erstkommunion – wie es damals üblich war – erst drei Jahre später empfing. In der Zwischenzeit ging er im Ort regelmäßig zur Schule und half seinen Eltern bei der Haus- und Feldarbeit. Nach Aussagen seiner Mutter war er ein folgsamer Junge, ehrlich und stets bereit, bei den Arbeiten, die in einem Haus auf dem Land nun einmal anfallen, anzupacken. Ganz besonderes Interesse zeigte er am Katechismus, so dass ihm der Pfarrer die kleinen Kinder anvertraute, damit er ihnen beibringe, was er gelernt hatte. Als echter Baske besaß er einen feinfühligen Charakter und neigte zum Jähzorn.

Mit neun Jahren wurde Dominikus unter die Ministranten der Pfarre aufgenommen. Er nahm an der Messe nicht nur an Sonn- und Feiertagen teil, sondern oft auch werktags.

Ein einschneidender Moment in seinem Leben war die Erstkommunion. Es scheint, dass er sich damals zum ersten Mal seiner religiösen Berufung bzw. seiner Berufung zum Priestertum bewusst wurde. Während die Mutter den Entschluss ihres Sohnes widerspruchslos zur Kenntnis nahm, wollte der Vater seinen Erstgeborenen, der seine größte Stütze und traditionsgemäß auch der Erbe des Familienbesitzes war, nicht verlieren. Doch Dominikus hielt an seinem Ideal fest. Am 26. August 1913 empfing er die Firmung und am 30. September 1914 trat er, inzwischen auch mit Erlaubnis des Vaters, in das Postulat der Trinitarier in Algorta (Biscaya), Kantabrien, ein, um sich in Vorbereitung auf das Ordens- und Priesterleben dem Studium und der persönlichen Ausbildung zu widmen.

Am 11. Dezember 1917 legte er das Ordenskleid der Trinitarier an und begann im Wallfahrtskloster der *Virgen Bien Aparecida* sein Noviziat. Mit ganzer Kraft arbeitete er an seiner spirituellen Entwicklung, mit dem Ziel, ein heiliger Ordensmann und Priester zu werden. Bei Beendigung des Noviziats schien er blass und abgemagert, als hätte er einen inneren Leidensweg durchgemacht. Dennoch legte er am 14. Dezember 1918 die einfachen Gelübde ab, wobei er eine beeindruckende Heiterkeit und Zufriedenheit zur Schau trug. Erst später, dank einer kurz vor seinem Tod erfolgten vertraulichen Mitteilung seinem geistlichen Führer gegenüber, der ihn danach gefragt hatte, erfuhr man von den inneren Prüfungen, denen er ausgesetzt gewesen war. Die Zeit zwischen

dem 14. und 17. Lebensjahr hatte er in der so genannten „dunklen Nacht des Geistes" zugebracht, wie er selbst sagt: „Nach dem ersten Jahr im Kolleg litt ich unter einer großen Trockenheit, ich war schrecklich unzufrieden mit meiner Tätigkeit und lebte in einer Dunkelheit, geplagt von Zweifeln, Ängsten, Qualen, Traurigkeit und Beklemmung. Eine innere Stimme rief mich wieder zur Besinnung, hielt mir mein Tun vor Augen und gab mir zu verstehen, dass meine Handlungen unausgegoren waren. Unterdessen entdeckte ich neue Mängel und Unzulänglichkeiten an mir. Als ich meine tiefe geistige Armut und mein ganzes Elend erkannte, kam ich mir so allein und verlassen vor, dass ich fast zu der Überzeugung gelangte, schon jetzt zu den Verdammten zu gehören, und das erfüllte mich mit großer Angst. In diesem Gemütszustand züchtigte ich meinen Körper, empfahl mich der allerseligsten Jungfrau und bat den Himmel um Hilfe. Es hatte den Anschein, als seien die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit für mich verschlossen und als hörte niemand mein Klagen und meine Gebete. Trotz allem aber blieb ich bei meinem Vorsatz; ich geißelte mich und versuchte im Hinblick auf den Gottesdienst mit höchster Sorgfalt und so vollkommen als möglich zu handeln. Und endlich, auf die nachhaltige Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria, hatte Gott Erbarmen mit mir. An jenem Tag, als ich die einfachen Gelübde ablegte, hatte der innere Kampf ein Ende und ich fand wieder meinen Frieden. Von da an ist mein Geist wieder klar, und nichts kann mir diese innere Ruhe nehmen".

Nach dem ersten Jahr Philosophie im Kloster wurde Dominikus im Oktober 1919 nach Rom geschickt, wo er seine Studien an der Päpstlichen Universität Gregoriana fortsetzte und am 3. Juli 1922 in Philosophie promovierte. Am 23. Oktober desselben Jahres legte er im römischen Kloster S. Carlo alle Quattro Fontane, in dem er wohnte, die ewigen Gelübde ab. Von 1922 an studierte er Theologie und promovierte am 26. Juli 1926.

Zwischenzeitlich, 1924, machte er mit Erlaubnis seines Spirituals P. Antonio dell'Assunta das Gelübde, „genau das zu machen, was er als das Vollkommenste ansah". Am 9. August 1925 erhielt er in der Basilika der hl. 12 Apostel die Priesterweihe und am 15. desselben Monats zelebrierte er die erste Messe. Im Seminar fungierte Dominikus als „Assistent" des Regens zur Observanz der Disziplin.

Dominikus hatte den brennenden Wunsch, in heidnischen Landen Missionar zu werden und unterbreitete daher seinem Provinzial den Vorschlag, in Afrika oder Lateinamerika eine Missionsstation zu errichten, wobei er sich persönlich für diese Aufgabe anbot. Trotzdem ernannten ihn die Oberen, die seine hohen Qualitäten als Ausbildner schätzten, im Provinzkapitel von 1926 zum Präfekt der Studenten der Trinitarier.

Doch es kam alles anders. Anfang Juni 1926 verspürte Dominikus die ersten Symptome einer Lungentuberkulose. Man schickte ihn nach Rocco di Papa, in die Nähe des Wallfahrtsortes Madonna del Tufo, in der Hoffnung, die frische Gebirgsluft werde ihm gut tun, aber ein paar Wochen später ließ das ärztliche Urteil keinen Zweifel mehr: die Krankheit war schon zu weit fortgeschritten. Er wurde unverzüglich nach Algorta gebracht, wo er am 6. September 1926 eintraf. Er nützte die Gelegenheit dieser Reise, um in Lourdes Halt zu machen, zu beten und zu Füßen der Jungfrau die Messe zu zelebrieren, wobei er stets auf eine Besserung seines Zustandes hoffte. Von Algorta brachte man ihn nach Madrid, wo ihn Spezialisten untersuchten und alles für seine Heilung unternahmen, jedoch vergeblich. Von Madrid aus kam er am 23. Dezember 1926 nach Belmonte (Cuenca). Als er über die Klosterschwelle trat, wandte er sich an den P. Minister und sagte prophetisch: „Hic dormiam et requiescam" (hier werde ich schlafen und ausruhen).

P. Dominikus, der das Priestertum sehr ernst genommen und große apostolische und missionarische Ideale genährt hatte, war sich nunmehr bewusst, dass er diese Vorhaben aufgeben musste. Für seine Krankheit gab es keine menschliche Hilfe. Das zu akzeptieren, kostete ihn sehr viel, aber er reagierte schnell. „Einige will der Herr schon in der Blüte ihrer Jahre bei sich, für andere hält er große Werke und reiche Frucht bereit. Was zählt, ist, den Plan Gottes auszuführen und in allem seinen Willen zu erfüllen". So drückte er sich drei Monate vor seinem Tod in einem direkten Brief an P. Felice della Vergine aus, von dem auch die Causa der Seligsprechung eingeleitet wurde. Und so zerstörte er, um jede nutzlose Spur von sich in dieser Welt auszulöschen, den größten Teil seiner religiösen Schriften.

Am 14. Februar 1927, jenem Tag, an dem die Trinitarier das Fest ihres heiligen Reformators Johannes Baptist a Conceptione feierten und noch feiern, zelebrierte er seine letzte Messe. Nachdem er in einem beneidenswerten Frieden die Sakramente empfangen hatte, starb er am 7. April 1927, am Vorabend des Festes der Schmerzensmutter, in Belmonte (Cuenca). Es waren nur mehr wenige Tage bis Ostern. In seinem Brief vom vorhergehenden 24. März an den Provinzial hatte er geschrieben: „Dieses Jahr werde ich das Halleluja mit Christus und Maria im Himmel singen". Er war 26 Jahre alt. Wie groß der Ruf seiner Heiligkeit war, geht auch daraus hervor, dass bei der Postulatur Berichte über ca. 2.500 dem Seligen zugeschriebene Heilungen gesammelt und dokumentiert wurden, viele davon medizinisch bestätigt.

1974 wurden seine sterblichen Überreste nach Algorta überführt, wo sie in der Pfarre des Erlösers, Trinitarierorden, Gaztelumendi, 28, A.P. 93, ruhen.

Am 30. Oktober 1983 wurde Dominikus Iturrate Zubero von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

JAKOB CUSMANO

1834 – 1888

PRIESTER UND GRÜNDER
DER KONGREGATION DER MISSIONARE DIENER DER ARMEN
UND DER SCHWESTERN DIENERINNEN DER ARMEN

Seligsprechung: 30. Oktober 1983 – Fest: 14. März

Der Selige JAKOB CUSMANO wurde am 15. März 1834 als viertes von fünf Kindern der wohlhabenden und tief gläubigen Familie des Ingenieurs Giacomo Cusmano und der Maddalena Patti in Palermo, Italien, geboren und am folgenden Tag auf den Namen Jakob getauft. Am 8. Juli 1837 verlor er seine Mutter, die ein Opfer der Choleraepidemie wurde. Dieser Verlust traf ihn schwer und Jakob bewahrte die Erinnerung an sie stets in seinem Herzen. Diese Erfahrung ließ ihn dann als Erwachsenen auch das Los der Waisen besser verstehen. Jakob wurde nun von der älteren Schwester Vincenzina erzogen. Den ersten Unterricht erhielt er zu Hause unter Anleitung eines Priesters, der ihn auf die Erstkommunion vorbereitete, mit der er gleichzeitig auch das Sakrament der Firmung empfing. Von 1841 bis 1851 besuchte Jakob im Collegio Massimo die Schule der Jesuiten, wobei er großes Interesse an der Auslandsmission zeigte, so dass er sich am 14. April 1850 bereits unter den Patres befand, die gerade dabei waren, sich in fremde Länder aufzumachen. Als die Familie von seinem Entschluss erfuhr, eilte der ältere Bruder in den Hafen, um den leutseligen und resoluten jungen Mann wieder nach Hause zu bringen.

Nach Beendigung der Mittelschule im Jahre 1851 inskribierte Jakob an der Medizinisch-Chirurgischen Fakultät der Universität Palermo – einerseits, um den Willen des Vaters zu erfüllen, andererseits, weil er annahm, dass er dadurch mit vielen Menschen in Kontakt kommen werde, die der Heilung an Leib und Seele bedurften. Am 27. Juni 1852 verlor er den Vater und war nunmehr gezwungen, die Leitung im Haus zu übernehmen, was ihn nicht wenig beanspruchte. Von seinen Studien aber ließ er sich dadurch nicht abhalten und setzte diese mit gleichem Eifer fort. Am 11. Juni 1855 promovierte Jakob im Alter von 21 Jahren und drei Monaten in Medizin und Chirurgie mit der höchsten Punktezahl.

Nach Abschluss der theoretischen und praktischen Ausbildung begann er in Palermo und im nahen Landwirtschaftszentrum von S. Giuseppe Jato, wo die Familie Güter besaß, mit hohem Verantwortungsgefühl und großer Hingabe seinen Beruf als Arzt auszuüben. In der Überzeugung, dass der Seelenfriede dazu beitrug, besser gegen Krankheiten ankämpfen zu können, hielt er seine Patienten diskret dazu an, ihr Gewissen in Ordnung zu bringen und sich wieder mit dem Herrn zu versöhnen. Von seinem Einsatz profitierten vor allem die Armen: er stellte seine Begabung, seine Tätigkeit und häufig auch seine Geldbörse in den Dienst dieser Sache und erhielt so den Beinamen „Arzt der Armen". Wenn man ihm nach erfolgter Heilung Dankbarkeit bekundete, pflegte er zu sagen: „Ich habe sie behandelt und Gott hat sie geheilt".

Dr. Cusmano, ein gebildeter Mann mit guten Manieren, sehr human, von hoher Verantwortung und Professionalität, von den Menschen und vor allem von seinen Patienten geliebt, konnte in eine erfolgversprechende Zukunft blicken. In der Familie sprach man schon von einer möglichen Heirat mit einer Kusine. Stattdessen erklärte Cusmano den Seinen ganz offen, dass er weder Ehe noch Karriere anstrebe, da er immer stärker jenen Drang verspüre, der ihn schon in

früheren Jahren begleitet hatte, nämlich: sich ganz in den Dienst der Armen zu stellen. Die Situation der Bedürftigen und Kranken in Palermo, die sich durch die Revolution von 1848 und dann durch den 1859 ausgebrochenen Zweiten Unabhängigkeitskrieg noch verschärft hatte, prägte sich ihm so tief ein, dass ihn das Gute, das er tat, nicht mehr zufrieden stellte und er sagte: „Mein Herz sagt mir, dass ich nicht immer Arzt sein werde". In einem ersten Augenblick dachte er daran, Bettelmönch bei den Kapuzinern zu werden, doch entschied er sich auf Anraten seines Spirituals, Mgr. Domenico Turano, für das Priestertum.

Am 8. Dezember 1859 nahm er im Alter von 25 Jahren den Talar und wurde, nach einem Jahr intensiver Vorbereitung unter der Leitung von Mgr. Turano, einem bekannten Theologen, der die Ansicht vertrat, für Jakob würde aufgrund seiner großen Fortschritte bei der Ausbildung ein Jahr Theologiestudium genügen, am 22. Dezember 1860 zum Priester geweiht. Später schrieb er: „Nachdem ich nach dem Willen Gottes zum Priesteramt erhoben worden war, verspürte ich in mir den Wunsch, mich den Armen zu widmen und ihre Not zur meinen zu machen, um sie von ihren furchtbaren Leiden zu befreien und zu Gott hinzuführen".

Sein erstes Arbeitsfeld war die Kirche der Vierzig hl. Märtyrer in Palermo, wo er sich unverzüglich um die Sterbenden, die Armen, die Kranken und die Cholerafälle kümmerte. Doch, wie so oft auf dem Weg der Vorsehung, war es ein zufälliges Ereignis, das die Lösung brachte, nach der er gesucht hatte.

Don Cusmano erhielt Kenntnis von einem frommen Brauch in der Familie des mit ihm befreundeten Arztes Dr. Michele de Franchis: Beim Mittagessen nahm jeder der am Tisch Versammelten einen Bissen von seinem Teller und gab ihn in eine Schüssel in der Mitte des Tisches. Wenn dann ein Armer eintrat, wurde er von den Kindern bedient. Da kam don Cusmano folgende Idee: „Wenn sich alle Familien in Palermo einen Bissen vom Mund absparten, wie viele Arme könnte man damit satt bekommen!"

Als er eines Tages eine ärmliche Hütte betrat, traf er dort eine Familie in bitterer Armut an, die sich gerade vom rohen Fleisch eines Hündchens ernährte. Ohne lange zu überlegen, machte er sich gleich auf die Suche nach Nahrung, Kleidung und was es sonst noch brauchte, um den Leuten zu helfen. Viele andere Familien profitierten ebenfalls von seiner Hilfe. Schon bald boten Freiwillige ihre Mitarbeit an und so entstand am 21. Februar 1867, während in Palermo die Choleraepidemie wütete, die Institution „Boccone del Povero" als Koordinationszentrum der Nächstenliebe im städtischen Raum. Ihre Tätigkeit war bis ins Detail organisiert: Beistand zu Hause, ärztliche Hilfe, finanzielle Unterstützung, Verteilung von Lebensmitteln usw.

Nach der päpstlichen Approbation am 5. August 1868 wurde die Institution am 8. Dezember desselben Jahres vom Erzbischof von Palermo kanonisch errichtet, der den Vorsitz übernahm.

Zu Weihnachten 1869 wurden das erste Armenhaus mit Speisesaal und ein Waisenhaus für ca. 40 Kinder eröffnet.

Eine Reihe von Unannehmlichkeiten brachte das Werk aber schon bald in Schwierigkeiten. Einige seiner besten Mitarbeiter wurden anderen Aufgabenbereichen zugeteilt und Cusmano selbst musste seine Gründung am 24. März 1872 für kurze Zeit verlassen, um Mgr. Turano zu helfen, der inzwischen zum Bischof von Agrigent ernannt worden war. Seine Abwesenheit und die Berufung anderer Priester zu höheren Aufgaben führten zu einer allgemeinen Entmutigung, die das Überleben des Werkes selbst in Frage stellte. Als don Cusmano gegen Ende 1873 aus Agrigent zurückkam und sah, dass er nahezu allein im Dienst an den Armen verblieben war, wollte er das Ganze einer anderen Gemeinschaft anvertrauen, doch blieb seine Suche ergebnislos. In dieser Situation hatte er einen eigenartigen Traum, in dem ihm die Muttergottes Trost zusprach, wobei sie ihm versicherte, dass das Werk von ihrem göttlichen Sohn wohlwollend aufgenommen worden sei. Gestärkt durch diese Erfahrung schöpfte er neue Hoffnung und überreichte mit bischöflicher Approbation am 23. Mai 1880 den ersten *Schwestern Dienerinnen der Armen*, unter denen sich seine leibliche Schwester Vincenzina und die Nichte Maddalena befanden, das Ordenskleid.

Am 4. Oktober 1884 konnte Cusmano die ersten Laienbrüder einkleiden, die ihre Aufgabe im Dienst der Armen mit Eifer wahrnahmen. Um das Werk zu vervollständigen, bedurfte es noch der Einsetzung einer Priestergemeinschaft. So versammelte er am 21. November 1887 all jene Missionare, die seit langem mit ihm für die Armen gearbeitet hatten, und gründete die *Kongregation der Missionare Diener der Armen*, denen er neben der Seelsorge für die Armen auch die geistliche Führung der Diener und Dienerinnen der Armen anvertraute.

Mit Unterstützung dieser Einrichtungen gründete er in Palermo und anderen Zentren Siziliens Spitäler, Heime für alte arme und verlassene Menschen und für Waisenkinder. Wo immer ein solches Haus eröffnet wurde, formierte sich neben dem Mitarbeiterstab auch ein Komitee von Damen und Herren aus adeligen Kreisen, das die Schirmherrschaft über die betreffende Einrichtung übernahm, ganz nach Cusmanos Devise: „mit allen verfügbaren Mitteln der Nächstenliebe die Reichen den Armen näher bringen".

Als er spürte, wie sich seine Kräfte erschöpften, versammelte er in Terre Rosse das Damen- und Herrenkomitee von Palermo und vertraute ihnen das Los der Armen an mit den Worten: „Und nun bleibt mir nichts mehr zu fordern, meine Mission ist beendet".

Jakob Cusmano starb am 14. März 1888 im Haus S. Marco in Palermo im Alter von 54 Jahren. Die Beerdigung gestaltete sich zu einer echten Apotheose. Der Leichnam von P. Jakob Cusmano ruht in der Kirche S. Antonio, via G. Cusmano, 43, Palermo, Italien.

Cusmanos Werke haben mittlerweile nahezu alle Regionen Italiens, Afrika, Amerika, Indien, die Filippinen und Rumänien erreicht.

Am 30. Oktober 1983 wurde Jakob Cusmano von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

JEREMIAS KOSTIST AUS DER WALACHEI

(JOHANNES KOSTIST)

1556 – 1625

LAIENBRUDER

DES ORDENS DER MINDERBRÜDER (KAPUZINER)

Seligsprechung: 30. Oktober 1983 – Fest: 5. März

Der Selige JEREMIAS KOSTIST AUS DER WALACHEI wurde am 29. Juni 1556 als erstes von sechs Kindern (vier Brüder und zwei Schwestern) der frommen und arbeitsamen katholischen Bauersleute Stoica Kostist und Margarete Barbat in Tzazo in der unteren Walachei, dem heutigen Moldova, in Rumänien geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Johannes.

Kindheit und Jugend verbrachte er im Kreis der Familie, wobei er zunehmend die Berufung zum Ordensleben verspürte. Die Mutter sprach oft vom Papst und von Italien, „wo die guten Christen lebten und die Mönche alle heilig" seien. Fasziniert von dieser Vorstellung, vor allem aber aus einem inneren Antrieb heraus, verließ er mit 18 Jahren Familie und Heimat, um nach Italien zu gehen. Dabei dachte er auch an die Worte eines jungen Bauern auf dem Gemüsemarkt, wo Johannes die Feldfrüchte seiner Familie feilbot: „Du wirst über die Berge gehen, nach Süden zu, in ein Land namens Italien. Der Weg wird sehr lang sein und Du wirst viel leiden müssen. Du brauchst aber keine Angst zu haben, es wird Dir nichts Böses geschehen. Am Ende Deiner Reise angelangt, wirst Du bei einem großen Herrn in den Dienst treten, Du wirst ihm mit viel Freude und Hingabe dienen und dafür reich belohnt werden".

Nach Verlassen seiner Heimat überquerte Johannes die Karpaten und erreichte entlang des Trotus Brazov und von dort aus Alba Julia, die Hauptstadt Transilvaniens, wo er sich zwecks einer günstigen Gelegenheit zur Weiterreise nahezu zwei Jahre lang aufhielt. Sein Brot verdiente er sich in dieser Zeit mit dem Schleppen von Steinen und Ziegeln zur Befestigung der Stadtmauern gegen die andrängenden Türken. Der damals schwer erkrankte Prinz Stefan Bathory hatte aus Bari den berühmten Arzt Pietro Lo Iacono kommen lassen. Dieser verlangte nach erfolgreicher Durchführung seiner Mission nach einem Diener, der ihn auf dem Rückweg begleiten sollte. Man verwies ihn auf Johannes, der sich gern dafür zur Verfügung stellte. Von Alba Julia aus erreichten sie über Belgrad in einem etwa 2.000 km langen Marsch auf unwegsamen Straßen Ragusa in Dalmatien. Die Reise dauerte drei Monate; während sich der Arzt hoch zu Ross vorwärts bewegte, folgte ihm Johannes zu Fuß. In Ragusa schifften sie sich auf einem Handelsschiff direkt nach Bari ein, wo Johannes dann vom Arzt verabschiedet wurde und als Gehilfe in der Apotheke von Cesare del Core Aufnahme fand. Hier blieb er ein Jahr und erfuhr die bitterste Enttäuschung seines Lebens. Er träumte von den guten Christen, musste jedoch feststellen, dass in Wirklichkeit das genaue Gegenteil der Fall war.

In der Fastenzeit des Jahres 1578 begab sich Johannes nach Neapel. Die Umstände waren günstig, weil die Kirchen voll waren und Johannes nun glaubte, endlich das Land „der guten Christen" und in den Kapuzinern „jene heiligen Mönche" gefunden zu haben, von denen die Mutter immer gesprochen hatte. Er bat um Aufnahme als Laienbruder bei den Minderbrüdern der Kapuziner, was ihm auch gewährt wurde. Im Mai 1578 wurde er im Konvent von Sessa Aurunca (Caserta) eingekleidet und erhielt den Namen Bruder Jeremias. Ein Jahr

später, am 8. Mai 1579, legte er die Profess ab und bemühte sich fortan, die Ordensregel der Minderbrüder sein ganzes Leben hindurch gewissenhaft zu befolgen.

Zwischen 1579 und 1584 wurde er für eine Reihe von Aufgaben verschiedenen Häusern zugeteilt, darunter S. Eframo Vecchio in Neapel und Pozzuoli. 1585 finden wir ihn im Kloster S. Eframo Nuovo, wo er sich in der großen Krankenabteilung um die Patienten kümmern sollte. Er blieb dort 40 Jahre ohne Unterbrechung und legte im liebevollen Umgang mit den Armen und Leidenden eine außergewöhnliche Opferbereitschaft an den Tag.

Alles was er in Kloster und Garten sammeln konnte, gab er den Armen. Er scheute sich auch nicht, zu diesem Zweck die Reichen in ihren Häusern und sogar den Vizekönig von Neapel aufzusuchen. Seine Bettelbesuche führten zu einer Welle an Hilfsbereitschaft und konkreten Maßnahmen zugunsten der in Not Geratenen. Im Bedarfsfall erstattete er auch – ohne sich um das Gerede zu kümmern – Anzeige gegen die Ungerechtigkeiten und sparte nicht mit offener Kritik an jenen, die ihre öffentlichen Pflichten vernachlässigten.

Sein Reich war jedoch die Krankenabteilung des Konvents von S. Eframo Nuovo, die speziell für Schwerstkranke aus den Klöstern der Provinz und des Königreiches Neapel, aber auch aus anderen Teilen Italiens und sogar aus dem Ausland eingerichtet worden war. Auch hier zog er die einfachen Brüder den Oberen vor, weil – wie er freimütig bekannte – „jene ohnehin von anderen Ordensleuten ausreichend betreut" würden. Diese seine einzigartige Nächstenliebe sollte nicht allein auf die Krankenstation innerhalb der Klostermauern beschränkt bleiben. Ob groß oder klein, arm oder reich – alle baten, wenn sie erkrankten, zumindest um einen Besuch von Bruder Jeremias.

Diese Haltung der Nächstenliebe entsprang seiner tiefen Verbundenheit mit Gott, die er mit langen und eindringlichen Gebeten pflegte. Nachts verbrachte er viele Stunden in der Kapelle der Krankenabteilung, obwohl er sich den ganzen Tag über aufopfernd um die Kranken bemühte. Oft wiederholte er: „Lieben wir diesen großen Gott, der es so sehr verdient, geliebt zu werden. Lieben wir ihn, weil er so gut ist und so viel für uns getan hat!" Bei seinen ausgedehnten Gebeten durchlebte er auch eine besondere Ekstase, die er nicht verheimlichen konnte.

Eines Nachts, wahrscheinlich am Vorabend des Festes Maria Himmelfahrt im Jahre 1608, erschien ihm in einer solchen Ekstase die Muttergottes in einem übermenschlichen Licht. Er riss die Augen auf, betrachtete die unvergleichliche Schönheit der Mutter des Herrn und als er etwas für ihn Ungewohntes entdeckte, fragte er diskret: „Meine Herrin, Ihr seid Königin und tragt keine Krone?" Maria antwortete darauf: „Bruder Jeremias, meine Krone ist dieser, mein Sohn!" Sein Beichtvater und erster Biograf berichtet, dass jene Vision auf dem Antlitz von Bruder Jeremias einen solchen Widerschein hinterließ, dass er das

außergewöhnliche Ereignis nicht verbergen konnte und es seinem besten Freund, Bruder Pacifico von Salerno, anvertraute.

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, so dass die Prinzessin Isabella Della Rovere einen Maler mit dem Bildnis der Madonna beauftragte und dafür sorgte, dass dieses in Hunderten von Kopien als Holzschnitt reproduziert wurde. So erlangte die Madonna von Jeremias in der Stadt und im Königreich Neapel große Popularität. Diese Erfahrung spornte Bruder Jeremias zu noch größerer Nächstenliebe gegenüber Armen und Leidenden an, in denen er fortan den Sohn der Jungfrau Maria sah, dem er diente. Eines Tages sagte er: „Selbst meine Augen würde ich für die Armen geben, denn ihre Gebete sind einfach und demütig und die Jungfrau findet an ihnen großes Gefallen; sie nimmt die Gebete der Armen an".

Dies blieb allerdings die einzige Ekstase im Leben von Bruder Jeremias. Tatsächlich sagte er des öfteren, dass „er die Ekstase überhaupt nicht wolle, weil sie ihm bei seinem Werk der Nächstenliebe hinderlich sei und dass die Nächstenliebe mehr sei als die Ekstase". Dieser Satz spiegelt seine Einstellung zum Leben wider, der auch in einer Empfehlung an einen jungen Mitbruder gut zum Ausdruck kommt: „Verlier keine Zeit, mein Bruder! Streng Dich an und erfülle fleißig Deine Pflicht, denn so dient und liebt man Gott. Und wenn Dir Zeit bleibt, so zieh Dich zurück und bete!"

Wie schon erwähnt, war Bruder Jeremias mehr als 40 Jahre der Krankenstation von S. Eframo Nuovo zugeteilt. Der Konvent verfügte über 160 Zellen, von denen die Hälfte mit Kranken belegt war und man beklagte die Überbelegung, hatte doch Bruder Jeremias nie eine eigene Zelle. Er nahm die Situation mit Humor und meinte, „dass er deswegen keine eigene Zelle habe, weil er die Miete dafür nicht zahlen könne!"

Bruder Jeremias scheute keine Risiken und Opfer, um den Leidenden Trost zu spenden. Als er aus diesem Grund vom Oberen zum schwer erkrankten Großkämmerer des Königreiches geschickt wurde, musste er gut 12 km in peitschendem Wind zurücklegen. Wieder zu Hause, zwang ihn eine schwere Lungenentzündung, das Bett zu hüten. Fünf Tage später, am 5. März 1625 starb Jeremias, froh darüber, Gehorsam geleistet zu haben bis zur Hingabe seines Lebens für die Brüder. Der Zustrom der Gläubigen, die ihm die letzte Ehre erweisen wollten, war so groß, dass die Mitbrüder gezwungen waren, ihn heimlich in der Nacht zu begraben. Am 20. September desselben Jahres wurde der Seligsprechungsprozess eingeleitet, doch geriet er anschließend bis in die Gegenwart in Vergessenheit.

Seine sterblichen Überreste ruhen nun in der Kapuzinerkirche, Corso Vittorio Emanuele, 730, in Neapel.

Am 30. Oktober 1983 wurde Jeremias aus der Walachei von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA VOM GEKREUZIGTEN JESUS BAOUARDY

(MIRJAM)

1846 – 1878

PROFESS-NONNE

DES ORDENS DER UNBESCHUHTEN KARMELITINNEN

Seligsprechung: 13. November 1983 - Fest: 26. August

Die Selige MARIA (MIRJAM) VOM GEKREUZIGTEN JESUS BAOUARDY wurde am 5. Januar 1846 als Tochter einer Arbeiterfamilie des katholischen griechisch-melchitischen Ritus in Abellin (Cheffa-Amar), zwischen Nazareth und Haifa, geboren. Nachdem ihre Eltern, Giries Baouardy und Mariam Chahyn, bereits 12 Kinder in zartem Alter verloren hatten, unternahmen sie zu Fuß eine Wallfahrt zur 170 km entfernten Grotte von Bethlehem, um vom Jesuskind eine Tochter zu erbitten, der sie den Namen der Jungfrau geben wollten. Und so erhielt die Kleine bei der Taufe, bei der sie nach orientalischem Ritus gleichzeitig auch gefirmt wurde, den Namen Mirjam.

Gerade erst zwei Jahre alt, wurde das Mädchen durch den Tod von Vater und Mutter, die im Abstand von wenigen Tagen starben, zur Vollwaise. Gemeinsam mit ihrem Bruder Boulos, der nach ihr geboren war, wurde die Kleine von einem Onkel väterlicherseits adoptiert und erhielt in dessen Haus eine solide Erziehung. Mit ungefähr acht Jahren empfing sie nach wiederholtem Bitten die Erstkommunion. 1854 übersiedelte der Onkel nach Alexandrien in Ägypten, wobei er die kleine Mirjam mit sich nahm, die keinerlei schulische Ausbildung bekam (erst später lernte sie etwas Lesen und Schreiben).

Mit 12 Jahren wurde sie – nach orientalischer Sitte – vom Onkel ohne ihr Wissen mit dem Bruder der Ehefrau, einem jungen Mann aus Cairo, verlobt. Als Mirjam davon erfuhr, erklärte sie unverblümt, dass sie nicht daran denke, zu heiraten. Und kurz vor der Hochzeit, schnitt sie sich – zum Zeichen dafür, dass sie eine andere Wahl getroffen hatte – die Haare ab und setzte sich von Seiten ihrer Verwandten sowohl physisch als auch psychisch einer wahren Tortur aus. In dieser tristen Situation wandte sich Mirjam an einen ehemaligen Angestellten ihres Onkels in Nazareth und ersuchte ihn, ihren Bruder Boulos davon zu unterrichten. Als dieser von ihrem Martyrium erfuhr, riet er ihr, zum Islam überzutreten. Mirjam bekannte daraufhin offen: „Ich bin eine Tochter der römischen, katholisch-apostolischen Kirche. Und mit der Gnade Gottes hoffe ich, bis zu meinem Tode in meiner Religion, die die einzig wahre ist, auszuharren." Als Antwort erhielt sie einen kräftigen Fußtritt und wurde anschließend mit dem Krummsäbel am Hals schwer verletzt. Man wickelte ihren regungslosen Körper in ein Leintuch und deponierte ihn in einer dunklen Straße. Als Mirjam erwachte, fand sie sich in einer Grotte wieder, umsorgt von einer blau gekleideten Ordensfrau, die ihr in wenigen Worten ihre Zukunft kundtat. Mirjam war der Überzeugung, dass es sich um die Jungfrau Maria gehandelt hatte, weshalb sie das Fest Maria Geburt in Erinnerung an jenen 8. September fortan immer besonders feierlich beging.

Nachdem sie mit Hilfe eines Franziskaners wieder genesen war, verdingte sich die erst 13-jährige Mirjam als Hausmädchen bei verschiedenen Familien in Alexandrien, Beirut und Jerusalem, wo sie am Hl. Grab das Gelübde der ewigen Keuschheit ablegte. Der ständige Wechsel war auch dadurch bedingt, dass Mirjam stets bereit war, eine Familie – selbst die beste – zu verlassen, um einer an-

deren, die sich in Not befand, zu dienen, wobei sie für eine solche auch betteln ging.

1863 übersiedelte die Familie Naggiar, bei der sie in Beirut im Dienst war, aus dem Libanon nach Marseille in Frankreich und nahm dabei auch Mirjam mit. Hier verspürte sie die Berufung zum Ordensleben immer stärker. Nachdem sie von den Barmherzigen Schwestern auf Intervention ihrer Arbeitgeberin, die sie nicht verlieren wollte, abgewiesen worden war, gelang es ihr 1865 als Postulantin bei den Josephsschwestern unterzukommen, die sie jedoch 1867 wegen außergewöhnlicher Vorfälle in ihrem geistlichen Leben wieder entließen, deretwegen sie als besser geeignet für das kontemplative Leben befunden wurde. Mirjam hielt diese außergewöhnlichen Vorfälle, die in Ekstasen und Visionen bestanden, für eine Krankheit. Am 29. März 1867 erhielt sie zum ersten Mal die Stigmen.

Am 14. Juni 1867 trat Mirjam zusammen mit Veronika von der Passion, ihrer seinerzeitigen Lehrerin bei den Josephsschwestern, in den Karmel von Pau (Untere Pyrenäen) ein, wo sie am 27. Juli eingekleidet wurde und den Namen *Maria vom gekreuzigten Jesus* erhielt. Da sie weder lesen noch schreiben konnte, hoffte sie auf Aufnahme als Laienschwester. Sie wollte nur dienen. Stattdessen teilte man sie als Chorschwester ein und verpflichtete sie, lesen und schreiben zu lernen, jedoch ohne viel Erfolg. So konnte sie 1871 wieder zu den Laienschwestern zurückkehren, wobei sie versicherte, dass ihr genau dies auch entsprach.

Am 21. August 1870 wurde Mirjam gemeinsam mit anderen Karmelitinnen nach Indien geschickt, um den ersten Karmel in Mangalore zu gründen, wo sie am 21. November 1871 die Profess ablegte. Der apostolische Vikar persönlich wurde ihr Spiritual. Es war dies die erste Profess einer Karmelitin in Indien. Auch dort führte sie ein Leben der Hingabe im denkbar einfachsten Dienst. Und dies selbst zu jenem Zeitpunkt (zwischen Mittwoch abend und Freitag früh), zu dem – ab 1871 – die Wundmale ziemlich stark zu bluten begannen. Sie versuchte alles zu verbergen, doch die Krankheit, wie sie es nannte und die sie für ansteckend hielt, beeinträchtigte sie in ihrer Arbeit.

Nach einigen paranormalen Vorkommnissen, die sich jeder Erklärung entzogen, glaubte auch ihr Spiritual, sie sei vom Teufel besessen, und so musste sie im September 1872 in den Karmel von Pau in Frankreich, ihre Ursprungsgemeinschaft, zurückkehren. Dies stellte ihren Gehorsam extrem auf die Probe. Mirjam aber fügte sich in Frohsinn und Heiterkeit in ihre neue alte Arbeitsumgebung.

Im selben Jahr vertraute sie ihren Oberen an, dass der Herr in Bethlehem im Heiligen Land einen Karmel wünsche, und sie versicherte, dass dieser trotz verschiedener Schwierigkeiten errichtet werden würde. Und tatsächlich, mit großzügiger Unterstützung von Berta Dartigaux und nach Überwindung aller Hindernisse – dank der direkten Intervention von Pius IX. – schiffte sich Mirjam im August 1875 nach einem Besuch in Lourdes mit weiteren acht Schwestern nach dem Orient ein. Am 6. September erreichte sie Jerusalem und am 11.

September Bethlehem, wo nach einem Entwurf von Mirjam, die auch die Bauarbeiten leitete, auf dem „Davidshügel" in Form eines Turms das erste Karmelitinnenkloster errichtet wurde. Am 24. September 1876 wurde das Kloster eingeweiht und am 21. November zogen dort – obwohl die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen waren – die Schwestern ein.

In diesem bescheidenen Haus verlebte Mirjam die letzten Jahres ihres Lebens, ganz in die Liebe Gottes versunken und begleitet von Zeichen des Außergewöhnlichen: Ekstasen, Visionen, Levitationen, Bilokationen, Stigmen, schrecklichen Versuchungen und Formen von Besessenheit.

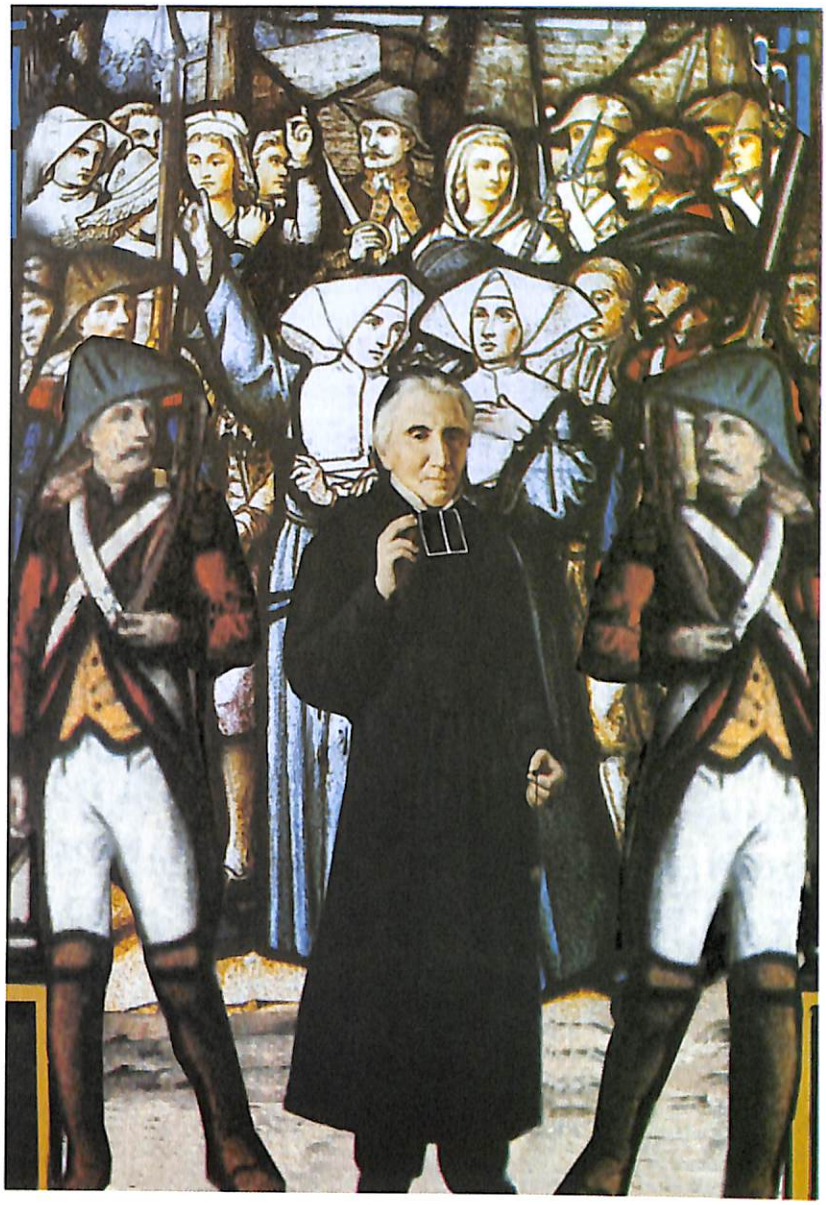
Ebenso plante Mirjam die Gründung eines Karmel in Nazareth, wohin sie sich 1878 begab, um den Platz des künftigen Klosters zu begutachten. Bei dieser Gelegenheit pilgerte sie auch nach Ain Karem, Emmaus, zum Berg Karmel und nach Abellin, ohne auch nur für einen Augenblick die Verbindung zur Gegenwart Gottes zu verlieren. So empfahl sie die Kongregation P. Etchécopar von den Priestern des heiligsten Herzens Jesu von Bétharram, wobei sie sich entschieden für die Approbation von deren Konstitutionen einsetzte. Der vom hl. Michael von Garicoïts gegründete Orden der Patres von Bétharram, den Mirjam in das Heilige Land brachte, sieht in ihr seine größte Wohltäterin.

Tatsächlich wusste sie, obwohl voller Demut und des Lesens und Schreibens unkundig, Ratschläge zu erteilen und theologische Erklärungen von kristalliner Klarheit abzugeben. Es waren dies die Früchte ihrer beständigen Gemeinschaft mit Gott, ihrer unablässigen Zwiesprache mit dem Heiligen Geist, von dem sie auf außergewöhnliche Weise die Aufgabe zur Heiligung, zur Einheit und zum Frieden in der Kirche übertragen bekam und so zur Verkünderin seiner Verehrung wurde. „Die Verehrung des Hl. Geistes wird vernachlässigt." In einer Ekstase sagte sie: „Deshalb bestehen der Irrtum, die Spaltung, und es fehlen Friede und Klarheit." Es war der Hl. Geist, der ihr Herz bis an die Grenzen der Kirche öffnete, indem er ihr eine besondere mystische Einheit verlieh, vor allem mit ihrem Papst Pius IX., an dessen Tod am 7. Februar 1878 sie in Ekstase teilnahm, ebenso wie am Konklave der Wahl Leos XIII.

Doch nicht das Außergewöhnliche ist es, das zur Heiligkeit führt, sondern die Demut: „Die Heiligkeit besteht weder in Gebeten noch in Visionen oder Offenbarungen, weder in der Kunst des guten Redens noch in Bußübungen oder Kasteiungen: es ist die Demut... Die Demut und der Friede, das bescheidene Herz ist immer froh, ist immer glücklich. Der Hochmut ist es, der Unruhe schafft."

Beim Wassertragen im August 1878 kam Mirjam zu Sturz und brach sich einen Arm. „Es ist aus", murmelte sie. Und tatsächlich hörte man sie in den frühen Morgenstunden des 26. August den Psalm 41 beten: „Wie der Hirsch lechzt nach den Quellen des Wassers, so sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott." Dann, gegen fünf Uhr, starb sie – 33-jährig – im Ruf der Heiligkeit im neuen Karmel von Bethlehem, wo ihre Gebeine ruhen.

Am 13. November 1983 wurde Maria vom gekreuzigten Jesus (Mirjam Baouardy) von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



WILHELM REPIN
UND 98 GEFÄHRTEN

DIE MÄRTYRER VON ANGERS 1793 – 1794

Seligsprechung: 19. Februar 1984 - Fest: 1. Februar

Name und Vorname	*Ort*	*Geburtsdaten*
1. Androuin, Gabrielle	Saint-Lambert-du-Lattay	6-IX-1755
2. Androuin, Perrine	Saint-Lambert-du-Lattay	31-VIII-1760
3. Androuin, Suzanne	Saint-Lambert-du-Lattay	16-III-1757
4. Bâtard, Laurent	Chalonnes-sur-Loire	4-II-1744
5. Bauduceau, Victoire, verh. Réveillère	Thouars	20-IX-1745
6. Baumgarten, Odile	Gondrexange	15-XI-1750
7. Bellanger, Françoise	Angers	24-VI-1735
8. Bessay de la Voûte, Louise	Saint-Mars-des-Prés	22-VIII-1721
9. Besson, Perrine	Les Essarts	um 1743
10. Blond, Madeleine	Angers	um 1764
11. Bonneau, Françoise	Saint-Léger-des-Bois	um 1764
12. Bourgeais, Renée, verw. Juret	Montjean	12-XI-1751
13. Bourigault, Jeanne	Chaudefonds	24-X-1757
14. Bourigault, Perrine	Montjean	7-VIII-1743
15. Cady, Madeleine	Chalonnes-sur-Loire	7-IV-1756
16. Cailleau, Renée, verh. Girault	Saint-Aubin-de-Luigné	6-VI-1762
17. Cassin, Marie	Chanteloup	21-I-1750
18. Chartier, François-Louis	Marigné (Mayenne)	6-VI-1762
19. Chauvigné, Marie-J., verh. Rorteau	La Jumellière	21-II-1755
20. Chauvigné, Simonne, vh. Charbonneau	Chaudefonds	12-III-1728
21. Cottenceau, Catherine	Bressuire	um 1733
22. Davy, Charlotte	Chalonnes-sur-Loire	19-X-1760
23. Dean de Luigné, Louise-Aimée	Argenton	17-XI-1757
24. de la Dive, Marie, verw. du Verdier	Saint-Crespin-sur-Moine	18-V-1723
25. Delépine, Pierre	Marigné (Maine-et-Loire)	24-V-1732
26. de Villeneuve, Anne-Françoise	Seiches	11-IX-1741
27. du Verdier de la Sorinière, Catherine	Chemillé	29-VII-1758
28. du Verdier de la Sorinière, Marie-L.	Chemillé	27-VI-1765
29. du Verdier de la Sorinière, Rosalie	Chemillé	12-VIII-1745
30. Fardeau, André	Soucelles	19-XI-1761
31. Fausseuse, Marie	Bouësse	um 1741
32. Feillatreau, Renée-M., verw. Dumont	Angers	8-II-1751
33. Forestier, Marie	Montjean	6-I-1768

Art, Ort und Zeitpunkt des Todes				*Stand*
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bürgerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bürgerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bürgerin
Guillotiniert	Angers	2-I	1794	Weltpriester, Pfarrer
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Barmherzige Schwester
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Dienstmagd
Erschossen	Avrillé	10-II	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Dienstmagd
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Dienstmagd
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Guillotiniert	Angers	22-III	1794	Weltpriester, Vikar
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Junge Adelige
Guillotiniert	Angers	26-I	1794	Adelige
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Handwerker
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	10-II	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	10-II	1794	Junge Adelige
Guillotiniert	Angers	27-I	1794	Adelige, Nonne vom Kalvarienberg
Guillotiniert	Angers	24-VIII	1794	Weltpriester, Vikar
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Guillotiniert	Angers	28-III	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin

Name und Vorname	*Ort*	*Geburtsdaten*
34. Fouchard, Jeanne. verw. Chalonneau	Avrillé	12-IX-1747
35. Fournier, Antoine	La Poitevinière	26-I-1736
36. Frémond, Pierre	Chaudefonds	16-IX-1754
37. Gallard, Marie, verh. Quesson	Saint-Laurent-de-la-Plaine	um 1740
38. Gasnier, Marie, verh. Mercier	Ménil	8-XI-1756
39. Gingueneau, Marie, verw. Coueffard	Le Mesnil	um 1729
40. Gourdon, Jeanne, verw. Moreau	Sainte-Christine	8-X-1733
41. Grillard, Marie	Cholet	5-X-1753
42. Grillard, Renée	Cholet	10-II-1766
43. Grille, Perrine	Rochefort-sur-Loire	6-II-1742
44. Gruget, Jeanne, verw. Doly	Beaupréau	29-IV-1730
45. Gusteau, Victoire	Châtillon	um 1746
46. Hacher du Bois, Marie-Anne	Jallais	3-IV-1765
47. Hamard, Anne	Saint-Clément-de-la-Place	um 1743
48. Laigneau de Langellerie, Jacques	La Flèche	19-IV-1747
49. Langevin, Jean-Michel	Ingrandes-sur-Loire	28-IX-1731
50. Lardeux, Marie	Freigné	um 1749
51. Laurent, Perrine	Louvaines	2-IX-1746
52. Ledoyen, Jacques	Rochefort-sur-Loire	3-IV-1760
53. Ledoyen, Perrine	Saint-Aubin-de-Luigné	16-IX-1764
54. Leduc, Jeanne-Marie, verh. Paquier	Chalonnes-sur-Loire	10-II-1754
55. Lego, Jean-Baptiste	La Flèche	13-V-1766
56. Lego, René	La Flèche	5-X-1764
57. Lenée, Marie, verh. Lepage Varancé	Saumur	um 1729
58. Leroy, Marie, verh. Brevet	Saint-Laurent-de-la-Plaine (?)	um 1756
59. Leroy, Marie	Montilliers	19-V-1771
60. Lucas, Charlotte	Chalonnes-sur-Loire	1-IV-1752
61. Martin, Renée, verh. L. Martin	Chalonnes-sur-Loire (?)	um 1753
62. Maugrain, Anne	Rochefort-sur-Loire	12-IV-1760
63. Ménard, Jean, verh. Huau	Andigné	16-XI-1736
64. Michau, Françoise	La Pommeraye (?)	um 1766
65. Michenau, Françoise, verw. Gillot	Chanteloup	19-V-1737
66. Monnier, Jacquine	Saint-Melaine	11-I-1726

Art, Ort und Zeitpunkt des Todes				*Stand*
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	12-I	1794	Handwerker
Erschossen	Avrillé	10-II	1794	Bauer
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Arbeiter
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	18-I	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	10-II	1794	Dienstmagd
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Guillotiniert	Angers	14-X	1794	Weltgeistlicher, Militärkaplan
Guillotiniert	Angers	30-X	1794	Weltgeistlicher, Pfarrer
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Chirurg
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Guillotiniert	Angers	5-I	1794	Weltgeistlicher, Vikar
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Guillotiniert	Angers	1-I	1794	Junger Weltgeistlicher
Guillotiniert	Angers	1-I	1794	Weltgeistlicher, Vikar
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bürgerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Arbeiterin
Erschossen	Avrillé	18-I	1794	Erzieherin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Arbeiter
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Arbeiterin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Arbeiterin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin

Name und Vorname	*Ort*	*Geburtsdaten*
67. Moreau, Joseph	Saint-Laurent-de-la-Plaine	21-X-1763
68. Onillon, Jeanne, verw. L. Onillon	Montjean	19-IV-1753
69. Pagis, Françoise, verh. Roulleau	Gouis	14-X-1732
70. Peltier, François	Savennières	26-IV-1728
71. Perrotin, Madelein, verw. Rousseau	Saint-Germain-des-Prés	30-III-1744
72. Phélyppeaux, Perrine, verh. Sailland	Saumur	13-V-1740
73. Pichery, Marie, verw. Delahaye	Chalonnes-sur-Loire	30-VII-1754
74. Pichery, Monique	Chalonnes-sur-Loire	4-IV-1762
75. Piou, Marie, verh. Supiot	Montrevault	19-V-1755
76. Poirier, Louise, verh. Barré	Le Longeron	22-II-1754
77. Potier, Perrine-Renée, verw. Turpault	Cléré-sur-Layon	26-IV-1750
78. Poulain de la Forestrie, Marie-Genev.	Le Lion-d'Angers	3-I-1741
79. Poulain de la Forestrie, Marthe	Le Lion-d'Angers	2-X-1743
80. Pricet, Félicité	Châtillon	um 1746
81. Quenion, Rose	Mozé-sur-Louet	20-I-1764
82. Rallier de la Tertinière. Louise, verw. Dean de Luigné	Château-Gontier	24-IV-1732
83. Repin, Guillaume	Thouarcé	26-VIII-1709
84. Rigault, Renée, verh. Papin	Saint-Florent-le-Vieil	14-V-1750
85. Rivière, Marguerite, verh. Huau	La Ferrière-de-Flée	21-VIII-1756
86. Robin, Marguerite	Montjean	2-XII-1725
87. Rochard, Marie	Montjean	29-IV-1763
88. Roger, Marie, verw. Chartier	Montjean	14-I-1727
89. Rouault, Marie, verw. Bouju	Vezins	26-X-1744
90. Sailland d'Epinatz, Jeanne-Marie	Saumur	3-VII-1769
91. Sailland d'Epinatz, Madeleine	Saumur	9-VIII-1770
92. Sailland d'Epinatz, Perrine-Jeanne	Saumur	4-III-1768
93. Sallé, Madeleine	Châteauneuf-sur-Sarthe	um 1752
94. Seichet, Renée, verw. Dacy	Beausse	28-XII-1753
95. Suhard, Françoise, verw. Ménard	Sainte-Gemmes-d'Andigné	5-II-1731
96. Tessier, Pierre	Angers	11-V-1766
97. Thomas, Jeanne, verw. Delauny	Neuvy-en-Mauges	um 1730
98. Vaillot, Marie-Anne	Fontainebleau	13-V-1734
99. Valin, Renée	Chaudefonds	8-III-1760

Art, Ort und Zeitpunkt des Todes				*Stand*
Guillotiniert	Angers	18-IV	1794	Weltpriester, Vikar
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bürgerin
Guillotiniert	Angers	5-I	1794	Weltpriester, Pfarrer
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Adelige
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	18-I	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	10-II	1794	Handwerkerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	18-I	1794	Bäuerin
Erschossen	Angers	1-II	1794	Dienstmagd
Erschossen	Angers	1-II	1794	Adelige
Guillotiniert	Angers	2-I	1794	Weltpriester, Pfarrer
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bürgerin
Erschossen	Angers	1-II	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Arbeiterin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Dienstmagd
Erschossen	Angers	16-IV	1794	Wirtin
Erschossen	Angers	1-II	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Junge Adelige
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Bäuerin
Guillotiniert	Angers	5-I	1794	Weltpriester, Vikar
Erschossen	Avrillé	16-IV	1794	Händlerin
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Barmherzige Schwester
Erschossen	Avrillé	1-II	1794	Handwerkerin

Die oben erwähnten 99 MÄRTYRER VON ANGERS gehören zu den etwa 3.000 Opfern, welche die Französische Revolution in der Diözese Angers, Frankreich, gefordert hat und von denen man mindestens 2.000 beim Namen kennt.

Am 14. August 1792 leistete die Nationalkonvention den Schwur „Freiheit – Gleichheit". Am 15. August machte sie diesen verbindlich für alle Funktionäre, und am 2. September wurde er zur Pflicht für die französischen Bürger. Wegen Eidverweigerung starben zwischen 30. Oktober 1793 und 14. Oktober 1794 177 Personen auf dem „Place du Ralliement" (= Zustimmung der Katholiken zur Dritten Republik) in Angers unter der Guillotine. Am selben Ort, dem Platz der Märtyrer von Avrillé, wurden zwischen 12. Januar und 16. April 1794 an die 2.000 Personen erschossen. Wo all diese Menschen begraben sind, ist nicht bekannt. Man weiß nur, dass auf diesem Terrain 12 Massengräber ausgehoben wurden, die sterblichen Überreste wurden jedoch nie identifiziert.

Durch das Studium der Dokumente aus jener Zeit und vor allem anhand der im Archiv des Departments Maine-et-Loire aufbewahrten Protokolle der Untersuchungskommissäre erhielten die Historiker Aufschluss über die religiöse Motivation der Urteile der Verfolger und die Annahme derselben durch 99 Personen. Unter ihnen befinden sich 12 Priester des Klerus von Angers, die guillotiniert wurden. Der erste auf der Liste und der mit 85 Jahren älteste ist Wilhelm Repin. Dazu kommen noch 3 Ordensschwestern, davon zwei Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul, sowie 84 Laien, darunter 80 Frauen, im Alter zwischen 40 und 62 Jahren.

Wenn man sich mit den einzelnen Opfern befasst, so finden sich unter ihnen – vor allem, was die Frauen anbelangt – Vertreter aus allen sozialen Schichten: Handwerker, Arbeiter, Bauern, Händler, eine Erzieherin, eine Chirurgin, eine Edelfrau, drei adelige Mädchen, sechs „bürgerliche" Frauen. Diese Frauen stellten für die neue Regierung mit Sicherheit keine Gefahr dar. Von allen 99 aber hat man ausnahmslos den Beweis, dass sie sich deswegen widersetzten, weil ihnen die neuen Machthaber mit Gewalt einen neuen Klerus aufzwingen und damit einer neuen schismatischen Religion den Weg ebnen wollten, losgelöst vom Papst und im Kampf gegen den Erlösergott – im Namen der Göttin Vernunft.

Am 19. Februar 1984 wurden Wilhelm Repin und 98 Gefährten von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

JOHANNES BAPTIST MAZZUCCONI

1826 – 1855

MISSIONAR UND ERSTER MÄRTYRER
DES PÄPSTLICHEN INSTITUTS FÜR AUSLANDSMISSIONEN

Seligsprechung: 19. Februar 1984 – Fest: 25. September

Der Selige JOHANNES BAPTIST MAZZUCCONI wurde am 1. März 1826 als neuntes von zwölf Kindern der Eheleute Giacomo Mazzucconi und Anna Maria Scuri in Rancio di Lecco, Diözese Mailand, Italien, geboren und am folgenden Tag auf die Namen Johannes Baptist Albin getauft. Die Eltern waren fest im christlichen Glauben verwurzelt und schenkten dem Herrn drei Priester und vier Ordensschwestern.

Die religiöse Erziehung in der Familie war sehr intensiv: jeden Morgen hl. Messe, abends Rosenkranz, Liebe zu den Armen, Ansporn zur Arbeit, Dienst in der Kirche. Johannes zeigte schon von Kindheit an eine Vorliebe für geistige Belange, die während der vier Volksschuljahre, zwischen dem 7. und 11. Lebensjahr, in der Pfarrschule (in Lecco damals die einzige) unter Leitung des Pfarrers noch vervollkommnet wurde. Am 23. Oktober 1834 erhielt er die Firmung.

Nach Beendigung der Grundausbildung 1837 besuchte Johannes drei Jahre als Interner das Collegio Cavalieri von Parabiago in der Nähe von Mailand, um hier die ersten Gymnasialjahre zu absolvieren und die lateinische Sprache zu erlernen. Hier ging er auch zur Erstkommunion, was bei ihm einen tiefen Eindruck hinterließ, wie der Rektor des Kollegs bezeugt: „Ich sah, wie er die Erstkommunion empfing; von dem Augenblick an erblickte ich jedes Mal, wenn er zu mir kam, einen Engel in ihm."

Mit 14 Jahren wusste Johannes bereits, dass er Priester werden wollte, und so trat er im Herbst 1840 in das zwischen Seveso und Meda gelegene bischöfliche Seminar des hl. Märtyrers Petrus ein, wo er trotz Aufnahme die dritte Gymnasialklasse wiederholte, weil es unumgängliche Regel des Seminars war, niemanden gleich zur vierten Klasse zuzulassen. Nach Beendigung der Studien im Kleinen Seminar wechselte er in das Philosophie-Seminar von Monza, das er in den Jahren 1844 – 1846 besuchte. Im November 1846 begann er im Seminar für Kanonisches Recht in Mailand Theologie zu studieren. Die aufmerksame Lektüre der Annalen der Kongregation Propaganda Fide, eine Begegnung mit dem Prior der Kartause von Pavia, vormals Missionar in Indien, und der Besuch des apostolischen Vikars von Sri Lanka im Seminar ließen in ihm die Berufung zum Missionar reifen. Während der geistlichen Exerzitien in Vorbereitung auf die Priesterweihe, die er am 25. Mai 1850 empfing, verfasste er einen Brief, in dem er darum ersuchte, als einer der ersten Schüler zum Missionsinstitut zugelassen zu werden, das Mgr. Angelo Ramazotti, Bischof von Pavia und dann Patriarch von Venedig, auf Anweisung von Pius IX. in Mailand zu gründen gedachte.

Johannes befand sich somit unter den Mitbegründern des *Päpstlichen Instituts für Auslandsmissionen* und trug zur Ausarbeitung von dessen Regeln und Aktivitäten bei.

Am 16. März 1852 reiste er mit sechs Begleitern, vier Priestern und zwei Brüdern, zur Mission nach Melanesien und Mikronesien in Ozeanien, die dem neuen Institut zugewiesen worden war. Am 26. Juli desselben Jahres erreichten die Missionare Sidney. In der Prokura der Maristen trafen sie sich mit Mgr. Bataillon, dem apostolischen Vikar von Zentralozeanien, und mit einigen katholischen Insulanern.

Am 21. September 1852 fuhr Johannes mit seinen Gefährten von Sidney aus zu den Inseln Woodlark und Rook, dem Ziel ihrer künftigen Missionsarbeit. Am 22. Oktober ging er mit dem Apostolischen Präfekten, P. Paolo Reina, P. Angelo Ambrosoli und Bruder Giuseppe Corti in seinem Distrikt, auf der Insel Rook, an Land. Gemeinsam mit seinen Mitbrüdern studierte er die Sprachen und die Umgebung und arbeitete dort ununterbrochen zwei Jahre lang, bis zum Januar 1855. Bereits von den ersten Tagen an hatte er mit hartnäckigem Fieber zu kämpfen, verbunden mit äußerst schmerzhaften Komplikationen, die am ganzen Körper zu offenen Wunden führten und geschwollene Beine, eine allgemeine Schwäche, Erbrechen und Schlaflosigkeit aufgrund des ungünstigen Klimas verursachten. Wegen der extremen Feindseligkeit der wilden Inselbewohner konnte er sich nicht direkt der Christianisierung und der öffentlichen Ausübung des Kultes widmen, sondern musste sich auf Gespräche allgemeinen religiösen Inhalts und moralische Unterweisungen beschränken, so dass er mehr durch das Beispiel als durch das Wort lehrte. Er versuchte sie durch Liebe und Geduld zu gewinnen, indem er sich ihrer Mentalität anpasste, ihnen im Krankheitsfall half und sie in ihren Fragen so weit als möglich unterstützte.

Unter diesen Umständen wurden seine Tugenden immer offenbarer. Neben den normalen religiösen Übungen betete er nun auch noch den gesamten Rosenkranz und zeigte eine noch größere Hingabe an das Leiden des Erlösers. „Das Kreuz", pflegte er zu sagen, „ist der Königsweg zum Himmel".

Erschöpft vom Fieber und sonstigen Unannehmlichkeiten, schien Johannes zu unterliegen, als die Ankunft eines Schiffes den Präfekten Reina dazu veranlasste, ihm eine Reise nach Sidney zu verordnen, um wieder zu Kräften zu kommen und dann – so seine Intention – in die Mission zurückzukehren. Gehorsam wie immer trat Johannes Ende Januar 1855 die Reise nach Sidney an, wo er am 19. April einlangte. Während seines Aufenthaltes dort kümmerte er sich besonders um die materiellen und vor allem auch geistigen Nöte der italienischen Einwanderer. Vier Monate später, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, stach er am 18. August 1855 auf dem Schoner „Gazelle" wiederum ins Meer, um zu seinen Inseln zurückzukehren. Fast in Voraussicht eines kommenden Unglücks ordnete er seine privaten Dinge und schrieb an seinen Oberen in Mailand: „Ich habe keine Ahnung, worauf mich der Herr auf dieser Reise, die ich

morgen antrete, vorbereiten möchte. Eines aber weiß ich: dass Er gut ist und dass er mich unendlich liebt."

Während Johannes zu den Inseln fuhr, sahen sich seine Gefährten – zermürbt vom Fieber und sonstigen Unbilden und ständig der Gefahr ausgesetzt, von den Einheimischen, die ihre Gegenwart nicht mehr ertragen konnten, ermordet zu werden – zum Rückzug gezwungen. Der totale Bruch kam, als die Missionare begannen, die Insulaner wegen einiger schwerer Vergehen zu tadeln: Tötung von Kindern, Eliminierung von Alten und Behinderten, Inzest, kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Dörfern, Überheblichkeit und kriminelles Verhalten der Dorfhäuptlinge und Magier, sexuelle Ausschweifungen bei Tänzen usw. Sie gingen sogar noch weiter und versuchten, einige Familien und Gruppen von jungen Leuten zu einem Leben gegenseitigen Respekts zu bewegen. Zuerst wurden sie von den Einheimischen bedroht, dann steckte man ihre Ernte in Brand und schließlich trachtete man ihnen nach dem Leben.

Jeglicher Mittel zur Fortführung ihrer Arbeit beraubt, versammelten sich die Missionare in Woodlark, wo sie ebenfalls ein Schiff nach Sidney bestiegen, um sich dort zu erholen. Mazzucconi war gerade vor fünf Tagen abgereist. Sie hofften, dass auch er bald zurückkehren werde und hatten in Woodlark einen Brief für ihn hinterlassen, in dem sie ihn aufforderten, unverzüglich zu ihnen nach Sidney zu kommen. Für Mazzucconi aber gab es keine Wiederkehr.

Monatelang wartete man vergeblich auf eine Nachricht von Johannes, bis sich schließlich im April / Mai 1856 die Möglichkeit zu einer Expedition zu den Inseln bot. P. Timoleone Raimondi (später Bischof von Hongkong) konnte nach Woodlark reisen und erfuhr dort aus dem minutiösen Bericht eines Augenzeugen vom Tod des Seligen:

Bei der Einfahrt des Schoners Mazzucconis in den kleinen Hafen von Woodlark lief dieser auf ein Korallenriff auf. Als die Insulaner das festgefahrene Schiff bemerkten, fuhren ihm 48 Mann – unter dem Anschein, helfen zu wollen – auf sechs Pyrogen entgegen. In Wirklichkeit beabsichtigten sie, die Gestrandeten zu töten. Avicoar, dem es – obwohl der Kapitän wiederholt mit einem dicken Seil nach ihm geschlagen hatte – als erstem gelang, an Bord zu gehen, rannte auf den Seligen zu und tat so, als wollte er ihm die Hand zum Gruß reichen. Stattdessen versetzte er ihm meuchlings mit dem Beil einen heftigen Schlag gegen den Kopf, so dass Johannes der Länge nach zu Boden fiel und dort verblutete. Dann wurden der dem Missionar zu Hilfe geeilte Kapitän und die ganze Besatzung umgebracht. Die Leichen warf man ins Meer und das Schiff wurde vollständig geplündert. Dies geschah in den ersten zehn Tagen des September 1855, ohne den Tag des Massakers genau festlegen zu können.

Am 19. Februar 1984 wurde Johannes Baptist Mazzucconi von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA LEONIA PARADIS

(ALODIA VIRGINIA)

1840 – 1912

GRÜNDERIN

DES INSTITUTS DER KLEINEN SCHWESTERN DER HL. FAMILIE

Seligsprechung: 11. September 1984 - Fest: 3. Mai

Die Selige MARIA LEONIA PARADIS wurde am 12. Mai 1840 als Tochter von Josef und Emilie Grégoire in Acadia, damals eine Ortschaft in der Diözese von Montreal, heute in jener von Saint-Jean de Québec in der Provinz Québec, Kanada, geboren. Unter ihren Vorfahren befinden sich viele Bischöfe, von denen einer – L. N. Bégin (1840 – 1925) – sogar Kardinal-Erzbischof von Québec wurde. Bei der Taufe erhielt sie die Namen Alodia Virginia.

Die ersten religiösen Grundkenntnisse bekam die kleine Alodia zu Hause vermittelt. Mit neun Jahren aber schickten sie ihre Eltern zu den Schwestern der Kongregation „de Notre Dame" nach Laprairie. Nach Empfang des Sakraments der Firmung am 11. Juli 1849 und der Erstkommunion 1850 nahmen ihre Wertschätzung gegenüber dem Priestertum und die Liebe zu den Armen und Schwachen immer mehr zu, so dass diese Themen zum Mittelpunkt ihres Lebens wurden.

Da sie immer stärker den Wunsch zum Ordensleben verspürte, ermutigte sie P. Camillus Lefebvre, in die Kongregation der Marianitinnen vom Hl. Kreuz einzutreten, die sich vor kurzem für den Dienst in den Häusern der Priester vom Hl. Kreuz und für die Jugendarbeit gebildet hatte. Die Aufnahme als Postulantin erfolgte am 21. Februar 1854 in St-Laurent. Am 19. Februar 1855 begann sie unter dem Namen Sr. Maria von der hl. Leonia das Noviziat, und am 22. August 1857 legte sie trotz ihrer angeschlagenen Gesundheit die Profess ab. Sie war damals 17 Jahre alt.

Ihre Oberen bestimmten sie aufgrund ihrer außergewöhnlichen Begabung für die Erziehungsarbeit in verschiedenen Häusern Kanadas. 1862 schickte man sie in die Vereinigten Staaten, wo sie in dem vor einiger Zeit eröffneten Waisenhaus St. Vinzenz in New York unterrichten sollte. Dort blieb sie bis 1870.

Nachdem sie Zeugin der leidvollen Ereignisse bei den Marianitinnen vom Hl. Kreuz geworden war, welche 1869 zur Abspaltung der amerikanischen Schwestern vom französischen Mutterhaus führten, die sich unter der Bezeichnung „Schwestern vom Hl. Kreuz" als autonomes Institut etablierten, entschied sich Maria Leonia 1870 für diese und zog in das Haus von Notre-Dame in Indiana, das den häuslichen Dienst bei den Priestern vom Hl. Kreuz zum Teil beibehalten hatte. 1874 folgte sie der Einladung von P. Camillus Lefebvre und reiste gemeinsam mit einer Mitschwester aus den Vereinigten Staaten nach Kanada, wo sie sich in Memramcook in der Provinz Brunswick um die religiöse Erziehung jener jungen Mädchen kümmern wollte, die P. Lefebvre für verschiedene Dienste in dem von ihm 1864 gegründeten St.-Josephs-Kolleg angeworben hatte. Diese Frauen bildeten später den Grundstock einer ihrer eigenen Gründungen.

Während die Selige sich nun mit vollem Eifer engagierte, gab S. Exz. Mgr. Fabre, Bischof von Montreal, die Anregung, doch eine kleine Gemeinschaft

zum Dienst in seinen Kollegien zu gründen. Und so formierte sich am 26. August 1877 eine erste religiöse Gruppierung, bestehend aus 14 Schwestern, die im Rahmen einer kleinen Feier unter Vorsitz des Provinzials der Kongregation vom Hl. Kreuz in Kanada, P. Camillus Lefebvre, eingekleidet wurden. Dieser informierte seinen Generaloberen, P. Sorin, der die Erstellung der offiziellen Gründungsurkunde der neuen Gemeinschaft, die sich *Kleine Schwestern der hl. Familie* nannte und von der Kongregation der Schwestern vom Hl. Kreuz unabhängig war, in Auftrag gab und dann am 31. Mai 1880 in Memramcook unterzeichnete. Es ist dies das Gründungsdatum des neuen Instituts unter der Leitung von Sr. Maria Leonia, das den besonderen Zweck hatte, sich um die häuslichen Belange in den religiösen Kommunitäten, Seminaren und Kollegien zu kümmern.

Doch trotz der rasanten Weiterentwicklung des Instituts verweigerte der Bischof von St. Jean die kanonische Approbation, und so war die Selige gezwungen, mit den anderen Schwestern 1895 nach Sherbrook in die Provinz Québec zu übersiedeln, wo sie vom dortigen Bischof, Mgr. Paul La Rocque, mit großem Wohlwollen aufgenommen wurde und für sich und ihre Schwestern auch ein Haus zur Verfügung gestellt bekam. Am 26. Januar 1896 erteilte er die erforderliche kanonische Approbation, was konsequenterweise umgehend zu einem Zuwachs an Berufen und zur Öffnung von Klöstern für Schwestern führte, die sich in den Dienst der Priester und Seminare Kanadas stellen wollten.

Sr. Maria Leonia blieb, wenngleich die Gründerin, auch nach der Übersiedlung in die neue Niederlassung und der Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten eine einfache Schwester vom Hl. Kreuz. Zur Freude von Bischof La Rocque und ihrer geliebten Mitschwestern nahm sie dann am 2. Oktober 1904 doch das Ordenskleid der von ihr gegründeten Gemeinschaft.

Am 10. Mai 1905 entband sie Papst Pius X. auf Ersuchen des Bischofs von Sherbrook von all ihren früheren Verpflichtungen den Schwestern vom Hl. Kreuz gegenüber und erlaubte ihr das Tragen ihres eigenen Ordensgewandes.

Als gläubige Frau war Sr. Maria Leonia nur um eines besorgt: Gottes Plan in ihrem Leben zu erkennen und ihm mit Freude und Beharrlichkeit treu zu bleiben, weshalb sie vornehmere Aufgaben, wie etwa das Unterrichten, ohne Zögern ablehnte und sich für die Erfordernisse ihrer Berufung entschied: dem Ewigen Hohepriester zu dienen, mit dem Klerus zusammenzuarbeiten und ihn von allzu zeitlichen Sorgen zu befreien. So schrieb sie an ihre Schwestern: „Unsere Aufgabe ist es, dem Priester materiell und spirituell zu helfen. Die Schwestern werden dem Priester des jeweiligen Hauses, in dem sie arbeiten, große Achtung entgegenbringen und in ihm die Person Christi erblicken. Nie werden sie auf die Aufgaben der heiligen Frauen in der Bibel dem Herrn gegenüber vergessen. Dieser Auftrag wird von ihnen, mit den Augen des Glaubens betrachtet, als erhaben angesehen werden."

In diesem Geist schuf Maria Leonia in den Pfarrhäusern und Seminaren jene familiäre Atmosphäre, die der Hl. Familie von Nazareth eigen war und die so viel zum spirituellen Auftrag der Priester und Seminaristen beigetragen hat – eine Atmosphäre, wie sie selbst sagte, „der Reinheit und des Friedens, der Ordnung und der gegenseitigen Rücksichtnahme". Mutter Maria Leonia lebte ein Leben ganz im Dienst des Hohepriesters. Gott hatte ihr von frühester Kindheit an die Größe des Priestertums eröffnet, woraus sich ihre Verehrung für die Diener der Eucharistie und der Wunsch ableiteten, sich deren Apostolat anzuschließen und dem Beispiel der heiligen Frauen aus der Bibel zu folgen.

Maria Leonia hatte keine spezielle Ausbildung genossen und doch lehrte sie, während sie sich einfach von der Verehrung der Eucharistie und der Lektüre des Evangeliums leiten ließ, viele junge Menschen lesen und schreiben und ebnete ihnen durch ihr religiöses Leben und ihren so erhabenen und zugleich niedrigen Dienst den Weg zu spirituellem Wachstum.

Dies war auch einer der Faktoren, der zu dem Film *„Die Dienerinnen des guten Gottes"* inspirierte, welcher als Hommage an die Kleinen Schwestern der hl. Familie gedreht wurde.

Die letzten Lebensjahre von Maria Leonia waren von einem großen Aufschwung ihres Instituts geprägt, was die Errichtung eines neuen Hauses für die Schwestern erforderlich machte, das am 21. Juli 1907, dem Tag, an dem Maria Leonia Paradis ihr goldenes Professjubiläum feierte, eingeweiht wurde.

Inzwischen machte sich bei ihr, deren Gesundheit nie die beste gewesen war, zunehmend ein bösartiges Krebsleiden bemerkbar, das ihren Körper stark in Mitleidenschaft zog. Sie aber, ohne sich etwas vorzumachen, ertrug alles zum Wohle ihres Instituts. Plötzlich verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand derart, dass man mit ihrem baldigen Ableben rechnete. Der Tod ereilte sie am 3. Mai 1912 in Sherbrook im Alter von 72 Jahren, nachdem ihr noch rasch die Krankensalbung gespendet worden war.

Die Beerdigung war ein echter Triumphzug. Die sterblichen Überreste wurden auf dem Pfarrfriedhof von S. Michele in Sherbrook beigesetzt und nach der Exhumierung am 4. Oktober 1935 in das Mutterhaus der Kleinen Schwestern der hl. Familie, 1820 rue Galt Ouest, Sherbrook (Québec), JIK 1H9, Kanada, überführt.

Beim Tod der Gründerin zählte das von ihr 32 Jahre lang geleitete Institut gut 600 Mitglieder. Heute erfüllen die Kleinen Schwestern der hl. Familie ihre Aufgaben in Zusammenarbeit mit dem Klerus nicht nur in Kanada, sondern auch in Italien, Honduras und in den Vereinigten Staaten.

Am 11. September 1984 wurde Maria Leonia Paradis von Papst Johannes Paul II. in Montréal, Kanada, selig gesprochen.

CLEMENS MARCHISIO

1833 – 1903

PRIESTER

GRÜNDER

DES INSTITUTS DER TÖCHTER VOM HL. JOSEF

Seligsprechung: 30. September 1984 – Fest: 16. Dezember

Der Selige CLEMENS MARCHISIO wurde am 1. März 1833 als erstes von fünf Kindern des Schusters Giovanni Marchisio und der Lucia Becchino in Racconigi (Turin), Italien, geboren und am gleichen Tag auf den Namen Clemens getauft. Die Familie Marchisio stammte von der aus Biella gebürtigen alten Familie der Avogadro della Marchisia ab. Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte Clemens in seinem Heimatdorf, wo er auch die Schule besuchte. Die Eltern hofften, dass er schon bald dem Vater in der Schusterwerkstatt helfen würde. Doch Clemens verspürte immer mehr die Berufung zum Priestertum und teilte dies den Eltern bei der erstbesten Gelegenheit auch unverhohlen mit. Diese waren zwar im ersten Moment sichtlich betroffen, leisteten aber keinen Widerstand, wenngleich sie wussten, dass sie das Studium nicht bezahlen konnten. Es war der Priester Giovanni Battista Sacco, der Clemens in den ersten Gymnasialjahren und beim Philosophiestudium zur Seite stand. 1849 erreichte er, dass Clemens in den klerikalen Stand aufgenommen wurde.

Seine theologischen Studien absolvierte er im Seminar von Bra. Dort beschloss er, keine Zeit zu verlieren, und legte sich einen präzisen und strengen Plan zurecht, der getragen war von Gebet, Studium und Arbeit. Nach Beendigung der philosophischen und theologischen Studien wurde Marchisio am 20. September 1856 zum Priester geweiht. Danach war er zwei Jahre lang Schüler des hl. Josef Cafasso im kirchlichen Konvikt des hl. Franz von Assisi in Turin. Don Cafasso hielt ihn zur Nächstenliebe gegenüber den vom Leben Benachteiligten an und forderte ihn häufig auf, ihm bei seiner seelsorglichen Arbeit in den Gefängnissen zu helfen. Dies war für Clemens eine sehr harte Prüfung, die ihm aber in seinen 47 Jahren pastoraler Tätigkeit sehr zugute kommen sollte. Er beendete seine Ausbildung im Konvikt mit dem Vorsatz, fortan ausschließlich und mit ganzer Kraft als Priester tätig sein zu wollen. So sagte er am Schluss des Bienniums: „Als ich in das Konvikt eintrat, war ich ein großer Spitzbube und ein Leichtfuß, ohne wirklich zu wissen, was es heißt, Priester zu sein. Als ich es verließ, war ich völlig verändert und mir der Würde des Priesters voll bewusst."

Im Juni 1858 wurde Marchisio als Pfarrvikar der Gemeinde Cambiano zugeteilt. Dort zeigte sich ein markanter Aspekt seines Innenlebens: eine ganz besondere Verehrung der Eucharistie. Auf dieser „Grundlage" wollte er seine gesamte seelsorgliche Arbeit aufbauen, wo immer seine Oberen ihn auch hinzuschicken gedachten. Seine Offenheit aber, mit der er die Jugend von Cambiano bei verschiedenen Gelegenheiten vor dem Verlust ihrer Würde bewahren wollte, brachte ihm die Versetzung ein. Er wurde als Pfarrer für Rivalba Torinese bestimmt, wo er am 18. November 1860, im Alter von erst 27 Jahren, einzog und 43 Jahre lang unermüdlich für seine Herde tätig war. Als er sich den Gläubigen des Ortes das erste Mal vorstellte, tat er auch gleich seine

vordringliche Absicht kund: „Ja, meine lieben Pfarrangehörigen, ich möchte mit ganzem Herzen Christus, dem Hirten unserer Seelen, nachfolgen; ich will arbeiten, mich für euer Heil aufopfern... O mein Gott, das ist die Gnade, die ich von Dir erbitte: mich in dieser Pfarre erlösen zu können und mit mir alle meine Pfarrkinder."

Die Pfarrkirche war nicht sehr einladend, und so dachte Marchisio schon bald an den Bau einer anderen, würdigeren Kirche. Es gelang ihm über 100.000 Ziegel zu sammeln, doch erteilten ihm die staatlichen Behörden keine Baugenehmigung. So beschränkte er sich darauf, die Kirche zu säubern und sie, so gut es ging, zu schmücken.

Die Arbeit in der Pfarre gestaltete sich schwierig. Er wurde mit Drohungen und tätlichen Angriffen konfrontiert, und man ging sogar so weit, die Gläubigen zum Verlassen der Kirche aufzuwiegeln, sobald der Priester mit der Verkündigung des Evangeliums begann, sowie Störung und Lärm zu provozieren, um ihn von der Predigt abzuhalten. So spielte er damals mit dem Gedanken, woanders hinzugehen. Und dennoch blieb er um des Gehorsams willen weiterhin auf seinem Platz und legte noch mehr Eifer an den Tag.

Um jeden Müßiggang zu vermeiden, organisierte er den Tagesablauf nach einem ziemlich straffen Stundenplan: um fünf Uhr aufstehen, unmittelbar darauf zwei Stunden Anbetung mit Breviergebet, Meditation und Rosenkranz, gefolgt von der Messfeier. Ein weiterer Rosenkranz beschloss den Tag um 24.00 Uhr. Seine besondere Verehrung galt zweifellos Jesus im Altarsakrament. Davon zeugen die Worte, mit denen er einmal eine bedrückte Seele tröstete: „Schau, auch ich bin manchmal ganz niedergeschlagen von all den Mühen und Plagen. Aber ich versichere dir: wenn ich fünf Minuten in lebendigem Glauben vor Jesus im Altarsakrament zugebracht habe, fühle ich mich wieder gestärkt, so stark, dass alles, was ich vorher hart und unerträglich fand, mir leicht und einfach vorkommt." Die Eucharistie war seine Energiequelle und diente ihm als Stützpfeiler bei seiner Arbeit als Priester, die sich auch auf die kulturellen und sozialen Belange der Pfarrei erstreckte.

Die Ziegel, die ursprünglich für die neue Kirche bestimmt waren, dienten nun zur Errichtung eines Kindergartens, einer Textilmanufaktur und zur Restaurierung des Castello, der Wiege seines Instituts. Die Textilmanufaktur gründete er 1871, um zu verhindern, dass die jungen Mädchen zur Arbeit nach Turin abwanderten, und die besten unter ihnen wählte er aus, damit sie diese leiteten. So entstand 1877 die von ihm gegründete Gemeinschaft der *Töchter vom hl. Josef*.

„Es scheint, als wollte mir Gott meine Karten mischen, wie er es beim hl. Franz von Sales getan hat, dessen ursprünglicher Plan von Gott ziemlich durcheinander gebracht wurde.

In der katholischen Kirche gibt es schon viele Institutionen, deren Aufgabe in der materiellen und spirituellen Nächstenliebe besteht. Institutionen aber, die ausschließlich der Verehrung des Altarsakraments geweiht sind, gibt es meines Wissens noch keine. Deshalb beabsichtige ich auch, den Zweck des Instituts zu ändern, das sich – anstatt Jesus in den armen Fabriksarbeitern zu dienen – darum bemühen soll, Ihm selbst so gut als möglich in allem zu dienen, was zum Sakrament der Liebe gehört, und dies nicht nur mit Eifer und Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit größtmöglicher Ehrerbietung und Hingabe."

Dies ist das Sendungsschreiben der „Töchter vom hl. Josef", die er der hl. Familie von Nazareth und im Besonderen dem hl. Josef empfahl, damit sie sich durch deren erhabenes Beispiel zu einem Leben der Arbeit und des Gebets im Blick auf Jesus Christus anleiten ließen. So übertrug er ihnen die Herstellung der für das Messopfer notwendigen liturgischen Gegenstände: Brot und Wein, Kerzen, Paramente und was sonst noch beim Gottesdienst gebraucht wurde.

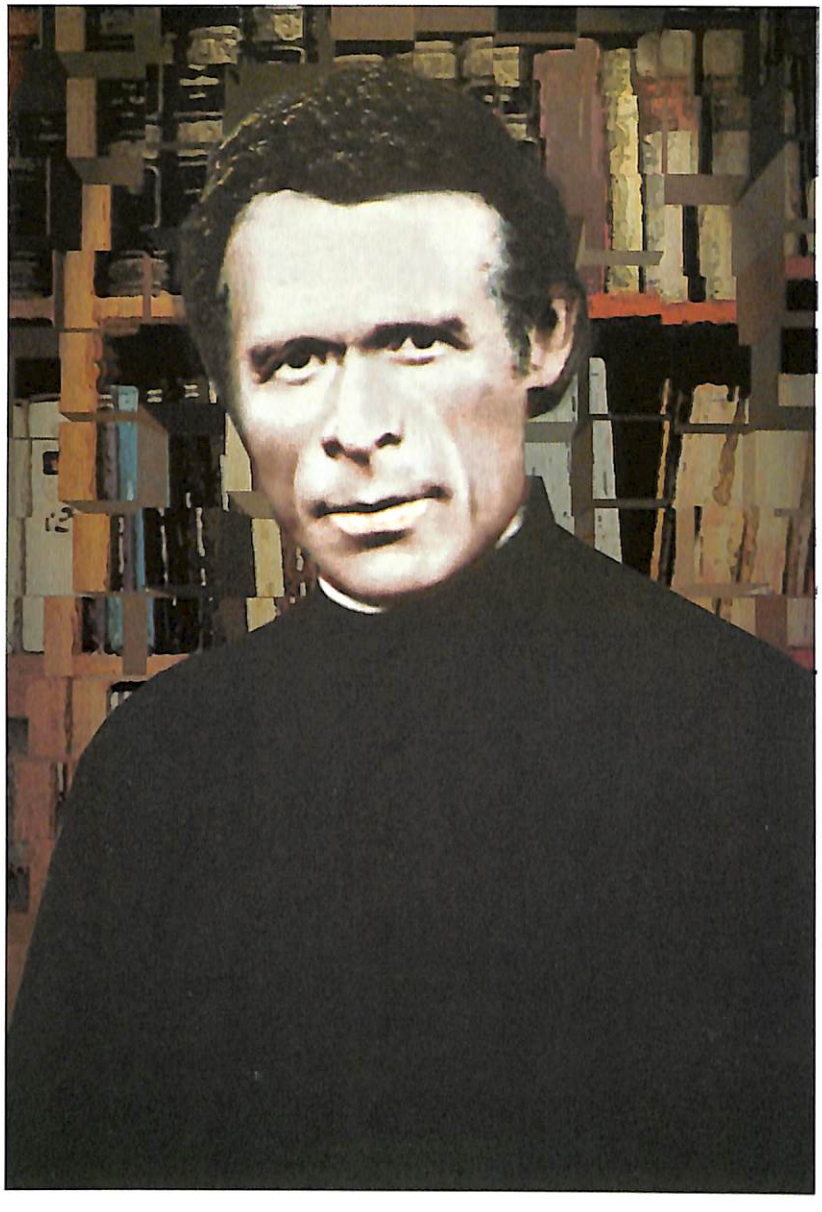
Marchisio selbst blieb 43 Jahre lang Pfarrer. Allmählich gelang es ihm, die Herzen der Menschen zu gewinnen, bis er schließlich zum allerorts gefragten und geschätzten Ratgeber wurde. Vor allem die Armen und Kranken kannten seine Herzensgüte. Der Pfarrhof war für ihre Nöte immer offen und oft teilte er mit ihnen das Brot, weil er sich für alle verantwortlich fühlte:

„Ich versichere euch, Brüder, die Lasten, die ein Pfarrer trägt, sind schrecklich. Ich schulde euch ein gutes Beispiel, Unterweisung, meine Dienste, mich selbst. Das gute Beispiel schulde ich euch, um euch zur Tugend zu führen; Unterweisung schulde ich euch, um euch auf eure Pflichten hinzuweisen; meine Dienste schulde ich euch, um euch in all euren Nöten beizustehen; ich habe ganz für euch da zu sein, um mich – sollte es notwendig sein – für jeden von euch zu opfern."

In dieser priesterlichen Verantwortung erfüllte Marchisio seine Pflicht, solange es seine Kräfte zuließen. Am Morgen des 14. Dezember 1903 feierte er seine letzte Messe und stürzte sich dann wie üblich in die Arbeit. Tags darauf war er nicht mehr in der Lage, die Messe zu lesen. Den Tod vor Augen empfahl er sich vertrauensvoll Jesus, Maria und Josef, deren Namen von den Anwesenden als letzte aus seinem Mund vernommen wurden.

Clemens Marchisio starb am 16. Dezember 1903 in Rivalba und wurde dort begraben, von den Pfarrkindern und mehr als 600 seiner „Töchter" betrauert, die über die verschiedenen Diözesen Italiens verstreut sind und heute in verschiedenen Ländern der Welt arbeiten. Sein Grab befindet sich in der Pfarrkirche Rivalba bei Turin.

Am 30. September 1984 wurde Clemens Marchisio von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



FRIEDRICH ALBERT

1820 – 1876

PRIESTER

GRÜNDER

DER VINZENTINERINNEN DER IMMACULATA (ALBERTINEN)

Seligsprechung: 30. September 1984 - Fest: 30. September

Der Selige FRIEDRICH ALBERT wurde am 16. Oktober 1820 als erstes von sechs Kindern des Generalstabschefs Luigi Albert und der Lucia Riccio in Turin, Italien, geboren. Seine Kindheit verbrachte er bei den Großeltern mütterlicherseits. Wo er die Volksschule besucht hat, ist nicht bekannt.

Als er 15 Jahre alt war, traf der Vater wegen seines Interesses an der militärischen Laufbahn Vorkehrungen für die Aufnahme in die Militärakademie von Turin. Plötzlich aber erfuhr Friedrichs Leben eine entscheidende Wende. Beim Gebet vor dem Altar des Seligen Sebastian Valfré in der Kirche von San Filippo verspürte er die Berufung zum Priester.

Obwohl der Vater überrascht und verärgert zugleich war, legte er ihm nichts in den Weg. Im Herbst 1836 nahm Friedrich Albert den Talar und begann beim Klerus der Kirche der Oratorianer mit den Vorbereitungen auf das religiöse Leben. Gleichzeitig inskribierte er an der Theologischen Fakultät der Königlichen Universität von Turin, wo er am 19. Mai 1843 das Theologiestudium mit dem Doktorat abschloss. Am 10. Juni desselben Jahres wurde F. Albert zum Priester geweiht.

Die Stellung des Vaters und seine ausgeprägten Tugenden als Priester erregten die Aufmerksamkeit des Hauses Savoyen, woraufhin er 1847 von S. M. König Karl Albert zum Hofkaplan ernannt wurde. Er übte dieses Amt mit großem Eifer und kluger Entschiedenheit aus, ohne sich zu isolieren. Besonderes Engagement zeigte er für die Armen und Schwachen, die Turin damals in großer Zahl bevölkerten.

In religiöser Hinsicht waren es schwierige Jahre. In Piemont, der Wiege des italienischen Risorgimento, war das Verhältnis zwischen Kirche und Staat besonders traumatisch und stellte viele Katholiken auf die Probe. Albert hingegen gehörte zu jenem Teil des Klerus, der in Loyalität zum Auftrag der Kirche stand. Er betete, litt und gab so weit als möglich Anregungen in Treue zum Evangelium, womit er sogar die Wertschätzung des Königs Viktor Emanuel II., dessen Familie und anderer Personen gewann. Berühmtheit erlangte eine seiner Fastenpredigten im Castello di Moncalieri 1852 in Anwesenheit des Königs, der königlichen Familie und des gesamten Hofes. Als er das Evangelium von der Ehebrecherin auszulegen hatte, tat er dies in voller Klarheit, ohne sich um die Gegenwart des Königs zu kümmern, dessen diesbezügliche Eskapaden allgemein bekannt waren. Während die Höflinge murrten, würdigte der Monarch Alberts Offenheit und meinte bei der Abschiedsaudienz: „Danke, Sie haben mir immer die Wahrheit gesagt."

Unzufrieden darüber, dass er nicht die ganze Zeit seiner Arbeit als Priester widmen konnte, wandte er sich an den hl. Johannes Bosco, der ihn zu einem seiner Mitarbeiter machte und ihn mit den Exerzitien für die Jugendlichen im Oratorium von Valdocco (1848) betraute.

Von 1850 bis 1852 wirkte F. Albert als Seelsorger in der Pfarre von San Carlo.

1852 wurde er zum Vikar von Lanzo Torinese ernannt, wobei er dort eigentlich die Funktionen eines Pfarrers wahrnahm.

Obwohl Lanzo wegen der Bedeutung seines Marktes, der viele Bewohner nicht nur der hoch gelegenen Täler, sondern auch aus den Dörfern der canavesischen Ebene anlockte, bereits eine erhebliche Geschäftstätigkeit verzeichnete, gab es dort noch keine Industrie, so dass die Einkünfte der hier lebenden Menschen außer vom Handel ausschließlich aus bescheidenen handwerklichen Tätigkeiten und der nicht gerade üppigen Landwirtschaft stammten. Albert wusste die Funktion von Lanzo als Hauptort der umliegenden Täler entsprechend zu nutzen und machte es zu einem Zentrum schulischer und sozialer Einrichtungen für die Bevölkerung aus dem Hochland und der Tiefebene.

Das Programm seiner seelsorglichen Tätigkeit ist in der Inschrift zusammengefasst, die er im Atrium des Pfarrhauses anbringen wollte: „Der gute Hirte gibt das Leben für seine Schafe." Diesem Motto blieb er treu bis in den Tod.

Alberts „pastorale Nächstenliebe" gründete sich auf beharrliches Gebet, das nicht nur zu den täglichen Verpflichtungen eines Priesters allgemein gehörte, sondern auch viele nächtliche Stunden in Anspruch nahm, ihm zum pädagogischen Ansporn anderen gegenüber wurde und Synthese seines Lebens war.

1858 gründete er einen Kinderhort, den er den Schwestern der Nächstenliebe anvertraute. 1859 ließ er ein Waisenhaus für Mädchen bauen und 1866 errichtete er ein Mädchenpensionat mit Volksschule, Unterricht in Französisch, Zeichnen und Musik sowie mit Ergänzungskursen zur Vorbereitung auf das Lehramt.

Diese Gründung war ein unschätzbares Verdienst, beklagten doch die offiziellen Berichte der damaligen Zeit das Fehlen öffentlicher Mädchenschulen in den ländlichen Ballungsgebieten, wo jungen Frauen der Zugang zur Bildung durch althergebrachte Vorurteile versagt blieb. 1864 verwendete sich Albert dafür, dass Don Bosco in Lanzo ein Oratorium eröffnen konnte, das später zu einem Kolleg für die männliche Jugend ausgebaut wurde.

Aufgrund seiner bemerkenswerten Fähigkeiten als Prediger hielt er auch Exerzitien für Klerus und Laien sowie Volksmissionen ab, denen er – so schrieb sein Freund, der Erzbischof von Turin, Mgr. Gastaldi – „zwei, drei, vier Wochen, buchstäblich den ganzen Tag und die ganze Nacht widmete und dabei auf seine körperlichen Bedürfnisse völlig vergaß".

1869 gründete er schließlich – um die Fortsetzung seiner erzieherischen Arbeit zu gewährleisten – die Kongregation der *Vinzentinerinnen der Immaculata* (Abb. 5, S. 235), heute besser bekannt unter der Bezeichnung *Albertinen*. Diese Gründung erfolgte nicht zum Zwecke der „Erneuerung des kirchlichen Lebens", sondern aus einem Bedürfnis der Nächstenliebe im lokalen Umfeld her-

aus, also auf „Dienstleistungsebene" und den Formen des Apostolats der damaligen Zeit entsprechend. Heute erfordert dies im Bereich der Betreuung, Erziehung und Ausbildung, entweder den alternativen Dienst bzw. die Entfaltung bereits vorhandener Strukturen im Innern zu wählen oder sich, getragen vom Hl. Geist, auf einen Dienst einzulassen, der dort – wo man auf die Trägheit der Bürokratie keine Rücksicht nehmen kann oder wo moderne Strukturen nicht immer hingelangen – nach wie vor ein „Erfordernis der Nächstenliebe" ist.

Sein überaus großer Einsatz kam auch den Oberen zu Ohren, die ihn für das Bischofsamt vorschlugen. Man bot ihm nacheinander die Diözesen Biella und Pinerolo an, doch beide Male bat Albert inständig darum, auf ihn verzichten zu wollen, um bei seiner pfarrlichen Tätigkeit bleiben zu können.

Als in Italien die „Arbeiterfrage" explodierte, erkannte Albert die Notwendigkeit, auch die „Bauernfrage" aufzugreifen, und so plante er in Lanzo die Eröffnung eines Zentrums zur Schulung junger Männer für die Feldarbeit auf der Basis des technischen Fortschritts. 1873 machte er sich an die schwierige Aufgabe der Gründung einer landwirtschaftlichen Schule zur Heranbildung ehrlicher, religiöser und fachlich qualifizierter Bauern. 1875 waren die neuen Räumlichkeiten bezugsfertig, und es kamen die ersten Bauern, die in der Schule von den Schwestern unterwiesen und in der praktischen Arbeit von technischem Personal geschult wurden.

Das Leben des eifrigen Priesters fand jedoch durch einen Unfall ein jähes Ende. Neben der Landwirtschaftsschule hatte Albert eine Kapelle errichten lassen, die als Pfarrsaal dienen sollte. Am Vormittag des 28. September 1876 stieg er über ein Baugerüst auf ein Kranzgesims ca. sieben Meter über dem Boden, um für die kommenden Feierlichkeiten am Gewölbe ein paar Girlanden anzubringen. In diesem Augenblick kam ein junger Mann, um einen Pfosten vom Gerüst zu entfernen, und don Albert schickte sich an, ihm zu helfen. Doch während er den Jungen anwies, nur ja keinen Fuß nach hinten zu setzen, war gerade er es, der einen Schritt zurück machte, in die Tiefe stürzte und mit dem Kopf aufschlug. Helfer trugen ihn in das Pfarrhaus, wo man ihm erste Hilfe leistete und angesichts seines ernsten Zustandes die Krankensalbung spendete. Selbst Don Bosco, der dieser Tage bei den Salesianern in Lanzo zu Besuch weilte, eilte an sein Krankenbett. Man konnte jedoch nichts mehr für Albert tun und so starb er am Morgen des 30. September 1876.

Er wurde auf dem Friedhof von Lanzo beigesetzt und am 6. September 1937 in die Kapelle vom Herzen Mariä überführt. Seine Gebeine ruhen heute noch dort neben dem Hauptaltar der Pfarrkirche S. Pietro in Vincoli in Lanzo, wo er immer stundenlang kniend im Gebet verharrt hatte.

Am 30. September 1984 wurde Friedrich Albert von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

ISIDOR VOM HL. JOSEF DE LOOR

1881 – 1916

ORDENSMANN

DER KONGREGATION VOM LEIDEN JESU CHRISTI

(PASSIONISTEN)

Seligsprechung: 30. September 1984 – Fest: 6. Oktober

Der Selige Bruder ISIDOR VOM HL. JOSEF, mit bürgerlichem Namen Isidor De Loor, wurde am 18. April 1881 als erstes von drei Kindern der Bauersleute Louis De Loor und Camilla Hutsebaut in der Ortschaft Vrasene, Diözese Gand, in Belgien (Ostflandern) geboren und am folgenden Tag auf den Namen Isidor getauft. Er besuchte mit Erfolg die Volksschule im benachbarten Ort St. Gillis, ging mit 12 Jahren zur Erstkommunion und wurde mit 13 gefirmt. Nach Abschluss der Volksschule im Alter von 12 Jahren half er seinem Vater auf dem Feld. Er war einer der ersten in der Region, der sich zur Steigerung und Verbesserung von landwirtschaftlicher Produktion und Viehzucht die modernen Techniken aneignen wollte. Er war glücklich, Bauer zu sein; denn im Kontakt mit der Natur fühlte er sich mit Gott verbunden und im Einklang mit sich selbst. Um die neuen Arbeits- und Produktionsmethoden kennen zu lernen, besuchte Isidor auch eine landwirtschaftliche Abendschule. Den Winter über half er einem Onkel, der als Bauunternehmer mit der Pflasterung von Straßen beschäftigt war.

Was Isidor jedoch am meisten befriedigte, war die seelsorgliche Arbeit in der Pfarre. Sonntags nahm er an zwei Messen teil, lehrte gemeinsam mit dem Pfarrer die Kinder in Vrasene und St. Gillis den Katechismus, hielt die Vesper und wohnte dem eucharistischen Segen bei.

Vom 16. Lebensjahr an bis zu seinem Eintritt in das Kloster wirkte er als Katechet, sang im Pfarrchor und war Mitglied der „Unio pia für den wöchentlichen Kreuzweg". Dem Kreuzweg gehörte seine ganze Hingabe, auch im Kloster. Das Leiden Christi übte eine besondere Faszination auf ihn aus.

Mit 18 Jahren verspürte Isidor erstmals die Berufung zum Ordensleben, musste aber als Erstgeborener einer in sehr bescheidenen Verhältnissen lebenden Familie seine Weihe an Gott aufschieben. Er beriet sich mit einem Redemptoristenmissionar, P. Bouckaert. Als dieser seine Verehrung für das Leiden Christi erkannte, empfahl er ihn der Kongregation der Passionisten und stellte ihn dem Provinzial höchstpersönlich als einen „sehr tüchtigen" jungen Mann vor.

Im April 1907 trat Isidor im Alter von 26 Jahren in das Noviziat der Passionisten in Ere ein. Der Abschied von der Familie fiel ihm nicht leicht. So schrieb er später vom Kloster aus: „Die Trennung von euch, die ihr mir so teuer seid und denen ich mich so verbunden fühle, hat mich auf eine harte Probe gestellt, doch mit Gottes Hilfe konnte ich es ertragen." Als ihm die Mutter den Abschiedskuss gab, sagte sie zu ihm: „Wenn du dich nicht wohl fühlst, mein Junge, dann komm' wieder nach Hause!" Und Isidor entgegnete: „Das wird nie geschehen, Mutter!" Am 8. September 1907 nahm er das Ordenskleid der Passionisten und am 13. September 1908 legte er als Laienbruder die drei Ordensgelübde ab, schließlich auch noch das vierte der Passionisten,

um – soweit ihm dies persönlich möglich war – die Verehrung und das dankbare Andenken an das Leiden Christi zu fördern. Freudig lebte er die typische Spiritualität des dem Gebet und der Arbeit ergebenen Ordensbruders. Das bereits in der Familie geübte Apostolat führte er auch im Kloster fort. „Indem ich alles zur Ehre Gottes tue, habe ich Anteil an der Bekehrung der Sünder und an der Verbreitung der Verehrung des Leidens Christi und der Schmerzen Mariens... Während die Priester ihre Predigten halten, arbeiten wir Brüder für die Kommunität; auch die niedrigste Arbeit geschieht zur Ehre Gottes und zu unserem Heil. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als mich ganz für das Heil der Seelen aufzuopfern." Wenn er seiner Familie schrieb, flocht er immer auch einen spirituellen Gedanken mit ein. Es sind 36 Briefe dieser Art, die uns Einblick in sein Inneres gewähren.

Nach seiner Übersiedlung in das Haus von Wezembeek-Oppen im Dezember 1910 führte er ein Leben in voller Observanz der Ordensregel und im Gehorsam den Oberen gegenüber. Diese unerwartete Versetzung verwirrte ihn anfangs etwas, was auch in seinen Briefen an die Angehörigen zum Ausdruck kommt, wenn er schreibt: „Es kam mir in den Sinn, dass die Oberen so entschieden haben, weil Gott es wollte. Bei diesem Gedanken konnte ich meine Freude nicht länger verbergen." Mit dieser Einstellung übte er seinen Dienst als Bruder aus, wobei er – je nach Bedarf – einmal Koch, dann Pförtner, einmal Bettelmönch, dann wieder Sakristan war. In der Stille seines Lebens als Ordensbruder und ihm Rahmen seiner Arbeit in der Gemeinschaft wollte er alles tun, was man von ihm verlangte, und er gab sein Letztes, um den Missionaren der Kongregation mit seinen Gebeten und Opfern zu helfen, damit sie erfolgreich das Leiden Christi verkündeten und die Sünder bekehrten. Der Wille Gottes war seine Stütze und sein Reichtum, wobei er die Armut als persönliche Freiheit lebte: „Ich besitze nicht viel, nur ein Kreuz, ein Rasiermesser, ein Taschenmesser, einen Bleistift... aber ich kann euch gar nicht sagen, wie glücklich es mich macht, wenn ich sehe, wie frei ich von allem bin, denn mein Herz liebt nur Jesus."

Aufgrund einer schweren Augenerkrankung, die als Krebs diagnostiziert wurde, kam Isidor im Juni 1911 in das Spital der Schwestern von der Mutter der Barmherzigkeit, wo ihm im Zuge einer Notoperation das rechte Auge entfernt wurde. In Erinnerung an den Eingriff schrieb er seiner Familie: „Ich habe gebeichtet und in der hl. Kommunion bot ich Gott mein Auge zur Tilgung meiner Sünden, für euer geistiges und zeitliches Wohl und für viele andere Intentionen an. Es war mir ein Leichtes, mich dem Willen Gottes zu beugen, und ich empfand keine Trauer." Und er fügte hinzu: „Mit meinem Glasauge sehe ich weiterhin nichts. Innerlich aber bin ich außerordentlich glücklich und zufrieden mit meinem Zustand... Wenn ich die guten Dinge nur zur Hälf-

te sehe, dann sehe ich auch die schlechten nur zur Hälfte." Trotz allem ging er weiterhin seinen üblichen Arbeiten in der Gemeinschaft nach.

Der Arzt hatte angedeutet, dass sein Leiden möglicherweise in Darmkrebs mit fatalen Folgen ausarten könnte. Der Obere teilte die schlechte Prognose, vielleicht unvorsichtigerweise, Isidor mit. Dieser allerdings nahm die Nachricht mit der üblichen Gelassenheit auf und erfüllte weiterhin die ihm von seinen Vorgesetzten zugeteilten Aufgaben. Er lebte für Gott und seine Kongregation. „Für die Kongregation", so schrieb er, „will ich die schwersten Opfer ertragen, auch mein Leben würde ich opfern, wenn es notwendig ist".

Als Isidor im August 1912 nach Kortrijk, Diözese Bruges, versetzt wurde, führte er dort sein Leben der Arbeit und des Gebets zur Erbauung aller fort, obwohl er sich bereits dem Tode nahe wähnte. Er fühlte sich zunehmend schwächer, ohne jedoch die Ruhe zu verlieren, wenngleich sein Leben zu Ende ging. „Wenn Gott so entschieden hat, beuge ich mich Seinem Willen ohne Seufzen und Klagen... Alles was er will... Wir müssen in allem Seinen Willen tun." „Allein könnte ich dieses Leiden nicht ertragen, mit Gottes Hilfe aber gelingt es... Wir müssen unsere Leiden in Gemeinschaft mit Jesus annehmen, der für uns Beispiel der Ergebenheit in Gottes Willen ist."

Als sich dann neuerlich Krebssymptome zeigten und eine Brustfellentzündung auftrat, bat Isidor unter starken Schmerzen, aber geduldig und ergeben, einzig darum, man möge ihm helfen, das Ave Maria zu beten und nach der Kommunion das Dankgebet zu sprechen. Im Oktober 1916 ging sein irdischer Weg zu Ende. Man befand sich mitten im Ersten Weltkrieg: die Deutschen marschierten in Belgien ein und annektierten einen Teil des Klosters, um dort ein Feldspital einzurichten. Am Abend des 6. Oktober hatte Isidor wiederum schreckliche Schmerzen. Auf einem Stuhl sitzend, den Kopf zwischen den Händen, murmelte er die Stoßgebete, die ihm die Helfer vorsagten. „Hab' Mut, Isidor", meinte der Obere, „die Stunde ist gekommen, um in den Himmel einzugehen." „O ja, in den Himmel", flüsterte Isidor. Versehen mit den Sakramenten der Kirche starb er am 6. Oktober 1916 im Alter von noch nicht einmal 35 Jahren im Kloster St. Antonius der Passionisten in Kortrijk. Am 7. Oktober wurde er, ohne jegliche Zeremonie, bestattet, weil das Kloster Militärzone war. Seine Mitbrüder erhielten nicht einmal die Erlaubnis, ihn zum Friedhof zu begleiten, der außerhalb des die Stadt umgebenden Drahtverhaues lag. 1952 wurden die sterblichen Überreste in die Kirche der Passionisten, Wandelingstraat 33, in Kortrijk, Belgien, übertragen, wo sie in der ihm geweihten Kapelle heute noch ruhen.

Am 30. September 1984 wurde Isidor vom hl. Josef De Loor von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

RAFAELA YBARRA DE VILALLONGA

1843 – 1900

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN

VON DEN HEILIGEN SCHUTZENGELN

Seligsprechung: 30. September 1984 – Fest: 23. Februar

Die Selige RAFAELA YBARRA DE VILALLONGA wurde am 16. Januar 1843 als erstes Kind der Familie Gabriele Maria Ybarra y Gutiérrez de Caviedes und Maria di Rosario Arámbarri y Mancebo in Bilbao, Spanien, geboren. Bei der Taufe am folgenden Tag erhielt sie die Namen Rafaela Maria della Luce Stefanie. Bereits am 22. Mai 1844 wurde sie gefirmt. Ihre Familie war sehr reich und fromm; der Vater war der bekannteste Industrielle in der Stadt.

Die Kindheit verbrachte Rafaela im Kreis ihrer Familie in Bilbao. Mit neun oder zehn Jahren trat sie in ein von französischen Edelfrauen geleitetes Privatkolleg ein. Nachdem sie mit großer Begeisterung, wie sie selbst sagte, die Erstkommunion empfangen hatte, setzte sie ihre Studien in einem Kolleg in Bayonne, Frankreich, fort. Dort blieb sie bis zu ihrem 14. Lebensjahr, als sie das Studium krankheitsbedingt aufgeben musste.

Mit 18 Jahren heiratete sie Josè Vilallonga y Gipulò aus Figueras in Gerona, ebenfalls Sohn eines Industriellen bzw. Besitzers von katalanischen Essen in Dernius. Die Hochzeit fand am 14. September 1861 in der Privatkapelle der Familie statt. Die ersten 15 Ehejahre widmete Rafaela voll und ganz ihrem Ehemann, den Kindern, ihren betagten Eltern und den zahlreichen Verwandten. Dem Paar wurden sieben Kinder geschenkt. 1869 übersiedelte die Familie auf ein Landgut namens „La Cava" und 1873 wegen des Karlistenkrieges nach Santander. In dieser Stadt starb 1875 Rafaelas Schwester Rosaria im Alter von 28 Jahren. Durch ihren Tod wurden fünf Kinder bereits in zartem Alter zu Waisen, die von Rafaela wie ihre eigenen aufgezogen und von ihr stets „Herzenskinder" genannt wurden.

Dieser Schicksalsschlag hinterließ bei Rafaela einen bleibenden Eindruck. Durch die Arbeit in der Familie völlig überlastet zog sie sich aus dem gesellschaftlichen Leben immer mehr zurück. Sie besuchte die hl. Messe mit Empfang der Sakramente und vertraute sich der geistlichen Führung von Leonardo Zabata an, dem Koadjutor der Pfarre von San Nicola in Bilbao.

Zwei Jahre nach dem Tod von Rosaria starb nach langer Krankheit auch die Schwester Amalia. Diese neue Erfahrung riss die schmerzhaften Wunden wieder auf und Rafaela vertiefte sich noch mehr in die Spiritualität. Während ihres Aufenthaltes in Barcelona 1878 wurde sie schwer krank. In Momenten der Muße las sie mit großer Aufmerksamkeit die *Philothea* des hl. Franz von Sales, was in ihr, wie sie es ausdrückte, die endgültige Bekehrung bewirkte. Diese Erfahrung legte den Grundstein für ihr künftiges spirituelles und apostolisches Leben. Die Tätigkeit in der Familie konnte ihre geistigen Ansprüche nicht mehr befriedigen. Ihre Hingabe an den Dienst für Jesus Christus nahm eigene Formen an, wobei sie sich vor allem der Betreuung der Jugendlichen verschrieb, die den Sinn für das christliche Leben verloren hatten.

In diesem Bemühen begann sie 1879 gemeinsam mit anderen vornehmen Damen die Kranken in den Spitälern von Bilbao aufzusuchen, wo sie sich vornehmlich in den Frauenabteilungen aufhielt und sich dort in erster Linie um die kranken Mädchen kümmerte, die keine Familie hatten und Hilfe brauchten. Es handelte sich für gewöhnlich um Mädchen vom Lande, die in die Stadt gekommen waren, um Arbeit zu finden und stattdessen ausgebeutet wurden. Die Sorge für die weibliche Jugend wurde zum Mittelpunkt ihrer seelsorglichen Arbeit. Dafür opferte sie ihre Zeit, ihre Gesundheit, ihr Geld, und bei vielen Gelegenheiten warf sie sogar ihr Leben in die Waagschale.

1883 starb plötzlich ihre Mutter. Von da an betreute Rafaela mit der ganzen Zuneigung einer liebevollen Tochter ihren Vater bis zu dessen Tod im Jahre 1890, wobei sie in ihrer Einheit mit Gott immer mehr wuchs. 1885 legte sie mit Zustimmung ihres Gatten die zeitlichen Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams ab. 1890 besiegelte sie diesen Vorsatz für immer und gab zudem noch das schwierige Versprechen, bei allem stets den bestmöglichen Weg finden zu wollen. Sie widmete sich fortan besonders den Armen. Mit Besonnenheit und Umsicht verteilte sie die reichlichen Gelder, die ihr Mann ihr für diesen Zweck großzügig zur Verfügung stellte, zusammen mit dem, was sie selbst erwirtschaftete, wobei sie persönlich ein sehr bescheidenes Leben führte. Dem fügte sie noch hinzu, was sie von ihren Kindern, den zahlreichen Familienmitgliedern und anderen Freunden geschenkt bekam.

Ihr Werk begann sie mit der Eröffnung eines Hauses für junge Frauen. 1885 gründete sie zur Beherbergung der in die Stadt kommenden Mädchen die *Gesellschaft von der Hl. Familie*, die innerhalb kurzer Zeit so stark anwuchs, dass sie in ein größeres Gebäude übersiedeln musste.

In der Zwischenzeit erfuhr sie von der vom hl. Vinzenz López Vicuña gegründeten Kongregation der Töchter von Maria Immaculata in Madrid, die sich um die jungen Hausmädchen kümmerten, und trieb die Gründung einer ähnlichen Einrichtung in Bilbao voran, die 1892 eröffnet wurde. Während dieser Zeit dachte sie auch an die Errichtung eines Mütterheimes, das es in Bilbao bislang nicht gab. Sie litt nämlich sehr darunter, wenn sie die gedemütigten jungen Mädchen sah, die ihre Schwangerschaft bis zur Geburt verbergen mussten. Das Werk wurde 1891 eingeweiht.

Um die Anfragen der vielen Menschen, die sich an sie wandten, bewältigen zu können, eröffnete sie um 1889 ein Büro, das täglich von 60 bis 70 Personen frequentiert wurde. Sie bot finanzielle Hilfestellung und suchte Arbeit für die Bedürftigen.

Im Jahre 1893 eröffnete Rafaela auch ein Haus, um jungen Mädchen Unterkunft und Arbeit zu geben. Sie nannte es „Haus der Beharrlichkeit". Genau

dies war nämlich der Zweck des Hauses: die Beharrlichkeit der Mädchen für das Gute. Gleichzeitig reorganisierte sie die Gesellschaft von der Hl. Familie und rief die „Junta de Obras de Celo" ins Leben, die alle Bereiche der Hilfestellung für junge Mädchen abdeckte, indem sie sich neben dem üblichen administrativen Aufwand bei der Aufnahme gefährdeter und arbeitsloser junger Frauen auch um die Spitäler, die Mütterheime und um das Frauengefängnis kümmerte.

Während Rafaela 1894 das Werk der Ausdauer weiter vorantrieb und dabei sah, dass auch den ganz jungen Mädchen geholfen werden musste, um sie vor Gefahren zu schützen, gründete sie eine religiöse Gemeinschaft, die ihren Namen und ihre Spiritualität weitertragen sollte und die sie *Kongregation der Schwestern von den heiligen Schutzengeln* nannte.

Die letzten Jahre Rafaelas waren von der gänzlichen Entäußerung und auch vom Verlust von Angehörigen gekennzeichnet. Im Mai 1898 starb ihr Ehemann Josè Vilallonga, der sich in seinem Leben sehr verdient gemacht hatte. Zur Witwe geworden, wollte auch sie in die von ihr gegründete Gemeinschaft eintreten, um sich mit ganzer Hingabe dem religiösen Leben zu widmen. Im selben Jahr starb jedoch auch eine Schwiegertochter, die sechs kleine Kinder hinterließ, welche Rafaela anvertraut wurden. So musste sie ihren Wunsch, in das Institut einzutreten, aufgeben und widmete sich mutig der Erziehung der kleinen Neffen und Nichten.

Inzwischen begann Rafaela zunehmend körperliche Beschwerden zu verspüren; es waren dies die Symptome eines Magenkrebses. 1899 intensivierte sie trotz Erkrankung ihre Arbeit, um der Kongregation der Schwestern von den heiligen Schutzengeln eine endgültige Ordnung zu geben, die am 11. März 1901 die diözesane Approbation und später die definitive Anerkennung des Hl. Stuhls erhielt.

Vom 26. Dezember 1899 an war sie bettlägerig. Am 14. Januar 1900 richtete sie an ihre Schwestern ein letztes Schreiben, in dem sie ihr geistiges Vermächtnis zusammenfasste. Am 22. Februar lauschte sie in freudiger Andacht den Sterbegebeten und erneuerte die Gelübde, mit denen sie sich Gott geweiht hatte. Bald darauf fiel sie in Agonie und starb schließlich am Morgen des 23. Februar 1900 in Bilbao, im Alter von 57 Jahren, betrauert von ihren Verwandten, den Mitschwestern und Mitarbeiterinnen und einer großen Schar von Menschen. Ihr Grab befindet sich im Colegio Angeles Custodios, calle Zabalbide, 21, Bilbao, Spanien.

Am 30. September 1984 wurde Rafaela Ybarra de Vilallonga von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

DANIEL BROTTIER

1876 – 1936

PROFESSPRIESTER

DER KONGREGATION VOM HL. GEIST

UND VOM UNBEFLECKTEN HERZEN DER SELIGEN JUNGFRAU MARIA

Seligsprechung: 25. November 1984 - Fest: 23. Februar

Der Selige DANIEL BROTTIER wurde am 7. September 1876 in dem Städtchen La Ferté Saint-Cyr (Loir-et-Cher), Diözese Blois, Frankreich, geboren und auf die Namen Daniel Julius Alexius getauft. Er war das zweite Kind von Jean-Baptiste Brottier und Hermine Boutet.

Schon von frühester Kindheit an zeigte er eine große Liebe zu Gott und eine lebendige Verehrung der Gottesmutter, und bald verspürte er auch die Berufung zum Priestertum. Am 11. April 1887 empfing er das Sakrament der Erstkommunion und im Oktober desselben Jahres trat er in das Kleine Seminar von Blois ein, wo er am 29. Januar 1890 gefirmt wurde.

1892 begann Brottier im Großen Seminar der Diözese mit dem Philosophiestudium und 1896 rückte er zum Militärdienst ein. Ein Jahr später kehrte er in das Seminar zurück, beendete dort sein Theologiestudium und wurde am 22. Oktober 1899 zum Priester geweiht.

Nach drei Jahren als Professor am „Collège libre" von Pontlevoy drängte es ihn verstärkt zu missionarischer und seelsorglicher Tätigkeit. Er ersuchte seinen Bischof um Aufnahme in die *Kongregation vom Hl. Geist*, in die er im August 1902 eintrat. Am 24. September begann er in Orly bei Paris das Noviziat, wo er ein Jahr später, am 30. September 1903, die zeitlichen Gelübde ablegte. Gleich darauf wurde er nach Saint-Louis im Senegal, Afrika, geschickt. Er hatte sich das Leben eines Missionars immer wie das eines Menschen vorgestellt, „dessen Wunsch es war, sich für das Heil der Seelen aufzuopfern". Jetzt hatte er Gelegenheit dazu, dieses Ideal zu verwirklichen.

Brottier hätte gerne als Missionar bei den Eingeborenen im Dschungel verbracht. Stattdessen wurde er zum Vikar der Stadtpfarre von Saint-Louis ernannt. Dort musste er sich nun um die verzweifeltsten und verlassensten Menschen überhaupt kümmern, die Kranken. Gleichzeitig konnte er so einige vor sich hindämmernde pfarrliche Gruppierungen, wie etwa den Kreis der Katholiken oder den Chor, zu neuem Leben erwecken und noch andere Initiativen starten, wie das Komitee für die Kinder, das Pfarrblatt „Unir" und sogar eine Blechbläserkapelle. Diese mit jugendlichem Elan bis an die Grenzen seiner Kräfte betriebene missionarische Arbeit war aufgrund gesundheitlicher Probleme nur von kurzer Dauer. 1906 musste er, zu seinem großen Verdruss, wieder nach Frankreich zurückkehren, um sich dort wegen seiner unentwegt heftigen Migräneanfälle einem chirurgischen Eingriff zu unterziehen. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat ging er dann erneut in seine Pfarre nach Senegal. Neuerliche Gesundheitsprobleme zwangen ihn 1911 schließlich zur Aufgabe und zur endgültigen Rückkehr nach Frankreich.

Damit begann eine zweite Etappe im Leben von P. Brottier, die sich von 1911 bis 1923 erstreckte. Dieser Zeitabschnitt ist vor allem durch den Auftrag des Bischofs von Dakar gekennzeichnet, in Frankreich das Werk „Souvenir Africain" voranzutreiben bzw. die Öffentlichkeit für den Bau der Kathedrale von Dakar

zu sensibilisieren, als Hommage an all jene, die auf irgendeine Weise ihre Kraft, ihr Blut, ihr Leben für Afrika und dessen Evangelisierung geopfert hatten.

Dakar war von den Patres vom Hl. Geist gegründet worden und wurde zum Tor für die Verbreitung des Evangeliums, und damit für Frankreich, in Afrika. P. Brottier, der in der Heimat zum Generalvikar von Dakar ernannt worden war, widmete sich dem Werk von 1911 bis 1914, als der Erste Weltkrieg ausbrach und er sich freiwillig als Kaplan meldete. Sein Hauptanliegen war es nunmehr, sich um die Seelen zu kümmern und den Verwundeten und Sterbenden auf den Schlachtfeldern beizustehen. Zum Militärkaplan ernannt opferte sich P. Brottier in den Schlachten um Lothringen, an der Somme, von Verdun und in Flandern geradezu auf und erwarb sich wegen seiner zahllosen Beispiele von Heldenmut den Beinamen „der Legendäre". 52 Monate hindurch stand er an vorderster Front und war größten Gefahren ausgesetzt, denen er jedoch standhaft trotzte, weil hier Menschen litten und starben. Ihnen wollte er unter Einsatz seines Lebens beistehen, sei es nun im Kampf oder beim Sterben. Bei Kriegsende gründete er die „Union Nationale des Combattants" und schuf so auf nationalem Terrain ein weit verzweigtes Netz von Freunden.

Am 30. Mai 1919 legte er die ewige Profess ab und setzte dann bis 1923 seine Arbeit als Generalvikar fort, wobei er Gelder für den Bau der Kathedrale von Dakar sammelte, die dann am 2. Februar 1936, nur wenige Tage vor dem Tod des Seligen, eingeweiht wurde.

1923 begann die dritte Etappe in seinem Leben, als der Erzbischof von Paris, Kard. Dubois, an die Wiedererrichtung des *Oeuvre des Orphelins Apprentis d'Auteuil* dachte und den Generaloberen der Patres vom Hl. Geist ersuchte, ihm dafür doch P. Brottier zur Verfügung zu stellen. Dieses Werk für die Waisenkinder und Lehrlinge von Auteuil war 1866 von Abbé Roussel für die verlassenen Jugendlichen aus den Pariser Vororten gegründet worden und wurde dann in einem besonders schwierigen Moment von Kard. Leroy der Kongregation vom Hl. Geist anvertraut. Mit der Erfahrung, Dynamik, Hingabe und Umsicht des neuen Verantwortlichen gelang es, die organisatorischen Schwierigkeiten zu überwinden, das Werk auf eine finanzielle Basis zu stellen und ihm eine nationale Dimension zu geben. All das wurde auch möglich dank des umfangreichen Netzes an Beziehungen, die P. Brottier während der Zeit des „Souvenir Africain" und der über eine Million Mitglieder zählenden „Union Nationale des Combattants" unterhalten hatte.

13 Jahre lang stellte er seinen Einsatz für diese Armen unter Beweis. Die ganze Arbeit war dabei vom Glauben an die göttliche Vorsehung getragen. „Viele wundern sich über unser stetes Wachstum, doch gibt es etwas Einfacheres und Einleuchtenderes? Für jemanden, der an die Vorsehung glaubt und der sich der verlassensten Waisenkinder annimmt, gibt es nichts Natürlicheres als das, was

hier geschieht...". Glaube, persönlicher Einsatz, Vertrauen auf die Hilfe ideell gesinnter Freunde und die Liebe zur hl. Theresia von Lisieux bildeten die Triebfeder seiner aufopfernden Arbeit.

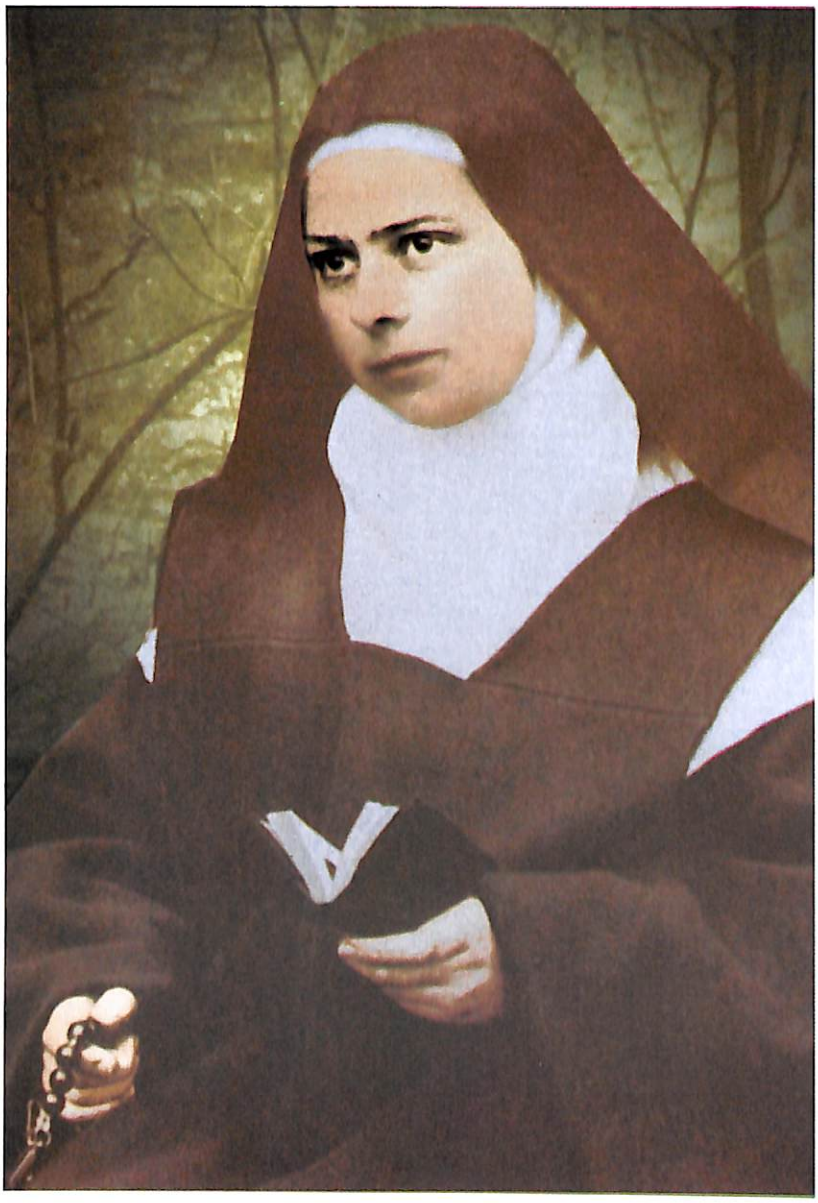
Von seiner vertrauensvollen und grenzenlosen Verehrung der hl. Theresia von Lisieux erwartete er sich sichtbare Zeichen, und dies auch täglich. Und wenn er bei der Tag für Tag einlaufenden Post nicht das nötige Geld vorfand, ersuchte er seinen Mitarbeiter P. Pichon, doch in der Spendenkasse nachzusehen. P. Brottiers Stimmung war somit für gewöhnlich von Mut und hoffnungsvoller Erwartung geprägt, was das Gerücht von einem permanenten Wunder in Umlauf brachte. Dieses grenzenlose Vertrauen löste natürlich auch Vorbehalte und Kritiken aus, wie jene, die der Erzbischof von Paris, wenngleich schweren Herzens, an ihn richtete: „Pater", sagte er eines Tages von Kritikern beeindruckt, „mir scheint, Ihr lasst Euch etwas zu weit forttragen. Es ist viel die Rede von beträchtlichen finanziellen Mitteln, die Ihr in neue Bauten steckt. Und andererseits erzählt man mir, dass bei Euch täglich Waisen ein- und ausgehen. Ich halte das für gefährlich. Ich verstehe sehr wohl, dass es grausam ist, unglückliche Menschen wegzuschicken, doch ist es meine Pflicht, Euch zur Vorsicht zu mahnen."

Im selben Augenblick klopfte jemand an die Pforte. Eine ärmlich gekleidete Frau trat ein, ging auf P. Brottier zu und sagte: „Ich bin eine völlig mittellose Witwe und krank. Morgen muss ich zu einer schweren Operation ins Krankenhaus. Mein zwölfjähriger Sohn läuft Gefahr, von einem Tag auf den andern alleine dazustehen. Ich bitte Euch, nehmt Ihr ihn auf!" Angesichts dieser Situation meinte der Kardinal: „Da sich das Problem in dieser Form stellt, löse ich es gleich, ohne Euch warten zu lassen. Ja, liebe Frau, P. Brottier wird sich um Euren Sohn kümmern." P. Brottier konnte natürlich nicht immer so handeln, doch war es seine Art zu helfen und so sagte er: „Dienen heißt, nicht mehr selbst zu sein und quasi keine Rechte mehr zu haben, nichts als Pflichten. Man kennt seine eigenen Interessen nicht mehr. Man denkt, entscheidet und handelt für die anderen. Es ist Leben und manchmal auch Sterben zum Wohle aller, aus Liebe zu Gott."

Am Ende seines Lebens befanden sich in den verschiedenen berufsbildenden Zentren, die von jenem von d'Auteuil ausgegangen waren, mehr als 1.500 Jugendliche.

Neben diesem ganzen Einsatz hatte P. Brottier sein Leben lang mit unerträglichen Kopfschmerzen zu kämpfen. 1934 erlitt er einen Gehirnschlag, von dem er sich nur mehr teilweise erholte. Er starb schließlich am 28. Februar 1936 im Zuge eines typhusähnlichen Fiebers. Sein Grab befindet sich in der Kapelle „S.te Therese de l'Enfant Jèsus", 40, rue La Fontain, Paris 16, Frankreich.

Am 25. November 1984 wurde Daniel Brottier von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



ELISABETH VON DER HEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT

(ELISABETH CATEZ)

1880 – 1906

PROFESSNONNE

DES ORDENS DER UNBESCHUHTEN KARMELITINNEN

Seligsprechung: 25. November 1984 - Fest: 9. November

Die Selige ELISABETH VON DER HEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT CATEZ wurde am 18. Juli 1880 im Militärcamp von Avor bei Bourges in Frankreich als Tochter des Offiziers Francois Joseph Catez und der Maria Emilia Rolland geboren und am 22. Juli auf die Namen Maria Josephine Elisabeth getauft. In Dijon, wohin ihr Vater 1882 versetzt wurde, verbrachte sie eine unbeschwerte Kindheit. 1887 starb der Vater.

Von impulsivem und willensstarkem Charakter – ein „echter Teufel", wie ihre Schwester Margarete sich ausdrückte – wusste sie sich aus Liebe zu Jesus im Zaum zu halten, vor allem nach ihrer ersten Beichte im Jahre 1887. Mit der Zeit wirkte sie außerordentlich gelassen und liebenswürdig.

Nachdem sie sich 1888 am Konservatorium von Dijon eingeschrieben hatte, widmete sie sich mit großem Erfolg dem Klavierspielen. Eine reguläre Ausbildung im eigentlichen Sinne machte sie nie, die Musik formte lediglich Geist und Gemüt. Sie beeindruckte durch eine besondere Technik, wofür sie von 1891 an wiederholt Auszeichnungen und schließlich den ersten Preis erhielt. Für das Leben und seine Schönheiten offen, bezauberte sie auch am Klavier durch ihr Können.

Als sie am 19. April 1891 im Alter von elf Jahren die Erstkommunion empfing, wurde sie von einer solchen Liebe zu Jesus im Altarsakrament ergriffen, dass sie den ganzen Tag über kein Essen mehr anrühren wollte. Ihre Worte waren: *„Je n'ai pas faim. Jèsus m'a nourrie."* („Ich habe keinen Hunger. Jesus hat mich gelabt.") Von jenem Tag an änderte sich auch ihr sonst so lebhaftes und impulsives Wesen, und ihrer Mutter gegenüber, die seit vier Jahren Witwe war, legte sie völligen Gehorsam an den Tag. Durch die Musik versank sie in die Betrachtung Gottes. Auch auf den Festen der vornehmen Gesellschaft, wo ihre Mutter sie gerne sah, fühlte sie sich, ohne an Spontaneität und Frohsinn zu verlieren, dem Herrn verbunden: „Im festlichen Treiben wurde ich, ergriffen von der Gegenwart meines Herrn und Meisters und vom Gedanken an den Empfang der hl. Kommunion am nächsten Tag, eine ganz andere und bemerkte nichts von dem, was um mich herum geschah."

In glühender Liebe, einer Liebe, die sie verzehrte, entbrannte sie zu dem, der ihr innewohnte. Sie erlebte das Geheimnis der Einwohnung, das ihr am Tag ihrer Erstkommunion geoffenbart worden war. „Es gibt ein Sein, das die Liebe ist und das will, dass wir in Einheit mit Ihm leben." Zu allen, mit denen sie in Verbindung kam, sprach sie unentwegt von dieser wunderbaren Entdeckung der unendlichen Liebe, die doch immer einzigartig und persönlich war. Als die Oberin des Karmel ihr eines Tages sagte, dass der Name Elisabeth „Wohnung Gottes" bedeute, begann sie schon ihre Berufung zu leben und fühlte sich dabei auch stark von der hl. Theresia von Jesus angezogen, in deren Werk *Weg der Vollkommenheit*, das ihr die Mutter in die Hand gedrückt hatte, sie mit Freuden von der Gegenwart Gottes „im kleinen Himmel der Seele" las und dabei den Vorsatz machte, „diesen nie allein zu lassen".

Immer stärker drängte sich ihr der Wunsch nach einem Ordensleben auf. Mit 14 Jahren legte sie das Gelübde der Keuschheit ab, da sie die Kraft des Hl. Geistes als viel lebendiger verspürte. „Eines Tages, nach der Kommunion, fühlte ich mich unwiderstehlich gedrängt, den Herrn als Bräutigam zu wählen, und ohne zu zögern verband ich mich ihm durch das Gelübde der Keuschheit. Wortlos schenkten wir einander mit so großer Hingabe, dass die Entscheidung, ganz ihm zu gehören, noch unumstößlicher wurde. Ein anderes Mal glaubte ich in meinem Innern das Wort „Karmel" zu vernehmen und von da an hatte ich keinen anderen Gedanken mehr als mich hinter dessen Gittern zu vergraben."

Die Mutter wollte sie aber noch zu Hause behalten, und so gehorchte sie. Zunehmend widmete sich Elisabeth fortan seelsorglichen Aufgaben, besonders unter den Mädchen aus der Nachbarschaft, die sie auf die Erstkommunion vorbereitete. Außerdem kümmerte sie sich um die Armen in der Stadt und ging täglich in die Kirche, wo sie vor dem Allerheiligsten Altarsakrament lange im Gebet verweilte. Die gesellschaftlichen Feste schienen sich für sie, anstatt sie zu zerstreuen, in Momente besonderer Kontemplation zu verwandeln. „Mir scheint, dass nichts von Gott ablenken kann, wenn man ausschließlich für Ihn da ist, stets in seiner Gegenwart, unter seinem göttlichen Blick, der in die letzten Tiefen der Seele dringt. Auch mitten in der Welt kann man Ihn in der Stille eines Herzens, das ganz ihm gehören will, vernehmen."

Nachdem sich die Mutter von der Echtheit ihrer Berufung überzeugt hatte, erlaubte sie ihr, am 2. August 1901 in den Karmel von Dijon einzutreten. Dort erhielt sie ihren neuen Namen: *Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit*. „Gott in mir und ich in Ihm. Welch freudiges Geheimnis die Gegenwart Gottes doch in uns ist, im tiefsten Heiligtum unserer Seele, wo wir ihn immer finden können. Dort, in der Tiefe des Herzens, liebe ich es ihn zu suchen." Bei ihrem Eintritt ins Kloster waren die Schwestern überrascht von ihrer inneren Sammlung, ihrem zarten und liebenswerten Wesen, und sie murmelten unter sich: „Das kann nicht lange dauern."

Am 8. Dezember 1901 wurde sie eingekleidet und nach einem Noviziat der Bewährung in Glauben und Treue legte Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit am 11. Januar 1903 die Gelübde ab. Ihr einziger Vorsatz war, ihrer Berufung zur Beschaulichkeit in absoluter Treue Folge zu leisten und in innigster Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit zu leben. Im Karmel hatte sie keine besonderen Aufgaben, sondern lebte ein Leben in voller Einheit mit Gott. Die Kontemplation der ihrer Seele innewohnenden Dreifaltigkeit suchte sie im Ankleideraum ebenso wie an der Pforte oder bei den einfachsten Arbeiten im Kloster. In der Erfüllung ihrer Pflichten – ob bei der Arbeit in der Zelle, in der Wäscherei oder in der Kapelle – war sie unablässig im Gebet versunken. „Seit dem Augenblick, da Er ständig bei mir ist, findet das Gebet, das Von-Herz-zu-Herz, kein Ende. Ich spüre Ihn so lebendig in meiner Seele, dass ich mich nur zu sammeln brauche, um Ihm in meinem Innern zu begegnen, und hierin liegt mein ganzes Glück."

Das theologische Verständnis für all diese Erfahrungen wurde ihr, als sie noch „externe" Postulantin war, durch eine zufällige Begegnung mit dem Dominikanerpater Vallée zuteil, der sie in die Theologie der Einwohnung einführte. So schrieb sie später: „Wir leben mit Gott wie mit einem Freund; wir beleben unseren Glauben, um uns Gott durch alles, was heilig macht, mitzuteilen. Im Innern tragen wir unseren Himmel, damit Er, der die Seligen im Lichte der Vision sättigt, sich uns im Glauben und im Geheimnis schenkt. Es ist dasselbe. Mir ist, als hätte ich den Himmel auf Erden gefunden, weil der Himmel Gott ist und Er in meiner Seele wohnt. An dem Tag, an dem ich das verstanden habe, erstrahlte alles in mir im Licht, und ich möchte dieses Geheimnis an alle, die ich liebe, weitergeben, damit auch sie durch ihr Tun immer näher zu Gott gelangen."

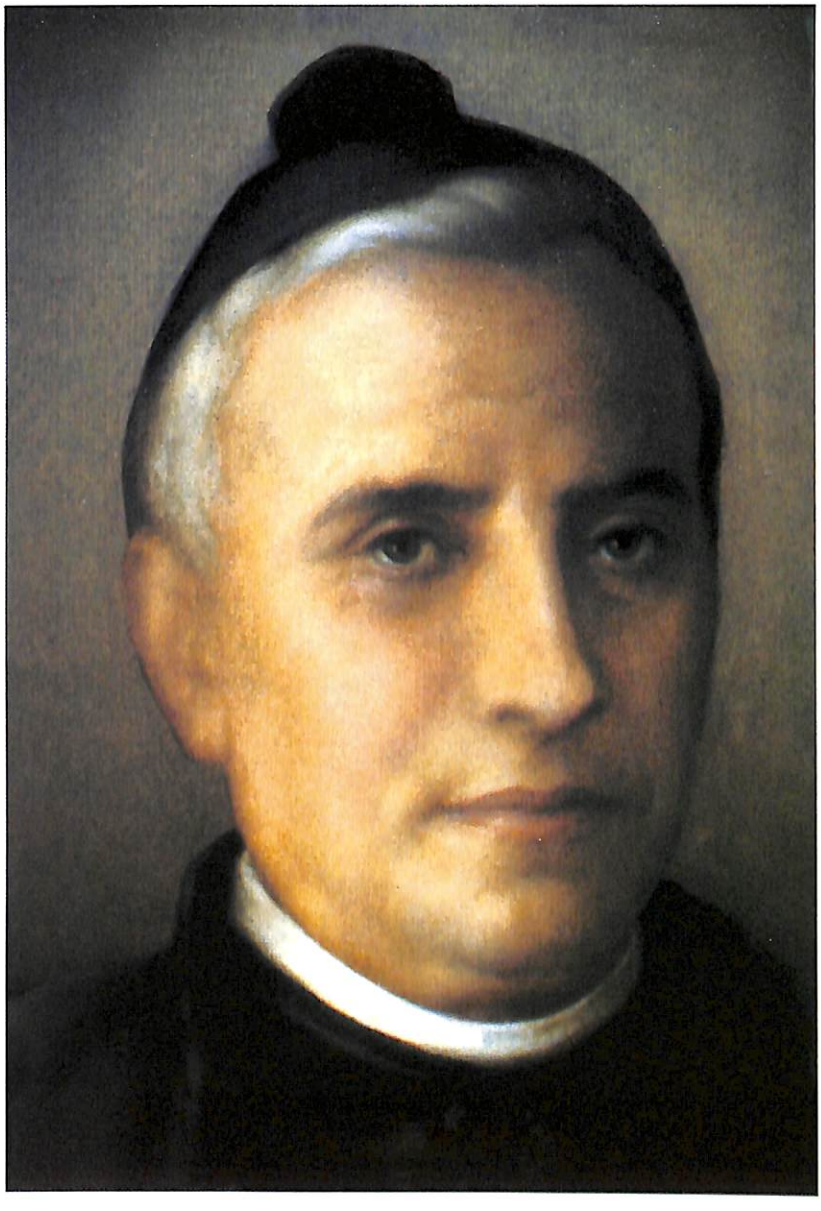
In dieser in Glauben, Liebe und Dankbarkeit gelebten Einheit ist der Ursprung ihres Apostolats in der Welt zu suchen.

Die letzten Jahre von Elisabeths Leben waren zunehmend von Krankheit gezeichnet. Am 1. Juli 1903 zeigten sich bei der jungen Schwester eigenartige Symptome, die sich später – nach falscher Behandlung – als Addison-Krankheit herausstellten. Elisabeth nahm alles mit einem Lächeln, das ihre Freude darüber zum Ausdruck brachte, dass sie – wie sie sagte – „aus Liebe dem Gekreuzigten immer ähnlicher wurde".

Am 21. November 1904 entsprang einem Seufzer ihres Herzens nach der Erneuerung der Gelübde am Ende der geistlichen Exerzitien der Ausruf: „O mein Gott, Dreifaltigkeit, die ich anbete." Aus dieser Erfahrung der Erhebung zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit schöpfte sie die Kraft für das auf sie zukommende Martyrium, von dem sie nach und nach erfasst wurde. Und wenn die Jahre 1904 und 1905 noch ohne größere Besorgnis verliefen, so änderte sich die Situation 1906 schlagartig. Eine Krise nach der andern brachte sie an den Rand des Abgrunds. Sie konnte weder feste noch flüssige Nahrung zu sich nehmen, doch das Lächeln hatte sie nicht verlernt.

Wenngleich sich zum körperlichen Martyrium auch noch das geistige gesellte und Gefühle der Niedergeschlagenheit, Leere, des Verlassenseins von Gott sowie Selbstmordgedanken heraufbeschwor, überwand sie alles im Glauben. Am 28. Oktober 1906 kündigte sie die Mission an, die sie nach ihrem Tod ausüben werde: „Im Himmel wird es meine Aufgabe sein, Seelen zu gewinnen, indem ich ihnen helfe, aus sich herauszugehen, um sich spontan und mit ganzer Hingabe Gott anzuschließen, und sie in jenem großen inneren Schweigen zu halten, das es Gott ermöglicht, in ihnen Fuß zu fassen und sie in Sich zu verwandeln." Am 1. November sagte sie noch: „Alles vergeht! Am Abend des Lebens bleibt nur die Liebe." Am Vorabend ihres Todes hörte man sie noch murmeln: „Ich gehe zum Licht, zur Liebe, zum Leben." Sie starb am Morgen des 9. November 1906 in Dijon und wurde am 12. November auf dem Stadtfriedhof beerdigt. Ihre Gebeine ruhen jetzt in der Pfarrkirche San Michel in Dijon, Frankreich.

Am 25. November 1984 wurde Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit Catez von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



JOSEF MANYANET

1833 – 1901

GRÜNDER DER KONGREGATION DER SÖHNE DER HL. FAMILIE
UND DES INSTITUTS DER MISSIONSSCHWESTERN DER
HL. FAMILIE VON NAZARETH

Seligsprechung: 25. November 1984 – Fest: 17. Dezember

Der Selige JOSEF MANYANET wurde am 7. Januar 1833 in Tremp, Provinz Lleida/Diözese La Seu d'Urgell, in Katalonien, Spanien, als letztes von neun Kindern der Eheleute Antonio Manyanet und Bonaventura Vives geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Josef. Im Alter von 20 Monaten verlor er den Vater. Seine Mutter lehrte ihn die ersten Gebete sowie die Verehrung der Jungfrau Maria und des hl. Josef.

Der Priester Valentino Lledós, Benefiziat der ehemaligen Kollegiatkirche der Stadt, war seit dem Tod von Josefs Vater dessen Förderer und später sein Spiritual. Er bereitete ihn auf die Erstkommunion vor, die er mit sieben Jahren empfing. Schon von Kindheit an zeigte Josef einen besonderen Hang zur seelsorglichen Arbeit. So pflegte er seine Kameraden bei sich zu Hause zu versammeln und sie in der christlichen Lehre zu unterweisen.

Um seiner Berufung zum Priestertum Folge zu leisten, musste Josef seine Heimatstadt verlassen. Seine Gymnasialjahre verbrachte er in den „Frommen Schulen" von Barbastro (1845 – 1850) und im Diözesanseminar von Lleida studierte er Philosophie (1850 – 1853). Um sein Studium zu finanzieren, führte er das Dasein eines Werkstudenten und arbeitete als Privatlehrer. In diesen Jahren feilte er – insbesondere nach dem Empfang der Firmung am 30. Mai 1849 – fortwährend an seiner priesterlichen Berufung.

Während seines Theologiestudiums im Seminar von La Seu d'Urgell (1853 – 1859) berief ihn der dortige Bischof in seinen Arbeitsstab. Josefs Fleiß und Loyalität waren so herausragend, dass der Bischof selbst seine geistliche Führung und die Leitung seiner Studien übernahm. Am 9. April 1859 weihte er ihn zum Priester und ernannte ihn anschließend zum Seminarbibliothekar, zu seinem Gutsverwalter und Sekretär bei Pastoralreisen. Er hätte dem jungen eifrigen Priester auch noch andere Aufgaben übertragen, wenn dieser nicht höflich abgelehnt hätte, weil er sich zu einer anderen Tätigkeit berufen fühlte: dem Apostolat.

Nach zwölf Jahren Arbeit in der Diözese d'Urgell im Dienste des Bischofs José Caixal, der über ihn sagte: „Ich habe nie in meinem Leben jemanden getroffen, der mich so verstanden hat und so um meine Angelegenheiten bemüht war wie Manyanet", zog er es vor, sich der Erneuerung der Familien zu widmen, die durch den damaligen ungesunden Zeitgeist stark gefährdet waren. Um diese umfangreiche und dringliche Aufgabe erfüllen zu können, spielte er mit dem Gedanken, eine Gruppe von Gefolgsleuten um sich zu scharen, die seine Ideale teilten, und zwei Religionsgemeinschaften zu gründen – einerseits zu Ehren der Hl. Familie von Nazareth, des von Gott gegebenen Sinnbilds für Familienleben, andererseits zur Heranbildung christlicher Familien vor allem durch die katholische Erziehung und Ausbildung der Jugend.

Schon seit geraumer Zeit hatte Manyanet die das christliche Leben der Menschen bedrohenden Gefahren erkannt, vor allem die von den Gesetzgebern

und Regierenden der damaligen Zeit ausgehenden Säkularisierungsbestrebungen, die auf Theorien aus der Französischen Revolution zurückgingen. Bereits das Revolutionsdekret vom 20. September 1792 hatte festgelegt, dass – sofern eine Ehe praktisch als gescheitert galt – die Scheidung zu genehmigen sei. Der Code Napoleón hatte diese These dann in Europa und Amerika verbreitet. Die Einführung dieser Vorstellungen in den Bereich der Familie, vor allem durch den laikalen Unterricht der Kinder und Jugendlichen, war Gegenstand langer Gebetsnächte und des Studiums von Manyanet während seiner Arbeit mit dem Bischof von d'Urgell. Schließlich erkannte er, dass die Antwort, die Gott zugunsten der Formung und Festigung der Familie von ihm forderte, darin bestand, den Kindern und Jugendlichen eine echte katholische Erziehung zu vermitteln, damit sie die Harmonie der Familie von Nazareth leben konnten. Dort fand Manyanet nicht nur Art und Ziel seiner persönlichen Heiligung und seines Apostolats, sondern auch das Vorzeigemodell Gottes für alle christlichen Familien und deren Unternehmungen.

1864 gründete er die *Kongregation der Söhne der Hl. Familie*, in der er am 2. Februar 1870 zusammen mit den Gefährten der ersten Stunde die zeitlichen Gelübde ablegte. Die Gemeinschaft konsolidierte sich nach und nach, so dass ihr Gründer 1887 mit Genugtuung das „Decretum Laudis" entgegennehmen konnte. In der Zwischenzeit, 1874, hatte der Selige auch deren weiblichen Zweig ins Leben gerufen, das *Institut der Missionsschwestern der Hl. Familie von Nazareth*, um damit die begonnene Arbeit zum Wohle der Familien auf eine zunehmend breitere Basis zu stellen.

In seinem Werk *Der Geist der Hl. Familie oder Meditationen für Ordensfrauen* schreibt er: „Welch große Gnade hat der Herr uns durch die Berufung zu diesem Institut erwiesen, das er mit der wunderbaren Bezeichnung ‚Söhne der Hl. Familie' ehren wollte! Allein schon der Name muss uns mit Hoffnung und redlicher Freude erfüllen und uns gleichzeitig stets daran erinnern, dass wir dazu berufen sind, in uns mit größtmöglicher Vollkommenheit jene Tugenden zu entfalten, die uns unsere geliebten „Väter" – Jesus, Maria und Josef – auf so wunderbare Weise vorgelebt haben."

Um die Verehrung der Hl. Familie weiter zu fördern, verfasste er mehrere Bücher und Broschüren. Besonders in *Die Schule von Nazareth oder das Haus der Hl. Familie* (1885) und in *Kostbares Kleinod der Familie* (1899) erklärt er zusammenfassend seine Vorstellung vom christlichen Leben. Im ersten beschreibt er seine von der Hl. Familie geprägte Spiritualität und die Vertrautheit von Jesu, Mariä und Josefs Geist. Im zweiten hingegen befasst er sich mit allen großen Themen, die Ehe und Familie betreffen. Weitere Werke behandeln pädagogisch-didaktische Themen, wie: *Praktische Anleitung oder praktische und sichere Methode zur Führung von Schulkollegien* (1886); polemisch-

apologetische Themen, wie: *Jüdisches Europa* (1886); juristisch-organisatorische Themen, wie: *Kompendium der Konstitutionen und Regeln* (1882); pastoral-volkstümliche Themen, wie: *Predigten, Homilien, Lobreden* und liturgisch-devotionale Themen, wie: *Zeremoniale für Ordensfrauen* (1894).

Der rote Faden, der sich durch all diese Werke zieht, ist immer derselbe: die Verehrung der Hl. Familie und die Sorge, der Gesellschaft nach dem Vorbild der Familie von Nazareth gesunde, religiöse und heilige Familien zu sichern.

Ferner gründete Josef die Zeitschrift *La Sagrada Familia* (1899), das Organ zur Verbreitung der Verehrung der Hl. Familie und forcierte in Barcelona die Errichtung der Kirche „Sagrada Familia", welche die Tugenden von Nazareth verewigen und Zentrum und Heimat der christlichen Familien werden sollte. In der Hl. Familie von Nazareth entdeckte Manyanet auch die Wurzeln seiner Pädagogik: das Aufwachsen Jesu in harmonischer Umgebung, die liebende Fürsorge von Maria und Josef, Ansporn und persönlicher Kontakt sind sein Ziel für die religiöse Formung der Familie. So war Manyanet, im Gegensatz zur säkularen Unterweisung von Kindern und Jugendlichen, der Überzeugung: „Eine solide katholische Erziehung und Ausbildung der Jugend durch Priester und Ordensleute, die von Gott eigens ‚zu diesem Zweck' berufen wurden, sind – nach meinem bescheidenen Urteil – das geeignetste, einfachste und praktischste Mittel, um die Familie und mit ihr die Gesellschaft zu reformieren und sie wieder in das Zentrum – die Katholische Kirche – zurückzugeleiten". Und dieses an der Hl. Familie orientierte pädagogische System gab er an seine Söhne und Töchter weiter.

Manyanets Werk fand auch in der Öffentlichkeit Anklang. So wurde ihm am 7. August 1887 per königlichem Dekret die staatliche Anerkennung zuteil, und am 2. Juni 1901 erhielt er die endgültige kanonische Approbation aus Rom.

Am 8. Dezember desselben Jahres wollte Manyanet das Fest der Unbefleckten Empfängnis feierlich begehen, doch neigte sich sein Leben zum damaligen Zeitpunkt bereits dem Ende zu. An Kräften erschöpft und von starken Schmerzen gepeinigt, starb er – unter Anrufung von Jesus, Josef und Maria – am 17. Dezember 1901 in Barcelona. Sein Tod krönte ein edles und intensiv gelebtes Leben. Die sterblichen Überreste ruhen heute in der Kapelle der Pfarrkirche „Jesus, Maria und Josef" in San Sebastià, 55, Barcelona, Spanien.

Manyanets Einsatz zur Verehrung der Hl. Familie trug reiche Frucht und fand schließlich durch das erlauchte Wort der Päpste Leo XIII., Pius X. und Benedikt XV., die das Fest der Hl. Familie verstärkt weiter förderten, erstaunliche Verbreitung. Seine Institute sind heute über verschiedene Länder Europas, Amerikas und Afrikas verstreut.

Am 25. November 1984 wurde Josef Manyanet von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MERCEDES VON JESUS MOLINA

1828 – 1883

GRÜNDERIN

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN DER HL. MARIANNA V. JESUS

(MARIANITAS)

Seligsprechung: 1. Februar 1985 - Fest: 12. Juni

Die Selige MERCEDES VON JESUS MOLINA wurde 1828 als letztes der drei Kinder von Miguel Molina und Rosa Ayala in Baba, Distrikt Guayaquil, Ecuador, geboren und dort nach eigenen Aussagen auf den Namen Mercedes getauft. Aufgrund eines Brandes, bei dem das Pfarrarchiv zerstört wurde, gibt es nämlich weder eine Taufurkunde, noch ist das genaue Geburtsdatum bekannt.

Als 1830 der Vater starb, war Mercedes kaum zwei Jahre alt. Die Erziehung der Kinder oblag nun völlig der Mutter, die sich der Situation mutig stellte und in der Hoffnung, diesen eine bessere Ausbildung vermitteln zu können, nach Guayaquil übersiedelte. Sie hatte großen Einfluss auf Mercedes, die sich ihr Leben lang an ihre Ermahnungen und Maximen erinnerte, welche sie als Richtlinie für ihre weitere Zukunft nahm. Als sie 15 Jahre alt war, verlor sie auch ihre Mutter. Nach einer kurzen Zeit der Trauer gemeinsam mit ihren Geschwistern Miguel und Maria in Baba zog sie in das Haus einer Bekannten nach Guayaquil. Nach der Heirat mit Ramón Vergara kam auch Maria dorthin. Die beiden Schwestern blieben über Jahre hinweg beisammen, bis Mercedes beschloss, ihrer Berufung zu folgen. Die guten Vermögensverhältnisse ermöglichten ihr ein Leben in Wohlstand und Behaglichkeit, doch hatte sie auch ein großes Herz für die Armen.

Im Alter von 20 Jahren erlitt Mercedes einen Unfall, als sie sich beim Sturz von einem scheuenden Pferd den Arm brach. Dadurch vorerst in ihrer Aktivität gebremst erkannte sie die Vergänglichkeit alles Irdischen, versprach der Jungfrau Maria, jeglichem Luxus zu entsagen, das weiße Kleid zu Ehren der Gnadenmutter anzulegen und sich Gott zu weihen. Von da an führte sie ein enthaltsames Leben, wobei sie dreimal in der Woche fastete. Sie wollte auch privat die Gelübde ablegen, doch riet ihr Beichtvater davon ab. Nicht nur, dass er sie entmutigte, er überzeugte sie auch noch davon, dass es besser sei, den üblichen Weg zu gehen und in den Stand der Ehe zu treten. Mercedes legte daraufhin das weiße Kleid wieder ab und schlüpfte in die aristokratischen Gewänder.

1849, als sie 21 Jahre alt war, hielt ein junger Mann aus der besseren Gesellschaft um ihre Hand an. Mercedes nahm den Antrag an, verlobte sich, und schon wurde ein Hochzeitstermin vereinbart. Als dieser aber immer näher rückte, reifte in ihr der Entschluss, sich ganz Gott zu weihen. Nachdem sie sich eines Abends in ihr Zimmer zurückgezogen hatte, hielt sie eingehend Zwiesprache mit dem Gekreuzigten. Tief ergriffen warf sie sich vor dem Bildnis Christi auf die Knie, löste ihre Verlobung und legte – wie in den Kanonisationsakten zu lesen ist – das Gelübde der ewigen Keuschheit ab, indem sie den Herrn zu ihrem einzigen Bräutigam erkor: „Sogleich wandelten sich ihre Gefühle, denn alle Sympathie, die sie für diesen Edelmann empfand, der ihr Verlobter war, schlugen alsbald in Antipathie und Abneigung um; aus jener Fessel befreit, wollte sie fortan ernsthaft ein solides und vollkommenes Leben führen."

Von diesem Augenblick an war ihre einzige Sorge, nach bestmöglichen Kräften der hl. Marianna von Jesus, der Lilie von Quito, nachzueifern. Begleitet von

ihrem Spiritual begann sie sich dem Gebet zu verschreiben und trat in eine Einheit mit Gott. In Ekstase versunken und erquickt durch die wahrnehmbare Vision Christi, verrannen die Stunden, ohne dass sie es bemerkte.

Unter Anleitung ihres Beichtvaters, P. Vincenzo Pastor, und – als dieser die Stadt verließ – unter P. Amadeo Millán, einem profunden Kenner der Mystik, hatte sie Gelegenheit, ihr spirituelles Leben zu ordnen, das durch den aus Verona in Italien stammenden Jesuiten Domenico Bovo García noch einen „ignatianischen" Schliff erhielt. Unter seiner Führung und der anderer Jesuiten tat Mercedes die letzten Schritte in der Entscheidung über ihr künftiges Leben. Sie verkaufte die von ihren Eltern geerbten Güter, verabschiedete sich von ihrer Schwester und ging in das von Franziska Vera und Maria Juana Marin geführte Waisenhaus nach Guayaquil. Als offiziellen Grund gab sie an, dass sie den Beruf einer Krankenschwester ausüben wolle. Da jedoch die Oberin des Waisenhauses so schwer erkrankt war, dass es keine Hoffnung auf Genesung mehr gab, übernahm Mercedes aus Gehorsam deren Stelle und verwandte fortan ihre ganze Kraft zum Wohle der Kinder. Die unglückliche Situation der Waisenmädchen bewegte sie zutiefst.

Drei Jahre später, am 5. Juni 1870 folgte sie gemeinsam mit zwei Gefährtinnen ihrem geistlichen Führer, P. Domenico Bovo García SJ, in die Mission zu den Jivaras in den Anden. Nachdem sie zweimal die Kordilleren bezwungen hatten, erreichten sie am 16. Juli 1870 die Stämme der zu bekehrenden Indios. Mercedes begann mit der Katechese der indianischen Mädchen, Töchter der gefürchteten „Kopfjäger" aus den Wäldern Amazoniens. Nach ca. einem Jahr musste sie ihre Arbeit aufgrund einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen einigen Indio-Stämmen unterbrechen. In dieser Situation der Untätigkeit dachte sie an die Gründung einer religiösen Kongregation, traf entsprechende Vorkehrungen und bereitete die Ordensregel vor, die der Gemeinschaft als Anleitung und Richtlinie dienen sollte.

Nach Beendigung der Stammesfehden nahm Mercedes ihre missionarische Arbeit gemeinsam mit den Jesuiten wieder auf. Zu diesem Zeitpunkt aber brach die Pockenepidemie aus, die acht Monate dauerte. Die Missionare und jungen Schwestern opferten sich zum Wohle der Kranken geradezu auf. Während Mercedes das Vertrauen und die Zuneigung der Indios gewann, mussten die Patres die Mission entgegen ihren Bestrebungen verlassen.

Nach der Abreise der Jesuiten vollbrachten Mercedes und ihre beiden Gefährtinnen ein immenses Werk der Nächstenliebe an den von der Krankheit geplagten Jivaras.

Auf Anordnung ihres geistlichen Führers, P. Garcia, musste auch sie die Mission schließlich verlassen und ließ sich in Cuenca nieder, wo sie sich der Kinderbetreuung in einem Waisenhaus ebenso wie der Weiterbildung der Frauen widmete und den Sterbenden beistand. Doch weder sie noch ihr Beichtvater

waren überzeugt, dass dieses Waisenhaus der Grundstein für eine neue Kongregation sein konnte. P. García wurde nach Riobamba berufen, wo er dem Diözesanbischof in einem ausführlichen Gespräch das Vorhaben von Mercedes erläuterte. Da gerade zu dem Zeitpunkt ein Gebäude für die Unterbringung von Waisen zur Verfügung stand, gab der Bischof sofort seine Einwilligung.

Am 13. Januar 1873 befanden sich Mercedes und drei Gefährtinnen in Riobamba, wo ihr ein Waisenhaus anvertraut wurde, und am 14. April 1873 erfolgte unter der Bezeichnung „Marianna von Jesus" die Gründung eines neuen Instituts. Am selben Tag nämlich legte Mercedes zusammen mit zwei Gefährtinnen vor dem Bischof von Riobamba die Gelübde ab und setzte damit den Grundstein für die Ordensgemeinschaft der *Schwestern der hl. Marianna von Jesus* (Marianitas, Abb. 6, S. 235), die erste autochthone Kongregation Equadors. Mercedes nahm den Namen Mercedes von Jesus an, die beiden anderen nannten sich fortan Angela von Jesus und Mercedes vom Hl. Geist. Als Ordenskleid wählten sie jenes der hl. Marianna von Jesus, mit einer kleinen Plakette, in die der Name Jesu eingeprägt war. Die Ziele der Institution waren, nach dem Beispiel der jesuitischen Ordensregel, die Heiligung der eigenen Mitglieder, die christliche Erziehung der Jugend und die Rückholung der auf Abwege geratenen jungen Frauen.

Die Errichtung des Instituts war mit erheblichen Problemen verbunden. Ein Missverständnis zwischen Jesuiten und Redemptoristen führte zu einem Stillstand. Die Ermordung des equadorianischen Präsidenten García Moreno am 6. August 1875 hatte schwere wirtschaftliche Folgen für das Waisenhaus, wo die Kinder mangels Verpflegung Hunger leiden mussten und die innere Disziplin der Gemeinschaft ins Wanken geriet. In dieser Situation war Mutter Mercedes die einzige, die entgegen allen Hoffnungen noch an das Überleben der Kongregation glaubte. Sie ermunterte ihre Mitschwestern und erreichte, dass sie als Superiorin abgelöst wurde. Sechs Jahre lang widmete sie sich nun als Lehrerin direkt der geistlichen Formung der Ordensschwestern und beschränkte sich darauf, der neuen Oberin als ihre Assistentin beratend zur Seite zu stehen. Sie war später auch Direktorin des Waisenhauses und übte die verschiedensten Aufgaben aus, sogar jene der Pförtnerin, wobei sie zuletzt den Redemptoristen Pietro Clam zum Beichtvater hatte.

Nachdem Mercedes an einer Lungenentzündung erkrankt war, beendete sie ihren irdischen Lebensweg am 12. Juni 1883 im Alter von 55 Jahren.

Ihr Grab befindet sich im Mutterhaus der Marianitas, Argentinos 1732 y Mariana de Jesús, Riobamba, Ecuador.

Die Kongregation der Marianitas arbeitet heute auch in Kolumbien, Venezuela und in den Vereinigten Staaten.

Am 1. Februar 1985 wurde Mercedes von Jesus Molina von Papst Johannes Paul II. in Guayaquil, Ecuador, selig gesprochen.

ANNA VON DEN ENGELN MONTEAGUDO

1602 – 1686

PROFESSNONNE

DES ORDENS VOM HL. DOMINIKUS

Seligsprechung: 2. Februar 1985 - Fest: 10. Januar

Die Selige ANNA VON DEN ENGELN MONTEAGUDO PONCE DE LEÓN wurde als Tochter des Spaniers Sebastián Monteagudo de la Jara und der Francisca Ponce de León 1602 in Arequipa, Peru, geboren. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Anna. Die ersten Jahre verbrachte Anna gemeinsam mit ihren Geschwistern im Kreise der Familie. Als sie drei Jahre alt war, vertrauten sie ihre Eltern den Dominikanerinnen vom Kloster Santa Caterina an, damit sie dort zu einem soliden und gebildeten Leben erzogen werde.

Mit 14 Jahren wurde Anna nach Hause beordert, weil sie die Eltern mit einem von ihnen ausgewählten jungen Mann verheiraten wollten. Anna aber, die sich bereits zum Ordensleben berufen fühlte, zögerte, diesen Vorschlag anzunehmen. Als ihr in einer Vision die hl. Katharina von Siena das Ordenskleid zeigte, das sie im Kloster tragen würde, war sie endgültig von ihrer Berufung, bei den Dominikanerinnen einzutreten, überzeugt. Die Eltern waren jedoch dagegen. Der Vater, ein reicher und angesehener Mann, bot ihr viele Schätze und Juwelen, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Da Anna befürchtete, er werde Gehorsam von ihr einfordern und sie so in ihrer Berufung hindern, flüchtete sie aus dem elterlichen Haus in das Kloster der hl. Katherina von Siena und bat dort um ein Ordensgewand, das sie sogleich anzog. Als die Eltern ihre Flucht bemerkten, begaben sie sich zum Kloster und als sie Anna im Ordenskleid sahen, wollten sie sie zur Umkehr überreden. Anna aber widersetzte sich in großer Achtung und in Demut. Als die Eltern sahen, dass ihre Überredungskünste nicht fruchteten, boten sie ihr Güter an. Aber auch mit diesen Mitteln konnte man sie nicht zum Verlassen des Klosters bewegen. Nachdem ihnen klar geworden war, dass Versprechungen nicht ausreichten, begannen sie zu drohen. Anna jedoch war von ihrem Plan nicht abzubringen.

Am 30. November 1618 trat sie in das Noviziat ein und nannte sich fortan Anna von den Engeln. Von jenem Tag an lebte sie ihr Leben mit großem Einsatz, wobei sie sich ihrer eigenen Verantwortung bewusst war. Als aber der Zeitpunkt der Profess gekommen war, fand sie alle Wege verschlossen. Vor allem auf die Mitgift kam es an. Sie aber, die mit den Eltern und der Welt keinerlei Verbindung mehr hatte, besaß keine materiellen Güter. In diesem Augenblick des Verlassenseins flehte sie zu Gott als ihrer einzigen Hoffnung. Sie hatte ihr Gebet noch nicht beendet, als sie zur Pforte gerufen wurde. Dort wartete einer ihrer Brüder auf sie, der ihr die nötige Mitgift überbrachte. Anna bereitete sich nun auf ihre Gelübde vor, als sei dies gleichzusetzen mit dem Tod. Die Profess erfolgte 1619. Danach wurde ihr das Amt der Sakristanin anvertraut. Als solche hatte sie sich um die liturgischen Gegenstände zu kümmern, was sie mit einer derartigen Sorgfalt betrieb, dass es selbst den Klosterkaplänen übertrieben vorkam. Doch waren für Anna nur die besten Korporale würdig für ein so erhabenes Sakrament.

Als sie 1632 zur Novizenmeisterin ernannt wurde, wusste sie ihre Novizinnen in Observanz der Ordensregeln und der Konstitutionen zu formen, wobei sie selbst ihnen mit ihrem Beispiel vorausging. Die Überzeugungskraft der Seligen war so groß, dass die Novizinnen das, was sie ihnen auftrug, mit großer Freude befolgten. Da sie in Kontemplation in einer ständigen Einheit mit Gott lebte, gelang es ihr auf dem Weg des Gebets und des gelebten Beispiels mit vielen, auch außerhalb der Klostermauern, in Verbindung zu kommen, ohne die Klausur je zu verlassen. Sie wich auch 1637 keinen Schritt, als der St.-Lazarus-Fluss anschwoll und die Ortschaft überschwemmte. Damals suchten viele Priester und Ordensleute Zuflucht in ihrem Kloster, das eine Zeitlang von über hundert Personen bewohnt wurde. Anna nahm sich auch unmittelbar zweier Waisenmädchen an, die ihr von Bischof Agostino de Uguarte anvertraut wurden, der sie auch zur Priorin machen wollte, damit – gemäß den Konstitutionen – im monastischen Leben wiederum Einfachheit und Bescheidenheit einkehrten. Anna ihrerseits leistete so viel Widerstand als sie konnte, um dieses Amt nicht annehmen zu müssen. Als sie 1647 dennoch zur Priorin ernannt wurde und ihr die Schlüssel des Klosters übergeben wurden, damit sie die Führung der Schwestern übernehme, legte sie die Schlüssel vor einem Bildnis Christi nieder mit der Bitte, diese Bürde doch jemandem aufzuerlegen, der besser dafür geeignet sei. Schließlich aber gehorchte sie, nachdem ihr eine innere Stimme die Hilfe Gottes versichert hatte. Die Aufgabe war alles andere als einfach. So musste sie während ihrer Amtszeit als Priorin, weil sie zur Observanz der Ordensregel rief und einige Dinge im Klosterleben notgedrungen neu ordnete, so manche Unannehmlichkeit hinnehmen. Einige Personen, die eine derart strenge Observanz ablehnten, trachteten ihr sogar nach dem Leben, indem sie bei mehreren Gelegenheiten Gift in ihr Essen mischten.

Anna aber – vielleicht auch dank ihrer besonderen Begabungen – bewahrte ihre Ruhe und Standhaftigkeit. Sie hatte auch die Fähigkeit, Ereignisse vorherzusagen, die dann eintrafen. Einer ihrer Beichtväter, der sie auf ihrem spirituellen Weg begleitete, bestätigte, dass sich 68 Prophezeiungen erfüllten. Da sie in ihrer Ehrlichkeit ein paar außergewöhnliche Dinge erzählte, die ihr zustießen, wurde sie anfangs von einigen eher abgelehnt. Anna aber öffnete Gott ihr Herz stets mit Gelassenheit, und Gott sorgte dafür, dass alle, die mit ihr zu tun hatten, am Ende immer eine hohe Meinung von ihrer Tugend hatten, vor allem die Bischöfe, die ihre Gaben prüfen mussten und als ein einzigartiges Geschenk Gottes anerkannten. Ihre Nächstenliebe drängte sie dazu, die von ihr empfangenen Gnadenerweise und Eingebungen zum Wohle des Nächsten einzusetzen. Sie erforschte die Geheimnisse in den Herzen der Menschen und während sie mit anderen sprach, gab sie Antwort auf die tiefsten Probleme, ohne dass diese kundgetan wurden.

Eine weitere Besonderheit ihrer Spiritualität war ihre Liebe zu den Armen Seelen im Fegfeuer. Sie wollte darin den Augustinerbruder Nikolaus von Tolentino (13. Jh.) nachahmen und unter ihren Zeitgenossen den hl. Dominikaner Johannes Macias († 1645), Pförtner des Klosters Magdalena zu Lima, der für das Seelenheil der Verstorbenen unzählige Rosenkränze gebetet hatte. Anna und Johannes kannten sich nicht, und doch beteten sie miteinander.

Die letzten Jahres in Annas Leben, von 1676 bis zum Tod, waren von Krankheit gezeichnet. Zehn Jahre lang lag sie verkrampft im Bett, ohne sich bewegen zu können. Fast ebenso lange war sie blind und litt solche Schmerzen, dass sie glaubte, Dolche würden in ihre Augen getrieben. Zudem litt sie an Rheumatismus, Gelbsucht und anderen Komplikationen des Alters. Diese Beschwerden dauerten bis zum Tod, ohne dass je eine Klage über ihre Lippen kam, ob man ihr nun Beistand leistete oder nicht. Sie wurde auch noch von anderen Krankheiten gepeinigt; ihr ganzer Körper war mit Wunden übersät, und ständig hatte sie Schmerzen in der Leber. Anna ertrug alles mit Geduld und begleitete all ihre Leiden mit Gebet – dem Ursprung aller Tugend.

Solange sie gesund war, hielt sie sich mit Vorliebe auf dem Chor auf – sei es für das Gebet mit Worten, wobei sie viele Andachten pflegte, oder für das Gebet im Geiste, bei dem sich ihr Geist zu Gott erhob, und von Ihm fühlte sie sich bevorzugt. Daraus erwuchs kindliches Vertrauen, das wiederholt von mystischen Erfahrungen begleitet wurde.

In den letzten Tagen ihres Lebens sagte sie nur immer wieder: „Nein, mein Gott, was gesagt ist, ist gesagt: Du mit mir und ich mit Dir; ich mit Dir und Du mit mir."

Am frühen Morgen des 10. Januar 1686 starb Anna im Alter von 84 Jahren in ihrer Zelle im Kloster der hl. Katharina von Siena in Arequipa, Peru, mit dem Rosenkranz in der Hand, nachdem sie mit Hilfe einer Mitschwester, die ihr zur Seite stand, an einer Messe für die Armen Seelen teilgenommen hatte.

Anlässlich der Exhumierung am 29. Oktober 1686 wurde ihr Leichnam unversehrt, geschmeidig und von Wohlgeruch umgeben vorgefunden. Ihr Grab befindet sich in der rechteckigen Kirche des Klosters von Arequipa in Peru.

Am 2. Februar 1985 wurde Anna von den Engeln Monteagudo von Papst Johannes Paul II. in Arequipa, Peru, selig gesprochen.

MARIA KATHARINA TROIANI
VON DER HL. ROSA VON VITERBO

(KONSTANZE TROIANI)

1813 – 1887

GRÜNDERIN DER FRANZISKANER-MISSIONARINNEN
VOM UNBEFLECKTEN HERZEN MARIENS

Seligsprechung: 14. April 1985 – Fest: 6. Juni

Die Selige MARIA KATHARINA TROIANI VON DER HL. ROSA VON VITERBO wurde am 19. Januar 1813 als drittes Kind von Tommaso Troiani und Teresa Panici-Cantone in Giuliano di Roma, Provinz Frosinone, Italien, geboren und auf die Namen Konstanze Domenica Antonia getauft.

Nach dem Verlust ihrer Mutter, mit fünf Jahren, im Zuge einer plötzlichen Familientragödie wurde sie am 18. Juli 1816 den Schwestern des Klosters S. Chiara della Carità in Ferentino anvertraut, wo sie die denkbar beste Erziehung genoss. Da sie sich weit mehr zum Ordensleben als zum weltlichen Dasein berufen fühlte, wurde sie am 8. Dezember 1829 zur Einkleidung zugelassen und nahm bei dieser Gelegenheit den Ordensnamen Sr. Maria Katharina von der hl. Rosa von Viterbo an. Am 16. Dezember 1830 legte sie die Profess ab. Am Tag der Einkleidung wurde ihr vom Bischof die Lehrbefugnis erteilt und bald nach der Profess wurde sie zur Sekretärin ernannt.

Bis zum 46. Lebensjahr verbrachte die Selige im Pensionat von Ferentino, wo sie einerseits unterrichtete, andererseits klösterliche Aufgaben wahrnahm, dabei aber zunehmend mit einer missionarischen Tätigkeit in fernen Landen liebäugelte. Schon in einem Brief von 1835 an ihren Cousin, Mgr. G. Bovieri, Beauftragter des Hl. Stuhls in der Schweiz, ist zu lesen: „In einem besonderen Gnadenerweis gab mir der Herr zu verstehen, dass ich mich um die Bekehrung der überseeischen Völker kümmern sollte." Katharina war damals 22 Jahre alt. Doch alles blieb so, wie es immer war.

Am 17. Juni 1842 approbierte die Kongregation der Bischöfe und Regularen die Konstitutionen des Konservatoriums, das 1803 als Fromme Schule eröffnet worden war, und so wurde dieses zu einem Kloster mit einfachen Gelübden und bischöflicher Klausur, geleitet von einer Äbtissin. Im Kapitel von 1843 wurde Sr. Aloisia Castelli in dieses Amt erhoben, die Sr. Troiani zu ihrer Kammerfrau wählte.

1845 wurde der Franziskaner P. Modena zum Beichtvater des Klosters bestimmt, dem Katharina ihr Herz öffnete, wobei ihre innere Zerrissenheit zwischen dem Wunsch, missionarisch zu wirken, und der 1830 abgelegten Profess für das Klosterleben zum Ausdruck kam. P. Modena erfasste Katharinas Sendung und er empfahl ihr, ihren Mitschwestern die Gründung einer Mission in Aussicht zu stellen. 1852 wurde P. Modena von Mgr. P. Guasco, apostolischer Vikar in Ägypten, als Prediger in das Land der Pharaonen gerufen. Bei dieser Gelegenheit wies der Vikar seinen Mitbruder auf die unabdingbare Notwendigkeit von Ordensschwestern hin, um sich der Erziehung und Ausbildung der weiblichen Jugend anzunehmen. Wieder in Ferentino sprach P. Modena mit den Schwestern über diese dringliche Angelegenheit. Sr. Katharina erblickte in dieser Einladung den Ruf des Herrn und sie begann, das Interesse ihrer Mitschwestern für das Projekt zu wecken.

Nach positiver Stellungnahme des Diözesanbischofs und der Ermächtigung durch die Kongregation Propaganda Fide meldeten sich sechs Schwestern freiwillig für Ägypten, darunter Aloisia Castelli, die Oberin der Gruppe, und Katharina Troiani. Nach ihrer Abreise aus Ferentino am 25. August erhielten sie in Rom von Papst Pius IX. den apostolischen Segen und schifften sich dann am 4. September 1859 von Civitavecchia aus nach Alexandria in Ägypten ein. In Malta musste praktisch Sr. Troiani die Verantwortung für die Gruppe übernehmen, nachdem sie dort Nachricht vom plötzlichen Tod des apostolischen Vikars und Delegierten in Ägypten erhalten und Sr. Castelli sich wegen schwerer Depressionen, die ihre geistigen Fähigkeiten langsam unterminierten, zurückgezogen hatte. Es ist der Entschlossenheit Katharinas und ihrem unbeirrbaren Vertrauen auf die Hilfe Gottes zu verdanken, dass die missionarische Gruppe nicht umkehrte. Am 11. September 1859 gingen die Schwestern in Alexandria, Ägypten, an Land.

Am 14. desselben Monats trafen sie in Kairo ein und wurden in das Viertel Clot-Bey geführt, wo sie unter tatkräftiger Mithilfe der Franziskaner am 1. Oktober ein kostenloses Externat sowie ein Pensionat für Mädchen aller Nationalitäten, Religionen und sozialen Schichten eröffneten, wobei die Armen und Ausgegrenzten den Vorzug erhielten. 1860 erforderte die Ankunft von zehn farbigen Mädchen, die Don Olivieri und Don Verre losgekauft hatten, die Eröffnung eines kleinen Kollegs, das bis zur Revolte der arabischen Paschas gegen die Engländer im Jahre 1882 Bestand hatte.

Inzwischen war Sr. Maria Katharina, die gleich nach ihrer Ankunft zur Leiterin des Hauses von Clot-Bey ernannt worden war, 1863 zur Äbtissin bzw. Generaloberin der Mission gewählt worden. Es war gerade zu der Zeit, als sie das Amt abgeben wollte, 1865, dass das Kloster S. Chiara della Carità in Ferentino entgegen allen Bemühungen, den Beschluss fasste, die Mission in Ägypten aufzugeben. Da Maria Katharina nicht zulassen konnte, dass eine so fruchtbringende seelsorgliche Tätigkeit beendet würde, beschloss sie in Ägypten zu bleiben und dort ein neues Institut zu gründen. Das war jedoch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Es bedurfte der Zustimmung des Hl. Stuhls. Die Selige ließ sich jedoch nicht abschrecken: sie ging nach Rom und setzte durch hartnäckige Interventionen bei der Kongregation Propaganda Fide am 30. Juni 1868 die Gründung der *Kongregation der Franziskaner-Missionarinnen von Ägypten* durch (seit 1950 „Missionsschwestern vom Unbefleckten Herzen Mariens"), deren Generaloberin sie bis zu ihrem Tode war. Nie beklagte sie sich über ihre Mitschwestern in Ferentino, sondern prophezeite lediglich, dass diese noch um Eingliederung in das neue Missionsinstitut ansuchen würden, was 30 Jahre später, 1895, auch geschah, als die Schwestern von Ferentino geschlossen um Aufnahme in die Gemeinschaft der Fran-

ziskaner-Missionarinnen von Ägypten baten und ihnen dies auch gewährt wurde.

All diese Hemmnisse waren für Sr. Maria Katharina ein echter Kreuzweg, konnten sie aber in ihrem missionarischen Eifer bei der Unterweisung der Mädchen, der mütterlichen Betreuung der unglücklichen Negermädchen im so genannten „Weinberg des hl. Joseph" und der verlassenen Kinder – ein Werk, das 1870 für die Aufnahme ausgesetzter Kinder begonnen worden war – nicht bremsen.

Der Unternehmungsgeist und die Schaffenskraft von Sr. Maria Katharina ließen sich auf Dauer nicht auf das nähere Umfeld von Clot-Bey beschränken. Wo immer sich die Möglichkeit bot, wurden als Betätigungsfeld für die eifrigen Missionarinnen neue Häuser eröffnet. So verdanken Mansura, Damiata, Ismailia, Kafr-el-Zayat und Alexandria ihre Gründung durchweg der Seligen.

Das eigentliche missionarische und soziale Werk von Katharina Troiani betraf die „Negermädchen" und die „Findlinge". Die damalige gesellschaftliche Realität Ägyptens war nämlich von zwei Schandflecken geprägt: den Markt für kleine Negersklaven und das Aussetzen von Neugeborenen in den Straßen, zwischen den Büschen und im Müll. 748 Negermädchen wurden freigekauft und versorgt und 1.500 Findelkinder gerettet und in die missionarischen Zentren aufgenommen. Mit dem Taufen der Kinder und dem Loskaufen der Sklavenmädchen war die Nächstenliebe von Sr. Troiani aber noch lange nicht erschöpft. Sie wollte das Problem der verlassenen Kinder in seiner ganzen Tragweite und auf allen Ebenen angehen: physisches Überleben, Schulbildung, Arbeit, Beruf und ein Leben in Würde.

1877 wurde sie zur Generaloberin gewählt. Vor ihrem Tod durfte sie noch die Eröffnung eines Hauses in Mailand, 1885 in Jerusalem und zuletzt, 1886, in Malta miterleben.

Schon damals hatte sie, bedingt durch eine Schwellung an den Beinen, mit einem zunehmenden Kräfteschwund zu kämpfen. Am 24. März 1887 wurde sie ernstlich krank und musste vom 10. April an, dem Osterfest, ständig das Bett hüten. Am 6. Mai 1887 entschlief Sr. Maria Katharina gottergeben, wie sie gelebt hatte, friedlich im Herrn. „Eine Heilige ist von uns gegangen!" hörte man in Kairo bei Verbreitung ihrer Todesnachricht.

Ihr Grab befindet sich heute in der Kapelle der Franziskaner-Missionarinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens in der Via Caterina Troiani, 90, Rom.

Ihr Vermächtnis hat weltweite Ausdehnung erfahren, mit Zentren in Europa, Afrika, Asien, Lateinamerika und in den Vereinigten Staaten.

Am 14. April 1985 wurde Maria Katharina Troiani von der hl. Rosa von Viterbo von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

PAULINE VON MALLINCKRODT

1817 – 1881

GRÜNDERIN DER SCHWESTERN DER CHRISTLICHEN LIEBE
TÖCHTER DER ALLERSELIGSTEN JUNGFRAU MARIA
VON DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS

Seligsprechung: 14. April 1985 - Fest: 30. April

Die Selige PAULINE VON MALLINCKRODT wurde am 3. Juni 1817 als erstes von vier Kindern des protestantischen Oberregierungsrats Detmar von Mallinckrodt und seiner katholischen Gemahlin Bernhardine von Hartmann in Minden, Westfalen, Deutschland, geboren. Sie wurde, nach damaligem preußischen Recht, der Konfession der Mutter entsprechend im katholischen Ritus getauft, die Brüder hingegen protestantisch nach der Konfession des Vaters. Dieser hatte auch nichts dagegen einzuwenden, dass die tiefgläubige Katholikin sowohl die beiden Mädchen als auch die beiden Jungen katholisch erzog.

Der tiefe Glaube der Mutter bildete die Grundlage von Paulines Spiritualität und Sensibilität für die Not der Armen. Als die Familie 1826 nach Aachen übersiedelte, besuchten sämtliche Kinder die katholische Schule. Nach zweijähriger Ausbildung (1825 – 1826) in einer Privatschule am „Seilgraben" besuchte Pauline von 1826 – 1831 die öffentliche Schule St. Leonhard, wo sie die Dichterin Luise Hensel, eine konvertierte Lutheranerin, zur Lehrerin hatte. Pauline zeichnete sich durch gute Führung und ein besonderes Interesse an Glaubensfragen aus, wobei sich die religiöse und soziale Orientierung in ihr vertiefte. Zu ihren bevorzugten Freundinnen an der Schule gehörte die Dienerin Gottes Klara Fey, Gründerin der Kongregation der Schwestern vom Armen Kinde Jesu.

Am 17. August 1834 starb die Mutter, und so musste die 17-jährige Pauline sämtliche Aufgaben übernehmen, die Regie des Hauses ebenso wie die Sorge um den Vater und die Geschwister, die Führung des Dienstpersonals wie auch die angesichts der Stellung und der vielen Beziehungen des Vaters anfallenden gesellschaftlichen Pflichten. Im August 1835 empfing sie die Firmung. Und bei dieser Gelegenheit beschloss sie auch, der Liebe zu einem Offizier, der ihre Zuneigung erwiderte, endgültig zu entsagen. Gleichzeitig verspürte sie in ihrem Innern den brennenden Wunsch, Gott an den Armen und Kranken zu dienen. Mit 18 Jahren hatte sie schon eine klare Vorstellung von ihrem Leben: „Ich verspürte in mir ein unendliches Verlangen, Barmherzige Schwester zu werden." Quelle dieses Verlangens war die Eucharistie: „Entzünde in mir immer mehr ein Feuer der Liebe für Dein lobenswertes Allerheiligstes Sakrament. Durchdringe mich mit seiner Würde und Erhabenheit bis in die Tiefen meines Herzens und mach, dass dieses Feuer mich in meiner übergroßen Not, Fehlbarkeit und Ohnmacht jeden Tag erreiche, denn Du gibst mir Stärke und Kraft."

Nach der Pensionierung des Vaters 1839 kehrte die Familie nach Paderborn zurück. Dort wurde Pauline Mitbegründerin des Frauenvereins für die Hauspflege der Kranken. Sie selbst übernahm bereits im ersten Jahr mehr als 100 Nachtwachen.

1840 eröffnete sie eine Kleinkinderbewahrschule für arme Arbeiterkinder zwischen zwei und sechs Jahren. 1842 nahm sie dort auch zwei blinde Kinder auf und legte damit den Grundstein für eine kleine Blindenanstalt, die 1847 zur Provinzialblindenanstalt erhoben wurde.

Im April 1842 starb der Vater. Pauline war nun freier, ihrer Berufung zu folgen, die sie seit dem 18. Lebensjahr genährt hatte. Bevor sie sich von ihren Geschwistern trennte, unternahm sie noch eine lange Reise durch Deutschland und besuchte im Anschluss daran Österreich, Böhmen, die Slowakei, die Schweiz und Italien. „Für mich war es von allerhöchstem Nutzen, eine große Anzahl von Wohltätigkeitseinrichtungen besucht zu haben: Waisenhäuser, Blindeninstitute, Spitäler, Kinderheime, Nervenheilanstalten."

Wieder in Paderborn wollte sie in die Tat umsetzen, wozu sie sich berufen fühlte. Nach Überwindung des Widerstandes seitens der Geschwister und dem gescheiterten Versuch, ihre blinden Kinder bei den Schwestern vom Armen Kinde Jesu bzw. den Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz unterzubringen, ließ sie sich bei ihrem Onkel in Paderborn nieder und widmete einen Großteil ihrer Zeit den Kindern, Armen und Blinden. Zur weiteren Vertiefung ihrer Berufung begab sie sich nach Paris und machte den Schwestern vom Sacre Coeure von Barat den Vorschlag, sich des Instituts von Paderborn anzunehmen, was von der preußischen Regierung jedoch abgelehnt wurde. Auf dem Heimweg traf sie in Köln Weihbischof Claessen. Dieser empfahl ihr die Gründung einer eigenen Kongregation: Dieser Rat traf sie völlig unerwartet, schreibt sie in ihrer Autobiographie, je mehr sie jedoch darüber nachdachte, um so mehr fühlte sie sich bereit, diesem Vorschlag zu folgen, und im tiefsten Winkel ihrer Seele wusste sie, dass es gut war und Gott gefallen würde. Nachdem sie die Kraft und die Hilfe Gottes verspürte, machte sie den festen Vorsatz, das Werk in Angriff zu nehmen und alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihr stellen würden.

Nachdem sie sich auch mit den lokalen Verantwortlichen beraten hatte, beschloss sie im Ernst, eine neue Kongregation zu gründen, befürwortet vom Spiritual und vom Bischof von Paderborn, Mgr. Drepper, der diese auch mit dem Namen *Kongregation der Schwestern der Christlichen Liebe* bedachte (später fügte Pius X. noch die Bezeichnung *Töchter der Allerseligsten Jungfrau Maria von der Unbefleckten Empfängnis* hinzu, Abb. 7, S. 235).

Im September 1848 approbierte derselbe Bischof die zugehörigen Statuten; die staatliche Anerkennung folgte am 24. Februar 1849. Nach intensiver spiritueller und kultureller Vorbereitung erhielt die Selige zusammen mit drei Gefährtinnen am 21. August desselben Jahres in der Pfarrkirche von Busdorf, Paderborn, aus der Hand von Bischof Drepper das Ordenskleid. „Der Tag der Einkleidung„, so schreibt sie, „war wahrhaftig ein Freudentag für mich". Die kleine Kongregation hatte sich somit offiziell konstituiert. Am 4. November

1850 legte sie ihre ersten Gelübde ab, die dann am 16. Juli 1866 durch die Ewige Profess besiegelt wurden. Mittlerweile aber hatte sie mit Unterstützung des neuen Bischofs von Paderborn, Konrad Martin, am 13. April 1859 das *Decretum Laudis* und am 21. Februar 1863 die päpstliche Approbation erhalten.

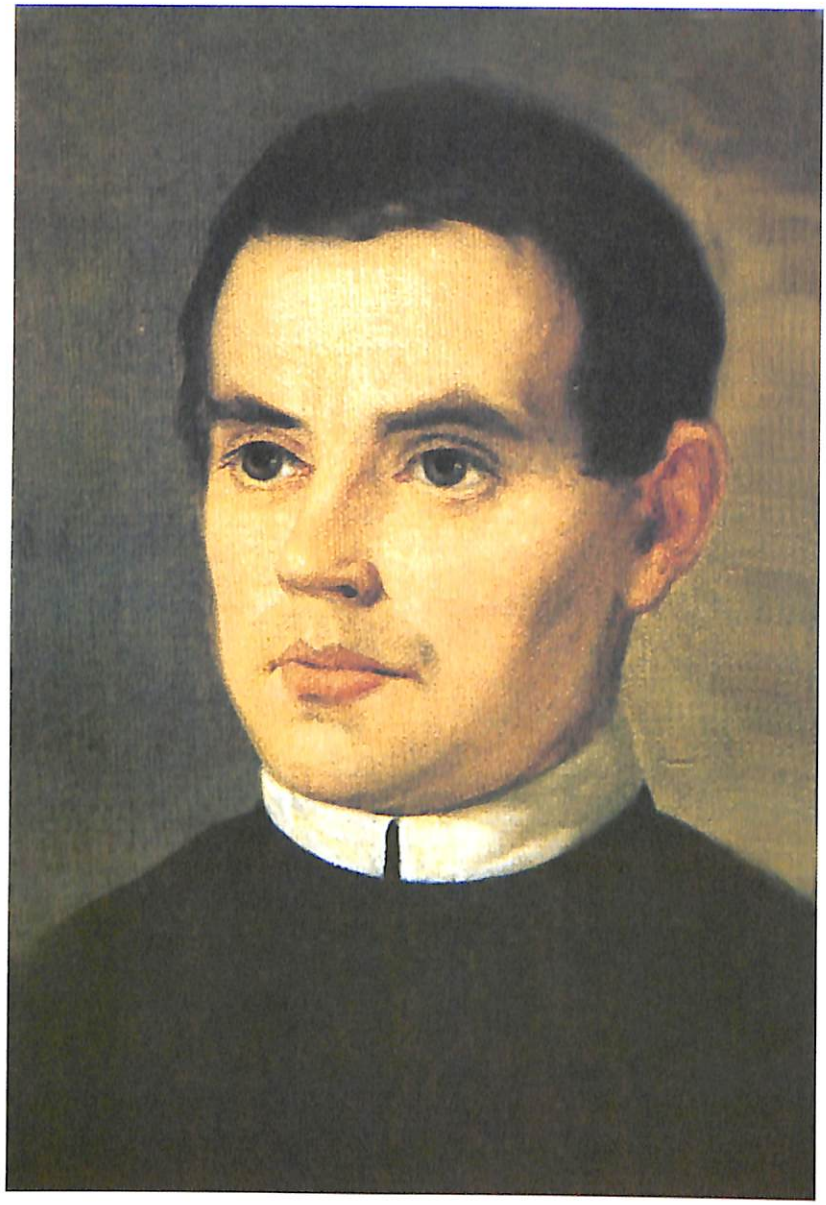
In der Zwischenzeit wirkte Pauline als Oberin und Novizenmeisterin. Vor allem als Oberin bewies sie ausgezeichnete Führungsqualitäten – stets bereit, die Schwestern zu ermuntern, entschieden und geradlinig in der Verteidigung der Belange des Instituts den öffentlichen Behörden gegenüber, vor allem als es galt, der Pflege und Unterweisung der blinden Kinder (die ursprüngliche und vorrangige Aufgabe der Kongregation, wofür sie die staatliche Anerkennung erhalten hatte) noch die schulische Erziehung und Ausbildung der Jugend hinzuzufügen. Die berüchtigten Verfolgungsdekrete des *Kulturkampfes* zwangen sie nämlich zur Aufgabe sämtlicher in Deutschland eröffneten Schulen. Trotz allem wuchsen, dank der Wiederaufnahme des Apostolats in den Schulen der Neuen Welt und der Ausweitung der großzügigen Hilfsdienste der Schwestern auch auf andere karitative Werke, die Gründungen auf 45. Von Deutschland aus verbreitete sich die Kongregation auch in die Nachbarländer, darunter die Tschechoslowakei und Belgien. Der Bereich des Apostolats dehnte sich auf andere europäische Länder und schließlich auch auf den amerikanischen Kontinent aus, von wo Anfragen bezüglich Schwestern für die Schulen kamen. Die erste Gruppe reiste am 9. April 1873 von Bremen ab. Mutter Pauline kam am 24. Mai nach. Ihr Aufenthalt in Amerika dauerte zwei Monate. Nach ihrem Besuch dort brachen immer mehr Ordensschwestern in die Neue Welt auf und Mutter Pauline war bei deren Abreise stets anwesend. Auch Südamerika wurde zum Ziel der neuen Kongregation.

Nach 25 Jahren zählte das Institut zahlreiche Häuser und viele apostolische Werke. Im April 1876 reiste Pauline nach Rom, um an den Gräbern der Apostel zu beten und dem Papst ihre Aufwartung zu machen.

Zu Pfingsten 1879 wurde das erste Generalkapitel der Kongregation abgehalten, auf dem sie neuerlich einstimmig zur Oberin gewählt wurde. Im Oktober 1879 unternahm sie eine weitere Reise nach Chile, wo sie die Häuser der Kongregation besuchte. Am 21. Februar 1880 schiffte sie sich nach Nordamerika ein, wo bereits 26 Häuser eröffnet worden waren.

Wieder in Deutschland, hatte sie schon den Tod vor Augen. Pauline von Mallinckrodt starb am 30. April 1881 im Mutterhaus in Paderborn, wo ihr Leichnam in der Warburgerstraße 2 ruht. Die Fortführung ihres Werkes der christlichen Nächstenliebe überließ sie den mittlerweile 420 Schwestern in 45 Häusern ihrer Kongregation.

Am 14. April 1985 wurde Pauline von Mallinckrodt von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



PETER FRIEDHOFEN

1819 – 1860

GRÜNDER

DER BARMHERZIGEN BRÜDER VON MARIA HILF

Seligsprechung: 23. Juni 1985 - Fest: 21. Dezember

Der Selige PETER FRIEDHOFEN wurde als sechstes von sieben Kindern des Peter Friedhofen und der Anna Maria Klug am 25. Februar 1819 in Weitersburg bei Vallendar (Koblenz), Deutschland, geboren. Im darauffolgenden Jahr starb der Vater und acht Jahre später die Mutter. Zurück blieben sechs Waisen in einem wahrhaft erbärmlichen Zustand, so dass die Gemeinde Vallendar für den Unterhalt der Kinder aufkommen musste. Eine gutherzige Frau aus dem Dorf kümmerte sich um die drei Jüngsten. Die Armut erlaubte Peter nicht einmal den regelmäßigen Besuch der Volksschule.

Mit 13 Jahren empfing er die Erstkommunion und suchte seinen Bruder Jakob in Ahrweiler auf, der dort Schornsteinfeger war, um von ihm diesen Beruf zu erlernen. Mit 18 Jahren war er ebenfalls Schornsteinfeger. Durch seinen Einsatz und sein ernsthaftes Bemühen brachte er es 1842 zum Rauchfangkehrermeister von Vallendar.

Betroffen von der religiösen Gleichgültigkeit der Jugend begann der junge Schornsteinfeger in getrennten Gruppen Jungen und Mädchen um sich zu scharen, belebte die Aloysius-Bruderschaften, gründete deren neue und verfasste eigene Statuten. Auf den Dächern sang er Marienlieder und wenn er irgendwo auf der Straße eine Gruppe Jugendlicher entdeckte, gab er ihnen ein Zeichen, damit sie sich ihm zumindest im Refrain anschlossen.

Den Beruf des Kaminfegers konnte Friedhofen allerdings, bedingt durch ein langwieriges Lungenleiden, nur drei Jahre lang ausüben.

1845 begab er sich nach Wittem in Holland, wo er Gast im Noviziatshaus der Redemptoristen war. Sein ganzes Leben lang erinnerte er sich an den Enthusiasmus in Wittem und legte sich daraus seinen eigenen Lebensplan zurecht. Möglicherweise wäre er dort geblieben oder wieder dorthin zurückgekehrt, doch starb am 27. Oktober sein Bruder Jakob, und Peter erachtete es als seine Pflicht, sich um dessen schwangere Frau und die elf Waisen zu kümmern, wenngleich er beim Bürgermeister von Vallendar bereits seine Kündigung eingereicht hatte, weil das Lungenleiden sich zu verschlechtern drohte. Nunmehr mit der Situation seiner Schwägerin konfrontiert, unterschrieb er einen neuen Vertrag bei der Gemeinde Ahrweiler und übernahm die Stelle des Bruders als Schornsteinfeger.

Gleichzeitig protestierten einige Mitglieder der Aloysius-Bruderschaften gegen seine Strenge, die sie als übertriebene Härte bezeichneten. Friedhofen aber wurde nicht müde, die Jugend zu einem regelmäßigen Empfang der Sakramente anzuhalten und gründete zu diesem Zweck schließlich eine nach dem hl. Aloysius von Gonzaga benannte Vereinigung. Am 2. Juli 1847 empfing der Bischof von Trier eine Abordnung der Bruderschaft unter Leitung von Friedhofen und approbierte im Zuge dessen die von ihm erstellte Lebensregel.

Dennoch fühlte sich Friedhofen von dieser Arbeit nicht gänzlich ausgefüllt und hatte das Empfinden, zu einem beständigeren und engagierteren Leben be-

rufen zu sein. Vom Sekretär des Bischofs, dem Priester Anton Liehs, ermutigt, der Friedhofens sehnlichen Wunsch nach Vollkommenheit erkannte, begann er 1848 nach der Schenkung eines Grundstücks in Weitersburg und dem Erhalt von Geldspenden mit der Errichtung eines Hauses, um sein religiöses Ideal in der Betreuung der Kranken zu verwirklichen.

Der von Liehs unterrichtete Bischof von Trier glaubte in Friedhofen die geeignete Person zu sehen, um den Orden der Celliten – in der Krankenpflege tätige Ordensleute, genannt Barmherzige Brüder – zu erneuern und beauftragte ihn und seinen Gefährten Karl Marchand, bei den Celliten in Aachen ein Jahr als Novizen zu verbringen, um sich deren religiösen Lebensstil anzueignen und sich in der Krankenpflege auszubilden.

Friedhofen ging also nach Aachen, um sein Noviziat zu machen, doch fand er dort nicht jene Innerlichkeit und jenen Eifer vor, den er sich erträumte. So schrieb er bereits am 7. März 1850 an Anton Liehs, seinen Spiritual, was er wollte, nämlich: „neues Feuer, neuen Geist, neuen Ansporn... Ich möchte den Kranken helfen, und dies soll wiederum mir helfen, mich inniger mit Christus zu verbinden und auch die hartnäckigsten Sünder zu bekehren".

Am 16. Juni erläuterte er dann sein konkretes Programm: „Verehrter Pater, ich beabsichtige – so wie die hl. Theresia – ein vollkommen neues Werk zu gründen. Es soll eine Marienkongregation entstehen; wir wollen den Namen Mariens wählen und uns Barmherzige Brüder Mariens oder Brüder von Maria Hilf nennen". Der Bischof gelangte schließlich zu der Überzeugung, dass das in Zusammenhang mit der napoleonischen Invasion heruntergekommene Institut nicht der geeignete Ort für ihn sei, und so eröffnete Friedhofen nach Beendigung des Noviziats am 16. November 1850 sein Kloster in Weitersburg.

Die Freude, sich im eigenen „bescheidenen, aber sauberen" Haus zu befinden, währte nur kurz, weil sein Gefährte Karl Marchand innerhalb wie außerhalb des Klosters beanstandete, Friedhofen besitze nicht die nötige Kultur für einen Oberen und man müsse einen Bruder aus Aachen holen, um seinen Platz einzunehmen. Der Einwand hatte Folgen, denn besonders belesen war Friedhofen in der Tat nicht.

Am 15. Februar 1851 verlegte Friehofen seinen Sitz nach Koblenz, wo er fast zwei Jahre lang in einem kleinen Haus wohnte. Am 25. März 1851 erfolgte die Einkleidung und mittels Dekret vom 28. Februar 1852 durch Bischof Arnoldi die kanonische Errichtung der neuen *Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf*. Der Bischof gestattete erstmals die Ablegung von Gelübden, erlegte den Mitgliedern eine Lebensregel auf, präzisierte ihre Aufgabe in der Krankenbetreuung und ernannte den Pfarrer der Liebfrauengemeinde von Koblenz, Philipp De Lorenzi zum kirchlichen Kommissar. Ordensregel und Ordenskleid mussten jenen der Barmherzigen Brüder von Aachen entsprechen.

Die Urheberschaft Friedhofens wurde bekämpft und war Grundlage langer leidvoller Erfahrungen. Um die Regel den besonderen Bedürfnissen der Mit-

brüder anzupassen, schrieb der Selige zusätzlich noch seine geistlichen Instruktionen. Als De Lorenzi 1856 die Statuten der Kongregation erstellte, machte er sich, in Übereinstimmung mit Friedhofen, die Erfahrungen der Barmherzigen Brüder zunutze und fügte den gesamten Text der geistlichen Instruktionen Friedhofens ein.

Die vom Bischof genehmigte Professfeier fand am 14. März 1852 in der Pfarrkirche statt. Von jenem Tag an signierte Friedhofen als „Oberer" der Barmherzigen Brüder und verblieb in diesem Amt bis zu seinem Tod.

Das kleine Haus platzte wegen der vielen Mitglieder und der Kranken, die es aufnehmen musste, bald aus allen Nähten. Daher übersiedelte die Gemeinschaft am 28. Dezember 1852 in ein viel geräumigeres Haus in derselben Stadt. Friedhofens Verantwortung wurde immer größer, doch ließ sich diese dank des persönlichen Einsatzes von Pfarrer Philipp De Lorenzi, der Bruder, Vater, Ökonom, Lehrer und Beichtvater der Kommunität in einem war, bewältigen. Offiziell war er bischöflicher Kommissar.

Das Institut gedieh und bereits 10 Jahre nach der Gründung verfügte Bruder Friedhofen über 40 Brüder, die in vier verschiedenen Klöstern – Koblenz, Trier, Kyllburg und Luxemburg – ernsthaft an ihrer persönlichen Vervollkommnung arbeiteten und sich liebevoll um die Kranken kümmerten.

Friedhofen selbst ging es gesundheitlich aber nicht gut. Im Verlauf seines Lebens musste er wiederholt physische Schmerzen ertragen und besonders von 1843 an machte ihm ein schweres Lungenleiden zu schaffen. Ab 1857 hatte er jeden Winter Probleme und er konnte nicht einmal mehr die Brüder besuchen, die außerhalb von Koblenz wohnten. Er musste schon zur Feder greifen, um den Seinen zu Ostern und zu Neujahr zu gratulieren. Auf diese Weise entstanden sieben Rundbriefe.

Den Winter des Jahres 1859/60 verbrachte er größtenteils in der Krankenabteilung, wo er die Zeit nützte, um seine Empfehlungen zu schreiben. Am 25. Januar 1860 schrieb er seinen Namen unter die Einführung eines Büchleins, das die Herausgeber als „Geistiges Vermächtnis" bezeichneten, weil es seine religiösen Erfahrungen enthält, seine Sorge um die Heiligkeit und die Arbeit der Brüder, seine Betrachtung und Anbetung Gottes, der sich hinter der Schönheit und Liebe in allen Dingen verbirgt.

Friedhofens Gesundheitszustand verschlechterte sich und in den frühen Morgenstunden des 21. Dezember 1860 verschied er im Herrn. Eine nie gesehene Menschenmenge erwies ihm die letzte Ehre. Sein Grab wurde von Kaiserin Augusta mit einem großen Steinkreuz bedacht. Am 27. Juli 1928 wurden seine sterblichen Überreste nach Trier überführt und in der Kapelle von Maria Hilf, Nordallee 1, beigesetzt.

Am 23. Juni 1985 wurde Peter Friedhofen von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIE-CLEMENTINE ANUARITE NENGAPETA

1941 – 1964

PROFESS-SCHWESTER

DER KONGREGATION DER SCHWESTERN DER HL. FAMILIE

Seligsprechung: 15. August 1985 – Fest: 1. Dezember

Die Selige MARIE-CLEMENTINE ANUARITE NENGAPETA wurde 1941 in Metali, an der äußersten Peripherie von Wamba (Provinz im östlichen Kongo) als Angehörige der Sippe der Mikado geboren. Sie war die vierte Tochter des Protestanten Amisi Badjulu Batiboko und der noch ungetauften Katholikin Julia Isude Makyabebe.

Das genaue Geburtsdatum der Seligen ist nicht bekannt. Von ihren Eltern erhielt sie den Namen Anuarite Nengapeta, bei der Taufe dann den Namen Alfonsine, den sie schließlich bei der Profess gegen Sr. Marie-Clementine eintauschte. Eines der sechs Kinder, ein Junge, starb in zartem Alter. Drei Töchter und die Mutter wurden 1943 getauft. Am 15. August 1948 empfing Anuarite die Erstkommunion.

Im selben Jahr wurde in Wamba die Grundschule der Mission eröffnet, wo ab 1949 auch die Schwestern der Hl. Familie („Jamàa Takatifu") unterrichteten. Diese bis 1961 von den Schwestern vom Kinde Jesu von Nivelles geleitete Schule wurde denn auch gleich von Anuarite und ihrer Schwester Leontina besucht.

1950 geriet die Familie in eine schwierige Lage, weil sie vom Vater im Stich gelassen wurde, der sich einer anderen Frau zuwandte. Anuarite litt sehr darunter, wenngleich sie dem Vater gegenüber weiterhin Respekt zollte. Die Mutter widmete sich nunmehr ganz der Erziehung ihrer Töchter.

1952 stellte sich Anuarite in Wamba Sr. Maria Damiana vor und äußerte den Wunsch, Schwester zu werden. Die Schwestern, denen ihr religiöser Eifer nicht verborgen geblieben war, standen ihrem Ansuchen positiv gegenüber. Also bat Alfonsine ihre Mutter um Erlaubnis, in das Kloster gehen zu dürfen, doch diese widersetzte sich.

Nach Abschluss ihrer Grundausbildung wechselte Alfonsine im Februar 1953 in die Schule von Bafwabaka und trat als Aspirantin in die Kongregation der Schwestern der Hl. Familie ein. Vom Februar 1954 bis Februar 1955 wurde sie als Probandin zugelassen. 1956, am Ende des Studienzyklus, erhielt sie das Lehrerinnendiplom und begann daraufhin sofort mit dem Unterricht in der Grundschule, wobei sie sich ihrer Aufgabe mit viel Verantwortungsgefühl und großem Eifer widmete. Zwischenzeitlich hatte auch die Mutter dem Ansinnen ihrer Tochter zugestimmt, nachdem sie sich von deren göttlicher Berufung überzeugt hatte. So trat Anuarite am 5. August 1957 in das Noviziat ein, wo Sr. Maria Damiana Novizenmeisterin war, der sie 1952 als erster ihre Absicht, Schwester zu werden, bekundet hatte. 1958/59 absolvierte sie ihr zweites Noviziatsjahr und legte am 5. August 1959 auf ein Jahr die Gelübde ab, die sie am 5. August 1960 für ein weiteres Jahr erneuerte. Von 1960 bis 1961 studierte sie Pädagogik und erwarb das Diplom der „École d'Apprentissage Pédagogique". 1962 erneuerte sie, in Vorbereitung auf die Ewige Profess, die Gelübde nochmals für drei Jahre und unterrichtete 1962/63 in der 4. Klasse Grundschule.

Am 29. November 1964 fuhr ein Lastwagen der Simba vor dem Haus in Bafwabaka vor, das zu einem Kultur- und Entwicklungszentrum für die gesamte Region geworden war, in dem Anuarite wohnte und lehrte. Die Aufständischen befahlen der gesamten Kommunität, den Wagen zu besteigen, um sie nach Wamba zu bringen. Es war um die Mittagszeit und viele Schwestern befanden sich gerade bei Tisch, während andere sich wiederum in verschiedenen Büros aufhielten, wie es nun einmal in einer Mission, die Schulen, Kollegien, Pensionate und eine Kirche betreut, üblich ist. Nachdem alle das Auto bestiegen hatten, wurden sie in das ca. 50 km entfernte Ibamhi gebracht, wo sie am Abend eintrafen. Auf der Fahrt dorthin zeichnete sich die Absicht der Simba zunehmend deutlicher ab: sie sangen schmutzige Lieder, stießen anrüchige Worte aus und zuweilen misshandelten sie die Schwestern. Am darauffolgenden Tag setzten sie die Fahrt fort. An der Kreuzung nach Wamba zweigten sie jedoch nach Isiro ab. Auf dem Weg begegneten sie einem Lastwagen mit Simba-Offizieren, welche die Schwestern absteigen hießen. Sie entrissen ihnen ihre religiösen Insignien und zwangen sie zur Übergabe aller heiligen Bilder und Gegenstände. Sie nahmen ihnen die Rosenkränze weg, warfen alles zu Boden, trampelten darauf herum und brüllten den Schwestern zu, sie müssten ihre Ordensgewänder ablegen und normale Kleider anziehen, um so zu leben wie andere Frauen auch und Patrice Lumumba Kinder zu schenken.

Die junge, mutige Anuarite hütete sich davor, diesen ungebührlichen Anweisungen Folge zu leisten, und verbarg ihre kleine Marienstatue, die ein untrügliches Zeichen ihrer Identität war, so dass man später ihre sterblichen Überreste erkennen würde. Am Abend des 30. November kamen sie in Isiro an. Der Lastwagen hielt bei einem kleinen Haus an der Peripherie. Hier begannen die Belästigungen durch drei Simba-Anführer. Sie stießen kriegsverherrlichende Parolen aus, konsumierten indischen Hanf und andere Drogen, frönten dem Alkohol und äußerten ihre Begierden. Mittels einer Ausrede dirigierten sie die Schwestern in Richtung „Blaues Haus".

Es war dies das letzte Abendessen der Schwestern, die sich, auf dem Boden kauernd, um ein oder zwei Teller scharten. Anuarite aber hatte keine Lust zum Essen. Sie hielt sich etwas abseits. Sr. Xaveria ging zu ihr und ermunterte sie, doch etwas zu nehmen. Sie gab nach, war jedoch mit ihren Gedanken vollkommen abwesend, murmelte etwas von Jungfräulichkeit und fügte hinzu: „Lieber sterbe ich!" Sie sagte, dass man für sie beten solle, weil sie am nächsten Tag vielleicht nicht mehr am Leben sei. Die Simba wurden immer ausgelassener: sie brüllten, drohten, schlugen auf die Schwestern ein und terrorisierten sie durch Ansetzen der Gewehre. Anuarite spürte ganz deutlich, dass sie einer Katastrophe entgegenging.

Anuarite und Sr. Jean-Baptiste, eine Afrikanerin der Kongregation von Nivelles, mussten in den Hof hinausgehen und wurden aufgefordert, in das Auto zu steigen, doch lehnten beide ab. Sie wurden hineingestoßen, flüchteten auf der anderen Seite aber wieder ins Freie. Oberst Olombe wurde wütend und schlug die Schwestern. Sr. Jean-Baptiste fiel ohnmächtig zu Boden. Anuarite hielt stand und beugte sich nicht. Sr. Leontina Kasima, die dem Opfer zur Seite blieb, versuchte zu vermitteln, indem sie erklärte, dass das Mädchen Gott geweiht sei. „Sie gehört demselben Stamm wie Olombe an!" warf sie mutig ein, wurde aber brutal zum Schweigen gebracht. „Jegliches Argumentieren war zwecklos", berichtet sie. „Also bleiben wir beide hier, sagte ich und fasste Sr. Clementine fest an der Hand. Wir mussten warten, bis der höhere Offizier seine Mahlzeit eingenommen hatte. Als er damit fertig war, näherte er sich Anuarite und sagte ihr unverblümt, dass er sie zur Frau nehmen wolle. Da reagierte ich heftig: ‚Das geht nicht! Diese Schwester hat Gott vollkommene Keuschheit gelobt!' Als auch Anuarite selbst energisch protestierte, wurde sie ausgelacht. Sie sagte darauf: ‚Es ist unmöglich, ich kann diese Sünde nicht begehen! Tötet mich lieber!' Außer sich vor Zorn begann Olombe wie wild auf sie einzuschlagen, wobei er sich vor allem des Gewehrkolbens bediente. Anuarite sank auf die Knie: ‚Schlag' ruhig zu, das ist es, was ich will! Geh' bis zum Ende!" Die Hiebe gingen weiter, sie fiel rücklings zu Boden, hatte aber noch die Kraft zu sagen: ‚Ich vergebe euch, denn ihr wisst nicht, was ihr tut!' "

Olombe, der inzwischen noch wütender geworden war und sich terrorisiert fühlte, rief die Simba zu Hilfe, die überhaupt nicht damit einverstanden waren, dass man einer ihrer „Schwestern" so viel Leid antat; sie konnten jedoch nicht den „Gehorsam" verweigern. Zwei von ihnen postierten sich zur Seite des Opfers und stachen, indem sie Anuarite festhielten, mehrmals mit einem großen Messer auf sie ein. Olombe schrie: „Durchbohrt ihr das Herz!" Anuarite stöhnte noch einmal kurz auf: „Ich vergebe dir!" Der Mörder befahl den Schwestern, die nicht mehr als zwanzig Meter entfernt waren, ihre Mitschwester in das Haus zu tragen. Sie schien noch am Leben, doch wurde bald klar, dass das Martyrium ein Ende hatte. Sie legten sie auf die Erde und stimmten das *Magnificat* an. Es war der 1. Dezember 1964.

Von jenem Augenblick an riss die Verehrung für Anuarite nicht mehr ab. Afrikaner, Europäer und sämtliche Beobachter hatten den Eindruck, dass das Martyrium aus dem Glauben heraus erfolgt war.

Bereits am 16. Juli 1965 fand die Identifizierung der sterblichen Überreste statt, die dann am 1. Dezember in die Kathedrale von Isiro im Kongo überführt und dort beigesetzt wurden.

Am 15. August 1985 wurde Marie-Clementine Anuarite Nengapeta von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

VIRGINIA CENTURIONE BRACELLI

1587 – 1651

GRÜNDERIN DER SCHWESTERN UNSERER LIEBEN FRAU
VON DER ZUFLUCHT AUF DEM KALVARIENBERG
UND DER TÖCHTER UNSERER LIEBEN FRAU AM KALVARIENBERG

Seligsprechung: 22. September 1985 – Fest: 15. Dezember

Die Selige VIRGINIA CENTURIONE verw. BRACELLI wurde am 2. April 1587 als Tochter des Dogen Giorgio Centurione und der aus altem Adelsgeschlecht stammenden Lelia Spinola in Genua, Italien, geboren. Zwei Tage später wurde sie getauft und in der Folge zu einem soliden Leben in festem Glauben erzogen. Aufgrund ihrer Vorliebe für religiöse Praktiken erkannte sie schon bald die Berufung zum Ordensstand und vertraute ihrer Mutter an, dass sie in ein Kloster eintreten wolle. Bald darauf aber starb die Mutter und Virginia konnte ihr Vorhaben nicht umsetzen, weil sie der Vater, ohne sie zu fragen, Gaspare Bracelli versprochen hatte, dem Spross einer vornehmen und reichen Genueser Familie und Erben großer Besitzungen, der jedoch von Natur aus zu einem Lasterleben und zum Glücksspiel neigte. Als Virginia davon erfuhr, brach sie in Tränen aus, stimmte jedoch aus Gehorsam dem Vater gegenüber der Heirat zu, die am 7. Januar 1602 stattfand.

In der Ehe durchlief Virginia eine echte Schule der persönlichen Heiligung. Ein Lichtblick darin waren ihre beiden Töchter Lelia (*1604) und Isabella (*1605). Die schlechte Veranlagung des Ehemannes kam allerdings schon bald zum Durchbruch und zehrte ihn, der von schwacher Konstitution war, in fünf Jahren fern der Familie völlig auf. Virginia, die alles versucht hatte, um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen, eilte an sein Krankenlager und pflegte ihn an Leib und Seele. In der Gnade Gottes erneuert, starb er am 13. Juni 1607.

Noch am selben Tag besiegelte die gerade erst 20-jährige Virginia mit dem Gelübde der immerwährenden Keuschheit ihre völlige und unwiderrufliche Hingabe an Gott und lehnte das vom Vater unterbreitete Angebot für eine Zweitehe entschieden ab. Sie widmete sich der Arbeit, der Erziehung ihrer beiden Töchter und bereits 1607 der Verbreitung des „Werkes der armen Landkirchen", das sie auch selbst mit Geld- und Sachspenden unterstützte. 1625 gründete sie vier Schulen zur moralischen Erziehung und beruflichen Ausbildung von verlassenen Kindern. Den Notleidenden und Kranken gab sie die Hälfte ihres Einkommens und als die beiden Töchter schließlich versorgt waren und sie von den häuslichen Pflichten etwas befreit war, widmete sie sich voll und ganz den Armen.

Die Gelegenheit dazu bot sich im Winter des Jahres 1624/25, als unter dem Druck französisch-piemontesischer Truppen ein Flüchtlingsheer aus dem westlichen Ligurien Genua überschwemmte. Eines Nachts vernahm Virginia das Wimmern eines kleinen Mädchens, das in der Kälte allein auf der Straße zurückgelassen worden war. Sie nahm es ihn ihr Haus auf und sagte zu ihm: „Du bleibst jetzt als meine Tochter bei mir." Schon bald waren es ihrer 15 und allen gab sie zu essen und Geborgenheit. Es war dies der Kern einer neuen Familie, in der Hunderte von Opfern jener tragischen Ereignisse, die Genua und Norditalien zwischen 1620 und 1630 erschütterten, Zuflucht fanden. Auf den Krieg folgte die Rezession, dann brachen Hungersnot und Pest herein und erzeugten unvorstellbares Elend.

Virginia, die 1626 zugunsten der Armen auf ihren gesamten Besitz verzichtet hatte, dehnte ihre karitative Tätigkeit weiter aus und gründete noch im selben Jahr die Gemeinschaft der *Helferinnen der Frauen von der Barmherzigkeit*, denen sie sehr weise Regeln gab. Ihr Programm wurde noch differenzierter, als sie einige Jahre später die *Hundert Frauen der Barmherzigkeit, Beschützerinnen der Armen Jesu Christi* zur häuslichen Unterstützung Notleidender gründete, vor allem jener, die sich schämten, um Hilfe zu bitten. Mit dem Titel „Mutter der Barmherzigkeit" bedacht, suchte sie schließlich die berüchtigtsten Viertel der Stadt auf. Die mit Sklaven beladenen Galeeren bestieg sie ebenso wie sie in die überfüllten Lazarette der Stadt eindrang, in denen unsägliche Not herrschte. Dabei setzte sie – ungeachtet der Drohungen, Schläge und Steinwürfe der Gegner – ihr Programm zur sozialen und moralischen Unterstützung der Armen um. Nebenbei erklärte sie den Kindern den Katechismus, verkündete das Evangelium, betete gemeinsam mit den Leuten vor den Mariennischen den Rosenkranz und gründete den „Blindenverband" für spirituelle Lobgesänge.

All diese Aktivitäten mündeten in das „Werk der Zuflucht", das von ihr geschaffen wurde, um den vielen verlassenen und gefährdeten Mädchen, die sie in ihrem Haus beherbergte, eine angemessene Unterbringung zu bieten. Die Mädchen kamen aus den verschiedensten Familien, und das an und für sich große Haus erwies sich als unzureichend. Virginia wandte sich daher an die mit ihr befreundete Herzogin Placida Spinola, die von den Franziskanern den Konvent von Monte Calvario mit der angrenzenden Kirche erworben hatte. Donna Spinola, die das wohltätige Werk Virginias erkannte, stellte ihr das Gebäude zunächst unentgeltlich und später dann gegen eine bescheidene Jahresmiete zur Verfügung.

Für Virginia handelte es sich aber nicht nur um eine einfache Übersiedlung, sondern um eine Perspektive für die Zukunft. Am 13. April 1631 verließ sie ihr Haus für immer und zog mit ihren vierzig Schützlingen in das Kloster Maria Heimsuchung auf dem Monte Calvario, das sie unter den Schutz „Unserer Frau von der Zuflucht" stellte. Dann mietete sie noch weitere Häuser und baute schließlich auf dem Hügel Carignano ein eigenes Haus, das zum Mutterhaus des Werkes wurde.

Inzwischen traf sie unter den von ihr Beherbergten eine qualitative Auslese. So entstanden einerseits die eigentlichen „Ordensschwestern" und andererseits die „Laientöchter" oder einfachen Helferinnen. Erstere mussten, wie Virginia 1634 schrieb, wie Nonnen in einer durchorganisierten Gemeinschaft, wenn auch ohne Gelübde, so doch unter Beachtung strengster Regeln leben. Daraus gingen ihre „Ordensfrauen" hervor, die weder „Nonnen" noch „Schwestern" im eigentlichen Sinne waren, weil sie sonst nach damaligem Ordensrecht in Klausur hätten leben müssen. Offiziell entstand die Institution am 13. April 1631 als eine Gruppe von Franziskaner-Terziaren, die dem Apostolat zugunsten der Armen, Kranken und Jugendlichen verschrieben waren. Wie der hl. Vinzenz von Paul wollte auch Virginia Centurione Bracelli eine Gemeinschaft von

Schwestern mit privaten Gelübden gründen, die ihr Apostolat außerhalb der Klausur ausüben konnten. Sie sollten sich nicht durch Kleidung oder Klausur unterscheiden, sondern durch die Heiligkeit des Lebens und den Dienst an den Armen, selbst unter Einsatz ihres Lebens.

Erst in unserem Jahrhundert wurden die Bracelli-Schwestern kirchenrechtlich in jeder Hinsicht zu „Schwestern mit offiziellen Gelübden in einer nicht klausurgebundenen Gemeinschaft". Der 13. April 1631 bezeichnet somit das Gründungsdatum zweier neuer weiblicher Kongregationen, die auch heute noch im Dienst der Armen wirken: die *Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg* (Abb. 8, S. 235) und die *Töchter Unserer Lieben Frau am Kalvarienberg*, jene Schwestern und Töchter also, die Virginia allein kraft ihres eigenen Beispiels heranbildete, indem sie mitten unter ihnen lebte, gemeinsam mit ihnen aß und sich auch oft mit dem begnügte, was die anderen übrig ließen. Sie pflegte ihre Wunden und reinigte sie von den Insekten.

Die Gemeinschaft wuchs und bedurfte ständig neuer finanzieller Mittel. Unzählige Male befand sich Virginia in größten Schwierigkeiten, aus denen sie nach menschlichem Ermessen nicht wieder herauskommen konnte. Sie wäre an und für sich gut beraten gewesen, wenn sie die Schar ihrer Gäste verkleinert, deren Essensrationen gekürzt oder zumindest keine weiteren Kostgänger aufgenommen hätte. Virginia aber tat das nicht, denn sie hatte unerschütterliches Vertrauen in die Güte Gottes, der die Erwartungen seiner Kreaturen nicht enttäuschen würde.

Als ihre Kräfte, krankheitsbedingt, zu schwinden begannen, machte sie zunehmend ihren Einfluss bei den kirchlichen und politischen Obrigkeiten geltend. Beim Erzbischof verwandte sie sich für die Einführung der 40-stündigen Anbetung des Allerheiligsten und die Abhaltung von Volksmissionen, denen die Stadtmissionare von S. Carlo ihre Gründung verdanken. Sie predigte auch selbst eine Volksmission, wobei sie als Friedensvermittlerin zwischen den hasserfüllten gegnerischen Parteien hervortat. 1637 erreichte sie, dass Maria zur „Königin von Genua" erklärt wurde.

Virginia starb am 15. Dezember 1651 und ihre sterblichen Überreste ruhten daraufhin 150 Jahre lang unbehelligt im Grab. Sogar bei den Schwestern, die sie gegründet hatte, geriet sie in Vergessenheit. Erst in der Folge der Unterdrückung vieler Klöster durch die napoleonischen Gesetze brachte die inzwischen profanierte Grabstätte am 20. September 1801 ihren unversehrten Leichnam zu Tage, und die Schwestern erfuhren vom Notar und Sekretär des öffentlichen Gesundheitsamtes, Domenico Piaggio, dass es sich dabei um ihre Gründerin handelte. Der Leichnam wurde daraufhin in die Kirche des Mutterhauses der Schwestern unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg, Viale Virginia Centurione Bracelli n. 13, Genua-Marassi, überführt, wo er sich auch heute noch befindet.

Am 22. September 1985 wurde Virginia Centurione Bracelli von Papst Johannes Paul II. in Genua selig gesprochen.

DIEGO LUIS DE SAN VITORES

1627 – 1672

PROFESSPRIESTER DER GESELLSCHAFT JESU

ERSTER MÄRTYRER DER MARIANISCHEN INSELN

Seligsprechung: 6. Oktober 1985 – Fest: 2. April

Der Selige DIEGO LUIS DE SAN VITORES wurde am 12. November 1627 als Sohn von Geronimo de San Vitores und Francisca Alonso de Maluenda, einer spanischen Adelsfamilie, in Burgos, Spanien, geboren und am 19. November auf den Namen Diego getauft. Später fügte er aus Verehrung für den hl. Aloysius von Gonzaga noch den Namen Luis hinzu. Da der Vater im Dienst des spanischen Königs stand, musste er häufig den Wohnsitz wechseln. So kam Diego mit seiner Familie zunächst nach Madrid, dann nach Guadix bei Granada und 1638 wiederum nach Madrid. Um seine Ausbildung zu sichern, wurde er dort in das von den Jesuiten geleitete „Collegio Imperial" eingeschrieben. Hier verbrachte er zwei Jahre, wobei er nicht nur durch seine Lernbegabung, sondern auch durch sein beispielhaftes Verhalten auffiel, weshalb ihn seine Gefährten zum Präfekten der Marianischen Kongregation wählten.

Trotz großer Widerstände seines Vaters ersuchte Diego 1640 um Aufnahme in das Noviziat der Gesellschaft Jesu, was ihm gewährt wurde. Er war damals 13 Jahre alt. Da er ein außerordentlich begabter Junge war, konnte sein Vater nur schwer verstehen, warum er auf die brillante Karriere, die er für ihn vorsah, verzichten wollte. Letztendlich überließ er alles Gottes Plan und schrieb in sein persönliches Tagebuch: „Auf dass Gott ihn heilig mache". Nach Beendigung des Noviziats und Erreichen des gesetzlichen Alters legte Diego 1643 seine ersten Gelübde ab und übersiedelte in das Kolleg von Alcalá de Henares, wo er drei Jahre lang Humanwissenschaft und vier Jahre Theologie studierte. Nach der Priesterweihe mit 24 Jahren am 23. Dezember 1651 ging er für ein drittes Probejahr in das Noviziat von Villarejo de Fuentes.

Nach der geistigen und religiösen Ausbildung schickten ihn die Oberen 1653 anstatt in die Mission nach China oder Japan, wovon er schon als Novize geträumt hatte, zum Grammatikunterricht in das Kolleg von Oropesa und anschließend für ein Jahr zum Theologieunterricht nach Madrid. 1655 wurde er von Madrid nach Alcalá de Henares versetzt, um dort Philosophie zu unterrichten. Diego nahm alles, wozu man ihn bestimmte, gehorsam und gelassen an, investierte seinen ganzen Eifer in die Erziehung und Ausbildung der Jugendlichen und wurde so zur Seele der Marianischen Kongregation. Bei seiner seelsorglichen Arbeit sensibilisierte er die Jugendlichen vor allem für die Kranken und Bedürftigen und wenn es ihm möglich war, predigte er Volksmissionen und hielt in den Vororten der Stadt geistliche Exerzitien ab.

Gleichzeitig hoffte er weiterhin darauf, in die Mission gehen zu können, und gelobte am 12. November 1657, im Alter von 30 Jahren, den Rest seines Lebens als Missionar zu wirken. Aus diesem Grund schrieb er am 2. Juli 1659 einen langen Brief an den P. General und erhielt Ende des Jahres die freudige Nachricht, dass ihn dieser für die Mission auf den Philippinen ausersehen habe.

Diego de San Vitores schiffte sich daraufhin am 14. Mai 1660 in Cádiz ein, erreichte die Mission aber erst zwei Jahre später. Als er nämlich am 28. Juli in Veracruz in Mexiko ankam und somit die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, den man damals brauchte, um nach den Philippinen zu gelangen, war er dort zu einem längeren Aufenthalt gezwungen, bevor er von Acapulco an der Westküste aus die Reise über den Großen Ozean antreten konnte. Erst im April 1662 stand ein Schiff zur Verfügung.

In diesen 20 Monaten Wartezeit bewies Diego so großen missionarischen Eifer, dass einige Jesuiten, die seine Zeitgenossen waren, sich nicht scheuten zu sagen, dass sie Diego genauso schätzten wie ihre Mitbrüder von Goa den hl. Franz Xaver.

Am 5. April 1662 schließlich bestieg er das Schiff nach den Philippinen und erreichte Ende Juni die Marianen in Ozeanien, wo er die nötigen Vorbereitungen für den Rest der Reise traf. Dieser Aufenthalt gab Diego Gelegenheit, einige Bewohner des Archipels kennen zu lernen, wobei er feststellte, dass ihnen bis dahin noch niemand das Evangelium verkündet hatte.

Nach Beendigung des Aufenthalts setzte die „San Damian" ihren Kurs fort und legte am 10. Juli 1662 im Hafen von Lampong auf den Philippinen an. Von da aus begab sich Diego zu Fuß nach Manila.

Fast zwei Jahre hindurch arbeitete er als Seelsorger in den Missionen von Taytay, dann – vom 20. Juli 1664 bis zum 7. August 1967 – im Kolleg von Manila. Dabei dachte er stets an die Mission auf den Marianen, wie aus einem Brief vom 22. Juli 1663 an den Jesuitengeneral hervorgeht. Gleichzeitig richtete er auch ein Schreiben an seinen Vater, in dem er diesen bat, er möge doch erwirken, dass der spanische König Philipp IV., zu dessen Hoheitsgebiet die Marianen gehörten, dort die Errichtung einer Mission genehmige, und er legte auch einen persönlichen Brief an den König bei. Kurze Zeit später – wenn man berücksichtigt, wie lange ein Brief damals benötigte, um nach Madrid zu kommen – , am 24. Juni 1665, unterzeichnete der König jenes Schriftstück, das P. de San Vitores ermächtigte, auf den Marianen eine Mission einzurichten. Um ein solches Vorhaben in die Tat umzusetzen, musste Diego jedoch erst beim Vizekönig von Spanien in Mexiko vorsprechen. Und so nahm er am 7. August 1667 Kurs auf Acapulco, wo er Anfang Januar 1668 eintraf. Nachdem er die nötigen Mittel beisammen hatte, fuhr er am 23. März zurück zu den Marianen, wo er am 16. Juni 1668 ankam und die Insel Guam zum Zentrum seiner missionarischen Tätigkeit machte.

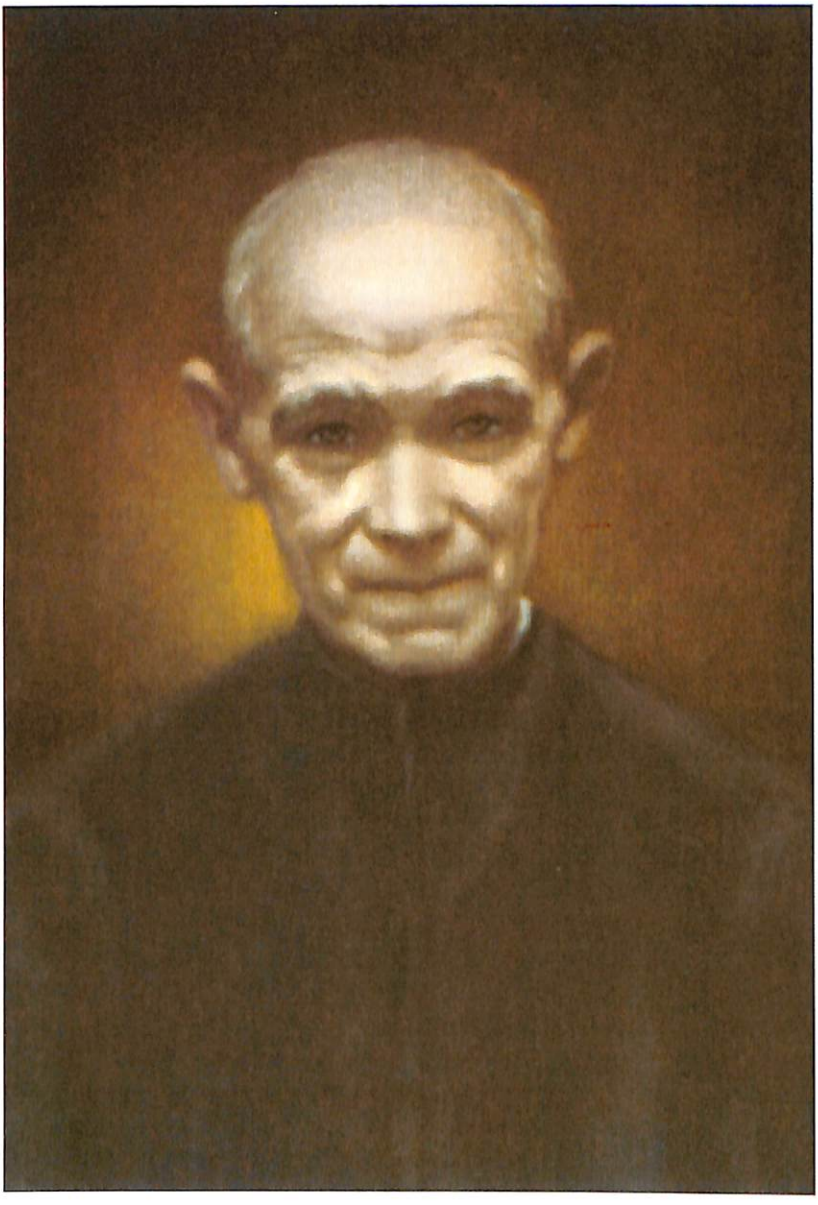
Nach Aufteilung der Arbeit unter sich und seinen Gefährten, die mit ihm gekommen waren, nahm er sofort Verbindung mit der lokalen Bevölkerung auf, nachdem er schon vorher ihre Sprache gelernt hatte. Der apostolische Eifer

der Missionare und die Zahl der Bekehrungen riefen jedoch die Missgunst eines Chinesen namens Stanglay Choco und der „Macanas", einer Art Zauberer, auf den Plan, die Unruhen inszenierten, welche 1671 in den so genannten „Großen Krieg von Guam" mündeten, der 40 Tage dauerte. Unter Hinweis auf bestimmte Traditionen, bei denen der Ahnenkult eine führende Rolle spielte, schrieben sie die über das Gebiet hereingebrochene Dürre der Tatsache zu, dass die Menschen sich der Religion der Patres zugewandt hatten. Sie versprachen Wohlstand, Regen und reiche Ernte, wenn die Bewohner wieder zu ihren alten Bräuchen zurückkehrten und dem von den Missionaren gepredigten christlichen Glauben abschwörten.

Die Situation wurde zunehmend prekärer. Immer größer wurde die Zahl der Neugetauften, die sich heimlich von den Missionaren abwandten, trotz des strömenden Regens, der gerade dann einsetzte, als de San Vitores, auf die Probe gestellt, eine Predigt hielt, in der er die falschen Argumente der Zauberer entkräftete. Dies bewirkte jedoch nichts anderes als eine weitere Verhärtung der Fronten.

Am Morgen des 2. April 1672 machte sich P. Diego de San Vitores, ungeachtet der Nachricht über die unlängst in der Zone verübten Massaker, auf den Weg in die Mission von Agaña. Im Dorf angekommen, kam ihm zu Ohren, dass die Frau eines gewissen Matapang ein Mädchen zur Welt gebracht hatte. Dieser war ein Christ, der – nachdem ihm P. Diego viel geholfen und ihm sogar das Leben gerettet hatte – wieder vom christlichen Glauben abgefallen war. Als P. Diego das Kind in Todesgefahr sah, bat er Matapang, es taufen zu dürfen. Der aber wurde wütend, wandte sich an einen anderen Eingeborenen und sagte: „Bringen wir ihn um!" Dieser jedoch widersetzte sich. Matapang hieß ihn einen Feigling und meinte: „Dann lass'es! Ich werde ihn töten!" Ein Eingeborener namens Hirao erklärte sich bereit, ihm dabei zu helfen. Während sie P. Diegos Begleiter mit Lanzenstichen ermordeten, nahm dieser das Kreuz, das er am Hals trug, und sagte: „Gott allein ist der Herr dieser Welt!" Sie aber ignorierten seine Worte und attackierten ihn. Matapang durchbohrte ihn mit einer Lanze und Hirao versetzte ihm mit dem Schwert einen Hieb auf den Kopf. P. Diego stürzte zu Boden und sterbend sagte er: „Matapang, Gott habe Mitleid mit dir!" Dann verschied er im Herrn. Es war der 2. April 1672. P. Diego war 44 Jahre alt. Sein Leichnam wurde in das Meer geworfen und nie mehr geborgen.

Am 6. Oktober 1985 wurde Diego Luis de San Vitores von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



FRANZ GÁRATE

1857 – 1929

PROFESSBRUDER

DER GESELLSCHAFT JESU

Seligsprechung: 6. Oktober 1985 – Fest: 9. September

Der selige FRANZ GÁRATE wurde am 3. Februar 1857 auf dem Gut Recarte in der Nähe von Azpeitia, unweit des Schlosses Loyola, Spanien, als zweiter Sohn der bescheidenen Bauersleute Francisco und Maria Gárate geboren, die noch drei weitere Söhne und Töchter hatten. Die Eltern vermittelten Franz, zusammen mit einer schulischen Grundausbildung, eine hervorragende christliche Erziehung.

Vom 9. bis zum 14. Lebensjahr besuchte er die Gemeindeschule von Azpeitia.

1871 ging er nach Orduña (Vizcaya), um in dem von Jesuiten geführten Kolleg „Nuestra Señora de la Antigua" als Hausgehilfe zu arbeiten. Während dieser ca. dreijährigen Tätigkeit fasste er den Entschluss, als Bruder in die Gesellschaft Jesu einzutreten.

Nachdem die Jesuiten im Zuge des Bürgerkrieges im Baskenland aus Spanien vertrieben worden waren, verlegten sie das Noviziat aus der Provinz Kastilien in das kleine Dorf Poyanne in Südfrankreich. Nach zwei Jahren als Novize legte Gárate dort am 2. Februar 1876 die einfachen Gelübde ab und blieb das ganze Jahr hindurch und auch noch einen Großteil des darauffolgenden Jahres in Poyanne, wo er im Dienst des Hauses, vornehmlich in der Krankenabteilung, tätig war.

1877 wurde er als Krankenpfleger der Kommunität und der Studenten in das Kolleg des hl. Apostels Jakobus nach La Guardia (Pontevedra) an der Grenze zu Portugal gesandt, wo er seine Tätigkeit nahezu zehn Jahre lang ausübte und sich dabei mit größter Gewissenhaftigkeit, Geduld und Güte um die Gesundheit der Schüler kümmerte. Soweit es seine eigentliche Aufgabe zuließ, half er von 1882 an auch dem Bruder in der Sakristei. Sein Mitgefühl, seine Zuvorkommenheit und seine Liebe zu den Kranken zogen bald allgemeine Bewunderung auf sich.

Es war in diesem Kolleg, wo F. Gárate am 15. August 1887 seine ewigen Gelübde ablegte. 1888 wurde er als Pförtner für das Kolleg für Höhere Studien in Deusto, Bilbao, bestimmt, aus dem später die berühmte Universität hervorgehen sollte. Diese Aufgabe erfüllte er 42 Jahre lang, bis zum letzten Tag seines Lebens, mit größtem Fleiß und Eifer. Ein eher einzigartiges Faktum dabei: Drei Jesuitenpatres, die im 20. Jahrhundert zur Leitung des Ordens berufen wurden, hatten Gelegenheit, Bruder Gárate persönlich kennen zu lernen. Alle drei hinterließen ein beredtes Zeugnis. P. Ledóchowski, General der Gesellschaft Jesu von 1915 bis 1942, schrieb, dass „die Heiligkeit von Bruder Gárate, wenn auch nicht außergewöhnlich oder gar auffällig, so doch anziehend und zugänglich" sei. Bei der Beschreibung von Bruder Gárates Eigenart hob er dasjenige hervor, das alle beeindruckte, die ihm begegneten: „eine be-

wundernswerte Diskretion, die in den mehr als 41 Dienstjahren an einer von Personen jeden Alters und in jeder Lebenslage frequentierten Pforte auf eine harte Probe gestellt wurde; eine Demut von einer gewinnenden Natürlichkeit; eine Nächstenliebe, die – fast aus einem geistigen Instinkt heraus – den rechten Dienst erahnt und entsprechend vorbeugt".

Diese Erfahrung wurde auch geteilt von P. Arrupe, General des Ordens in den Jahren 1965 bis 1983, der als einer von vielen Studenten häufig an der Pforte von Bruder Gárate vorbeikam und dem Ganzen noch einen persönlicheren und berührenderen Anstrich verleiht, wenn er von jenen klaren, leuchtenden und warmen Augen spricht, denen nichts entging und die, wenn sie auf jene der Vorbeigehenden trafen, bis in deren Herzen vordrangen und die stillschweigende, aber unwiderstehliche Aufforderung enthielten, gut zu sein und auch in den kleinen Dingen und Ereignissen eines jungen Lebens ehrlich zu handeln. So wie damals, als er an der Pforte vorbeiging und ein paar Äpfel in den Hosentaschen versteckt hielt, die er heimlich im Obstgarten der Kommunität genommen hatte. Bruder Gárate bemerkte es... sah ihm in die Augen..., es war ein tiefer Blick verständnisvoller Güte, der aber auch zum Ausdruck brachte, dass es galt sich zu bessern.

Die Tatsache, dass er still und leise die Herzen der Menschen berührte, die ihm begegneten, kam von daher, dass er für ziemlich lange Zeit das lebte, was für andere unerträglich geworden wäre. Man muss auch sagen, dass die genannte Pforte ein echter „Umschlagplatz" war! Ein ständiges Kommen und Gehen: Eltern, die mit den Studenten sprechen wollten; Personen, die zu den Patres kamen; Lieferanten, die ihre Waren brachten; Arme, die um ein Almosen baten. Bruder Gárate empfing alle mit seinem gütigen Lächeln, er versuchte, allen gerecht zu werden, hatte für jeden ein gutes Wort und strahlte dabei eine Ruhe und Gelassenheit aus, die einen überwältigte. Und inmitten dieses Menschenknäuels schrillte schon damals nahezu ununterbrochen das Telefon. Aber auch die Anrufer verstand Bruder Gárate zufrieden zu stellen, ohne sie lange warten zu lassen.

Von diesen ganzen äußeren Aktivitäten, die mit so viel Ruhe und Heiterkeit abgewickelt wurden, beeindruckt, fragte ihn P. Pietro Boetto S.J., der spätere Bischof von Genua: „Wie machen Sie das bloß, mein lieber Bruder, sich mit so vielen Dingen gleichzeitig zu beschäftigen und dabei die Ruhe selbst zu sein, ohne je die Geduld zu verlieren?" Und Bruder Gárate gab zur Antwort: „Ach Pater, ich mache guten Willens, so viel ich kann, den Rest besorgt der Herr, der alles kann. Mit seiner Hilfe ist alles wunderbar leicht, denn wir dienen einem guten Herrn."

Genau dieses Beispiel Bruder Gárates zeigt uns, wie sich ein „beängstigender und monotoner Alltag" mit christlicher Gelassenheit bewältigen lässt.

Hierin liegt auch die Botschaft Bruder Gárates an uns: seine dienende Haltung in Großmut und konstanter Selbsthingabe; seine diskrete und aufmerksame Liebenswürdigkeit; seine Treue zu einer Aufgabe, die er in Liebe und Eintracht mit Gott unter vollstem Einsatz erfüllte und dabei mit seiner Berufung restlos zufrieden war. Kraft dieser göttlichen Berufung bekundete Bruder Gárate in seiner völligen Gottergebenheit den Menschen dessen Güte.

Zu erwähnen ist, dass ihm – schon bevor er nach Deusto kam – der Ruf eines Bruders vorausgeeilt war, der sich durch besondere Arbeitsfreude und vor allem durch jene vorzügliche Nächstenliebe auszeichnete, die ihm seitens der Studenten die überaus treffliche Bezeichnung eines „Hermano Finuras" („Bruder Liebenswürdigkeit") einbrachte. In diesem Stil verfuhr er 42 Jahre lang, bis zum Ende seines Lebens.

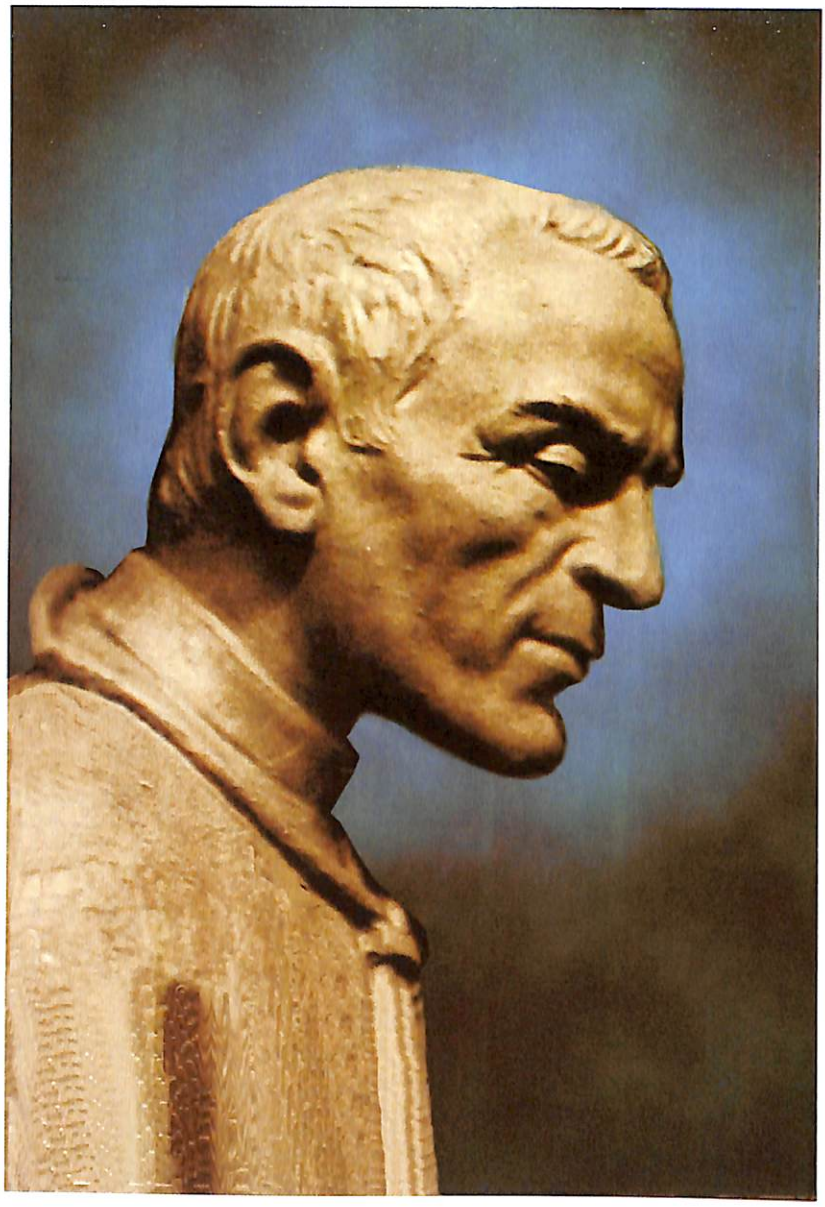
Auch dieser Tag – der 8. September 1929 – war praktisch ein Tag wie jeder andere. Da Bruder Gárate abends von starken Schmerzen geplagt wurde, erhielt er schließlich nach eindringlichem Bitten die Krankenkommunion. Trotz ärztlicher Behandlung und Pflege durch die Mitbrüder verschlechterte sich sein Zustand rapide, wenngleich man nicht der Ansicht war, dass er sterben würde. Dennoch bat Bruder Gárate in den frühen Morgenstunden des 9. September um die Krankensalbung, wobei er zu verstehen gab, dass es – würde man diese hinausschieben – vielleicht zu spät sein könnte.

Also erhielt er die Letzte Ölung: P. Rektor sprach das Sterbegebet, und als ob er dieses hätte abwarten wollen, hauchte Gárate nach dem letzten „Amen" in Frieden seinen Geist aus. Es war am 9. September 1929, kurz vor 7.00 Uhr früh, in der Krankenabteilung der Universität von Deusto. Gárate war 72 Jahre alt, wovon er 55 Jahre in der Gesellschaft Jesu und nahezu 42 Jahre lang als Pförtner der Universität gedient hatte.

Zunächst auf dem Friedhof von Deusto beerdigt, wurden seine Gebeine schließlich im August 1946 in die Universität übertragen, um dort vorerst in der öffentlichen Kapelle und dann, am 23. September 1964, in einer Kapelle neben jener Pforte in der Avenida Universidades, 32, Bilbao, beigesetzt zu werden, an der Gárate so viele Jahre seinen Dienst versehen hatte.

Schon zu Lebzeiten stand Bruder Gárate im Ruf eines vollkommenen und heiligmäßigen Ordensmannes. Nach seinem Tod wurde dieser noch verstärkt. Die Zahl jener Personen, die sich seiner Fürbitte empfahlen und behaupteten, daraufhin Gnadenerweise erhalten zu haben, nahm immer mehr zu.

Am 6. Oktober 1985 wurde Franz Gárate von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



JOSEF MARIA RUBIO Y PERALTA

1864 – 1929

PROFESSPRIESTER

DER GESELLSCHAFT JESU

Seligsprechung: 6. Oktober 1985 - Fest: 2. Mai

Der Selige JOSEF MARIA RUBIO Y PERALTA wurde am 22. Juli 1864 in Dalías (Provinz Almería, Diözese Granada), Spanien, als erstes von 13 Kindern geboren.

Seine Kindheit verbrachte er in seinem Heimatdorf, wo er dann die Gemeindeschule besuchte. 1875 schickte ihn sein Onkel zum Studium an das Istituto Medio nach Almería. Nachdem er die Neigung des Jungen zum Priestertum erkannt hatte, vermittelte er ihm 1876 die Aufnahme in das dortige Diözesanseminar.

Die Jahre zwischen 1878 und 1886 verbrachte Josef im Seminar von San Cecilio in Granada, wo er seine philosophischen Studien abschloss und anschließend vier Jahre Theologie sowie zwei Jahre Kirchenrecht studierte. Als der Selige erkrankte, nahm ihn der Kanonikus der Kathedrale und Professor für Theologie Don Joacquín Torres Asensio zur Erholung in sein Haus auf. Er behielt ihn bei sich, wobei er eine Art Vormundschaft übernahm.

Als Don Joacquín 1887 nach Madrid übersiedelte, nahm er Josef mit und schrieb ihn dort für den 5. Theologiekurs am Seminar der Immaculata und des hl. Damasus ein. Am 24. September desselben Jahres wurde Josef zum Priester geweiht.

Gleich nach der Primiz begann er mit der seelsorglichen Arbeit. Am 1. November 1887 wurde er zum Koadjutor der Pfarre von Chinchón (Diözese Madrid) ernannt. Im Seminar belegte er auch noch zwei weitere Wahlfächer in Theologie und erhielt am 2. August 1888 in Toledo das Lizenziat für Theologie und 1897 schließlich für Kanonisches Recht.

Am 24. September 1889 wurde Josef nach Estremera (Diözese Madrid) versetzt und dort zum Pfarrer ernannt. Auch hier fiel er den Pfarrangehörigen durch seinen besonderen Einsatz auf. Nach einem Jahr allerdings erreichte Don Joacquín für Josef eine Professur für verschiedene Disziplinen am Seminar von Madrid, und so musste er in die Hauptstadt übersiedeln. Im Diözesanseminar unterrichtete er Latein, Philosophie und Pastoraltheologie. Er wurde dann zum bischöflichen Notar bestimmt und später mit dem Register des Vikariats beauftragt. Schließlich wurde er zum Kaplan der Bernhardinerinnen ernannt, ein Amt, das er 13 Jahre lang zur vollsten Zufriedenheit der Schwestern ausübte.

Schon während dieser intensiven seelsorglichen Tätigkeit, die für den Rest seines Lebens bezeichnend war, fühlte sich Rubio von der Gesellschaft Jesu angezogen, doch aus Dankbarkeit seinem Förderer gegenüber schob er die Verwirklichung dieses Wunsches noch lange hinaus.

Am 10. Januar 1906 starb sein unzertrennlicher Freund und Gönner, Don Joacquín Torres Asensio, und so trat Josef Maria am 11. Oktober desselben Jahres im Alter von 42 Jahren in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Grana-

da ein. Dort wurde er von P. José Valera empfangen, der ihn als Novizenmeister in das Ordensleben einführte und dann bis zu seinem Tod als Spiritual begleitete. Nach Beendigung des zweijährigen Noviziats legte Josef am 12. Oktober 1908 die ersten Gelübde ab, blieb aber – zur Auffrischung seiner Theologiekenntnisse und zur Ausübung einiger seelsorglicher Tätigkeiten während der Fastenzeit, vor allem zur Abhaltung von Exerzitien und Volksmissionen – noch ein weiteres Jahr in Granada.

Im Jahr darauf arbeitete er seelsorglich für das Haus in Sevilla, wo er reiche Aktivitäten entfaltete. Er leitete die Marianische Jugendkongregation, den Verein zur Wiedergutmachung an Kriegsgeschädigten, das Gebetsapostolat, die Vinzenzkonferenzen und die Abendschule für die Arbeiter. Dazu kamen noch die unzähligen Stunden im Beichtstuhl, die Predigten und die Unterstützung der Mitglieder des Vereins der nächtlichen Anbetung.

Im September 1910 ging P. Rubio für sein drittes Probejahr nach Manresa (Barcelona). Als in der Fastenzeit einige Patres verschiedenenorts Aufgaben übernehmen mussten, wurde P. Rubio nach Madrid versetzt, wo er am 2. Februar 1917 die ewigen Gelübde ablegte.

Von da an war Madrid das Zentrum seiner seelsorglichen Tätigkeit, bei der er sich durch außerordentlichen Einsatz hervortat. Seine Hingabe, sein priesterlicher Geist, seine seelsorglichen Initiativen waren derart, dass man ihn den „Apostel von Madrid" nannte. Sein Wirken als Priester hatte nichts Außergewöhnliches, drang aber bis zu den existenziellen Wurzeln eines jeden vor, der zu ihm kam, den man als Förderer des Allgemeinwohls betrachtete.

Er behandelte alle gleich – ob reich oder arm, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, Akademiker oder Analphabet –, weil es vor Gott keine Unterschiede gibt. Und doch war seine geistliche Führung so angelegt, dass ein jeder zum Überdenken der persönlichen Pflichten angeregt wurde. Aus dieser Schule des Geistes gingen viele seiner Mitarbeiter hervor, Personen, denen P. Rubio volles Vertrauen schenkte, die er auch in schwierigen und feindseligen Situationen zum Handeln ermutigte. Berühmt ist sein Ausspruch, der unter diesen kursierte: „Man muss sich darauf einlassen!"

Tausende waren es, die mit dem Vorsatz, ein authentisches Christentum leben zu wollen, in die beiden Organisationen eintraten, denen er vorstand. Während sich die einen in besonderer Weise um das Schmücken der Altäre kümmerten, die in den Kirchen von fast 300 Dörfern vor sich hindämmerten, und für die ärmsten Pfarreien die großteils von den Frauen der Organisation gefertigten Kultgegenstände und Paramente bereitstellten, gingen die anderen – eine Gruppe, bestehend aus 5000 Mitgliedern –, getragen von einer echten Herz Jesu- bzw. Christusverehrung, zu den Armen, um deren Schmerzen zu lindern und der ärgsten Not abzuhelfen. Diese Männer und Frauen sorgten

für die Errichtung unentgeltlicher Schulen, für die Bereitstellung von Schutzmaßnahmen, Unterkünften, Lern- und Ausbildungsmöglichkeiten für jene, die vom Land in die Stadt kamen, vollkommen unvorbereitet und somit Freiwild für Ausbeuter. Sie standen den Kranken bei, ermöglichten Eheschließungen armer Leute, versuchten Arbeit zu beschaffen und bereiteten darüber hinaus in den größten Elendsvierteln Missionen und geistliche Exerzitien vor, denn – nach dem Grundsatz des Seligen – war der Arme in seiner Würde zu achten und zu lieben.

Nichtsdestoweniger besuchte auch P. Rubio selbst die Armenviertel am Stadtrand von Madrid und begab sich mit so viel Herzlichkeit mitten unter die Verlassenen, die Ausgegrenzten und die Gestrandeten der Gesellschaft, dass diese Unglücklichen in ihm jenen Freund sahen, an den man sich wenden und dabei sicher sein konnte, dass man nicht abgewiesen wurde. Dieser Einsatz für die sozialen und persönlichen Belange kann aber nicht hinreichend bewertet werden, wenn man damit nicht auch das Ausmaß seiner priesterlichen Tätigkeit verbindet. Stunden um Stunden verbrachte er im Beichtstuhl, umgeben von reuigen Sündern, die ihn unentwegt zu jeder Tages- und Nachtzeit aufsuchten. Seine Predigten boten nichts Außergewöhnliches, und doch wurden sie von vielen Personen gehört, die von seiner Ehrlichkeit und Spiritualität beeindruckt waren.

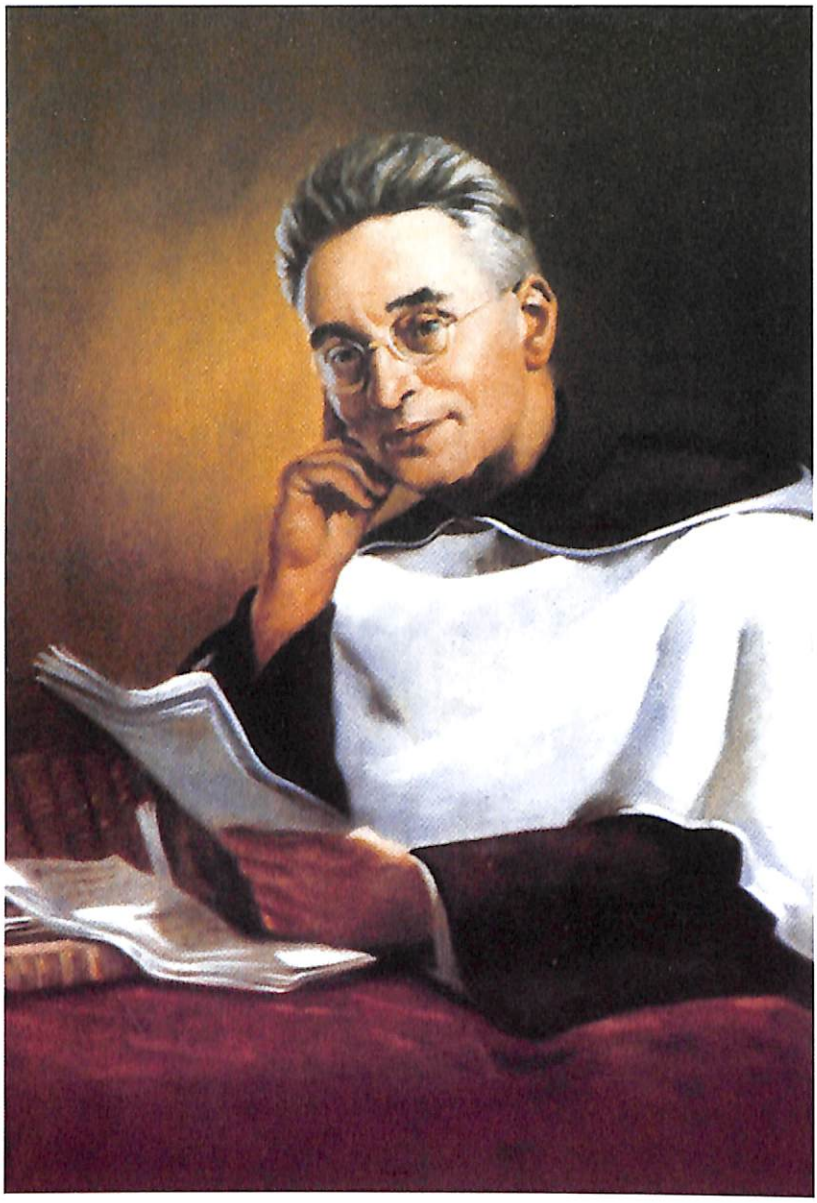
Neben dem Beichthören und Predigen sind noch die geistlichen Exerzitien zu nennen, die Inthronisation des Herzens Jesu in den Familien, die Förderung der Ehrenwache und des Werkes „Marías de los Sagrarios", die Krankenbesuche, das Arbeiterapostolat und die Katechese vor allem im Vorort „La Ventilla".

Zudem regnete es auf seinen Schreibtisch tagtäglich Briefe von Verzweifelten, Notleidenden, Kranken und Pechvögeln jeder Art, die ihn ängstlich um Schutz und Hilfe baten. Es hat nie jemand erfahren, wie der Selige die ganze Arbeit trotz seiner angeschlagenen Gesundheit bewältigte.

Als die Oberen P. Rubio in den letzten Apriltagen des Jahres 1929 von einem Herzleiden und der immensen Arbeitsbürde vollkommen geschwächt antrafen, brachten sie ihn zur Erholung in das Noviziat von Aranjuez. Doch starb er bereits drei Tage nach seiner Ankunft, am 2. Mai 1929, an den Folgen einer Angina pectoris.

Rund 2000 Personen, allen voran der Diözesanbischof, kamen zu seinem Begräbnis nach Madrid. Nachdem P. Rubio zunächst auf dem Friedhof des Noviziats beigesetzt worden war, wurden seine sterblichen Überreste dann im Juni 1953 in die Kirche der Jesuitenresidenz Sagrado Corazón y San Francisco de Borja, Maldonado 1, Madrid, übertragen.

Am 6. Oktober 1985 wurde Josef Maria Rubio y Peralta von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.



TITUS BRANDSMA

(ANNO SJOERD)

1881 – 1942

PROFESSPRIESTER DES ORDENS DER BRÜDER DER SELIGEN JUNGFRAU MARIA VOM BERGE KARMEL (KARMELITEN)

Seligsprechung: 3. November 1985 – Fest: 26. Juli

Der Selige TITUS BRANDSMA wurde am 23. Februar 1881 auf dem Landgut Ugoklooster bei Bolsward, Gemeinde Wonseradeel, in der niederländischen Provinz Friesland, damals Erzdiözese Utrecht, heute Diözese Groningen, geboren. Er war das fünfte von sechs Kindern wohlhabender Eltern, die sich mit Viehzucht beschäftigten. Fünf der sechs Kinder folgten dem Ruf zu einem geweihten Leben. Er wurde noch am Tag der Geburt auf den Namen Anno Sjoerd getauft. Die Eltern waren überzeugte Katholiken und sehr angesehene Bürger ihrer Gemeinde, die über 20% Katholiken verfügte – ein bemerkenswerter Prozentsatz, zumal diese in ganz Friesland damals nicht mehr als 5% ausmachten. Sie bildeten eine eifrige, jedoch geschlossene Gemeinschaft, die mit den Mitgliedern anderer Konfessionen praktisch keinen Kontakt hatten. Anno bewegte sich vor allem innerhalb der Familie und hatte wenig Verbindung zu anderen Kindern und Familien. Andererseits war er ein sehr intelligenter Junge mit vielen Interessen, aber kränklich, was er das ganze Leben lang blieb.

Er besuchte die katholische Schule seiner Heimatgemeinde. Am 4. Mai 1892 empfing er die Erstkommunion. Schon damals zeigte sich bei ihm die Berufung zum Ordensleben. So begann er im September 1892 mit den Gymnasialstudien bei den Franziskanern in Megen im nördlichen Brabant. In den sechs Jahren, die er dort verbrachte, verspürte er den Ruf zum Ordensleben immer stärker, und er trug sich mit dem Gedanken, bei den Franziskanern einzutreten, wovon ihm allerdings aufgrund seiner allzu anfälligen Gesundheit abgeraten wurde. Er wandte sich daher – auch angezogen von der Marienverehrung und vom Wunsch zu einem kontemplativen Leben – an den Karmelitenorden. Nach Abschluss des Gymnasiums trat er am 17. September 1898 in das Noviziat der Karmeliten in Boxmeer ein und erhielt den Namen Titus.

Nach Beendigung des Noviziats legte er am 3. Oktober 1899 die Profess ab. Nach dem damals vorgeschriebenen neuen Noviziat begann Titus in Boxmeer Philosophie zu studieren, wobei er sich gleichzeitig mit großem Interesse mit den Traditionen des Karmel befasste. 1901 übersetzte und veröffentlichte er noch als Kleriker eine Anthologie der Werke der hl. Theresia von Avila. Im gleichen Jahr wurde er im Anschluss an eine Magenblutung schwer krank.

1902 begann er im Studentat von Zenderen mit dem Theologiestudium, das er dann im Konvent von Oss fortsetzte. Am 17. Juni 1905 zum Priester geweiht, beendete er dort sein viertes Theologiejahr. 1906 wurde er zur Fortsetzung seiner Philosophiestudien an die Gregoriana nach Rom geschickt, wo er auch Kurse in Soziologie belegte. Auf diese Zeit gehen einige Artikel zur sozialen Frage für das *Katholiek Sociaal Weekblad* zurück. Eine neuerliche Blutung im November 1908 brachte ihn an den Rand des Todes. Am 25. Oktober 1909 promovierte er in Philosophie.

Wieder in der Heimat wurde P. Brandsma im Konvent von Oss zum Professor für Philosophie ernannt, wo er auch ein intensives Apostolat ausübte. Er unterrichtete bis 1923. Von 1912 bis 1915 war er auch Provinzialdefinitor. Gleich

nach seiner Rückkehr nach Holland trieb er die Gründung der marianischen Monatszeitschrift *Carmelrozen* voran, die im Jahre 1912 12.000 Abonnenten zählte. 1917 machte er sich gemeinsam mit drei Mitbrüdern an die Übersetzung des Gesamtwerkes der hl. Theresia von Avila in das Holländische. Am 1. Mai 1919 wurde er Chefredakteur der Lokalzeitung *De Stad Oss*, was sich für verschiedene Initiativen, wie die Gründung einer Stadtbibliothek im Jahre 1921, die Errichtung einer Herz Jesu-Statue auf dem öffentlichen Platz und die Abhaltung einer großen Missionswoche in derselben Stadt als sehr nützlich erwies.

Sein beständiger Wunsch, in die Auslandsmission zu gehen, ließ sich aufgrund seiner schwächlichen Gesundheit nicht in die Tat umsetzen. Stattdessen betätigte er sich erfolgreich im Schulbereich und arbeitete an der Gründung der Handelsschule von Oss mit, die 1923 in ein wissenschaftliches Lyzeum umgewandelt wurde. Im selben Jahr eröffnete er ein klassisches Lyzeum in Oldenzaal. Zur Förderung der katholischen Schulen gründete er 1925 die Union der Direktionen katholischer Mittelschulen, deren Präsident er auch während der deutschen Okkupation war.

Von 1917 an dehnte P. Brandsma seine Aktivitäten auch auf die Bewegung zum Schutz der friesischen Sprache und Kultur aus. Dank seiner Bemühungen wurden an den holländischen Universitäten Lehrstühle für friesische Sprache und Kultur errichtet und die Sprache als Unterrichtsfach an den Grundschulen eingeführt. Auf diesem Wege erwarb sich P. Brandsma im friesischen Kulturbereich große Wertschätzung, die auch mithalf, die vielen Vorurteile gegen den Katholizismus abzubauen.

Am 27. Juni 1923 wurde Titus Brandsma zum Ordinarius für Naturphilosophie, Theodizee und Geschichte der Gegenwartsphilosophie sowie für Philosophiegeschichte und Geschichte der Mystik an der im selben Jahr errichteten Katholischen Universität in Nimwegen ernannt, wo er das Institut für holländische Mystik einrichten ließ, das mehr als 17.000 Fotokopien mittelalterlicher Handschriften sammelte. Er war einer der Gründer und Mitarbeiter der Zeitschrift *Ons Geestelijk Erf* (Unser spirituelles Erbe) und organisierte drei Kongresse zum Studium der holländischen Spiritualität. In den Jahren 1932/33 war er Rector Magnificus. In dieser Zeit unternahm er eine offizielle Reise nach Mailand und Rom. Drei Jahre lang publizierte er im *De Gelderlander* wöchentlich Beiträge über die großen spirituellen Gestalten der Nation. Er führte auch eine Untersuchung zu Therese Neumann und anderen Stigmatisierten durch.

Gleichzeitig bemühte sich Brandsma um die Wiedervereinigung der Kirchen, vor allem der östlichen, und fungierte von 1926 an als Vizepräsident des Exekutivkomitees der Union. Natürlich fehlte es aber auch nicht an Kritik zu seiner Arbeit. Man munkelte, er mute sich zu viel zu, sei seinen Pflichten als Professor nur mangelhaft nachgekommen, habe als Professor für Philosophie zu wenig publiziert, und seine Finanzgebarung sei fachlich nicht ausgereift.

Was den Karmelitenorden betrifft, so trug er zur Gründung des Klosters in Mainz und einer Schule in Indonesien bei. In Nimwegen erbaute er einen neuen Konvent und übernahm die Betreuung einer großen Pfarrei. Im Bereich der holländischen Kirche war er Schriftleiter und Zensor der Niederländischen Katholischen Enzyklopädie, und 1935 ernannte ihn der Erzbischof von Utrecht zum geistlichen Assistenten der Union katholischer Journalisten. In diesem Jahr begab er sich nach Irland und in die Vereinigten Staaten, wo er eine Reihe von Vorträgen über monastische und christliche Spiritualität hielt und durch seine umfassende kulturelle Bildung beeindruckte.

Inzwischen hatte sich die politische Welt in Europa verändert. Im Osten, in Russland, hatte der Kommunismus die Oberhand gewonnen, und im Westen waren zwei politische Bewegungen an die Macht gekommen, die sich an totalitären Ideologien inspirierten: der Faschismus in Italien und der Nationalsozialismus in Deutschland. Holland wurde von der Aggression der nationalsozialistischen Ideologie erdrückt. Die Katholische Kirche mobilisierte all ihre Kräfte, um sich der Unterwanderung durch diese Ideologie zu widersetzen. P. Brandsma, der sich schon von 1934 an in Vorträgen, Artikeln und Universitätslehrgängen gegen die Ideologie der Nationalsozialisten gewandt hatte, hielt 1938/39 an der Universität von Nimwegen Kurse ab, in denen er diese Ideologie als dem Evangelium widersprechend und für unmenschlich und unchristlich erklärte. Nach der Besetzung im Mai 1940 verteidigte er die ihm anvertrauten katholischen Schulen und weigerte sich, jüdische Schüler aus ihnen zu entfernen. Als geistlicher Assistent der Journalisten hielt er jedwede nazistische Propaganda aus katholischen Zeitungen fern. Nach einer neuerlichen Verordnung der Nationalsozialisten schrieb er im Dezember 1941 einen Brief an die Direktoren und Chefredakteure der Zeitungen, in dem er sie aufforderte, diese Art von Propaganda um jeden Preis zu unterlassen, und wurde – um dies zu untermauern – auch persönlich vorstellig.

Am 19. Januar 1942 wurde P. Brandsma von der Gestapo verhaftet und in das Gefängnis nach Scheveningen gebracht, wo er die Haltung der Kirche weiterhin verteidigte und dies auch schriftlich darlegte. Während der Haft schrieb er ein *Tagebuch* und ein *Leben der hl. Theresia von Avila*. Im März/April 1942 wurde er im Konzentrationslager von Amersfoort interniert. Nach Gefängnisaufenthalten in Scheveningen und Cleve kam er am 19. Juni 1942 in das Lager von Dachau, wo er zu Zwangsarbeit verurteilt und des öfteren schwer misshandelt wurde. Nach einem Monat war er durch Krankheit und Hunger vollkommen erschöpft. Nach Aufnahme in das dortige Lagerspital wurde er am 26. Juli 1942 durch Verabreichung einer Carbolsäure-Spritze ermordet und in der Folge eingeäschert.

Am 3. November 1985 wurde Titus Brandsma von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

MARIA THERESIA VON JESUS GERHARDINGER

(KAROLINA)

1797 – 1879

GRÜNDERIN DER KONGREGATION DER

ARMEN SCHULSCHWESTERN VON UNSERER LIEBEN FRAU

Seligsprechung: 17. November 1985 - Fest: 9. Mai

Die Selige MARIA THERESIA VON JESUS GERHARDINGER wurde am 20. Juni 1797 in Regensburg Stadtamhof, Deutschland, geboren und noch am selben Tag auf den Namen Karolina getauft. Ihr Vater war ein erfahrener Kapitän, der Schiffe und Floße entlang der Donau bis nach Wien navigierte. Die Mutter, äußerst geschickt in häuslichen Belangen, war eine gütige Frau mit einem großen Herz für die Nöte anderer.

Karolina war ein Einzelkind und wuchs wohl behütet in ihrem Elternhaus auf, wo sie Weltoffenheit, Realitätssinn, Beharrlichkeit und ein Gespür für die sozialen Probleme, vor allem der Armen, vermittelt bekam. Als Tochter wohlhabender Eltern besuchte sie die nahe gelegene Schule der Notre-Dame-Schwestern, wo sie schon bald durch ihre Begabung und ihre Frömmigkeit auffiel. Mit acht Jahren wurde sie gefirmt und mit neun empfing sie die Erstkommunion – drei Jahre früher als normalerweise üblich.

1809 mussten die Schwestern von Notre-Dame die Schule infolge der Säkularisierungsgesetze aufgeben. Als der Dompfarrer und spätere Bischof von Regensburg, Georg Michael Wittmann, davon erfuhr, machte er sich große Sorgen um die Zukunft. Die napoleonischen Kriege hatten nämlich zu einem Niedergang des religiösen Lebens, zu einem Sich-selbst-Überlassensein der Kinder und zur Verarmung der Bevölkerung geführt. In dieser Lage versprach sich Pfarrer Wittmann von einem christlichen Bildungswerk wie jenem der Notre-Dame-Schwestern einen entscheidenden Beitrag und beschloss daher, die Schule in Stadtamhof selbst weiterzuführen. Dabei hoffte er auf die Mitarbeit ehemaliger Schülerinnen, zu denen auch Karolina gehörte. Wenngleich sie sich aufgrund ihrer Begabung viel eher dazu gedrängt fühlte, ein reiches Betätigungsfeld und ein Netz intensiver Beziehungen aufzubauen als sich hinter Schulmauern zurückzuziehen, erkannte sie im Vorhaben des Pfarrers und in der Situation ihrer Zeit den Ruf Gottes und stellte sich ganz in seinen Dienst.

1810 schrieb der Pfarrer Karolina in die Marianische Kongregation seiner Pfarrei ein, entsandte sie und zwei weitere Gefährtinnen als Lehrerinnen in die Schule ihres Heimatortes und erzog die drei zu einem zutiefst christlichen Leben.

Inzwischen verspürte Pfarrer Wittmann immer mehr die Notwendigkeit einer neuen Kongregation zur Erziehung und Ausbildung der Jugend, deren Mitglieder sich in kleinen Gruppen über das weite Land verstreuen sollten, um den Familien und der Gesellschaft eine christliche Prägung zu verleihen. Unter seinem Einfluss erwachte in Karolina, die in ihrer Heimatstadt als Lehrerin tätig war, der Wunsch, sich im Ordensstand ganz Gott und der Erziehung der Jugend zu verschreiben.

Als mit dem Regierungsantritt Ludwigs I. für Bayern eine günstige Periode eingeleitet wurde, machten sich Karolina und Wittmann, mittlerweile Bischof von Regensburg, an die Gründung eines Konvents in Regensburg-Stadtamhof, stießen jedoch in der Umgebung auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Im März 1833 starb Bischof Wittmann, was für Karolina einen schweren Schlag bedeutete. Doch ging sie den eingeschlagenen Weg unbeirrt weiter. Einige Monate später, am 24. Oktober 1833, begann sie in Neunburg vorm Wald in derselben Diözese, in die sie 1829 von Stadtamhof aus übersiedelt war, zusammen mit zwei Gefährtinnen in Gemeinschaft zu leben und wurde so zur Gründerin der *Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau* (Abb. 9, S. 235). Hier wurde ihr die geistliche Betreuung und finanzielle Unterstützung des Priesters Franz Job zuteil, eines Freundes von Wittmann und Hofkaplan in Wien; doch 1834 starb auch er.

In arger Bedrängnis wandte sich Karolina an den König von Bayern und erhielt so 1834 die staatliche Genehmigung und die kirchliche Approbation seitens des Bischofs von Regensburg.

1835 legte Karolina die ewige Profess ab und trug von da an den Namen Maria Theresia von Jesus. Ihr seelsorgliches Anliegen war es, den Mädchen, insbesondere den ärmsten unter ihnen, eine gediegene Erziehung und Ausbildung zu vermitteln und so zur Formung der christlichen Familie beizutragen.

Das Institut entwickelte sich sehr rasch und schon bald reichten die Räumlichkeiten des Konvents von Neunburg nicht mehr aus. Daher stellte König Ludwig I. Mutter Theresia im Jahre 1843 das ehemalige Kloster der Klarissen in München am Anger zur Verfügung. So wurde 1843 das Mutterhaus nach München verlegt, von wo aus Mutter Theresia ihre Schwestern zu zweit oder dritt in die bayrischen Dörfer und Städte entsandte, in denen ihre Dienste zum Wohle der Armen sehr gefragt waren.

Schon bald begannen auch die Missionare, die in Amerika die deutschen Einwanderer betreuten, um die Schwestern von Mutter Theresia anzufragen. 1847 traf sie mit fünf Mitschwestern in New York ein, um den Bedürfnissen der Emigranten entgegenzukommen. Wenngleich sie auch hier auf zahlreiche Unbilden und Schwierigkeiten traf, so fand sie doch einen Weg der Zusammenarbeit zwischen Schwestern und Redemptoristen und legte damit den Grundstein für die Pfarrschulen.

Wieder in München, häuften sich die Nachfragen nach den Schulschwestern aus den verschiedensten Teilen Deutschlands und anderer europäischer Länder, darunter Österreich, England, Italien und Ungarn. Die Verhandlungen mit den staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten gestalteten sich immer

sehr mühsam. Gleichzeitig hatte Mutter Theresia auch große Sorge wegen der vielen Strapazen zur Durchsetzung der Anerkennung der Kongregation. 1854 erhielt sie vom Hl. Stuhl das Decretum laudis, aber erst 1865 gelang es ihr, nach großen Meinungsverschiedenheiten, die kirchliche Approbation für ihre neue Lebensform zu erlangen, die Klausur und apostolische Tätigkeit vereinte. Besondere Probleme bereitete die zentrale Leitung der Kongregation unter einer Generaloberin.

Nach einigen Jahren intensiver und friedvoller Arbeit geriet die noch junge Kongregation, gerade in den letzten Lebensjahren Mutter Maria Theresias, in die Wirren des *Kulturkampfes* zwischen dem preußischen Staat und der Katholischen Kirche (1871 – 1887). In Baden, Westfalen, und in Schlesien wurde der Großteil der Schwestern für Jahrzehnte aus ihren Domizilen vertrieben, doch zerfiel die Kongregation nicht, sondern nahm – im Gegenteil – anderswo enormen Aufschwung. In dieser schwierigen Zeit setzte sich Mutter Theresia auch für den Schutz und die Unterstützung verfolgter Schwestern und Ordensmänner anderer Kongregationen ein.

Ihr, die immer wieder zu sagen pflegte: „Deinen Willen zu tun, o Herr, heißt, Dich zu lieben", lag besonders eine ganzheitliche Bildung des Menschen am Herzen. Daher betrachtete sie jede Anstrengung zur Entfaltung der Kongregation als eine Arbeit für das Reich Gottes. So entstanden im Mutterhaus in München verschiedene Einrichtungen: neben dem Sitz der Grundschullehrerinnen befanden sich dort ein Kindergarten sowie ein Lehrgang für Kindergärtnerinnen, ein Seminar für Handarbeitsschwestern, und eine *höhere Frauenschule*, wie man damals die Schulen für Mädchen nannte, die ihr Studium fortsetzen wollten. Darüber hinaus gab es Nähkurse, Kochkurse und kaufmännische Kurse für jene, die ihr Studium abgeschlossen hatten. In München gründete Mutter Theresia das erste Tagesheim für Kinder und eröffnete 18 Häuser für arme Jungen bzw. Waisen in verschiedenen Teilen Bayerns. Den Armen Schulschwestern wies sie als Hauptaufgabe den Unterricht in den Grundschulen, die Sorge um die Kleinen, Armen und Verlassenen zu.

Als Mutter Theresia am 9. Mai 1879 im Alter von 82 Jahren starb, wirkten über 2.500 Schwestern an 300 Orten in Schulen, Waisenhäusern, Kindergärten und Pensionaten.

Das Grab der Seligen befindet sich in der Kirche St. Jakob am Anger in München, Deutschland.

Am 17. November 1985 wurde Maria Theresia von Jesus Gerhardinger von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

PIUS VOM HL. ALOISIUS CAMPIDELLI

1868 – 1889

PROFESSKLERIKER

DER KONGREGATION VOM LEIDEN JESU CHRISTI

(PASSIONISTEN)

Seligsprechung: 17. November 1985 - Fest: 2. November

Der Selige PIUS VOM HL. ALOISIUS CAMPIDELLI wurde am 29. April 1868 in Trebbio, Fraktion Poggio Berni in der Romagna, Italien, als viertes von sechs Kindern der armen Bauersleute Giuseppe Campidelli und Filomena Belpani geboren und auf den Namen Alois getauft. Mit fünf Jahren wurde er, wie es damals Brauch war, gefirmt.

Als Alois sechs Jahre alt war, starb der Vater an Typhus, was die Familie in eine ziemlich schwierige Situation brachte. Praktisch musste die Mutter nun für alle sorgen, wobei ihr die Hilfe eines im Haus wohnenden Onkels sehr zugute kam.

Alois, der sich schon von klein auf als ein braver Junge erwiesen hatte, der gern betete und lernte, begann recht bald, die anderen im Katechismus zu unterweisen. Über eine kleine Glocke, die er an einem Baum festgebunden hatte, versammelte er die Buben und Mädchen aus der Umgebung zum Unterricht. In Trebbio besuchte er zunächst die von Kaplan Angelo Bertozzi eröffnete Privatschule, wo er sogar Kenntnisse in Latein erwarb. Anschließend wechselte er in die öffentliche Volksschule, wo er sich durch seinen Ernst und Einsatz hervortat. Oft sah man ihn die Steine von der Straße räumen, um die Vorbeigehenden vom Fluchen abzuhalten. Die Mutter, die das Verhalten ihres Sohnes, das weit über sein Alter hinausging, beobachtete, wandte sich um einen Rat an seinen Bruder, der Priester war. Gemeinsam kamen sie zum Schluss: „Gott wirkt im Herzen dieses Knaben und dieser reagiert darauf vorbildlich." Seine Schwester Emilia erinnert sich, dass er „vor allem für den Vater, die Verstorbenen und die Verwandten betete". Und Bruder Attilio bemerkt: „Um in die Kirche zu gehen, nimmt er täglich 5 km Fußmarsch auf sich, auch wenn ihn die Schuhe drücken." Seine Lehrerin Maria Amati bezeichnet ihn als „aufmerksam, ehrfürchtig und gehorsam". Und sie fügt hinzu: „Ich erinnere mich sehr gut an den zarten Jungen mit dem blassen Aussehen und den höflichen Manieren. Er gibt mir nie Anlass, ihn zu tadeln, vielmehr müsste ich ihn loben. Man sieht es ihm an, dass er ein kleiner Engel ist." Es ist bezeugt, dass sich Alois die ganze Zeit über, die er in der Familie und in seinem Heimatort verbrachte, stets durch Güte und Fleiß auszeichnete.

Als er anlässlich einer Volksmission in Poggio Berni und Torriana die Passionisten kennen lernte, verspürte er den Ruf des Herrn zu einem Ordensleben, und zwar in deren Kongregation. Gemeinsam mit seiner Mutter ging er, um sie anzuhören. Er war fasziniert und für ihn war klar, dass dies sein Leben war. Eine innere Stimme sagte zu ihm: „Ich möchte, dass du Passionist wirst." Der Obere, dem er seinen Wunsch sogleich mitteilte, betrachtete ihn wohlwollend, meinte aber unter Hinweis auf sein Alter: „Du bist noch zu jung, du musst mindestens bis zum 14. Lebensjahr warten." Zudem hatte er – das sagte er ihm aber nicht – Zweifel bezüglich seiner Gesundheit, wenn er die zarte Gestalt des Jungen sah. Man riet Alois, das Seminar zu besuchen. Seine Wahl aber war

klar: „Priester ja, Weltpriester nein! Diese leben in einer Welt voller Verantwortung und voller Gefahren. Die Ordensleute in ihren Klöstern hingegen sind immer mit Gott zusammen und können sich auf vielerlei Art retten."

Nach vollendetem 14. Lebensjahr begab sich Alois am 2. Mai 1882 in das Kloster der Passionisten nach Santa Maria di Casale nahe Sant'Arcangelo di Romagna. Seine Schwester Teresa erzählt: „Alle, einschließlich der Mutter, haben wir geweint, nur er war fröhlich, lächelte und sagte: Meinetwegen braucht ihr nicht zu weinen, ich bin wahrhaft glücklich."

Am 27. Mai 1882 begann er das Noviziat, erhielt das Kleid der Passionisten und nahm den Namen Pius vom hl. Aloisius an. Zum Novizenmeister hatte er Michael von der Gottesmutter, einen Gefährten des hl. Gabriel von der Schmerzensmutter. Nachdem er sich mit Eifer und nicht alltäglichem Elan in das strenge Leben der Passionisten eingefügt hatte, wurde am 20. Januar 1983 das Noviziat nach Sant'Eutizio di Soriano al Cimino bei Viterbo verlegt. Hier verbrachte er sechs Monate, die einzigen fernab seiner Heimat, der Romagna, wobei er zwar das Noviziat abschloss, die Profess aber aufgrund seiner Jugend noch nicht gleich ablegen durfte.

Am 24. Juli kehrte er nach Casale zurück, um dort in Vorbereitung auf das Priestertum mit seinen Gymnasial-, Philosophie- und Theologiestudien fortzufahren. Am 30. April 1884 schließlich, mit Vollendung des 16. Lebensjahres, so wie es damals die Norm war, legte Pius die Gelübde ab. Die Kommunität, die ihn einstimmig zur Profess zuließ, notierte seine „außerordentliche Bescheidenheit, die Genauigkeit und äußere Zurückhaltung als untrügliches Zeichen innerer Sammlung". Der Novizenmeister bewahrte ihn in angenehmer Erinnerung. Einige Jahre später sagte er: „Nun, wo sind die Novizen der Passionisten hingekommen? Hier gibt es keine mehr. Pius, ja, Pius war noch ein echter Novize: gut, demütig, gehorsam, innerlich gesammelt, einer, der noch wirklich gebetet hat. Wenn ihr nicht Pius nachahmt, seid ihr keine echten Novizen."

Das Leben von Pius vollzog sich in der Stille des Klosters, zwischen Augenblicken des Gebets, des Studiums, etwas Erholung und ausgedehnten Spaziergängen. Allen lebte er das Beispiel eines konsequenten und freudigen Lebens vor, wobei er sich durch eine besondere Verehrung für das Altarsakrament und den Gekreuzigten sowie durch seine Liebe zur Gottesmutter auszeichnete. Seine Schwester Teresa bestätigt, dass sie ihn bei ihren Besuchen immer äußerst zufrieden angetroffen habe. Die Mutter, die ihren Sohn vermisste, fragte ihn einmal, ob er denn nicht wieder nach Hause kommen wolle. Und er entgegnete darauf: „Nicht einmal um alles Gold in der Welt." Seine Entscheidung zum Ordensleben war eine echte göttliche Berufung.

Am 17. Dezember 1887 empfing Pius in der Kathedrale von Rimini die niederen Weihen. Seinen Weg zum Priestertum ging er mit außerordentlichem Einsatz. Alles schien gut zu laufen. Plötzlich aber, zu Beginn des Winters 1888,

zeigten sich die ersten Symptome einer Lungentuberkulose. Pius, der sich der Schwere seiner Erkrankung wohl bewusst war, grämte sich trotz allem nicht, sondern empfahl sich dem Herrn. Als ihm ein Verwandter nahe legte, zur besseren Erholung doch in die Familie zurückzukehren, u. a. auch mit dem Versprechen einer reichen Erbschaft, antwortete er darauf erneut: „Nicht einmal um alles Gold in der Welt würde ich das tun." Seiner Mutter hinterließ er zur Erinnerung ein selbst gefertigtes Kruzifix.

Pius musste mittlerweile schon das Bett hüten, wo er stundenlang in der Betrachtung Gottes zubrachte und dabei leise Marienlieder summte.

Kurz vor seinem Tod noch eine besondere Hommage an seine Heimat, die Romagna: „Ich biete mein Leben für die Kirche, den Papst, die Kongregation, die Sünder, für meine geliebte Romagna." Und in einem Zustand der Ekstase, in dem seine tiefe mystische Verwurzelung zum Ausdruck kam, rief er aus: „Unendliche Weisheit meines Gottes! O unendliche Güte! O große, unermessliche Barmherzigkeit Gottes! O große Wahrheit! O unendliche Liebe! Ja, Gott ist die Liebe! Wie ist es möglich, eine so große Liebe zu beleidigen?"

Nachdem Pius den Tod vorausgesehen und seinen Sterbetag vorausgesagt hatte, versammelten sich alle Mitbrüder um sein Bett, wo Pius, kurz bevor er starb, seinen Blick an die Wand heftete und lächelnd meinte: „Siehe da, die Muttergottes kommt!" Nachdem er seiner Mutter Filomena und den anderen versprochen hatte, dass sie ihn im Paradies wiedersehen würden, starb er im Haus von Santa Maria di Casale am 2. November 1889 im Alter von einundzwanzigeinhalb Jahren.

Pius wurde auf dem benachbarten Friedhof von San Vito begraben. 1923 wurden die sterblichen Überreste in das Heiligtum von Casale überführt, das während des Krieges am 23. September 1944 zerstört wurde. Nur das kleine Grabmal mit dem Bild und den Gebeinen von Pius blieb unversehrt. 1969 fanden die sterblichen Überreste eine würdige Stätte im neuen Heiligtum der Madonna von Casale.

Während der sieben Jahre in der Kongregation war der Selige Pius vom hl. Aloisius für alle, ob jung oder alt, ein echtes Vorbild an Gläubigkeit, Sorgfalt und Eifer. In verschiedenen Zeugenaussagen wird er mit den jungen Heiligen Johannes Berchmans, Aloysius Gonzaga und Gabriel von der Schmerzensmutter verglichen.

Am 17. November 1985 wurde Pius vom hl. Aloisius Campidelli von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Der junge Pius wird allen, besonders aber den Jungen, als ein Beispiel an Großzügigkeit, an Liebe zu den kleinen Dingen, an erfülltem inneren Leben nahe gelegt. Das Heiligtum der Madonna von Casale ist auch zum Heiligtum des Seligen Pius Campidelli geworden.

REBECCA AR-RAYÈS DE HIMLAYA

(PETRA)

1832 – 1914

PROFESSNONNE AUS DEM LIBANESISCHEN ORDEN DER BALADITEN
DES MARONITISCHEN ANTONIUSORDENS

Seligsprechung: 17. November 1985 - Fest: 23. März

Die Selige REBECCA (RAFQA) AR-RAYÈS, Nonne aus dem Libanesischen Orden der Baladiten des maronitischen Antoniusordens, wurde 1832 im libanesischen Dorf Himlaya bei Bikfaya geboren und auf den Namen Petra (Boutroussieh) getauft. Monat und Tag ihrer Geburt sind nicht näher bekannt, weil es damals im Libanon kein Einwohnerverzeichnis gab und sämtliche Pfarrbücher im Zuge der grausamen Verfolgung von 1860 zerstört wurden. Petras Vater war Mourad Saber Al-Chabaq Al-Rayès; ihre Mutter Rafqa entstammte der Familie El Gemayel.

Als Petra sieben Jahre alt war, verlor sie die Mutter, deren Tod bei der Kleinen eine große Leere hinterließ. Und der Vater zögerte nicht, sich nochmals zu verehelichen. Kaum war das Mädchen etwas größer geworden, schickte man sie zu einer vornehmen katholischen Familie in den Dienst. Mit 14 Jahren war für sie – nach dortigem Brauch – die Zeit gekommen, in der die Mädchen heiraten. Die Stiefmutter wollte sie ihrem Bruder zur Frau geben, eine Tante mütterlicherseits hingegen ihrem Sohn. Es kam so zu großen Unstimmigkeiten in der Familie, auch weil das Mädchen sich zum Ordensleben berufen fühlte. Petra war traurig und flehte zum Herrn, er möge sie doch aus dieser schwierigen Lage befreien. Der Vater versuchte inzwischen, sie wieder nach Hause zu holen, doch Petra wollte nicht zurückkehren. Während sie darauf wartete, endlich 21 zu werden, um frei entscheiden zu können, war sie bei einer libanesischen Familie in Damaskus im Dienst. Ihr Entschluss war so fest, dass sie dem Drängen des Vaters und der Stiefmutter erfolgreich standhalten konnte.

Nach Erreichen der Volljährigkeit trat sie im Januar 1853 bei den *Mariametten* ein, die allgemein unter dem Namen „Jesuitinnen" bekannt waren und im Konvent Unserer Frau von der Befreiung in Bikfaya lebten, das am 1. Januar 1853 von dem Jesuitenpater Josef Gemayel zum Zwecke der religiösen Erziehung und Ausbildung junger Mädchen gegründet worden war. Nach zwei Jahren Postulat nahm sie am 9. Februar 1855 das Ordenskleid und begann, von nun an unter dem Namen Agnes, das Noviziat. Im darauffolgenden Jahr, am 2. Februar 1856, legte sie die einfachen zeitlichen Gelübde ab, die sie Jahr für Jahr erneuerte, bis sie in das Kloster von Ghazir versetzt wurde, wo sie sieben Jahre als Küchenschwester zubrachte. In dieser Zeit widmete sie sich nach Beendigung der Küchenarbeit für den Rest des Tages der Erlernung des Arabischen, der Kalligraphie und der Mathematik.

Während der schweren Konflikte im Jahre 1860 wurde Agnes nach Deir-El-Kamar geschickt, wo sie bei den Jesuiten wohnte. „In jenem Jahr kam es auch zu den allseits bekannten Kämpfen und Massakern. Als ich eines Tages durch die Stadt ging, sah ich, wie ein Soldat ein Kind verfolgte, um es zu töten. Als

es mich erblickte, lief es auf mich zu. Ich umhüllte es mit meinen Gewändern und rettete es so vor Grausamkeit und Barbarei... Dann gebot mir mein Gehorsam, an die von den Mariametten geleitete Schule von Gebail zu gehen. Dort unterrichtete ich ein Jahr lang die Mädchen."

Auf Betreiben eines reichen Industriellen aus Ma'ad, Anton Issa, erhielt Agnes die Erlaubnis, an diesem Ort zu unterrichten und blieb dort sieben Jahre. In dieser Zeit war sie nicht nur eine gewissenhafte und aufmerksame Lehrerin, sondern erwies sich durch ihr Beispiel in Wort und Tat auch als eine echte Dienerin Gottes. Sie lebte mitten unter den Menschen wie in einem Kloster, so dass sie von allen geliebt und als auserwählt betrachtet wurde. Eine Zeugin, die sieben Jahre lang Agnes' Schülerin war, bestätigt: „Sie unterwies uns in der christlichen Lehre und führte uns in alle religiösen Feiern ein... Sie lebte im Haus von Anton Issa... wie in einem Kloster; sie besuchte nur die Kranken, vor allem Verwandte ihrer Schülerinnen."

Im Zuge der religiösen Verfolgung, der Ausweisung der Jesuiten und – im Jahre 1871 – der Aufhebung der Kongregation, welcher Agnes angehörte, kehrten viele Schwestern zu einem bürgerlichen Leben zurück. Trotz eines gültigen Angebots an die Selige, auch weiterhin ihr Apostolat als Lehrerin ausüben zu können, fühlte sie sich dazu berufen, in einen Orden mit Klausur einzutreten, wobei sie sich für den 1695 gegründeten Orden der Baladiten entschied, der sich am antiken Mönchstum orientierte.

So trat Agnes schließlich bei den Nonnen des *Baladiten-Ordens des Klosters des hl. Simon Al-Qarn* ein, wo sie am 12. Juli 1871 mit 39 Jahren das Noviziat begann. Nach zwei Jahren als Novizin legte sie am 25. August 1873 die feierliche ewige Profess ab und nahm den Namen Rafqa (Rebecca) an. Rebecca war eine echte und mustergültige Ordensschwester, die in inniger Verbindung mit dem Herrn lebte, betete, arbeitete und die Mitschwestern durch ihr Beispiel ermunterte und mit ihrem Rat tröstete. Sie war immer voller Enthusiasmus und Geschäftigkeit und erfreute sich auch guter Gesundheit.

Nach einigen Jahren Klausurleben verspürte sie jedoch den Wunsch, sich ganz dem Herrn zu weihen, um mit ihrem Leiden am Leiden Christi teilzuhaben. Und so wandte sie sich am Rosenkranzsonntag des Jahres 1885, während sie allein betete, mit folgenden Worten an Gott: „Warum, o mein Gott, entfernst Du Dich von mir? Und warum verlässt Du mich? Du schickst mir keine Krankheit mehr! Hast Du mich vielleicht schon verlassen?"

Der Herr nahm dieses Sühneopfer an. So berichtet Rebecca: „Im Augenblick des Einschlafens spürte ich einen stechenden Schmerz am Kopf. Dieser Schmerz dehnte sich auf meine Augen aus und machte mich zu dem, was ich heute bin: blind und gelähmt."

Rebeccas Zustand verschlimmerte sich so sehr, dass ihr ein Auge entfernt werden musste. Die Operation wurde von einer gänzlich unerfahrenen Person durchgeführt, so dass sich ihr Leiden noch verstärkte und auch das linke Auge in Mitleidenschaft gezogen wurde, das nach und nach erblindete. Die restlichen 30 Jahre ihres Lebens verbrachte Rebecca in völliger Blindheit. Kopf, Stirn, Augen und Nase waren wie von einem glühenden Speer durchdrungen.

Doch trotz dieser Leiden, die ihr Augenschmerzen und Blindheit verursachten, und trotz der einsetzenden starken Knochenschmerzen arbeitete sie weiter und lehrte die jungen Nonnen die arabische Sprache. Alle wussten, dass sie mit ihrem Zustand zufrieden war, weil sie alles hatte, was ihr Herz begehrte.

Sie wurde so zum Beispiel für die anderen Schwestern. Die Kommunität bezeichnete sie als eine Heilige. Als 1897 das neue Kloster des hl. Joseph d'Ad-Dahr eröffnet wurde, schickte man auch die Selige und fünf andere Schwestern dorthin.

Dort führte sie 17 Jahre hindurch bis zu ihrem Tod ein Leben des Gebets, der Arbeit und – bedingt durch ihre schweren Krankheiten – des Martyriums. 1907 verspürte sie heftige Schmerzen an den Beinen, als würden sie von Lanzen durchbohrt: Wunden öffneten sich, der Körper wurde vollkommen unbeweglich, das Kinn berührte ihre Knie. Ihre Lippen aber murmelten Gebete zum leidenden Christus, den sie nachahmen wollte: „In Einheit mit der Wunde an Deiner Schulter; mit der Dornenkrone, mit den von der Lanze... den Dornen... dem Kreuz verursachten Schmerzen." Dies war das Empfinden des Einsseins mit dem leidenden Christus. Außer mit Blindheit geschlagen, war sie in den letzten sieben Jahren ihres Lebens auch noch gelähmt und musste fast ständig das Bett hüten. Dennoch schien sie fröhlich und heiter und gab ihrer Freude darüber Ausdruck, gemeinsam mit Christus die Passion erleiden zu dürfen. Sie unterwarf sich ganz der Oberin, wobei sie versuchte, durch Rat, Gebet und auch manuelle Arbeit nützlich zu sein.

Wenngleich sich die Krankheit in den letzten Jahren verschlechterte, blieb die Selige stark und gelassen und dankte Gott für ihre Leiden, als lebte sie in einer anderen Welt. Kurz vor ihrem Tod sagte sie noch zur Oberin: „Es gibt nichts in meinem Leben, das erinnerungswert wäre."

Rebecca Ar-Rayès starb am 23. März 1914 im Alter von 82 Jahren im Konvent des hl. Joseph d'Ad-Dahr im Libanon. Drei Tage später wurde sie in dem für die Schwestern bestimmten Grab beigesetzt, unter großer Anteilnahme des Volkes, das sich vom Ruf ihrer Heiligkeit, den sie bei allen genoss, angezogen fühlte.

Am 17. November 1985 wurde Rebecca Ar-Rayès von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

TABELLEN
UND
VERZEICHNISSE

SELIGSPRECHUNGEN 1979 - 1985: Gesamtübersicht

1979		
24. Februar	**Margarete Ebner**	
29. April	**Franziskus Coll**	
29. April	**Jakob Desiderius Laval**	
14. Oktober	**Heinrich de Ossó y Cervelló**	*Heiligspr.: 25. 06. 1993 (Bd. 5)*
1980		
22. Juni	**Kateri Tekakwitha**	
22. Juni	**Franz de Laval**	
22. Juni	**Josef von Anchieta**	
22. Juni	**Maria von der Inkarnation Guyart**	
22. Juni	**Petrus vom hl. Joseph Betancur**	
26. Oktober	**Alois Orione**	
26. Oktober	**Bartolo Longo**	
26. Oktober	**Maria Anna Sala**	
1981		
18. Februar	**Laurent. Ruiz, Dom. Ibáñez ...** *(Manila)*	*Heiligspr.: 18. 10. 1987 (Bd. 5)*
04. Oktober	**Alanus von Solminihac**	
04. Oktober	**Alois Scrosoppi**	
04. Oktober	**Richard Pampuri**	*Heiligspr.: 01. 11. 1989 (Bd. 5)*
04. Oktober	**Claudine Thévenet**	*Heiligspr.: 21. 03. 1993 (Bd. 5)*
04. Oktober	**Maria Repetto**	
1982		
23. Mai	**Andreas Bessette**	
23. Mai	**Angela Maria Astorch**	
23. Mai	**Maria Anna Rivier**	
23. Mai	**Maria Rosa Durocher**	
23. Mai	**Petrus Donders**	
03. Oktober	**Johanna Jugan**	
03. Oktober	**Salvator Lilli und 7 armenische Märtyrer**	
03. Oktober	**Johannes von Fiesole, Fra Angelico**	
05. November	**Angela vom Kreuz Guerrero González**	
1983		
25. Januar	**Maria Gabriela Sagheddu**	
15. Mai	**Alois Versiglia und Calixtus Caravario**	*Heiligspr.: 01. 10. 2000 (Bd. 5)*
20. Juni	**Ursula Ledóchowska** *(Posen)*	
22. Juni	**Albert Chmielowski, Adam** *(Krakau)*	*Heiligspr.: 12. 11. 1989 (Bd. 5)*
22. Juni	**Raphael v. hl. Joseph Kalinowski** *(Krakau)*	*Heiligspr.: 17. 11. 1991 (Bd. 5)*
30. Oktober	**Dominikus Iturrate Zubero**	

30. Oktober	**Jakob Cusmano**	
30. Oktober	**Jeremias aus d. Walachei,** Johannes Kostist	
13. November	**Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy**	

1984

19. Februar	**Wilhelm Repin** und 98 Gefährten	
19. Februar	**Johannes Baptist Mazzucconi**	
11. September	**Maria Leonia Paradis**	
30. September	**Clemens Marchisio**	
30. September	**Friedrich Albert**	
30. September	**Isidor vom hl. Josef De Loor**	
30. September	**Rafaela Ybarra de Vilallonga**	
25. November	**Daniel Brottier**	
25. November	**Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit Catez**	
25. November	**Josef Manyanet**	

1985

01. Februar	**Mercedes von Jesus Molina** *(Ecuador)*	
02. Februar	**Anna v. d. Engeln Monteagudo** *(Peru)*	
14. April	**Maria Katharina Troiani**	
14. April	**Pauline von Mallinckrodt**	
23. Juni	**Benedikt Menni**	*Heiligspr.: 11. 11. 1999 (Bd. 5)*
23. Juni	**Peter Friedhofen**	
15. August	**Marie-Clement. Anuarite Nengapeta** *(Zaire)*	
22. September	**Virginia Centurione Bracelli** *(Genua)*	
06. Oktober	**Diego Luis de San Vitores**	
06. Oktober	**Franz Gárate**	
06. Oktober	**Josef Maria Rubio y Peralta**	
03. November	**Titus Brandsma**	
17. November	**Maria Theresia v. Jesus Gerhardinger**	
17. November	**Pius vom hl. Aloisius Campidelli**	
17. November	**Rebecca Ar-Rayès de Himlaya**	

* Der in Klammern angeführte Ortsname nach den Namen der Seligen besagt, dass die Seligsprechung nicht in Rom, sondern am genannten Ort stattfand.

SELIGSPRECHUNGEN 1979 - 1985: gereiht nach Vornamen

Alanus von Solminihac	04. Oktober	1981	
Albert Chmielowski, Adam *(Krakau)*	22. Juni	1983	*Heiligspr.: 12. 11. 1989*
Alois Orione	26. Oktober	1980	
Alois Scrosoppi	04. Oktober	1981	
Alois Versiglia und Calixtus Caravario	15. Mai	1983	*Heiligspr.: 01. 10. 2000*
Andreas Bessette	23. Mai	1982	
Angela Maria Astorch	23. Mai	1982	
Angela vom Kreuz Guerrero González	05. November	1982	
Anna v. d. Engeln Monteagudo *(Peru)*	02. Februar	1985	
Bartolo Longo	26. Oktober	1980	
Benedikt Menni	23. Juni	1985	*Heiligspr.: 11. 11. 1999*
Claudine Thévenet	04. Oktober	1981	*Heiligspr.: 21. 03. 1993*
Clemens Marchisio	30. September	1984	
Daniel Brottier	25. November	1984	
Diego Luis de San Vitores	06. Oktober	1985	
Dominikus Iturrate Zubero	30. Oktober	1983	
Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit Catez	25. November	1984	
Franz de Laval	22. Juni	1980	
Franz Gárate	06. Oktober	1985	
Franziskus Coll	29. April	1979	
Friedrich Albert	30. September	1984	
Heinrich de Ossó y Cervelló	14. Oktober	1979	*Heiligspr.: 25. 06. 1993*
Isidor vom hl. Josef De Loor	30. September	1984	
Jakob Cusmano	30. Oktober	1983	
Jakob Desiderius Laval	29. April	1979	
Jeremias aus d. Walachei, Johannes Kostist	30. Oktober	1983	
Johanna Jugan	03. Oktober	1982	
Johannes Baptist Mazzucconi	19. Februar	1984	
Johannes von Fiesole, Fra Angelico	03. Oktober	1982	
Josef Manyanet	25. November	1984	
Josef Maria Rubio y Peralta	06. Oktober	1985	
Josef von Anchieta	22. Juni	1980	
Kateri Tekakwitha	22. Juni	1980	
Laurent. Ruiz, Domin. Ibañez ... *(Manila)*	18. Februar	1981	*Heiligspr. 18. 10. 1987*
Margarete Ebner	24. Februar	1979	
Maria Anna Rivier	23. Mai	1982	
Maria Anna Sala	26. Oktober	1980	
Maria Gabriela Sagheddu	25. Januar	1983	
Maria Katharina Troiani	14. April	1985	
Maria Leonia Paradis	11. September	1984	
Maria Repetto	04. Oktober	1981	
Maria Rosa Durocher	23. Mai	1982	

Maria Theresia v. Jesus Gerhardinger	17. November	1985	
Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy	13. November	1983	
Maria von der Inkarnation Guyart	22. Juni	1980	
Marie-Clem. Anuarite Nengapeta *(Zaire)*	15. August	1985	
Mercedes von Jesus Molina *(Ecuador)*	01. Februar	1985	
Pauline von Mallinckrodt	14. April	1985	
Peter Friedhofen	23. Juni	1985	
Petrus Donders	23. Mai	1982	
Petrus vom hl. Joseph Betancur	22. Juni	1980	
Pius vom hl. Aloisius Campidelli	17. November	1985	
Rafaela Ybarra de Vilallonga	30. September	1984	
Raphael vom hl. Joseph Kalinowski *(Krakau)*	22. Juni	1983	*Heiligspr.: 17. 11. 1991*
Rebecca Ar-Rayès de Himlaya	17. November	1985	
Richard Pampuri	04. Oktober	1981	*Heiligspr.: 01. 11. 1989*
Salvator Lilli und 7 armenische Märtyrer	03. Oktober	1982	
Titus Brandsma	03. November	1985	
Ursula Ledóchowska *(Posen)*	20. Juni	1983	
Virginia Centurione Bracelli *(Genua)*	22. September	1985	
Wilhelm Repin und 98 Gefährten	19. Februar	1984	

SELIGSPRECHUNGEN 1979 - 1985: gereiht nach Namen

Albert, Friedrich	30.	September	1984	
Anchieta, Josef von	22.	Juni	1980	
Ar-Rayès de Himlaya, Rebecca	17.	November	1985	
Astorch, Angela Maria	23.	Mai	1982	
Baouardy, Maria vom Gekreuzigten Jesus	13.	November	1983	
Bessette, Andreas	23.	Mai	1982	
Betancur, Petrus vom hl. Joseph	22.	Juni	1980	
Brandsma, Titus	03.	November	1985	
Brottier, Daniel	25.	November	1984	
Campidelli, Pius vom hl. Aloisius	17.	November	1985	
Catez, Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit	25.	November	1984	
Centurione Bracelli, Virginia *(Genua)*	22.	September	1985	
Chmielowski, Albert, Adam *(Krakau)*	22.	Juni	1983	*Heiligspr.: 12. 11. 1989*
Coll, Franziskus	29.	April	1979	
Cusmano, Jakob	30.	Oktober	1983	
De Laval, Franz	22.	Juni	1980	
De Loor, Isidor vom hl. Josef	30.	September	1984	
Donders, Petrus	23.	Mai	1982	
Durocher, Maria Rosa	23.	Mai	1982	
Ebner, Margarete	24.	Februar	1979	
Friedhofen, Peter	23.	Juni	1985	
Gárate, Franz	06.	Oktober	1985	
Gerhardinger, Maria Theresia v. Jesus	17.	November	1985	
Guerrero González, Angela vom Kreuz	05.	November	1982	
Guyart, Maria von der Inkarnation	22.	Juni	1980	
Jeremias aus d. Walachei, *Johannes Kostist*	30.	Oktober	1983	
Johannes von Fiesole, Fra Angelico	03.	Oktober	1982	
Jugan, Johanna	03.	Oktober	1982	
Kalinowski, Raphael v. hl. Joseph *(Krakau)*	22.	Juni	1983	*Heiligspr.: 17. 11. 1991*
Laval, Jakob Desiderius	29.	April	1979	
Ledóchowska, Ursula *(Posen)*	20.	Juni	1983	
Lilli, Salvator und 7 armenische Märtyrer	03.	Oktober	1982	
Longo, Bartolo	26.	Oktober	1980	
Mallinckrodt, Pauline von	14.	April	1985	
Manyanet, Josef	25.	November	1984	
Marchisio, Clemens	30.	September	1984	
Mazzucconi, Johannes Baptist	19.	Februar	1984	
Menni, Benedikt	23.	Juni	1985	*Heiligspr.: 11. 11. 1999*
Molina, Mercedes von Jesus *(Ecuador)*	01.	Februar	1985	
Monteagudo, Anna von den Engeln *(Peru)*	02.	Februar	1985	
Nengapeta, Marie-Clem. Anuarite *(Zaire)*	15.	August	1985	
Orione, Alois	26.	Oktober	1980	

Ossó y Cervelló, Heinrich de	14.	Oktober	1979	*Heiligspr.: 25. 06. 1993*
Pampuri, Richard	04.	Oktober	1981	*Heiligspr.: 01. 11. 1989*
Paradis, Maria Leonia	11.	September	1984	
Repetto, Maria	04.	Oktober	1981	
Repin, Wilhelm und 98 Gefährten	19.	Februar	1984	
Rivier, Maria Anna	23.	Mai	1982	
Rubio y Peralta, Josef Maria	06.	Oktober	1985	
Ruiz, Laurent.; Ibañez, Domin. ... *(Manila)*	18.	Februar	1981	*Heiligspr.: 18. 10. 1987*
Sagheddu, Maria Gabriela	25.	Januar	1983	
Sala, Maria Anna	26.	Oktober	1980	
San Vitores, Diego Luis de	06.	Oktober	1985	
Scrosoppi, Alois	04.	Oktober	1981	
Solminihac, Alanus von	04.	Oktober	1981	
Tekakwitha, Kateri	22.	Juni	1980	
Thévenet, Claudine	04.	Oktober	1981	*Heiligspr.: 21. 03. 1993*
Troiani, Maria Katharina	14.	April	1985	
Versiglia, Alois und **Caravario, Calixtus**	15.	Mai	1983	*Heiligspr.: 01. 10. 2000*
Ybarra de Vilallonga, Rafaela	30.	September	1984	
Zubero, Dominikus Iturrate	30.	Oktober	1983	

FEST DER SELIGEN 1979 - 1985

JANUAR
05 **Maria Repetto**
06 **Andreas Bessette**
10 **Anna von den Engeln Monteagudo**
14 **Petrus Donders**

FEBRUAR
01 **Wilhelm Repin** und 98 Gefährten
03 **Maria Anna Rivier**
18 **Johannes von Fiesole,** Fra Angelico
23 **Daniel Brottier**
23 **Rafaela Ybarra de Vilallonga**

MÄRZ
02 **Angela vom Kreuz Guerrero González**
05 **Jeremias aus der Walachei,** Johannes Kostist
12 **Alois Orione**
14 **Jakob Cusmano**
23 **Rebecca Ar-Rayès de Himlaya**

APRIL
02 **Diego Luis de San Vitores**
02 **Franziskus Coll**
03 **Alois Scrosoppi**
08 **Dominikus vom Heiligsten Sakrament Iturrate Zubero**
17 **Kateri Tekakwitha**
22 **Maria Gabriela Sagheddu**
25 **Petrus vom hl. Joseph Betancur**
30 **Maria von der Inkarnation Guyart**
30 **Pauline von Mallinckrodt**

MAI
02 **Josef Maria Rubio y Peralta**
03 **Maria Leonia Paradis**
06 **Franz de Laval**
09 **Maria Theresia von Jesus Gerhardinger**
29 **Ursula Ledóchowska**

JUNI
06 **Maria Katharina Troiani von der hl. Rosa von Viterbo**
09 **Josef von Anchieta**
12 **Mercedes von Jesus Molina**
20 **Margarete Ebner**

JULI
26 **Titus Brandsma**

AUGUST
26 **Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy**
29 **Johanna Jugan**

SEPTEMBER
09 **Franz Gárate**
09 **Jakob Desiderius Laval**
25 **Johannes Baptist Mazzucconi**
30 **Friedrich Albert**

OKTOBER
05 **Bartolo Longo**
06 **Isidor vom hl. Josef De Loor**
06 **Maria Rosa Durocher**

NOVEMBER
02 **Pius vom hl. Aloisius Campidelli**
09 **Elisabeth von der Hlgst. Dreifaltigkeit Catez**
22 **Salvator Lilli** und sieben armenische Märtyrer
24 **Maria Anna Sala**

DEZEMBER
01 **Marie-Clementine Anuarite Nengapeta**
02 **Angela Maria Astorch**
15 **Virginia Centurione Bracelli**
16 **Clemens Marchisio**
17 **Josef Manyanet**
21 **Peter Friedhofen**
31 **Alanus von Solminihac**

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER SELIGEN 1979 - 1985
(gereiht nach Namen mit Adresse)

Albert, Friedrich: Pfarrkirche S. Pietro in Vincoli in Lanzo bei Turin, Italien.

Anchieta, Josef von: Seine sterblichen Überreste werden in verschiedenen Kirchen und Kollegs der Gesellschaft Jesu in Brasilien verehrt.

Ar-Rayès de Himlaya, Rebecca: Konvent des hl. Joseph d'Ad-Dahr, Libanon.

Astorch, Angela Maria: Kloster Exaltación dell SS. Sacramento, Poseo del Molecón, 14, Murcia, Spanien.

Baouardy, Maria vom Gekreuzigten Jesus: Karmel von Bethlehem, Palästina.

Bessette, Andreas: Heiligtum des hl. Joseph in Montreal, Kanada.

Betancur, Petrus vom hl. Joseph: Kirche San Francisco el Grande in Antigua Guatemala, Guatemala.

Brandsma, Titus: Am 26. Juli 1942 im Konzentrationslager von Dachau, Deutschland, eingeäschert.

Brottier, Daniel: Kapelle „Ste Therese de l'Enfant Jèsus", 40, rue la Fontain, Paris 16, Frankreich.

Campidelli, Pius vom hl. Aloisius: Heiligtum der Madonna von Casale bei Sant'Arcangelo in der Romagna, Italien.

Catez, Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit: Pfarrkirche San Michel in Dijon, Frankreich.

Centurione Bracelli, Virginia: Kirche des Mutterhauses der Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht am Kalvarienberg, viale Virginia Centurione Bracelli, 13, Genua-Marassi, Italien.

Coll, Franziskus: Kirche des Mutterhauses der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung, c/Pare Coll, 17 - VIC, Barcelona, Spanien.

Cusmano, Jakob: Kirche S. Antonio, via G. Cusmano, 43, Palermo, Italien.

De Laval, Franz: Grabkapelle in der Kathedrale Notre Dame in Quebec, Kanada.

De Loor, Isidor vom hl. Josef: Kirche der Passionisten, Wandelingstraat 33, Kortrijk, Belgien.

Donders, Petrus: Kathedrale von Paramaribo, Surinam, Südamerika.

Durocher, Maria Rosa: Mutterhaus der Schwestern von den heiligen Namen Jesu und Mariä, 1420, Boulevard Mont-Royal, Montreal, Que. H2V 2J2, Kanada.

Ebner, Margarete: Kapelle im Kloster von Maria Medingen in Mödingen nahe Dillingen, Deutschland.

Friedhofen, Peter: Kapelle von Maria Hilf, Nordallee 1, Trier, Deutschland.

Gárate, Franz: Atrium der Universität von Deusto, Avenida Universidades, 32, Bilbao, Spanien.

Gerhardinger, Maria Theresia von Jesus: Kirche St. Jakob am Anger, München, Deutschland.

Guerrero González, Angela vom Kreuz: Krypta des Mutterhauses der Schwestern der Gesellschaft vom Kreuz, Calle Sor Angela de la Cruz, 4, Sevilla, Spanien.

Guyart, Maria von der Inkarnation: Oratorium neben der Kapelle der Ursulinen in der Rue Donnacona, 18, Quebec, Kanada.

Jeremias Kostist aus der Walachei: Kapuzinerkirche, Corso Vittorio Emanuele, 730, Neapel, Italien.

Johannes von Fiesole, Fra Angelico: Kapelle des hl. Thomas von Aquin in der Kirche S. Maria sopra Minerva, Rom, Italien.

Jugan, Johanna: Petites Soeurs des Pauvres in La Tour des Saint-Joseph, Saint-Pern, Frankreich.

Laval, Jakob Desiderius: Heiligkreuzkirche in Port-Louis auf der Insel Mauritius im Indischen Ozean.

Ledóchowska, Ursula: Mutterhaus der Kongregation der Ursulinen vom Herzen Jesu in Agonie, ul. Bł. Urszuli Ledochówskiej, 1, skrytka pocz. 20, Pniewy, (Szamotuly), Polen.

Lilli, Salvator und 7 armenische Märtyrer: Ihre Leichen wurden verbrannt und mit Erde bedeckt, Marasc, Türkei.

Longo, Bartolo: Wallfahrtsheiligtum von Pompei, Italien.

Mallinckrodt, Pauline von: Mutterhaus der Schwestern der Christlichen Liebe, Warburgerstr. 2, Paderborn, Deutschland.

Manyanet, Josef: Kapelle der Pfarrkirche „Jesus, Maria und Josef", San Sebastià, 55, Barcelona, Spanien.

Marchisio, Clemens: Pfarrkirche von Rivalba bei Turin, Italien.

Mazzucconi, Johannes Baptist: Wurde auf der Insel Reu im Hafen von Woodlark, Papua-Neuguinea, ins Meer geworfen.

Molina, Mercedes von Jesus: Mutterhaus der Marianitas, Argentinos 1732 y Mariana de Jesús, Riobamba, Ecuador.

Monteagudo, Anna von den Engeln: Rechteckige Kirche des Klosters von Arequipa, Peru.

Nengapeta, Marie-Clementine Anuarite: Kathedrale von Isiro, Kongo.

Orione, Alois: Wallfahrtskirche Madonna della Guardia in Tortona, Italien.

Paradis, Maria Leonia: Mutterhaus der Kleinen Schwestern der hl. Familie, 1820 rue Galt Ouest, Sherbrook (Quebec) JIK 1H9, Kanada.

Repetto, Maria: Kirche der Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht am Kalvarienberg, viale Centurione Bracelli, 13, Genua-Marassi, Italien.

Repin, Wilhelm und 98 Gefährten: Bestattet in Massengräbern in Angers, Frankreich.

Rivier, Maria Anna: Provinzhaus der Schwestern der Darstellung Mariens in Bourg-Saint-Andéol, Frankreich.

Rubio y Peralta, Josef Maria: Kirche der Jesuitenresidenz Sagrado Corazón y San Francisco de Borja, Maldonado 1, Madrid.

Sagheddu, Maria Gabriela: Seitenkapelle des Trappistinnenklosters in Vitorchiano, Italien.

Sala, Maria Anna: Kapelle des Instituts der Marcellinen in Cernusco sul Naviglio (Mailand), Via Marcelline, 20, Italien.

San Vitores, Diego Luis de: Sein Leichnam wurde in Guam (USA) ins Meer geworfen und nie geborgen.

Scrosoppi, Alois: Kapelle der Schwestern von der Vorsehung, via P. Luigi Scrosoppi, 2, Udine, Italien.

Solminihac, Alanus von: Kathedrale von Cahors, Frankreich.

Tekakwitha, Kateri: „Centre Kateri" in Kahnawake, JOL 1BO, Kanada.

Troiani, Maria Katharina: Kapelle der Franziskaner-Missionarinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens in der via Caterina Troiani, 90, Rom, Italien.

Ybarra de Vilallonga, Rafaela: Colegio Angeles Custodios, calle Zabalbide, 21, Bilbao, Spanien.

Zubero, Dominikus vom Heiligsten Sakrament Iturrate: Pfarre des Erlösers, Trinitarierorden, Gaztelumendi, 28, A. P. 93, GETXO-Algorta (Vizcaya), Spanien.

WALLFAHRT ZU DEN GRABSTÄTTEN DER SELIGEN 1979 - 1985

(gereiht nach Ländern und Orten in alphabet. Reihenfolge mit Adresse)

BELGIEN

Kortrijk

De Loor, Isidor vom hl. Josef: Kirche der Passionisten, Wandelingstraat 33.

BRASILIEN

Anchieta, Josef von: Seine sterblichen Überreste werden in verschiedenen Kirchen und Kollegs der Gesellschaft Jesu in Brasilien verehrt.

DEUTSCHLAND

Dachau

Brandsma, Titus: Am 26. Juli 1942 im Konzentrationslager von Dachau eingeäschert.

Mödingen

Ebner, Margarete: Kapelle im Kloster von Maria Medingen in Mödingen nahe Dillingen.

München

Gerhardinger, Maria Theresia von Jesus: Kirche St. Jakob am Anger.

Paderborn

Mallinckrodt, Pauline von: Mutterhaus der Schwestern der Christlichen Liebe, Warburgerstr. 2.

Trier

Friedhofen, Peter: Kapelle von Maria Hilf, Nordallee 1.

ECUADOR

Riobamba

Molina, Mercedes von Jesus: Mutterhaus der Marianitas, Argentinos 1732 y Mariana de Jesús.

FRANKREICH

Angers

Repin, Wilhelm und 98 Gefährten: Bestattet in Massengräbern.

Bourg-Saint-Andéol

Rivier, Maria Anna: Provinzhaus der Schwestern der Darstellung Mariens.

Cahors
Solminihac, Alanus von: Kathedrale von Cahors.

Dijon
Catez, Elisabeth v. d. Hlgst. Dreifaltigkeit: Pfarrkirche San Michel.

Paris
Brottier, Daniel: Kapelle „Ste Therese de l'Enfant Jèsus", 40, rue la Fontain.

Saint-Pern
Jugan, Johanna: Petites Soeurs des Pauvres in La Tour des Saint-Joseph.

GUATEMALA

Antigua Guatemala
Betancur, Petrus vom hl. Joseph: Kirche San Francisco el Grande.

ITALIEN

Casale
Campidelli, Pius vom hl. Aloisius: Heiligtum der Madonna von Casale bei Sant'Arcangelo in der Romagna.

Cernusco sul Naviglio (Mailand)
Sala, Maria Anna: Kapelle des Instituts der Marcellinen, Via Marcelline, 20.

Genua-Marassi
Centurione Bracelli, Virginia: Kirche des Mutterhauses der Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht am Kalvarienberg, viale Virginia Centurione Bracelli, 13, Genua-Marassi.

Repetto, Maria: Kirche der Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht am Kalvarienberg, viale Centurione Bracelli, 13, Genua-Marassi.

Lanzo
Albert, Friedrich: Pfarrkirche S. Pietro in Vincoli in Lanzo bei Turin.

Neapel
Jeremias aus der Walachei: Kapuzinerkirche, Corso Vittorio Emanuele, 730.

Palermo
Cusmano, Jakob: Kirche S. Antonio, via G. Cusmano, 43.

Pompei
Longo, Bartolo: Wallfahrtsheiligtum von Pompeji.

Rivalba
Marchisio, Clemens: Pfarrkirche von Rivalba bei Turin.

Rom
Johannes von Fiesole, Fra Angelico: Kapelle des hl. Thomas von Aquin in der Kirche S. Maria sopra Minerva.

Troiani, Maria Katharina: Kapelle der Franziskaner-Missionarinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens in der via Caterina Troiani, 90.

Tortona
Orione, Alois: Wallfahrtskirche Madonna della Guardia.

Vitorchiano (VT)
Sagheddu, Maria Gabriela: Seitenkapelle des Trappistinnenklosters.

Udine
Scrosoppi, Alois: Kapelle der Schwestern von der Vorsehung, via P. Luigi Scrosoppi, 2.

KANADA

Kahnawake
Tekakwitha, Kateri: „Centre Kateri" in Kahnawake.

Montreal
Bessette, Andreas: Heiligtum des hl. Joseph.

Durocher, Maria Rosa: Mutterhaus der Schwestern von den heiligen Namen Jesu und Mariä, 1420, Boulevard Mont-Royal.

Quebec
De Laval, Franz: Grabkapelle in der Kathedrale Notre Dame.

Guyart, Maria von der Inkarnation: Oratorium neben der Kapelle der Ursulinen in der Rue Donnacona, 18.

Sherbrook
Paradis, Maria Leonia: Mutterhaus der Kleinen Schwestern der hl. Familie, 1820 rue Galt Ouest.

KONGO

Isiro
Nengapeta, Marie-Clementine Anuarite: Kathedrale von Isiro.

LIBANON

Ad-Dahr
Ar-Rayès de Himlaya, Rebecca: Konvent des hl. Joseph.

MAURITIUS (Insel im Indischen Ozean)

Port-Louis

Laval, Jakob Desiderius: Heiligkreuzkirche.

PALÄSTINA

Bethlehem

Baouardy, Maria vom Gekreuzigten Jesus: Karmel von Bethlehem.

PAPUA NEUGUINEA

Mazzucconi, Johannes Baptist: Wurde auf der Insel Reu im Hafen von Woodlark, Papua-Neuguinea, ins Meer geworfen und nie geborgen.

PERU

Arequipa

Monteagudo, Anna von den Engeln: Rechteckige Kirche des Klosters von Arequipa.

POLEN

Pniewy (Szamotuli)

Ledóchowska, Ursula: Mutterhaus der Kongregation der Ursulinen vom Herzen Jesu in Agonie, ul. Bł. Urszuli Ledochówskiej, 1, skrytka pocz. 20.

SPANIEN

Algorta

Zubero, Dominikus vom Heiligsten Sakrament Iturrate: Pfarre des Erlösers, Trinitarierorden, Gaztelumendi, 28.

Barcelona

Coll, Franziskus: Kirche des Mutterhauses der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung, c/Pare Coll, 17.

Manyanet, Josef: Kapelle der Pfarrkirche „Jesus, Maria und Josef", San Sebastià, 55.

Bilbao

Gárate, Franz: Atrium der Universität von Deusto, Avenida Universidades, 32.

Ybarra de Vilallonga, Rafaela: Colegio Angeles Custodios, calle Zabalbide, 21.

Madrid

Rubio y Peralta, Josef Maria: Kirche der Jesuitenresidenz Sagrado Corazón y San Francisco de Borja, Maldonado 1.

Murcia

Astorch, Angela Maria: Kloster Exaltación dell SS. Sacramento, Poseo del Molecón, 14.

Sevilla

Guerrero González, Angela vom Kreuz: Krypta des Mutterhauses der Schwestern der Gesellschaft vom Kreuz, Calle Sor Angela de la Cruz, 4.

SURINAM (Südamerika)

Paramaribo

Donders, Petrus: Kathedrale von Paramaribo.

TÜRKEI

Marasc

Lilli, Salvator und 7 armenische Märtyrer: Ihre Leichen wurden verbrannt und mit Erde bedeckt.

USA

Guam (Marianen)

San Vitores, Diego Luis de: Sein Leichnam wurde ins Meer geworfen und nie geborgen.

DERZEIT. SCHWESTERNTRACHT V. ORDENSGRÜND. SELIGER 1979 - 1985

Die Namen in Klammern beziehen sich auf die jeweiligen Ordensgründer

Abb. 1: Dominikanerinnen (Coll)

Abb. 2: Kleine Missionsschwestern (Orione)

Abb. 3: Marcellinen (Biraghi)

Abb. 4: Schwestern von der Göttl. Vorsehung (Scrosoppi)

Abb. 5: Albertinen (Albert)

Abb. 6: Marianitas (Molina)

Abb. 7: Schwestern der Christl. Liebe (Mallinckrodt)

Abb. 8: Brignoline (Centurione)

Abb. 9: Arme Schulschwestern (Gerhardinger)

VERZEICHNIS DER INSTITUTE UND INSTITUTIONEN

Albertinen 137, 139, 235

Barmherzige Brüder 79
Barmherzige Schwestern 90
Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz 175
Benediktinerinnen-Kongregation Unserer Lieben Frau vom Kalvarienberg 47
Bernhardinerinnen 198
Brignoline 54, 235

Celliten 179
Christliche Schulbrüder 72

Dominikaner 4, 85
Dominikanerinnen 2, 166, 235
Dritter Orden des Herzens von der Wunderbaren Mutter 78

Englische Fräulein 98
Eremiten der Göttlichen Vorsehung 35

Franziskaner 29, 74, 81, 82, 87, 114, 171, 202

Gemeinschaft der Helferinnen der Frauen von der Barmherzigkeit 187
Gemeinschaft vom Allerheiligsten Altarsakrament 48
Gesellschaft Jesu 21, 22, 189, 190, 193, 197, 198
Gesellschaft von der Hl. Familie 147

Hundert Frauen der Barmherzigkeit, Beschützerinnen der Armen Jesu Christi 187

Institut der Bethlehemiten 29, 31
Institut der Bethlehemitinnen 29, 31
Institut der Kleinen Schwestern der Armen 77
Institut der Kleinen Schwestern der Hl. Familie 129, 131
Institut der Missionsschwestern der Hl. Familie von Nazareth 157, 159
Institut der Töchter vom hl. Josef 133, 135
Institut Unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg 53, 55

Jesuiten 14, 18, 27, 48, 64, 74, 106, 163, 194, 214, 215
Jesuitinnen 214
Josephsschwestern 115

Kamaldulenser 86, 87
Kapuziner 109, 110, 112
Karmeliten 202, 204
Kartäuser 87
Kleine Schwestern der Armen 80
Kongreg. der Schwestern der Christlichen Liebe, Töchter der Allerseligsten Jungfrau Maria von der Unbefleckten Empfängnis 173, 175
Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf 177, 179
Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung 5, 7, 8
Kongregation der Franziskaner-Missionarinnen von Ägypten 171
Kongregation der Kleinen Missionsschwestern der Caritas 33, 35, 235
Kongregation der Marcellinen 41, 235
Kongregation der Marianitinnen vom Hl. Kreuz 130
Kongregation der Missionare Diener der Armen und der Schwestern Dienerinnen der Armen 105, 108
Kongregation der Missionare vom Hl. Herzen Mariens 11, 12
Kongregation der Schwestern der Darstellung Mariens 65, 67
Kongregation der Schwestern der Gesellschaft vom Kreuz 89, 91
Kongregation der Schwestern der Hl. Familie 181, 182
Kongregation der Schwestern der Hl. Marianna von Jesus 161, 235
Kongregation der Schwestern vom Armen Kinde Jesu 174

Kongregation der Schwestern von den heiligen Schutzengeln 145, 148
Kongregation der Schwestern von den hl. Namen Jesu und Mariä 69
Kongregation der Söhne der Göttlichen Vorsehung 33, 35
Kongregation der Söhne der Hl. Familie 157, 159
Kongregation der Töchter Mariens 70
Kongregation der Töchter vom hl. Rosenkranz von Pompei 40
Kongregation der Töchter von Maria Immaculata 147
Kongregation der Ursulinen vom Herzen Jesu in Agonie 97, 99
Kongregation vom Allerheiligsten Erlöser 73
Kongregation vom Hl. Geist 12, 150
Kongregation vom Hl. Geist und vom Hl. Herzen Mariens 9
Kongregation vom Hl. Geist und vom Unbefleckten Herzen der Seligen Jungfrau Maria 149
Kongregation vom Hl. Kreuz 57, 58
Kongregation vom Leiden Jesu Christi 141, 209
Kongregation von Notre-Dame 19, 70, 206
Konventualen 82

Lazaristen 48
Libanesischer Orden der Baladiten des Maronitischen Antoniusordens 213, 214

Marcellinen-Schulschwestern 42, 235
Mariametten 214
Marianitas 161, 235
Minderbrüder der Kapuziner 110
Missionsschwestern vom Unbefleckten Herzen Mariens 169, 171

Oblaten 70, 71, 72
Oratorianer 49, 50
Orden der Brüder der Seligen Jungfrau Maria vom Berge Karmel 201
Orden der hl. Clara 61
Orden der Minderbrüder 81, 109
Orden der Reformierten Zisterzienserinnen 93
Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen 90, 113, 153
Orden vom hl. Dominikus 1, 165
Orden von der Heiligsten Dreifaltigkeit 101

Passionisten 141, 142, 144, 209, 210
Philippiner 50
Piaristen 38
Predigerorden 85
Priester des heiligsten Herzens Jesu von Bétharram 116

Redemptoristen 38, 40, 73, 74, 76, 142, 178, 207
Regularkanoniker 45

Sakramentinerinnen 36
Schwestern der Armen 79
Schwestern der Christlichen Liebe 235
Schwestern der Nächstenliebe 139
Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht am Kalvarienberg 55
Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf dem Kalvarienberg 185, 188
Schwestern vom Armen Kinde Jesu 175
Schwestern vom Hl. Kreuz 130
Schwestern vom Kinde Jesu von Nivelles 182
Schwestern vom Sacre Coeure 175
Schwestern von den heiligen Namen Jesu und Mariä 71
Schwestern von der Göttlichen Vorsehung 49, 51, 235
Schwestern von der Seligen Jungfrau Maria 98
Sulpizianer 67

Töchter Unserer Lieben Frau am Kalvarienberg 185, 188
Trappistinnen 93, 96
Trinitarier 101, 102, 103

Ursulinen 25, 26, 98

Vallombrosaner 87
Vinzentinerinnen der Immaculata 137, 139

NAMENREGISTER

Alanus von Solminihac 45 – 48, 228, 229
Albert, Friedrich 137 – 140, 226, 230
Alexander VII. 18
Allard, P. J. 71
Alodia Virginia 129
Alois Orione 33, 228, 231
Alois Scrosoppi 49 – 52, 228, 231
Ambrosoli, Angelo 127
Anchieta, Josef von 21 – 24, 226, 229
Andreas Bessette 57 – 60, 226, 231
Angela Maria Astorch 61 – 64, 226, 232
Angela vom Kreuz Guerrero González 89 – 92, 227, 233
Anna von den Engeln Monteagudo 165 – 168, 227, 232
Antonius vom Kreuz 32
Ar-Rayès de Himlaya, Rebecca 213 – 216, 226, 231
Astorch, Angela Maria 61 – 64, 226, 232

Baouardy, Maria vom Gekreuzigten Jesus 113 – 116, 226, 232
Bartolo Longo 37 – 40, 227, 230
Bathory, Stefan 110
Benedikt XV. 99
Bernières, Jean von 18
Bessette, Andreas 57 – 60, 226, 231
Betancur, Petrus vom hl. Joseph 29 – 32, 226, 230
Boetto, Pietro 195
Borselli, Girolamo 88
Bosco, Johannes 34, 138, 140
Bourget, Ignaz 58, 71
Bovo García, Domenico 163
Biraghi, Luigi 42
Brandsma, Titus 201 – 204, 226, 229
Brottier, Daniel 149 – 152, 226, 230

Cafasso, Josef 134
Campidelli, Pius vom hl. Aloisius 209 – 212, 226, 230
Camporosso, Franziskus Maria von 56
Casoria, Ludwig von 38
Castelli, Aloisia 170, 171
Catez, Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit 153 – 156, 226, 230
Centurione Bracelli, Virginia 54, 185 – 188, 226, 230
Claret, Antonius 7
Clemens Marchisio 133 – 136, 227, 230
Clemens XI. 32
Coll, Franziskus 5 – 8, 226, 232
Collier, William 11
Corti, Giuseppe 127
Cottolengo, J. B. 34
Cusmano, Jakob 105 – 108, 226, 230

Daniel Brottier 149 – 152, 226, 230
De Laval, Franz 17 – 20, 226, 231
De Loor, Isidor vom hl. Josef 141 – 144, 226, 229
Della Vergine, Felice 104
Diego Luis de San Vitores 189 – 192, 228, 233
Dominici, Giovanni 86
Dominikus Iturrate Zubero 101 – 104, 228, 232
Dominikus vom Heiligsten Sakrament 101 – 104, 228, 232
Donders, Petrus 73 – 76, 226, 233
Durocher, Maria Rosa 69 – 72, 226, 231

Ebner, Margarete 1 – 4, 226, 229
Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit Catez 153 – 156, 226, 230
Eudes, Johannes 78
Eugen IV. 87

Faure, Charles 46
Filaferro, Karl 50
Fontana, Tecla 94, 96
Fra Angelico 85 – 88, 227, 231
Franchis, Michele de 107
Franz de Laval 17 – 20, 226, 231
Franz Gárate 193 – 196, 227, 232
Franz von Sales 46
Franz Xaver 22
Franziskus Coll 5 – 8, 226, 232
Fremin, Jakob 15
Friedhofen, Peter 177 – 180, 227, 229
Friedrich Albert 137 – 140, 226, 230
Friedrich von Österreich 2

Gárate, Franz 193 – 196, 227, 232
Gemayel, Josef 214
Gerhardinger, Maria Theresia von Jesus 205 – 208, 227, 229
Gozzoli, Benozzo 87
Gregor XV. 27
Groof, Jakob 74
Guerrero González, Angela vom Kreuz 89 – 92, 227, 233
Gullini, Maria Pia 94
Guyart, Maria von der Inkarnation 18, 25 – 28, 227, 231

Heinrich von Nördlingen 2, 4

Ignatius von Loyola 46, 71
Innozenz XI. 32
Isaia di Pippo 88
Isidor vom hl. Josef De Loor 141 – 144, 226, 229

Jakob Cusmano 105 – 108, 226, 230
Jakob Desiderius Laval 9 – 12, 227, 232
Jeremias Kostist aus der Walachei 109 – 112, 227, 230
Job, Franz 207
Johanna Jugan 77 – 80, 227, 230
Johannes Baptist a Conceptione 104
Johannes Baptist Mazzucconi 125 – 128, 227, 232
Johannes Tauler 4
Johannes von Fiesole 85 – 88, 227, 230
Josef Manyanet 157 – 160, 227, 232
Josef Maria Rubio y Peralta 197 – 200, 228, 232
Josef von Anchieta 21 – 24, 226, 229
Jugan, Johanna 77 – 80, 227, 230
Julia Maria 97

Karl Albert 138
Kasima, Leontina 184
Kateri Tekakwitha 13 – 16, 228, 231
Klemens X. 19
Kostist, Johannes 109

La Rochefoucauld, Kard. 47
La Rocque, Paul 131
Lamberville, Jakob de 14
Laval, Jakob Desiderius 9 – 12, 227, 232
Le Pailleur, August 79
Ledóchowska, Maria Theresia 99
Ledóchowska, Ursula 97 – 100, 227, 232
Lefebvre, Camillus 130
Leo XIII. 39, 40, 116
Leone, Giuseppe Maria 40
Leroy, Alexandre 80
Libermann, Franz 10
Liehs, Anton 179
Lilli, Salvator 81 – 84, 227, 233
Lo Iacono, Pietro 110
Longo, Bartolo 37 – 40, 227, 230
López Vicuña, Vinzenz 147
Losito, Antonio 40
Ludwig der Bayer 2
Ludwig I. 207
Ludwig XIII. 47
Ludwig XIV. 19

Macias, Johannes 168
Mallinckrodt, Pauline von 173 – 176, 227, 229
Manyanet, Josef 157 – 160, 227, 232
Marchand, Karl 179
Marchisio, Clemens 133 – 136, 227, 231
Margarete Ebner 1 – 4, 226, 229
Maria Anna Rivier 65 – 68, 228, 229
Maria Anna Sala 41 – 44, 228, 230
Maria Damiana 182
Maria Gabriela Sagheddu 93 – 96, 228, 231
Maria Katharina Troiani von der hl. Rosa von Viterbo 169 – 172, 228, 231
Maria Leonia Paradis 129 – 132, 228, 231
Maria Martina 89
Maria Repetto 53 – 56, 228, 230
Maria Rosa Durocher 69 – 72, 226, 231
Maria Theresia von Jesus Gerhardinger 205 – 208, 227, 229
Maria vom Gekreuzigten Jesus Baouardy 113–116, 226, 232
Maria vom Kreuz 77, 93
Maria von der Inkarnation Guyart 18, 25 – 28, 227, 231
Marianna von Jesus 162
Marie-Clementine Anuarite Nengapeta 181 – 184, 227, 231
Massot, Felix 79

Mazenod, Eugène de 71
Mazzucconi, Johannes Baptist 125 – 128, 227, 232
Mercedes von Jesus Molina 161 – 164, 227, 229
Millán, Amadeo 163
Mirjam 113
Molina, Mercedes von Jesus 161 – 164, 227, 229
Monaco, Lorenzo 86
Monteagudo, Anna von den Engeln 165 – 168, 227, 232
Moreau, Basilius 58

Nengapeta, Marie-Clementine Anuarite 181 – 184, 227, 231
Neri, Philipp 50
Nikolaus V. 87
Nikolaus von Tolentino 168
Nobrega, Manoel de 23

Odelin, Jakob-Peter 70
Olier, J.-J. 46
Orione, Alois 33 – 36, 228, 231

Pallu, François 18
Paradis, Maria Leonia 129 – 132, 228, 231
Pastor, Vincenzo 163
Paul III. 87
Pauline von Mallinckrodt 173 – 176, 227, 229
Perozzi, Antonio 86
Peter Friedhofen 177 – 180, 227, 229
Petrus Donders 73 – 76, 226, 233
Petrus vom hl. Joseph Betancur 29 – 32, 226, 230
Philipp De Lorenzi 179
Philipp IV. 191
Pius IX. 51, 76, 80, 115, 116, 126, 171
Pius VII. 78
Pius vom hl. Aloisius Campidelli 209 – 212, 226, 230
Pius X. 35, 92, 98, 131
Pontanier, Alois 67
Prat, Angela Serafina 62

Radente, Alberto 38
Rafaela Ybarra de Vilallonga 145 – 148, 228, 232
Raimondi, Timoleone 128
Raimund vom hl. Bernhard 26
Ramazotti, Angelo 126
Ratti, Achille 100
Rebecca Ar-Rayès de Himlaya 213 – 216, 226, 231
Reina, Paolo 127
Repetto, Maria 53 – 56, 228, 230
Repin, Wilhelm 117 – 124, 228, 229
Rhodes, Alexander de 18
Ribera, Emanuel 38
Richelieu, Kard. 47
Rivier, Maria Anna 65 – 68, 228, 229
Rodrigues, Simon 22
Rossum, Wilhelm von 76
Rubio y Peralta, Josef Maria 197 – 200, 228, 232

Sagheddu, Maria Gabriela 93 – 96, 228, 231
Sala, Maria Anna 41 – 44, 228, 230
Salvator Lilli 81 – 84, 227, 233
San Vitores, Diego Luis de 189 – 192, 228, 233
Santaeugenia, Rosa 8
Scrosoppi, Alois 49 – 52, 228, 231
Sienkiewicz, Heinrich 99
Sjoerd, Anno 201
Solminihac, Alanus von 45 – 48, 228, 230

Tekakwitha, Kateri 13 – 16, 228, 231
Telmon, Peter-Adrian 70
Titus Brandsma 201 – 204, 226, 229
Torres Asensio, Joacquín 198
Torres Padilla, José 90
Trivulzio, Teodoro 63
Troiani von der hl. Rosa von Viterbo, Maria Katharina 169 – 172, 228, 231
Turano, Domenico 107

Urban VIII. 63
Ursula Ledóchowska 97 – 100, 227, 232

Versari, G. 86
Videmari, Marina 42
Viktor Emanuel II. 138
Vinzenz von Paul 18, 46
Virginia Centurione Bracelli 54, 185 – 188, 226, 230
Volpicelli, Katharina 38

Wilhelm Repin 117 – 124, 228, 229
Wittmann, Georg Michael 206, 207

Ybarra de Vilallonga, Rafaela 145 – 148, 228, 232

Zubero, Dominikus Iturrate 101 – 104, 228, 232

SACHREGISTER

Aachen 174
Abellin 114
Acadia 130
Acapulco 191
Ad-Dahr 216, 231
Ägypten 171
Afrika 150
Agrigent 108
Ahrweiler 178
Alba Julia 110
Alexandrien /Ägypten 114
Algonkins 28
Algorta 102, 104, 232
Almería 198
Altarsakrament 211
Amerika 207
Amersfoort 204
Anchieta 24
Anden 163
Angers 124, 229
Antigua Guatemala 32, 230
Apostel der Aussätzigen 76
Aranjuez 200
Arbeiterfrage 134, 140
Arbeitslosigkeit 67
Arequipa 166, 232
Arme 99, 207
Arme Seelen 168
Arte de Grammatica da Lingua mais usada na costa do Brasil 22
Artès 7
Aruachi 76
Arzt 106
Audition 4
Aufhebung /religiöse Orden 82
Auriesville 14
Aussätzigenkolonie 76

Bafwabaka 182
Bahia de Todos os Santos 22, 23
Barcelona 62, 232
Bari 110
Batavia 76
Bauernfrage 140
Bayonne 146
Begabung, mystische 62
Beirut 115
Belaguer 7
Belet 46
Belgien 176, 229
Belmonte 104
Beloeil 70
Besessenheit 115, 116
Bethlehem 82, 114, 116, 232
Bethlehem von Guatemala 30
Bilbao 146, 148, 232
Bilokationen 116
Biscaya 102
Biteriño di Dima 102
Blindenverband 187
Blindheit 215
Blutvision 26
Boccone del Povero 107
Böhmen 175
Bourg-Saint-Andéol 68, 229
Boxmeer 202
Brasilien 22, 23, 229
Brivio 42
Büchlein 2
Burgos 189
Buschneger 76

Caen 18
Cahors 45, 47, 230
Cambiano 134
Cancale 78
Cappadocia 82
Caritasheime 36
Carmelrozen 203
Casa delle Derelitte 50
Casale 230
Castelgandolfo 82
Centre Kateri 16
Cernusco sul Naviglio 42, 44, 230
Chancelade 46, 48
Chasna 30
Chile 176
Chinchón 198
Clot-Bey 171
Code Napoleón 159
Coimbra 22
Croth 10

Dachau 204, 229
Dakar 150
Dalías 198
Damaskus 214
De Beata Virgine Dei Mater Maria 23
De gestis Mendi de Saa 24
De Stad Oss 203
Demut 32, 116
Deusto 194
Deutschland 2, 4, 174, 176, 178, 206, 229
Die Schule von Nazareth 159
Dienerinnen des guten Gottes 132
Dijon 154, 230
Diözesansynode 48
Djursholm 99
Donauwörth 2
Dorgali 94
Doutrina Christãa 24
Dreifaltigkeit 155

Ecuador 162, 229
Eingeborene 12
Einheit der Kirche 96
Einwanderer, deutsche /Amerika 207
Einwohnung 156
Ekstase 111, 115, 116
Engländer 171
Ere 142
Erfahrungen, mystische 63
Erste Weltkrieg 151
Erziehung 99
Estremera 198
Eucharistie 134, 174
Eucharistischer Kreuzzug 100
Europäer 75
Évreux 10, 18

Familie 159
Familie von Nazareth 159
Faschismus 204
Ferentino 170
Fiesole 86
Findlinge 172
Finnland 98
Florenz 86
Frankreich 10, 18, 23, 26, 46, 78, 100, 115, 124, 150, 229
Französische Revolution 159
Friesland 202
Fromme Schulen von Barbastro 158

Gaben, außergewöhnliche 56
García Moreno 164
Gebet 134
Gefängnisse 72
Genua 43, 55, 56, 186, 188, 230
Gerona 6
Ghazir 214
Giornale del Popolo 51
Giovanni da Udine 52
Giuliano di Roma 170
Gombreny 6
Göttliche Vorsehung 50, 74, 151
Granada 198
Gregoriana 103, 202
Grottaferrata 94
Grundschulen 208
Guam 191, 233
Guatemala 30, 230
Guayaquil 162
Gute Hirte 139

Haaren 74
Haus der Beharrlichkeit 147
Haus der Fürsorge 51
Haus des Kreuzes 79
Häuser für arme Jungen bzw. Waisen 208
Hauswirtschaftsschulen 72
Havanna 30
Heilige Land 82
Heiligtum der Madonna von Casale 212
Heilung 59, 66
Heilung, außergewöhnliche 62
Herlaar 74
Himlaya 214
Hl. Familie 19, 160
Hl. Familie von Nazareth 158
Hofkaplan 138
Holland 74
Hotel-Dieu 20
Huronen 28

I quindici sabati 39
Il Rosario e la Nuova Pompei 39
Indianer 13, 19, 75, 76
Indio-Stämme 163
Indonesien 204
Institut für holländische Mystik 203

Irokesen 14, 28
Isiro 184, 231
Italien 34, 42, 50, 54, 82, 106, 108, 134, 136, 138, 170, 175, 186, 210, 230
Ivry-la-Bataille 10

Jerusalem 82, 114
Jesus im Altarsakrament 135, 154
Jivaras 163
Jugend, weibliche 147
Jugendliche 68

Kahnawake 14, 16, 231
Kairo 171
Kanada 16, 18, 20, 28, 70, 76, 231
Karlistenkrieg 146
Karmel /Dijon 155
Kathedrale von Cahors 48
Katholische Aktion 94
Kinder 68, 99
Kinderhort 139
Kleines Haus der Göttlichen Vorsehung 34
Kleines Werk der Göttlichen Vorsehung 36
Koblenz 179
Kongo 182, 231
Königliche Universität von Turin 138
Kontemplation 155
Konzil von Trient 48
Kortrijk 144, 229
Krakau 98
Krönung der Jungfrau 86
Kuba 30
Kulturkampf 176, 208

La Ferté Saint-Cyr 150
La Guardia 194
La Sagrada Familia 160
La Seu d'Urgell 158
La Tour Saint-Joseph 80
Landwirtschaftsschule 140
Lanzo 139, 230
Latiano 38
Laval-Universität 19
Lecce 38
Lehrerbildungsanstalten 72
Leiden Christi 142
Levitation 4, 116
Libanon 214, 231
Lilie von Quito 162
Lipnica Murowana 98
Lleida 158
Longueuil 71
Loosdorf 98
Lourdes 104, 115

Ma'ad 215
Macanas 192
Mädchenpensionat 72, 139
Madonna della Guardia 36
Madonna von Jeremias 112
Madrid 104, 189, 190, 198, 199, 200, 232
Mailand 42, 43, 44, 126, 230
Maine-et-Loire 124
Mangalore 115
Manresa 199
Marasc 82, 233
Marassi 56
Maria Medingen 2
Marianen, Marianische Inseln 189, 191
Marianische Kongregation 18, 70, 71, 190, 206
Marseille 115
Märtyrer von Angers 117–124
Märtyrer, armenische 81
Mauritius 11, 232
Medingen 2
Megen 202
Melanesien 127
Memramcook 130
Mercuès 47
Merentähti 98
Messina 35
Metali 182
Mexiko 191
Mikronesien 127
Minden 174
Mödingen 4, 229
Mohawk 14, 15
Moldova 110
Monferrato 34
Mont Royal 59
Montigny-sur-Avre 18
Montreal 15, 19, 58, 70, 130, 231
Monza 126
Mujuk-Deresi 83, 84
München 207, 229

Murcia 63, 64, 232
Musikschulen 72

Nationalkonvention 124
Nationalsozialismus 204
Nazareth 116
Neapel 38, 110, 112, 230
Negersklaven 10
Nettuno 82
Neue Welt 176
Neu-Frankreich 18
Neunburg vorm Wald 207
New York 14, 130, 207
Nimwegen 203, 204
Nola 39
Noto 35
Notre-Dame /Kolleg 48, 59

Oeuvre des Orphelins Apprentis d'Auteuil 151
Österreich 175
Offenbarungen 116
Okkupation, deutsche 203
Oktav der Einheit 96
Oldenzaal 203
Ons Geestelijk Erf 203
Oratorium des hl. Joseph 60
Oratorium von Valdocco 138
Ordensbruder 143
Orduña 194
Orléans 98
Oropesa 190
Orvieto 87
Orzano 52
Oss 202

Paderborn 174, 229
Palästina 232
Palermo 106, 108, 230
Päpstliches Institut für Ausländsmissionen 125, 126
Papua Neuguinea 232
Paramaribo 75, 233
Paramente 136
Paris 10, 46, 47, 230
Pariser Missionsseminar 18
Paschas, arabische 171
Patron /Künstler 88
Pau 115
Pavia 126
Pensionat für Studentinnen 98
Peru 166, 232
Petersburg 98
Petites-Croix 78
Pfarrmissionen 48
Piccoli Cottolengo 36
Pinterville 10
Piratininga 22
Pisa 88
Platz der Märtyrer von Avrillé 124
Pniewy 99, 100, 232
Polen 98, 99, 232
Pompei 37, 39, 230
Pontecurone 34
Pontlevoy 150
Port-Louis 11, 232
Portugiesen 23
Propaganda Fide 27, 171
Prophezeiungen 167
Provinzialblindenanstalt 175

Quebec 17, 18, 19, 20, 27, 28, 58, 231
Quiercy 48
Quito 162

Racconigi 134
Rancio di Lecco 126
Recarte 194
Regensburg Stadtamhof 206
Reggio Calabria 35
Rekonvaleszentenheim 31
Reritiba 24
Rimini 211
Rio de Janeiro 23
Riobamba 164, 229
Rivalba 134,136, 231
Rom 231
Romagna 210, 212
Rook 127
Rosenkranzkönigin 39
Rumänien 110
Russland 99, 204

S. Eframo Nuovo 111
S. Eframo Vecchio 111
S. Maria sopra Minerva 87, 88
Saint-André-de l'Eure 10
Saint-Antoine-sur-Richelieu 70

Saint-Césaire 58
Saint-Grégoire d'Iberville 58
Saint-Louis 150
Saint-Pern 80, 230
Säkularisierungsgesetze 206
Salent 8
San Colombo 78
San Cristobal de la Laguna 22
San Marco 86
Sanremo 35, 36
Sant'Eutizio di Soriano 211
Santa Maria di Casale 211
Sao Paolo 22, 23
Sao Vicente 22
Saragossa 62, 63
Sardinien 94
Scheveningen 204
Schornsteinfeger 178
Schwarze 75, 76
Schweiz 175
Selbstmordgedanken 156
Senegal 150
Sevilla 90, 92, 199, 233
Sherbrook 131, 132, 231
Sidney 127
Simba 183
Sint Michiels-Gestel 74
Sklaven 75
Slowakei 175
Sortavala 98
Souvenir Africain 151
Spanien 6, 8, 62, 90, 102, 146, 158, 198, 232
Spanische Kanaren 22, 30
Spiritismus 38
Sprache/Kultur, friesische 203
Stella Maris 98
Stigmen 115, 116
St-Laurent 130
Stockholm 98
St-Sulpice 10
Studium 134
Südamerika 176
Sulpizianer 46
Supplica alla Madonna di Pompei 39
Surinam 75, 233

Tagesheim für Kinder 208
Tamoyos 23
Taytay 191
Teneriffa 22, 30
Thueyts 67
Tilburg 74
Tortona 34, 231
Tours 26, 27
Traum 4, 108
Trebbio 210
Tremp 158
Trier 180, 229
Trinitätsvision 26
Tschechoslowakei 176
Tupi-Guarini 22
Turin 134, 136, 138
Türkei 233
Tzazo 110

Udine 50, 231
Ugoklooster 202
Unbeweglichkeit 216
Union der Direktionen katholischer Mittelschulen 203
Union katholischer Journalisten 204
Union Nationale des Combattants 151
Universität Palermo 106
Universität von Coimbra 22
Universität von Neapel 38
Universität von Perigueux 46
Unversehrtheit 36, 96, 100, 168, 188
Urrestilla 22
USA 233

Valdocco 34
Veracruz 191
Verkündigung 86
Versuchungen 116
Vich 6
Vierzigstündige Anbetung des Allerheiligsten 188
Villaflor 30
Vimercate 42
Vision 4, 115, 116
Vitorchiano 96, 231
Volksmission 188, 210
Volksschule 139
Voltaggio 54
Voraussage 212
Vorkommnisse, paranormale 115
Vrasene 142

Wamba 182, 183
Warros 76
Weitersburg 178
Werk der armen Landkirchen 186
Werk der Zuflucht 187
Werkstudent 74
Wezembeek-Oppen 143
Wittem 178
Woodlark 127, 128

Zenderen 202

Veröffentlichungen zur Selig- und Heiligsprechung

Einführung

Fabijan Veraja: Heiligsprechung

Kommentar zur Gesetzgebung
und Anleitung für die Praxis

o **Veraja, Fabijan:** Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis. - Innsbruck: Resch, 1998. – XI, 205 S., ISBN 3-85382-065-4 Ln

Schriftenreihe

Wunder von Seligen und Heiligen

Herausgegeben von Andreas Resch

Die Schriftenreihe „Wunder von Seligen und Heiligen" beinhaltet die Schlussberichte der „Consulta Medica" an der Heiligsprechungskongregation, mit Abbildungen und Kurzbiographien der betreffenden Seligen und Heiligen sowie mit tabellarischen Analysen der jeweiligen „Positio super miraculo" im Zeitraum von 1983 – 1995.

o **Resch, Andreas:** Wunder der Seligen 1983 – 1990. - Innsbruck: Resch, 1999 (Wunder von Seligen und Heiligen; 1). – XIV, 810 S., 76 Farbtaf., ISBN 3-85382-066-2 Ln

o **Resch, Andreas:** Wunder d. Seligen 1991 – 1995 (Wunder v. Seligen u. Heiligen; 2)

o **Resch, Andreas:** Wunder d. Heiligen 1983 – 1995 (Wunder v. Seligen u. Heiligen; 3)

Schriftenreihe

Selige und Heilige Johannes Pauls II.

Herausgegeben von Andreas Resch

Die Schriftenreihe „Selige und Heilige Johannes Pauls II." beinhaltet die Lebensprofile und Abbildungen der Seligen und Heiligen, die von Papst Johannes Paul II. selig- bwz. heilig gesprochen wurden.

o **Resch, Andreas:** Die Seligen Johannes Pauls II. 1979 – 1985. – Innsbruck: Resch, 2000 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 1). – XII, 248 S., 56 Farbtaf., ISBN 3-85382-070-0 Ln

o **Resch, Andreas:** Die Seligen Johannes Pauls II. 1986 – 1990 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 2)

o **Resch, Andreas:** Die Seligen Johannes Pauls II. 1991 – 1995 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 3)

o **Resch, Andreas:** Die Seligen Johannes Pauls II. 1996 – ... (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 4)

o **Resch, Andreas:** Die Heiligen Johannes Pauls II. 1979 – ... (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 5)

Fabijan Veraja

Heiligsprechung

Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis

Mit *„Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis"* liegt das Buch von Fabijan Veraja: *„Le cause di canonizzazione dei Santi"* nunmehr auch in deutscher Fassung vor.
Veraja arbeitete als Theologe mit Spezialisierung in Geschichte und Recht seit 1961 in der Heiligsprechungskongregation und nahm von Dezember 1981 bis Januar 1993 als Untersekretär nicht nur an der Leitung der Kongregation teil, sondern trug auch wesentlich zur neuen Gesetzgebung von 1983 bei. Aus dieser Fachkompetenz mit 30jähriger Erfahrung entstand die vorliegende Arbeit, die in sehr konzentrierter und übersichtlicher Form einen grundlegenden Einblick in Geschichte, Gesetzgebung und Praxis der Heilig- und Seligsprechung gibt.
Das Buch ist aus der Praxis und für die Praxis geschrieben. So sind auch die Darlegung der Geschichte wie der Kommentar der Gesetze im Blick auf die praktische Durchführung eines Kanonisationsverfahrens verfasst und vermitteln sowohl dem Fachmann als auch einem am Thema interessierten Laien Informationen aus erster Hand. Diesem Praxisbezug dienen nicht zuletzt auch die angeführten Befragungsbeispiele zur Abklärung der angeblichen Wunderheilungen.

AUS DEM INHALT (in Stichworten):

- **Entstehung und Aufbau der neuen Gesetzgebung für Kanonisationsverfahren**
- **Die Rolle der Diözesanbischöfe bei Kanonisationsverfahren**
- **Ablauf der Diözesanerhebung bei Kanonisationsverfahren**
- **Studium der Causen zur Feststellung der Heroizität der Tugenden oder des Martyriums**
- **Prüfung der angeblichen Wunder**
- **Seligsprechung der Diener Gottes und Heiligsprechung der Seligen**
- **Fortführung der nach früherem Recht begonnenen Verfahren**
- **Feststellung der Heroizität der Tugenden bei den Kanonisationsverfahren der älteren „Seligen"**
- **Befragung der Zeugen über das Leben, die Tugenden und den Ruf der Heiligkeit der Kanonisationskandidaten**
- **Anweisungen für die Exhumierung und Identifizierung der sterblichen Überreste von Dienern Gottes**

VERAJA, Fabijan: **Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis.** – Innsbruck: Resch, 1998. – XI, 205 S., ISBN 3-85382-065-4, Ln

Andreas Resch

Wunder der Seligen

1983 - 1990

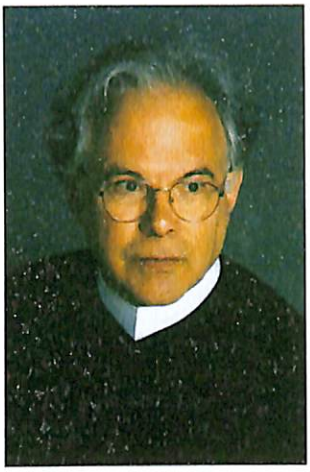
Kein Thema der wissenschaftlichen Diskussion ruft so viel Kritik hervor wie die Frage des Wunders. Gleichzeitig kann niemand verneinen, dass es außergewöhnliche Phänomene gibt, welche die Wissenschaft mit den derzeitigen Kenntnissen nicht erklären kann.
Bei der Suche nach dem notwendigen Archivmaterial erwiesen sich die Bände POSITIO SUPER MIRACULO im Archiv der Heiligsprechungskongregation in Rom als die mit Abstand umfassendste und gediegenste Sammlung solcher Phänomene. Dabei enthält jede POSITIO in einem kurzen Schlussbericht eine offizielle Zusammenfassung mit Beurteilung des unerklärlichen Phänomens durch die so genannte Consulta Medica, die seit der Neuordnung von 1983 aus jeweils 5 Mitgliedern besteht.
Im vorliegenden Band werden diese Berichte von 1983 – 1990 in deutscher Fassung mit einer Einführung sowie einer Kurzbiographie und Farbtafel des jeweiligen Seligen versehen, wobei am Schluss noch Tabellen und Indexverzeichnisse angefügt werden.
Die italienische Ausgabe mit der sprachlichen Orginalfassung der Berichte erschien als 3. Band in der Reihe *Sussidi per lo studio delle cause dei Santi* der Heiligsprechungskongregation bei Libreria Editrice Vaticana: *A. Resch: Miracoli dei Beati 1983 – 1990.*

AUS DEM INHALT (in Stichworten):

- **Einführung:** Geschichte, Gesetzgebung, Consulta Medica, Verweis auf die Tabellen und Verzeichnisse im zweiten Teil des Bandes
- **Erster Teil:** Kurzbiographien und Berichte der „Consulta Medica" (75):

  Ursula Ledóchowska, Bruder Albert, Maria Leonia Paradis, Friedrich Albert, Clemens Marchisio, Isidor vom hl. Joseph, Josef Manyanet, Daniel Brottier, Elisabeth von der Hlst. Dreifaltigkeit, Mercedes von Jesus Molina, Maria Katharina Troiani, Pauline von Mallinckrodt, Benedikt Menni, Peter Friedhofen, Virginia Centurione Bracelli, Josef Maria Rubio y Peralta, Franz Gárate, Pius vom hl. Aloisius, Maria Theresia von Jesus Gerhardinger, Rebecca Ar-Rayès de Himlaya, Cyriac Elias Chavara, Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis, Anton Chevrier, Theresia Maria vom Kreuz, Marcellus Spinola y Maestre, Emanuel Domingo y Sol, Theresia von Jesus „de los Andes", Andreas Karl Ferrari, Ludwig Zephyrin Moreau, Peter Franz Jamet, Benedikta Cambiagio Frassinello, Georg Matulaitis-Matulewicz, Bruder Arnold, Ulrika Nisch, Blandine Merten, Josef Nascimbeni, Johannes Calabria, Peter Bonilli, Franziskus von Jesus Maria Joseph, Kaspar Stanggassinger, Savina Petrilli, Laura Vicuña, Josef Gérard, Josef Benedikt Dusmet, Franziskus Faà di Bruno, Juniperus Serra, Friedrich Janssoone, Josefa Naval Girbés, Honoratus Kozminski, Karl vom hl. Andreas, Bernhard Maria v. Jesus, Niels Stensen, Katharina Maria Drexel, Maria von Jesus dem Guten Hirten, Maria Margareta Caiani, Maria Katharina vom hl. Augustinus, Viktoria Rasoamanarivo, Bruder Scubilion, Anton Lucci, Elisabeth Renzi usw.
- **Zweiter Teil:** Tabellen, Verzeichnisse, Register

RESCH, Andreas: **Wunder der Seligen 1983 - 1990.** – Innsbruck: Resch, 1999 (Wunder von Seligen und Heiligen; 1). – XIV, 810 S., 76 Farbtaf., ISBN 3-85382-066-2, Ln



Prof. DDr. P. Andreas Resch, geb. 29. 10. 1934 in Steinegg bei Bozen / Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969 – 2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten „Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft – IGW", Initiator und Leiter der Internationalen IMAGO MUNDI Kongresse (1966 – 1995); Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung* sowie der Buchreihen: *Imago Mundi, Grenzfragen, Personation and Psychotherapy; Wissenschaft und Verantwortung*; *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt; Wunder von Seligen und Heiligen; Selige und Heilige Johannes Pauls II.;* Inhaber des Resch Verlages – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk*, des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986 – 1993) und *Wunder der Seligen 1983 – 1990* (1999), *Miracoli dei Beati 1983 – 1990* (Libreria Editrice Vaticana, 1999); *Blandina P. Schlömer: Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin* (Hg., 1999); *I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998* (zus. m. G. Gagliardi, 2000). Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

P. Resch befasst sich mit der Frage des Wunders, im Besonderen des Wunders im Zusammenhang mit der Selig- und Heiligsprechung, bereits über 20 Jahre. Dabei gilt sein Augenmerk vor allem der Phänomenologie des Außergewöhnlichen und seiner wissenschaftlichen Erklärbarkeit. Aus dieser Arbeit ist dann auf Anregung von P. Nicolò Suffi, dem Direktor der Libreria Editrice Vaticana, die Abfassung von Kurzbiografien der Seligen und Heiligen hervorgegangen, die von Papst Johannes Paul II. kanonisiert wurden.

ISBN 3-85382-070-0

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8
Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 586463, E-Mail: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/